

Deutscher Bundestag

Stenographischer Bericht

161. Sitzung

Bonn, Donnerstag, den 27. Mai 1993

Inhalt:

<p>Bestimmung des Abgeordneten Heinz-Adolf Hörsken als ordentliches Mitglied im Gemeinsamen Ausschuß für den ausscheidenden Abgeordneten Bernhard Jagoda</p> <p>Erweiterung der Tagesordnung</p> <p>Absetzung des Punktes 13 a von der Tagesordnung</p> <p>Nachträgliche Überweisung eines Gesetzesentwurfs an den Ausschuß für Umwelt, Naturschutz und Reaktorsicherheit</p> <p>Ausschluß des Abgeordneten Dr. Rudolf Karl Krause (Bonese) aus der Fraktion der CDU/CSU</p> <p>Begrüßung des Präsidenten der Parlamentarischen Versammlung des Europarates</p> <p>Bekanntgabe der Zurückziehung des Antrags der Fraktion der SPD auf Drucksache 12/4952 (Tagesordnungspunkt 8a)</p> <p>Tagesordnungspunkt 5:</p> <p>a) Zweite und dritte Beratung des Entwurfs eines Gesetzes über Maßnahmen zur Bewältigung der finanziellen Erblasten im Zusammenhang mit der Herstellung der Einheit Deutschlands, zur langfristigen Sicherung des Aufbaus in den neuen Ländern, zur Neuordnung des bundesstaatlichen Finanzausgleichs und zur Entlastung der öffentlichen Haushalte (Gesetz zur Umsetzung des Föderalen Konsolidierungsprogramms) (Drucksachen 12/4401, 12/4748)</p> <p>Zweite und dritte Beratung des vom Bundesrat eingebrachten Entwurfs eines Gesetzes zur Neuordnung</p>	<p>des bundesstaatlichen Finanzausgleichs (Drucksache 12/4750)</p> <p>Zweite und dritte Beratung des vom Bundesrat eingebrachten Entwurfs eines Gesetzes zur Änderung des Gesetzes über die Errichtung des Fonds „Deutsche Einheit“ (Drucksache 12/4751)</p> <p>Zweite und dritte Beratung des vom Bundesrat eingebrachten Entwurfs eines Gesetzes zum Ausgleich unterschiedlicher Wirtschaftskraft und zur Förderung des wirtschaftlichen Wachstums in den neuen Ländern (Investitionsförderungsgesetz Aufbau Ost) (Drucksachen 12/4752, 12/4801)</p> <p>b) Beratung der Beschlußempfehlung und des Berichts des Haushaltsausschusses zu dem Antrag der Abgeordneten Dr. Barbara Höll, Dr. Gregor Gysi und der Gruppe der PDS/Linke Liste: Eine neue Wirtschafts- und Sozialpolitik — Alternativen zum „Solidarpakt“ der Bundesregierung (Drucksachen 12/4671, 12/4801)</p> <p>c) Beratung der Beschlußempfehlung und des Berichts des Haushaltsausschusses zu dem Antrag der Abgeordneten Dr. Barbara Höll und der Gruppe der PDS/Linke Liste: Heranziehung der westdeutschen Unternehmen zur Finanzierung des Solidarpakts (Drucksachen 12/4493, 12/4868)</p> <p>in Verbindung mit</p> <p>Tagesordnungspunkt 6:</p> <p>Zweite und dritte Beratung des von der Bundesregierung eingebrachten Ent-</p>	<p>13711 A</p> <p>13711 B</p> <p>13711 C</p> <p>13711 C</p> <p>13711 D</p> <p>13727 A</p> <p>13806 C</p>
---	---	--

wurfs eines Gesetzes über die Feststellung eines Nachtrags zum Bundeshaushaltsplan für das Haushaltsjahr 1993 (**Nachtragshaushaltsgesetz 1993**) (Drucksachen 12/4400, 12/4744, 12/4800)

in Verbindung mit

Tagesordnungspunkt 7:

Zweite und dritte Beratung des Entwurfs eines Gesetzes zur Verbesserung der steuerlichen Bedingungen zur Sicherung des Wirtschaftsstandorts Deutschland im Europäischen Binnenmarkt (**Standortsicherungsgesetz**) (Drucksachen 12/4158, 12/4487, 12/5016, 12/5037)

Michael Glos CDU/CSU	13713 A
Helmut Wiczorek (Duisburg) SPD	13716 D
Dr. Otto Graf Lambsdorff F.D.P.	13722 A
Dr. Karl-Heinz Klejdzinski SPD	13723 C
Ernst Waltemathe SPD	13725 C
Anke Fuchs (Köln) SPD	13726 C
Dr. Gregor Gysi PDS/Linke Liste	13727 B
Werner Schulz (Berlin) BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN	13730 B
Dr. Theodor Waigel, Bundesminister BMF	13732 D
Helmut Wiczorek (Duisburg) SPD	13734 A
Udo Haschke (Jena) CDU/CSU	13739 D
Rudolf Dreßler SPD	13740 A
Michael Glos CDU/CSU	13741 B, 13742 B
Adolf Roth (Gießen) CDU/CSU	13746 C
Hans Eichel, Ministerpräsident des Landes Hessen	13749 B
Dr. Günter Rexrodt, Bundesminister BMWi	13752 C
Hans Büttner (Ingolstadt) SPD	13753 C
Dr. Uwe Jens SPD	13755 A
Ernst Hinsken CDU/CSU	13755 D
Hans Peter Schmitz (Baesweiler) CDU/CSU	13756 A
Joachim Poß SPD	13758 A
Hermann Rind F.D.P.	13760 A
Gunnar Uldall CDU/CSU	13760 D
Hans H. Gattermann F.D.P.	13762 B
Dr. Fritz Schumann (Kroppenstedt) PDS/Linke Liste	13763 D
Dr. Gerhard Stoltenberg CDU/CSU	13764 D
Dr. Klaus-Dieter Feige BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN	13766 D
Dr. Günther Krause (Börgerende) CDU/CSU	13768 A

Hinrich Kuessner SPD	13769 C
Georg Gallus F.D.P.	13770 A
Joachim Günther, Parl. Staatssekretär BMBau	13773 A
Achim Großmann SPD	13774 A
Petra Bläss PDS/Linke Liste	13774 D
Dr. Klaus Rose CDU/CSU	13775 D
Christina Schenk BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN	13777 C
Gunnar Uldall CDU/CSU	13779 A
Michael Müller (Düsseldorf) SPD	13781 A
Wolfgang Schulhoff CDU/CSU	13783 B
Horst Jaunich SPD	13784 B
Wolfgang Weiermann SPD	13785 A
Ortwin Lowack fraktionslos	13786 A
Dr. Ulrich Briefs fraktionslos	13787 C
Dr. Barbara Höll PDS/Linke Liste	13788 D
Klaus-Dieter Kühbacher, Minister des Landes Brandenburg	13790 B
Dr. Wolfgang Weng (Gerlingen) F.D.P.	13791 A
Johannes Nitsch CDU/CSU	13793 B
Peter Conradi SPD (zur GO)	13795 B
Dr. Peter Struck SPD (zur GO)	13796 A
Dr. Werner Hoyer F.D.P. (zur GO)	13796 B
Namentliche Abstimmungen	13796 D, 13804 A
Ergebnisse	13796 D, 13804 A

Tagesordnungspunkt 13:

Überweisungen im vereinfachten Verfahren

- Erste Beratung des von der Bundesregierung eingebrachten Entwurfs eines **Gesetzes über die Zustimmung zur Änderung des Direktwahlakts** (Drucksache 12/4985)
- Beratung des Antrags der Abgeordneten Freimut Duve, Hans-Günther Toetmeyer, Rudolf Purps, weiterer Abgeordneter und der Fraktion der SPD: **Stockbildung bei Kulturförderfonds** (Drucksache 12/4556)
- Beratung des Antrags der Abgeordneten Dr. Gerald Thalheim, Brigitte Adler, Ernst Kastning, weiterer Abgeordneter und der Fraktion der SPD: **Entschädigung von Besitzern ehemaliger „Kreispachtbetriebe“** (Drucksache 12/4574)
- Beratung des Antrags des Präsidenten des Bundesrechnungshofes: **Rechnung des Bundesrechnungshofes für das Haushaltsjahr 1992 — Einzelplan 20 —** (Drucksache 12/4844) 13800 D

Zusatztagesordnungspunkt 2:**Weitere Überweisungen im vereinfachten Verfahren (TOP 13)**

- f) Erste Beratung des von der Bundesregierung eingebrachten Entwurfs eines Gesetzes über dienstrechtliche Regelungen für besondere Verwendungen im Ausland (**Auslandsverwendungsgesetz**) (Drucksache 12/4989)
- g) Erste Beratung des von der Bundesregierung eingebrachten Entwurfs eines Gesetzes zur Neuordnung des Eisenbahnwesens (**Eisenbahnneuordnungsgesetz**) (Drucksache 12/5014)
- h) Erste Beratung des von der Bundesregierung eingebrachten Entwurfs eines Gesetzes zur **Änderung des Grundgesetzes** (Drucksache 12/5015)
- i) Erste Beratung des von den Abgeordneten Egon Susset, Meinolf Michels, Richard Bayha, weiteren Abgeordneten und der Fraktion der CDU/CSU sowie der Abgeordneten Günther Bredehorn, Ulrich Heinrich, Johann Paintner, weiteren Abgeordneten und der Fraktion der F.D.P. eingebrachten Entwurfs eines Gesetzes zur Durchführung der Rechtsakte der Europäischen Gemeinschaft über Bescheinigungen besonderer Merkmale von Agrarerzeugnissen und Lebensmitteln (**Lebensmittelspezialitätengesetz**) (Drucksache 12/5025) 13801 A

Tagesordnungspunkt 14:**Abschließende Beratungen ohne Aussprache**

- a) Zweite und dritte Beratung des von den Abgeordneten Egon Susset, Meinolf Michels, Richard Bayha, weiteren Abgeordneten und der Fraktion der CDU/CSU sowie der Abgeordneten Günther Bredehorn, Ulrich Heinrich, Johann Paintner, weiteren Abgeordneten und der Fraktion der F.D.P. eingebrachten Entwurfs eines **Ersten Gesetzes zur Änderung des Gesetzes zur Förderung der bäuerlichen Landwirtschaft** (Drucksachen 12/4762, 12/5026, 12/5027)
- b) Beratung der Beschlußempfehlung und des Berichts des Innenausschusses zu dem Antrag der Abgeordneten Angela Stachowa, Dr. Dietmar Keller und der Gruppe der PDS/Linke Liste: **Erhalt kultureller Substanz im Zusammenhang mit der Verlagerung von Bundesbehörden in die neuen Bundesländer** (Drucksachen 12/3236, 12/4573)
- c) Beratung der Beschlußempfehlung und des Berichts des Ausschusses für Post und Telekommunikation zu der Unterrichtung durch die Bundesregierung:

Mitteilung der Kommission der Europäischen Gemeinschaften über die europäische Telekommunikationsgeräte-Industrie

Situation, Chancen und Risiken, Aktionsvorschläge (Drucksachen 12/4131 Nr. 3.19, 12/4858)

- d) Beratung der Beschlußempfehlung und des Berichts des Ausschusses für Post und Telekommunikation zu der Unterrichtung durch die Bundesregierung: **Vorschlag für eine Richtlinie des Rates über die gegenseitige Anerkennung von Lizenzen und anderen einzelstaatlichen Genehmigungen zur Erbringung von Telekommunikationsdienstleistungen, einschließlich der Einrichtung einer einheitlichen Gemeinschaftstelekommunikationslizenz und der Einsetzung eines Gemeinschaftstelekommunikationsausschusses (CTC)** (Drucksachen 12/3449 Nr. 2.15, 12/4862)
- e) Beratung der Beschlußempfehlung und des Berichts des Ausschusses für Ernährung, Landwirtschaft und Forsten zu der Unterrichtung durch die Bundesregierung: **Vorschlag für eine Verordnung (EWG) des Rates zur Einführung spezifischer Maßnahmen für die auf den Kanarischen Inseln ansässigen Fischer von Kopffüßern** (Drucksachen 12/4555 Nr. 2.12, 12/4863)
- f) Beratung der Beschlußempfehlung und des Berichts des Haushaltsausschusses zu der Unterrichtung durch die Bundesregierung: **Überplanmäßige Ausgabe bei Kapitel 11 12 Titel 616 31 — Zuschuß an die Bundesanstalt für Arbeit** (Drucksachen 12/4732, 12/4954)
- g) Beratung der Beschlußempfehlung und des Berichts des Rechtsausschusses **zu der dem Deutschen Bundestag zugeleiteten Streitsache vor dem Bundesverfassungsgericht 2 BvE 2/93** (Drucksache 12/4865)
- h) Beratung der Beschlußempfehlung und des Berichts des Rechtsausschusses zu der Verordnung der Bundesregierung: **Aufhebbare Erste Verordnung zur Änderung der Konzernabschlußbefreiungsverordnung** (Drucksachen 12/4765, 12/4927)
- i) Beratung der Beschlußempfehlung des Petitionsausschusses: **Sammelübersicht 101 zu Petitionen** (Drucksache 12/4916)
- j) Beratung der Beschlußempfehlung des Petitionsausschusses: **Sammelübersicht 103 zu Petitionen** (Drucksache 12/4918)

Horst Sielaff SPD 13802D

Zusatztagesordnungspunkt 3:**Weitere abschließende Beratungen ohne Aussprache (TOP 14)**

- k) Beratung des Antrags der Fraktionen der CDU/CSU, SPD und F.D.P.: **Änderung der Geschäftsordnung für den Gemeinsamen Ausschuß** (Drucksache 12/4992) 13804 A

Zusatztagesordnungspunkt 1:

Beratung des Antrags der Fraktionen der CDU/CSU, SPD, F.D.P. und der Gruppe BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN: **Weltmenschenrechtskonferenz der Vereinten Nationen 1993 in Wien** (Drucksache 12/5024)

in Verbindung mit

Tagesordnungspunkt 8:

- b) Beratung des Antrags der Abgeordneten Hanna Wolf, Brigitte Adler, Angelika Barbe, weiterer Abgeordneter und der Fraktion der SPD: **Gegen Menschenrechtsverletzungen an Frauen — Weltkonferenz über Menschenrechte im Juni 1993** (Drucksache 12/4953)

Heribert Scharrenbroich CDU/CSU	13806 C
Rudolf Bindig SPD	13808 B
Ingrid Walz F.D.P.	13810 A
Angela Stachowa PDS/Linke Liste	13811 B
Gerd Poppe BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN	13812 B
Freimut Duve SPD	13813 C
Ursula Seiler-Albring, Staatsministerin AA	13814 A
Freimut Duve SPD	13814 D
Susanne Rahardt-Vahldieck CDU/CSU	13815 D
Hanna Wolf SPD	13817 B
Gerhart Rudolf Baum F.D.P.	

Tagesordnungspunkt 9:

Zweite und dritte Beratung des von den Abgeordneten Doris Odendahl, Angelika Barbe, Hans Gottfried Bernrath, weiteren Abgeordneten und der Fraktion der SPD eingebrachten Entwurfs eines **Sechzehnten Gesetzes zur Änderung des Bundesausbildungsförderungsgesetzes** (Drucksache 12/4347)

Zweite und dritte Beratung des von den Abgeordneten Alois Graf von Waldburg-Zeil, Dr.-Ing. Rainer Jork, Dr. Else Ackermann, weiteren Abgeordneten und der Fraktion der CDU/CSU sowie den Abgeordneten Dr. Margret Funke-Schmitt-Rink, Dr. Karlheinz Guttmacher, Dirk Hansen und der Fraktion der F.D.P. eingebrachten Entwurfs eines **Sechzehnten Gesetzes zur Änderung des Bundesausbildungsförderungsgesetzes** (Drucksachen 12/4763, 12/5021, 12/5022, 12/5023) 13819 C

Tagesordnungspunkt 10:

Beratung der Beschlußempfehlung und des Berichts des Auswärtigen Ausschusses zu dem Antrag der Abgeordneten Helmut Rode (Wietzen), Wolfgang Ehlers, Andreas Schmidt (Mühlheim), weiterer Abgeordneter und der Fraktion der CDU/CSU sowie der Abgeordneten Ulrich Irmer, Wolfgang Lüder und der Fraktion der F.D.P.

Einbeziehung der deutschen Heimatvertriebenen, Aussiedler und der in Ostmittel-, Ost- und Südosteuropa lebenden deutschen Minderheiten in die Politik der Verständigung und guten Nachbarschaft der Bundesrepublik Deutschland gegenüber ihren östlichen und südöstlichen Nachbarn (Drucksachen 12/2311, 12/4988)

Dr. Jürgen Rüttgers CDU/CSU (zur GO) 13821 A, C

Freimut Duve SPD (zur GO) 13821 B

Tagesordnungspunkt 11:

Zweite und dritte Beratung des von den Abgeordneten Dirk Fischer (Hamburg), Dr. Dionys Jobst, Horst Gibtner, weiteren Abgeordneten und der Fraktion der CDU/CSU sowie den Abgeordneten Ekkehard Gries, Horst Friedrich, Manfred Richter (Bremerhaven), Dr. Klaus Röhl und der Fraktion der F.D.P. eingebrachten Entwurfs eines **Gesetzes zur Änderung des Gemeindeverkehrsfinanzierungsgesetzes** (Drucksachen 12/4518, 12/5011)

Tagesordnungspunkt 12:

- a) Zweite und dritte Beratung des von den Fraktionen der CDU/CSU, SPD und F.D.P. eingebrachten Entwurfs eines Gesetzes zur Ergänzung der Rentenüberleitung (**Rentenüberleitungsgesetz**) (Drucksachen 12/4810, 12/5017, 12/5018)

- b) Beratung der Beschlußempfehlung und des Berichts des Ausschusses für Arbeit und Sozialordnung zu dem Antrag der Fraktion der SPD: **Soziale Grundsicherung im Alter und bei Berufs- oder Erwerbsunfähigkeit**

zu dem Antrag der Gruppe der PDS/Linke Liste: **Erarbeitung eines neuen Rentengesetzes**

zu dem Antrag der Abgeordneten Rudolf Dreßler, Wolfgang Thierse, Ottmar Schreiner, weiterer Abgeordneter und der Fraktion der SPD: **Korrektur des Rentenüberleitungsgesetzes** (Drucksachen 12/2519, 12/2567, 12/2663, 12/5017)

Volker Kauder CDU/CSU	13822 A	Änderung des Bundesausbildungsförderungsgesetzes)	
Günther Heyenn SPD	13823 B, 13829 C		
Dr. Bruno Menzel F.D.P.	13825 A	<i>Alois Graf von Waldburg-Zeil</i> CDU/CSU	13834* B
Petra Bläss PDS/Linke Liste	13825 D	<i>Doris Odendahl</i> SPD	13834* D
Dr. Wolfgang Ullmann BÜNDNIS 90/ DIE GRÜNEN	13826 D	<i>Dirk Hansen</i> F.D.P.	13835* D
Dr. Norbert Blüm, Bundesminister BMA .	13827 B	<i>Dr. Rainer Ortleb, Bundesminister BMWi</i>	13836* A
Dr. Bruno Menzel F.D.P.	13827 C		
Dr. Gregor Gysi PDS/Linke Liste . . .	13828 D	Anlage 4	
Dr. Helga Otto SPD (Erklärung nach § 31 GO)	13829 D	Zu Protokoll gegebene Reden zu Tagesord- nungspunkt 10 (Einbeziehung der deut- schen Heimatvertriebenen, Aussiedler und der in Ostmittel-, Ost- und Südosteuropa lebenden deutschen Minderheiten in die Politik der Verständigung und guten Nach- barschaft der Bundesrepublik Deutschland gegenüber ihren östlichen und südöstlichen Nachbarn)	
Udo Haschke (Jena) CDU/CSU (Erklärung nach § 31 GO)	13830 C	<i>Hartmut Koschyk</i> CDU/CSU	13836* D
Dr. Christoph Schnittler F.D.P. (Erklärung nach § 31 GO)	13831 B	<i>Angela Stachowa</i> PDS/Linke Liste	13838* B
Dr. Rudolf Karl Krause (Bonese) fraktionslos (Erklärung nach § 31 GO)	13831 D	<i>Ursula Seiler-Albring, Staatsministerin AA</i>	13838* D
Nächste Sitzung	13832 D		
Berichtigung	13832 D	Anlage 5	
Anlage 1		Zu Protokoll gegebene Reden zu Tagesord- nungspunkt 11 (Gesetz zur Änderung des Gemeindeverkehrsfinanzierungsgesetzes)	
Liste der entschuldigten Abgeordneten .	13833* A	<i>Theo Magin</i> CDU/CSU	13840* A
Anlage 2		<i>Elke Ferner</i> SPD	13840* D
Erklärungen nach § 31 GO zur Abstimmung über das Gesetz zur Umsetzung des Föderal- en Konsolidierungsprogramms (Tagesord- nungspunkt 5)		<i>Ekkehard Gries</i> F.D.P.	13842* C
<i>Jürgen Koppelin</i> F.D.P.	13833* B	Anlage 6	
<i>Thomas Molnar, Dr. Klaus Mildner und weitere Abgeordnete der Fraktion der CDU/CSU</i>	13833* C	Erklärungen nach § 31 GO zur Abstimmung über das Gesetz der Rentenüberleitung (Tagesordnungspunkt 12)	
<i>Klaus Kirschner</i> SPD	13833* C	<i>Dr. Else Ackermann, Susanne Jaffke und weitere Abgeordnete der Fraktion der CDU/CSU</i>	13843* B
<i>Hans Martin Bury</i> SPD	13834* A	<i>Regina Kolbe</i> SPD	13843* D
Anlage 3			
Zu Protokoll gegebene Reden zu Tagesord- nungspunkt 9 (Sechzehntes Gesetz zur			

(A)

(C)

161. Sitzung

Bonn, den 27. Mai 1993

Beginn: 9.00 Uhr

Präsidentin Dr. Rita Süßmuth: Meine Damen und Herren! Die Sitzung ist eröffnet.

Ich verlese zunächst die amtlichen Mitteilungen.

Aus dem **Gemeinsamen Ausschuß nach Art. 53 a des Grundgesetzes** scheidet der frühere Kollege **Bernhard Jagoda** als ordentliches Mitglied aus. Als Nachfolger schlägt die Fraktion der CDU/CSU den Kollegen **Heinz-Adolf Hörsken** vor.

Sind Sie mit diesem Vorschlag einverstanden? — Ich höre keinen Widerspruch. Damit ist der Kollege Heinz-Adolf Hörsken als ordentliches Mitglied im Gemeinsamen Ausschuß bestimmt.

(B) Interfraktionell ist vereinbart worden, die heutige **Tagesordnung** zu erweitern. Die Punkte sind in der Ihnen vorliegenden Zusatzpunktliste aufgeführt:

1. Beratung des Antrags der Fraktionen der CDU/CSU, SPD, F.D.P. und der Gruppe BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN. **Weltmenschenrechtskonferenz der Vereinten Nationen 1993 in Wien** — Drucksache 12/5024 —
2. Weitere Überweisungen im vereinfachten Verfahren (TOP 13)
- f) Erste Beratung des von der Bundesregierung eingebrachten Entwurfs eines Gesetzes über dienstrechtliche Regelungen für besondere Verwendungen im Ausland (**Auslandsverwendungsgesetz — AuslVG**) — Drucksache 12/4989 —
- g) Erste Beratung des von der Bundesregierung eingebrachten Entwurfs eines Gesetzes zur Neuordnung des Eisenbahnwesens (**Eisenbahnneuordnungsgesetz — ENeuOG**) — Drucksache 12/5014 —
- h) Erste Beratung des von der Bundesregierung eingebrachten Entwurfs eines Gesetzes zur **Änderung des Grundgesetzes** — Drucksache 12/5015 —
- i) Erste Beratung des von den Abgeordneten Egon Susset, Meinolf Michels, Richard Bayha, weiteren Abgeordneten und der Fraktion der CDU/CSU sowie der Abgeordneten Günther Bredehorn, Ulrich Heinrich, Johann Paintner, weiteren Abgeordneten und der Fraktion der F.D.P. eingebrachten Entwurfs eines Gesetzes zur Durchführung der Rechtsakte der Europäischen Gemeinschaft über Bescheinigungen besonderer Merkmale von Agrarerzeugnissen und Lebensmitteln (**Lebensmittelspezialitätengesetz — LSpG**) — Drucksache 12/5025 —
3. Weitere abschließende Beratungen ohne Aussprache (TOP 14)

k) Beratung des Antrags der Fraktionen der CDU/CSU, SPD und F.D.P.: **Änderung der Geschäftsordnung für den Gemeinsamen Ausschuß** — Drucksache 12/4992 —

Von der Frist für den Beginn der Beratung soll, soweit es bei einzelnen Punkten der Tagesordnung erforderlich ist, abgewichen werden.

Darüber hinaus ist vereinbart worden, den Tagesordnungspunkt 13a abzusetzen.

Außerdem mache ich auf eine nachträgliche Überweisung im Anhang zur Zusatzpunktliste aufmerksam:

Der in der 150. Sitzung des Deutschen Bundestages am 26. März 1993 überwiesene nachfolgende Gesetzentwurf soll nachträglich auch dem Ausschuß für Umwelt, Naturschutz und Reaktorsicherheit zur Mitberatung überwiesen werden:

Gesetzentwurf der Abgeordneten Dirk Fischer (Hamburg), Dr. Dionys Jobst, Horst Gibtner, weiteren Abgeordneten und der Fraktion der CDU/CSU sowie der Abgeordneten Ekkehard Gries, Horst Friedrich, Roland Kohn, weiteren Abgeordneten und der Fraktion der F.D.P. eingebrachten Entwurfs eines Gesetzes zur Neuordnung des Eisenbahnwesens (**Eisenbahnneuordnungsgesetz — ENeuOG**) — Drucksache 12/4609 (neu)

Überweisungsvorschlag:

Ausschuß für Verkehr (federführend)
 Innenausschuß
 Rechtsausschuß
 Finanzausschuß
 Ausschuß für Wirtschaft
 Ausschuß für Arbeit und Sozialordnung
 Ausschuß für Umwelt, Naturschutz und Reaktorsicherheit
 Haushaltsausschuß mitberatend und gemäß § 96 GO

Sind Sie auch damit einverstanden? — Das ist der Fall. Dann ist es so beschlossen.

Schließlich teile ich Ihnen mit, daß der Abgeordnete **Dr. Rudolf Karl Krause** (Bonese) seit dem 25. Mai 1993 aus der Fraktion der CDU/CSU ausgeschlossen ist. Er gehört damit dem Deutschen Bundestag als fraktionsloses Mitglied an.

Ich rufe die Tagesordnungspunkte 5 bis 7 auf:

5. a) — Zweite und dritte Beratung des Entwurfs eines Gesetzes über Maßnahmen zur Bewältigung der finanziellen Erblasten im Zusammenhang mit der Herstel-

(D)

Präsidentin Dr. Rita Süßmuth

(A)

lung der Einheit Deutschlands, zur langfristigen Sicherung des Aufbaus in den neuen Ländern, zur Neuordnung des bundesstaatlichen Finanzausgleichs und zur Entlastung der öffentlichen Haushalte (**Gesetz zur Umsetzung des Föderalen Konsolidierungsprogramms — FKPG**)

— Drucksachen 12/4401, 12/4748 —
(Erste Beratung 145. und 152. Sitzung)

— Zweite und dritte Beratung des vom Bundesrat eingebrachten Entwurfs eines **Gesetzes zur Neuordnung des bundesstaatlichen Finanzausgleichs**
— Drucksache 12/4750 —
(Erste Beratung 152. Sitzung)

— Zweite und dritte Beratung des vom Bundesrat eingebrachten Entwurfs eines **Gesetzes zur Änderung des Gesetzes über die Errichtung des Fonds „Deutsche Einheit“**
— Drucksache 12/4751 —
(Erste Beratung 152. Sitzung)

— Zweite und dritte Beratung des vom Bundesrat eingebrachten Entwurfs eines **Gesetzes zum Ausgleich unterschiedlicher Wirtschaftskraft und zur Förderung des wirtschaftlichen Wachstums in den neuen Ländern (Investitionsförderungsgesetz Aufbau Ost)**
— Drucksache 12/4752 —
(Erste Beratung 152. Sitzung)

(B)

Beschlußempfehlung und Bericht des Haushaltsausschusses (8. Ausschuß)

— Drucksache 12/4801 —

Berichterstattung:
Abgeordnete Adolf Roth (Gießen)
Dr. Wolfgang Weng (Gerlingen)
Helmut Wiczorek (Duisburg)

b) Beratung der Beschlußempfehlung und des Berichts des Haushaltsausschusses (8. Ausschuß) zu dem Antrag der Abgeordneten Dr. Barbara Höll, Dr. Gregor Gysi und der Gruppe der PDS/Linke Liste

Eine neue Wirtschafts- und Sozialpolitik — Alternativen zum „Solidarpakt“ der Bundesregierung

— Drucksachen 12/4671, 12/4801 —

Berichterstattung:
Abgeordnete Adolf Roth (Gießen)
Dr. Wolfgang Weng (Gerlingen)
Helmut Wiczorek (Duisburg)

c) Beratung der Beschlußempfehlung und des Berichts des Haushaltsausschusses (8. Ausschuß) zu dem Antrag der Abgeordneten Dr. Barbara Höll und der Gruppe der PDS/Linke Liste

Heranziehung der westdeutschen Unternehmen zur Finanzierung des Solidarpakts (C)

— Drucksache 12/4493, 12/4868 —

Berichterstattung:
Abgeordnete Adolf Roth (Gießen)
Dr. Wolfgang Weng (Gerlingen)
Helmut Wiczorek (Duisburg)

6. Zweite und dritte Beratung des von der Bundesregierung eingebrachten Entwurfs eines Gesetzes über die Feststellung eines Nachtrags zum Bundeshaushaltsplan für das Haushaltsjahr 1993 (**Nachtragshaushaltsgesetz 1993**)

— Drucksachen 12/4400, 12/4744 —

(Erste Beratung 145. Sitzung)

Beschlußempfehlung und Bericht des Haushaltsausschusses (8. Ausschuß)

— Drucksache 12/4800 —

Berichterstattung:
Abgeordnete Adolf Roth (Gießen)
Dr. Wolfgang Weng (Gerlingen)
Helmut Wiczorek (Duisburg)

7. Zweite und dritte Beratung des Entwurfs eines Gesetzes zur Verbesserung der steuerlichen Bedingungen zur Sicherung des Wirtschaftsstandorts Deutschland im Europäischen Binnenmarkt (**Standortsicherungsgesetz — StandOG**)

— Drucksachen 12/4158, 12/4487 —

(Erste Beratung 137. und 146. Sitzung)

(D)

a) Beschlußempfehlung und Bericht des Finanzausschusses (7. Ausschuß)

— Drucksache 12/5016 —

Berichterstattung:
Abgeordnete Detlev von Larcher
Hermann Rind
Gunnar Uldall

b) Bericht des Haushaltsausschusses (8. Ausschuß) gemäß § 96 der Geschäftsordnung
— Drucksache 12/5037 —

Berichterstattung:
Abgeordnete Helmut Wiczorek (Duisburg)
Dieter Pützhofen
Dr. Wolfgang Weng (Gerlingen)

Zu den Gesetzentwürfen liegen mehrere Änderungs- und Entschließungsanträge vor. Nach einer interfraktionellen Vereinbarung sind für die gemeinsame Aussprache sechs Stunden vorgesehen.

Auch hier sehe ich keinen Widerspruch. Es ist so beschlossen.

Ich weise darauf hin, daß wir im Anschluß an die Aussprache sowohl über einen Änderungsantrag der Fraktion der SPD zum Föderalen Konsolidierungsprogramm als auch über das Nachtragshaushaltsgesetz namentlich abstimmen werden.

Der Vorsitzende des Haushaltsausschusses hat mich gebeten, Ihnen folgende **redaktionelle Berichtigungen zur Beschlußempfehlung zum Gesetz zur Umset-**

Präsidentin Dr. Rita Süßmuth

(A) **zung des Föderalen Konsolidierungsprogramms** mitzuteilen.

Erstens. Auf Seite 6 sind der Einleitungssatz und die Inhaltsübersicht zu ergänzen, und zwar so, wie im Gesetzentwurf auf Drucksache 12/4401 angegeben, jedoch mit den durch die Ausschußänderungen notwendigen Modifikationen.

Zweitens. Auf Seite 55 ist in der rechten Spalte unter Buchstabe b das Wort „unverändert“ durch „entfällt“ zu ersetzen.

Soweit die Berichtigungen.

Ich eröffne die Aussprache. Das Wort hat der Kollege Michael Glos.

Michael Glos (CDU/CSU): Frau Präsidentin! Meine sehr verehrten Damen und Herren! Eine bekannte Hamburger Illustrierte, für die ich aus verständlichen Gründen keine Reklame machen will,

(Zuruf von der CDU/CSU: Das ist auch gut so!)

schrrieb: „Wir sind satt geworden. Die Deutschen leben über ihre Verhältnisse.“ Mit diesen einfachen Worten wird meines Erachtens der Kern unserer wirtschaftlichen Probleme treffend charakterisiert. Rund zehn Jahre wirtschaftlichen Aufschwungs in Deutschland mit zwei Jahren Wiedervereinigungs-Sonderboom haben bei manchen Unternehmen, aber auch bei der öffentlichen Hand zu Schlendrian, zu großzügigem Kostengebahren und zu laschem Controlling geführt.

(B)

Bei vielen Mitbürgern, nicht nur bei Arbeitnehmern, sind dadurch **Anspruchsdenken**, Freizeitfetischismus und Vollkaskomentalität gefördert worden.

(Beifall bei Abgeordneten der CDU/CSU)

Die Schwierigkeiten, die der Bundesfinanzminister wie auch viele seiner Kolleginnen und Kollegen auf Länder- und Gemeindeebene bei der Durchsetzung selbst kleiner Einsparmöglichkeiten haben, zeigen, wie schwer es bei uns geworden ist, eingefahrene Gleise zu verlassen.

(Zuruf von der SPD: Vor allem die Kranken und Arbeitslosen!)

Wenn man nach hitzigen Debatten gestern noch nicht richtig ausgeschlafen hat und dann morgens im Deutschlandfunk schon wieder Frau Matthäus-Maier hören muß, immer mit den gleichen Ritualen, mit den gleichen falschen Rezepten und Forderungen, dann zeigt sich, wie sehr dies immer noch in der SPD drinsteckt.

(Beifall bei der CDU/CSU und der F.D.P. — Ingrid Matthäus-Maier [SPD]: Da werden Sie wach, was?)

Warnen möchte ich auch davor, die derzeitigen Probleme in Deutschland als vorübergehendes konjunkturelles Phänomen abzutun.

(Beifall des Abg. Dieter-Julius Cronenberg [F.D.P.]

Es gilt vor allem, den bisher nicht bewältigten mittel- (C) fristigen, d. h. strukturellen Problemen Rechnung zu tragen.

Dazu gehört in erster Linie, daß sich die Menschen, aber auch alle Politiker in unserem Lande darüber klar sind, welche **Veränderungen** sich für die Bundesrepublik Deutschland aus dem **Zusammenbruch des Sozialismus** ergeben haben. Die Probleme der neuen Bundesländer sind bekanntermaßen viel gravierender als ursprünglich angenommen und fordern über einen längerfristigen Zeitraum erhebliche Finanztransfers in einer Größenordnung von 5 % des Brutto-sozialproduktes. 3 Billionen DM in etwa beträgt unser Sozialprodukt, d. h. Jahr für Jahr 150 Milliarden DM Finanztransfer. Vor allem viele Fachleute haben sich in der Einschätzung dieser Größenordnung geirrt.

Dieser Betrag ist nicht nur gleichbedeutend mit einer entsprechenden Belastung der öffentlichen Haushalte, sondern wir müssen dies als **Güterstrom von West nach Ost** sehen. Das, was nach Osten geht, steht im Westen für den Konsum nicht mehr zur Verfügung.

(Helmut Wiczorek [Duisburg] [SPD]: Das kommt doch zurück!)

Mit den Gesprächen zwischen Bund und Ländern über ein Föderales Konsolidierungsprogramm wurde die Grundlage dafür geschaffen, den **Finanzausgleich zwischen den öffentlichen Ebenen** in Deutschland mittelfristig neu zu ordnen, die Finanzausstattung der neuen Länder auf eine längerfristig gesicherte Grundlage zu stellen.

Ich erinnere dabei daran, daß sich Herr Ministerpräsident Biedenkopf ausdrücklich dafür bedankt und gesagt hat, damit seien die Forderungen der neuen Bundesländer auf viele Jahre hinaus abgedeckt. Es geht vor allem darum einen wichtigen Beitrag zur Bewältigung der finanziellen Folgen von 40 Jahren Sozialismus zu leisten. (D)

Ein deutliches Mehr an **Einsparungen bei Staatsausgaben und Steuervergünstigungen** wäre schon bei den Solidarpaktverhandlungen notwendig gewesen, um das Ausmaß der vereinbarten Steuererhöhungen und Neuverschuldungen geringer zu halten. Insofern habe ich auch von meiner persönlichen Sicht her etwas am Solidarpakt zu kritisieren. Meine sehr verehrten Damen und Herren von der SPD, das war mit Ihnen und Ihren Verhandlungsführern aber nicht machbar. Ich bezweifle auch, ob es besser machbar gewesen wäre, wenn man dazu Frau Matthäus-Maier mitgenommen hätte. Ich glaube, man hat hier allein schon aus klimatischen Gründen gut daran getan, daß Herr Klose sich von Herrn Dreßler und von Herrn Thierse hat begleiten lassen.

(Widerspruch bei der SPD)

Dadurch mußte der Bundesfinanzminister zumindest nicht ertragen, daß Leute, die ihn persönlich zu Unrecht angegriffen haben und immer wieder diffamieren, wie sie es beim sogenannten Moksel-Skandal getan haben, direkt mit am Tisch sitzen.

(Beifall bei der CDU/CSU und der F.D.P. — Widerspruch bei der SPD — Zuruf von der SPD: Er diffamiert sich doch selber!)

Michael Glos

(A) Eine rasche **Einigung zwischen Bund und Ländern** beim **Solidarpakt** war konjunktur- und wachstumspolitisch vorrangig, um die schwelenden Unsicherheiten bei der Bevölkerung und bei den Unternehmungen zu beseitigen. Wie wichtig es war, die Gespräche zwischen Bund und Ländern zügig abzuschließen, wird deutlich, wenn man sich das derzeitige Führungschaos in der SPD nach dem Rücktritt von Björn Engholm verdeutlicht.

(Lachen und Widerspruch bei der SPD)

Er hat ja noch eine gute und beruhigende Rolle bei den Solidarpaktverhandlungen gespielt.

(Zurufe von der SPD: CSU!)

— Wir haben bei uns sehr schnell und sehr einvernehmlich die personellen Weichenstellungen vorgenommen. Da können Sie nur vor Neid erblassen.

(Beifall bei der CDU/CSU und der F.D.P. —
Lachen und Widerspruch bei der SPD)

Bei Ihnen heißt es doch: Wer hat noch nicht, wer will noch mal — Kanzlerkandidat werden? — Monatelang geht man hier hausieren, und dann leistet man es sich auch noch, in dieser Zeit, in der man eh führungslos ist, den Fraktionsvorsitzenden zu einem Mister 60 % abzuqualifizieren. Ohne Gegenkandidat hat er nämlich nur 60 % der Stimmen erhalten. Sie brauchen uns hier doch überhaupt nichts über politische Führung zu erzählen.

(Zurufe von der SPD: CSU!)

— Der Zwischenruf „CSU“ ist so unsinnig wie Ihre ganze Argumentation.

(B)

(Beifall bei der CDU/CSU — Dr. Peter Struck [SPD]: Was ist denn das für ein blödes Geschwätz heute morgen?)

Ich möchte zur Finanzpolitik zurückkommen.

(Beifall bei der SPD)

Sie ist schwierig, zugegebenermaßen schwierig genug,

(Ingrid Matthäus-Maier [SPD]: Dadurch wird es auch nicht besser!)

aber längst nicht so schwierig wie die Lösung der Führungsfrage in der SPD. Erschwert wird die finanzpolitische Aufgabe zur Zeit dadurch, daß die einigungsbedingten Belastungen mit einer unerwartet — —

(Zurufe von der SPD)

— Melden Sie sich doch; dann kann ich es besser verstehen. Haben Sie Sorgen?

(Zuruf von der SPD: Nein!)

— Na gut!

(Heiterkeit und Beifall bei der CDU/CSU)

Dann darf ich wieder zur Finanzpolitik zurückkommen.

(Helmut Wiczorek [Duisburg] [SPD]: Wir warten noch auf den Anfang!)

Erschwert wird die finanzpolitische Aufgabe zur Zeit dadurch, daß die einigungsbedingten Belastungen mit einer unerwartet tiefen und anhaltenden **Kon-**

junkturschwäche im Westen der Bundesrepublik zusammenfallen. 1993 wird das Bruttosozialprodukt nach jüngsten Schätzungen der Wirtschaftssachverständigen um etwa 2 % zurückgehen. Entsprechend ist mit einem Anstieg der Arbeitslosenzahlen um etwa 500 000 gegenüber 1992 zu rechnen.

Diese schwierigen Rahmenbedingungen zeigen sich sowohl auf der Einnahmen- wie auch auf der Ausgabenseite des Bundeshaushalts 1993. **Steuerausfälle** in Höhe von 6,5 Milliarden DM und **Mehraufwendungen für den Arbeitsmarkt** von 20 Milliarden DM sind Zahlen, die Sorgen machen.

Im Vergleich zum letzten Jahr wird die **Nettokreditaufnahme** beträchtlich ansteigen. Bei der Beurteilung dieser Zahl sind sich die Experten allerdings weitgehend einig: Die Erhöhung der Nettokreditaufnahme gegenüber den Planungen ist gerechtfertigt, und sie ist vorübergehend hinnehmbar. Die Wirtschaftsforschungsinstitute erkennen dies als Wirksamwerden automatischer Stabilisatoren an.

Trotzdem will ich die Höhe der Neuverschuldung des Bundes in diesem Jahr nicht verharmlosen. Ein solcher Betrag läßt sich, wie gesagt, nur vorübergehend und vor allem nur vor dem Hintergrund der besonderen Probleme der deutschen Einheit rechtfertigen. Wer die Finanzpolitik des Bundes deshalb kritisiert, wie Sie es pausenlos tun, dem sei gesagt — —

(Zurufe von der SPD)

— Hören Sie doch bitte mal zu!

(Dr. Peter Struck [SPD]: Es hat doch keinen Sinn!)

Frau Präsidentin, können Sie mich nicht schützen?

(Anhaltende Zurufe von der SPD)

Ich habe genausowenig ausgeschlafen wie Sie alle hier.

(Ingrid Matthäus-Maier [SPD]: Das merken wir auch so! — Weiterer Zuruf von der SPD: Setzen Sie sich mal durch, Herr Kollege!)

Präsidentin Dr. Rita Süßmuth: Ich stelle fest, daß trotzdem große Munterkeit herrscht.

(Beifall bei der SPD sowie des Abg. Dr. Alfred Dregger [CDU/CSU])

Michael Glos (CDU/CSU): Ich fange noch mal an. Wer die Finanzpolitik des Bundes deshalb kritisiert, dem sei gesagt, daß zur gleichen Zeit der neue französische Premierminister Balladur den Franzosen Opfer und Anstrengungen auferlegt, weil das Land in der schwersten Wirtschaftskrise seit dem Zweiten Weltkrieg steckt.

(Zuruf von der CDU/CSU: Und das ohne Wiedervereinigung!)

Trotz seines massiven Sanierungsprogramms wird die **Neuverschuldung des französischen Staatshaushalts** im laufenden Jahr umgerechnet 125 Milliarden DM betragen, also fast das Doppelte des deutschen Haushaltsdefizits, und das ohne Wiedervereinigung.

(Beifall bei der CDU/CSU)

(C)

(D)

Michael Glos

(A) Gipfel der Hinterhältigkeit ist es schließlich, wenn sich die deutschen Sozialdemokraten im Vorfeld und während der Verhandlungen zum FKP auf Bundes- wie auf Länderebene hartnäckig gegen einen höheren **Finanzierungsbeitrag der Länder** sperren, um es dann schließlich Theo Waigel anzulasten, daß das Ergebnis weitgehend zu Lasten der Bundeskasse geht, meine sehr verehrten Damen und Herren.

(Beifall bei der CDU/CSU und der F.D.P. — Zuruf von der SPD: Der arme Theo!)

Das ist genauso widersprüchlich und unlogisch wie das, was ich heute in der „FAZ“ lesen konnte, nämlich daß sich ein Vorstandsmitglied der Deutschen Bank darüber beklagt, daß die Deutschen so wenig Aktien kaufen, ohne gleichzeitig alle Ursachen dafür zu nennen, z. B. daß Insiderregelungen schon lange fehlen

(Zuruf von der CDU/CSU: Lex Steinkühler!)

und daß man das Gefühl hat: Wenn man in Deutschland Aktien kauft, ist man möglicherweise der Spielball eines Insiderspekulanten.

(Beifall bei der CDU/CSU — Zurufe von der SPD)

Die Bundeshaushalte 1994 und 1995 werden trotz Föderalen Konsolidierungsprogramms ebenfalls vom Fortwirken der Konjunkturschwäche geprägt sein. Wir müssen deshalb damit rechnen, daß es ohne einschneidende Maßnahmen zu einem ähnlich hohen **Defizit der Bundesanstalt für Arbeit** kommt wie 1993. Ich bin der Meinung, hier muß zusätzlich angesetzt werden. Wir werden deshalb die notwendigen Weichenstellungen angehen, um das Defizit im Bundeshaushalt in den kommenden Jahren möglichst rasch wieder auf eine mittelfristig vertretbare Größenordnung zurückzuführen. Theo Waigel kann sich dabei auf die uneingeschränkte Unterstützung der gesamten CDU/CSU-Fraktion verlassen.

(Beifall bei der CDU/CSU — Uta Wüfel [F.D.P.]: Auf unsere auch!)

— Und auf die der F.D.P., das freut mich.

(Beifall bei Abgeordneten der F.D.P.)

Herr Dr. Schäuble hat mich ausdrücklich beauftragt, da ich auch in seinem Namen hier spreche, dies für die CDU mit zu sagen. Graf Lambsdorff hat genickt. Dann bin ich überzeugt, daß das alles gut läuft.

(Lachen bei der SPD — Ingrid Matthäus-Maier [SPD]: Wenn Lambsdorff nickt, ist die Welt in Ordnung!)

Bereits im Rahmen des Föderalen Konsolidierungsprogramms war es unumgänglich, **Einsparungen im Sozialhaushalt** vorzunehmen. Insbesondere sollen durch eine intensivere **Bekämpfung des Leistungsmissbrauchs und der Leistungsmittelnahme** ab 1995 rund 1,8 Milliarden DM jährlich eingespart werden. Die aktuellen Maßnahmen, die die Bundesanstalt für Arbeit eingeleitet hat, brachten, wie ich meine, erschreckende Ergebnisse und waren ergiebiger, als man gedacht hat: Über 10 % von rund einer Million vorgeladener Arbeitsloser verzichteten ganz spontan durch die Vorladung auf die bisherigen Leistungen,

für über 15 % mußten Sperrzeiten verhängt werden. Das ist wahrscheinlich nur die Spitze des Eisbergs. (C)

Aber diese Maßnahmen allein reichen nicht aus. Zur notwendigen Beseitigung von Mißbräuchen gehört für mich auch, daß Arbeitslosengeld, Arbeitslosenhilfe und Sozialhilfe so ausgestattet werden, daß der materielle Anreiz der Betroffenen groß genug ist, wieder einer regulären Arbeit nachzugehen.

(Beifall bei Abgeordneten der CDU/CSU und der F.D.P. — Zuruf von der SPD: Das ist eine Unverschämtheit! Sie haben keine Ahnung!)

Das Stichwort dafür heißt **Lohnabstandsgebot**, falls Sie es nicht wissen sollten.

(Weitere Zurufe von der SPD)

Leider haben wir hierzu bei den Gesprächen im Kanzleramt nicht die Zustimmung der Sozialdemokraten bekommen. Vielleicht hat dies der frühere Wirtschaftsminister **Karl Schiller** gemeint, als er unlängst darauf hinwies, die SPD sei „kopflös“ und habe „die Änderung unserer Gesamtsituation noch nicht aufgenommen und verarbeitet“. Er sagt weiter über die SPD, ihre „Rezepte seien von gestern“.

Ich bin überzeugt davon: Wer sich wie die SPD nach den Verhandlungen zum Solidarpakt gerühmt hat, soziale Einsparungen verhindert zu haben, der wird in den nächsten Wochen und Monaten durch den Zwang der Fakten erleben müssen, daß diese Einsparungen letztlich nicht vermeidbar sind.

Im Bundesrat wird dann letztendlich die Probe aufs Exempel stattfinden. Sie werden zeigen müssen, ob Sie sich den wirtschaftlichen Notwendigkeiten verweigern oder ob Sie mit uns stimmen werden. (D)

(Detlev von Larcher [SPD]: Das sollten Sie erst mal zeigen! — Weitere Zurufe von der SPD)

Ich möchte hier zwar nicht in Ihre Kanzlerkandidatendiskussion eingreifen, darf aber trotzdem Ministerpräsident Scharping zitieren.

(Lebhafte Zurufe von der SPD)

— Wenn Sie schon nicht hören wollen, was ich sage, dann lassen Sie sich doch wenigstens sagen, was Scharping sagt. Wenn er nicht selber hier sprechen kann, sage ich, was er gesagt hat. **Scharping** sagt:

Es muß ein eherner sozialpolitischer Grundsatz gerade der Sozialdemokratie bleiben, daß sich das Arbeiten mehr lohnt als der Bezug eines Sozialtransfers.

(Beifall bei der CDU/CSU und der F.D.P. sowie bei Abgeordneten der SPD)

Ich kann nur sagen: Folgen Sie ihm! Sie können sich jetzt ja auch mal wieder anderen Themen zuwenden, nachdem Sie in quälerischer Selbsterfleischung sich über ein Jahr hinweg mit dem Asylthema abgemüht haben, das jetzt endlich vom Tisch ist. Ich hoffe, daß sich die Sozialdemokratie jetzt endlich auch wieder den Problemen der Arbeitnehmerinnen und Arbeitnehmer bei uns im Land zuwendet.

(Beifall bei der CDU/CSU und der F.D.P.)

Michael Glos

- (A) Wir können und dürfen die Steuerschraube in Deutschland nicht überdrehen. Schließlich werden **Standortentscheidungen** von Unternehmungen und damit Entscheidungen über Arbeitsplätze unter dem Gesichtspunkt getroffen, wie stark die aus einer Investition fließenden Unternehmensgewinne mit Steuern belastet werden.

Hier sind wir allerdings leider dabei, alle bisherigen Rekorde zu brechen.

(Ingrid Matthäus-Maier [SPD]: Das stimmt!)

Die durchschnittliche **Steuer- und Abgabenbelastung** wird 1995 voraussichtlich 47,5 % erreichen. Der Spitzensteuersatz bei der Einkommensteuer würde sich dann durch den Solidaritätszuschlag auf 58 % erhöhen. Das mag im privaten Bereich vertretbar sein; für gewerbliche Investitionen ist das zu hoch. Die gesamte Steuerbelastung von Kapitalgesellschaften in Deutschland beläuft sich bereits heute auf etwa 66 %. Das hat eine nicht zu unterschätzende negative psychologische Wirkung auf Investoren aus dem In- und Ausland. Deshalb muß jeder Spielraum genutzt werden, um die Steuer- und Abgabenbelastungen der Bürger und Bürgerinnen und vor allem der Unternehmen in Deutschland mittel- und längerfristig wieder auf ein erträglicheres Maß zurückzuführen.

(Zurufe von der SPD)

Dazu gehört es, den für 1995 vorgesehenen 7,5%igen Solidaritätszuschlag nicht zu einem Dauerfinanzierungselement des Staates zu machen.

(Beifall bei der CDU/CSU und der F.D.P.)

- (B) Mittel- und längerfristig dürfen wir das Ziel einer umfassenden **Nettosteuersenkung für die Unternehmen** in Deutschland nicht aus den Augen verlieren, auch wenn sich auf Grund der derzeitigen Finanzsituation der öffentlichen Hände das heute zur Abstimmung stehende Standortsicherungsgesetz noch auf Verbesserungen in der Steuerstruktur beschränken muß, also aufkommensneutral ausgestaltet ist. Verständlich sind deshalb Klagen deutscher Unternehmen, die derzeit konjunkturbedingt mit Verlusten zu kämpfen haben, die also kurzfristig nicht von der vorgesehenen Senkung der Steuersätze bei der Körperschaftsteuer und bei der Einkommensteuer für gewerbliche Einkünfte profitieren können. Entscheidend ist, daß es hier zu dauerhaften Steuersenkungen kommt, weil Abschreibungsveränderungen nur vorübergehende Wirkung haben.

Deutschland wird seine Wiedervereinigungsaufgaben nur dann wirklich meistern können, wenn das Finanzkonzept des Föderalen Konsolidierungsprogramms und des Standortsicherungsgesetzes in einen echten **Solidarpakt aller gesellschaftlichen Gruppen** einmündet. Nur so läßt sich eine tragfähige Brücke über die bisherigen Verteilungskämpfe und über die derzeitigen konjunkturellen Risiken in Deutschland schlagen.

Vor allem aber muß sich die Einsicht durchsetzen, daß **Arbeitsplätze** Vorrang haben vor **Einkommenssteigerungen** und vor unfruchtbaren Verteilungskämpfen.

(Beifall bei der CDU/CSU und der F.D.P.)

Dies fordert vor allem die Tarifparteien. Von der Lohnseite her muß nachhaltig ein Kurs der Mäßigung in West- wie in Ostdeutschland gefahren werden. Deswegen hat dieses Streikgetöse überhaupt nicht in die konjunkturpolitische Landschaft gepaßt. (C)

Wer sagt, jetzt sei nicht Zeit zum Reden, jetzt sei Zeit zum Zahlen, wie es Herr Steinkühler getan hat, während er die Zeit zum Kassieren genutzt hat, der verkennt die wirklichen Probleme bei uns im Lande.

(Beifall bei der CDU/CSU sowie bei Abgeordneten der F.D.P.)

Man darf in einer Rezessionszeit nicht die Löhne über die Kosten hinaus erhöhen.

(Zurufe von der SPD)

— Soll ich, weil Sie ständig rufen, auch noch Bebel zitieren? Ich habe auch Bebel-Zitate dabei. August Bebel sagt über die Arbeiterführer: „Seht euren Führern auf die Hände und nicht auf den Mund.“

(Heiterkeit und Beifall bei der CDU/CSU und der F.D.P. — Zurufe von der SPD: Amigo!)

Wir können die ökonomischen Gesetzmäßigkeiten bei uns nicht auf den Kopf stellen. Lohngehälter kommen nun einmal nicht aus der berühmten Lohntüte, sondern sie müssen erwirtschaftet werden. Sie haben ja auch die Vorstellung, der Strom komme aus der Steckdose. Der Lohn kommt nicht aus der Lohntüte, sondern er kann nur aus dem kommen, was erarbeitet wird.

(Beifall bei der CDU/CSU und der F.D.P. — Zurufe von der SPD) (D)

Lassen Sie mich, auch wenn es Ihnen von der SPD Freude macht, zum Ende kommen.

(Beifall bei der SPD)

Wenn es überhaupt eines Beweises bedurft hätte, so ist er aus der jüngsten Steuerschätzung sichtbar geworden: Die Steuer- und Abgabenzahler sind nicht mehr in der Lage und auch nicht mehr willens, alle den Deutschen lieb gewordenen Annehmlichkeiten zu finanzieren. Versuche, den deutschen Steuerzahlern noch weitere Lasten aufzubürden, können dazu führen, daß die staatlichen Einnahmequellen ganz versiegen. Das ist wie bei einem Lastesel, dem man zu schwere Lasten aufbürdet. Das kann entweder dazu führen, daß der Esel störrisch wird, oder dazu, daß er zusammenbricht. Das müssen wir verhindern.

Vielen Dank.

(Beifall bei der CDU/CSU und der F.D.P.)

Präsidentin Dr. Rita Süßmuth: Es spricht jetzt der Kollege Helmut Wiczorek.

Helmut Wiczorek (Duisburg) (SPD): Frau Präsidentin! Meine sehr verehrten Damen und Herren! Liebe Kolleginnen und Kollegen! Es ist natürlich schwer, nach einer solchen kabarettreife Rede

(Beifall bei der SPD)

Helmut Wieczorek (Duisburg)

(A) wieder zu einem seriösen Beitrag zurückzufinden.

(Widerspruch bei der CDU/CSU — Hans Klein [München] [CDU/CSU]: Das will gekonnt sein!)

— Ich freue mich, daß es Ihnen Spaß macht, bitte Sie aber trotzdem, dem Ernst dieser Sache entsprechend, um ein wenig Geduld. Sie werden bei mir merken, meine Kolleginnen und Kollegen, daß es wenig zu lachen gibt. Es gibt in diesem Staat im Augenblick nur ganz wenig zu lachen.

(Beifall bei Abgeordneten der SPD)

Wenn wir uns vor Augen halten, daß dieses Land im dritten Jahr nach der Wiederherstellung der staatlichen Einheit Deutschlands von einem **Zusammenprall krisenhafter Entwicklungen** getroffen wird, die zunehmend alle Lebensbereiche erfassen, und wenn wir die andauernde Entindustrialisierung in den neuen Ländern sehen, wenn wir die stärkste wirtschaftliche Rezession der Nachkriegszeit im Westen erleben, wenn wir darüber nachdenken, daß wir eine Innovationskrise der Wirtschaft, eine strukturelle Krise des Arbeitsmarktes haben, wie Deutschland sie überhaupt noch nie erlebt hat — rund sechs Millionen Menschen in diesem Land sind ohne Arbeit oder werden durch arbeitsmarktpolitische Instrumente mühsam aufgefangen —, dann muß man feststellen: Die **Politik** steckt in einer **Akzeptanzkrise** und die **Gesellschaft** in einer **Orientierungskrise**.

(B) Meine Damen und Herren, jede dieser Entwicklungen verlangt eine eigenständige Analyse und eine eigenständige Antwort. Die Bundesregierung ist bisher weder zum einen noch zum anderen in der Lage. Statt dessen häufen sich falsche Analysen, falsche Prognosen, Schönredereien und Schönrechnereien oder schlichte Unwahrheiten.

(Beifall bei Abgeordneten der SPD)

Wenn Fehler unter dem Druck der Tatsachen eingestanden werden müssen, bleiben sie ohne Folgerungen für das Handeln. Beispiellose Zerrüttung der Staatsfinanzen ist das Ergebnis einer Politik, die die wirtschaftliche Substanz und die soziale Stabilität dieses Staates aufzehrt. Die **Krise der Staatsfinanzen** ist die Krise der Politikfähigkeit der Regierung Kohl.

(Beifall bei der SPD und dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Herr Bundeskanzler, die Chance zur deutschen Einheit haben Sie konsequent genutzt. Diese Chance genutzt zu haben verblaßt aber vor Ihrem historischen Versagen bei dem Vollzug der wirtschaftlichen und sozialen Einheit.

(Beifall bei der SPD und dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Das von der Bundesregierung vorgelegte Föderale Konsolidierungsprogramm ist kein Solidarpakt, auch wenn es bisher von Ihnen immer so verkauft wurde und Ihre semantische Abteilung es immer so bezeichnet hat.

(Zuruf von der CDU/CSU: Wie soll es denn sein?)

So wichtig die mit der Verstetigung des Fonds Deutsche Einheit und der Neuregelung der bundesstaatlichen Finanzbeziehungen geschaffene Finanzierungsbasis für die neuen Länder und Gemeinden auch ist, es geht um mehr. Es geht um marktwirtschaftliche Industriepolitik, um Arbeitsplätze, um Wohnungen, um soziale Sicherheit, soziale Gerechtigkeit und um Umweltschutz in ganz Deutschland und vor allem in Ostdeutschland.

(Beifall bei der SPD und dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Meine Damen und Herren, das verstehen wir unter einem **Solidarpakt**. Auf unsere Initiative wurden Maßnahmen zur Gestaltung der wirtschaftlichen und inneren Einheit Deutschlands durchgesetzt, die seit zweieinhalb Jahren überfällig sind und die von der Bundesregierung in der Vergangenheit beständig abgelehnt wurden: Erhalt und Erneuerung der industriellen Kerne, Beseitigung ökologischer Altlasten, Einstieg in die Absatzförderung ostdeutscher Produkte, ein umfassendes Wohnungsbau- und Sanierungsprogramm Ost.

Wir hatten und haben weitergehende Vorstellungen. Die Gerechtigkeitslücke bei der Verteilung der Lasten zwischen den Bürgern ist nicht geschlossen. Die Bundesregierung weigert sich, der dringend notwendigen aktiven Arbeitsmarktpolitik die notwendigen Mittel zur Verfügung zu stellen. Sie verschließt sich vor der Gefährdung des **sozialen Friedens**, die von der wachsenden Wohnungsnot, von steigender Obdachlosigkeit, explodierenden Mieten und zunehmender Wohnungs- und Wohnspekulation ausgeht. Dafür, daß nicht entschlossener und wirksamer gehandelt wurde, trägt die Bundesregierung die alleinige Verantwortung.

(Beifall bei der SPD sowie bei Abgeordneten des BÜNDNISSES 90/DIE GRÜNEN)

Dennoch stimmen wir Sozialdemokraten dem **Föderalen Konsolidierungsprogramm** zu, weil dadurch die Zukunft für die Menschen im Osten ein Stück sicherer gemacht wird und die Finanzen der ostdeutschen Länder und Gemeinden auf eine tragfähige Grundlage gestellt werden.

(Zuruf von der CDU/CSU: Also ist das Ding gar nicht so schlecht!)

Wir Sozialdemokraten haben verhindert, daß mit der beabsichtigten Kürzung sozialer Regelleistungen innerhalb des Föderalen Konsolidierungsprogramms die sozial Schwachen im Osten und im Westen in einem unerträglichen Maße zusätzlich belastet wurden.

(Beifall bei der SPD)

Die Tinte unter den politischen Vereinbarungen zum Föderalen Konsolidierungsprogramm ist noch nicht trocken, da plant die Bundesregierung in einem beispiellosen Akt sozialer Piraterie die Ausplünderung der kleinen Leute:

(Beifall bei der SPD — Zurufe von der CDU/CSU)

Kürzung des Arbeitslosengeldes, des Unterhaltsgeldes für Umschüler, Kürzungen bei AB-Maßnahmen, Erhöhung der Beiträge zur Arbeitslosenversicherung,

Helmut Wiczorek (Duisburg)

- (A) Kürzung des Kindergeldes, der Wohnungsbauprämie, Verzicht auf die BAföG-Anpassung. Selbst die Renten, meine Damen und Herren, sind bei Ihnen nicht mehr sicher.

(Beifall bei der SPD — Lachen bei der CDU/CSU)

Sie treten die **soziale Gerechtigkeit** mit Füßen. Sie erschüttern das Grundvertrauen der Menschen in den Sozialstaat, in die Tragfähigkeit sozialer Netze, Herr Kollege Glos.

(Beifall bei der SPD — Michael Glos [CDU/CSU]: Das ist doch nicht wahr! Sie sprechen doch wider besseren Wissens!)

Sie setzen die Glaubwürdigkeit der Politik herab, wenn Sie am Tag der parlamentarischen Verabschiedung des Föderalen Konsolidierungsprogramms klare politische Absprachen vom Tisch wischen. Sie zerschneiden damit das Tischtuch zwischen der Koalition und der Opposition.

Soziale Gerechtigkeit, meine Kolleginnen und Kollegen von der Opposition, hat bei Ihnen nur noch eine Chance, wenn sie vom Bundesverfassungsgericht vorgeschrieben wird, und auch dann nur noch, wenn Sie keine Schlupflöcher mehr finden. Ich erinnere nur an den Grundfreibetrag für das Existenzminimum, an den Kinderfreibetrag oder an die Zinsbesteuerung.

Graf Lamsdorff sagt, Heulen und Zähneklappern wird es geben. Was ist das eigentlich für ein unmoralisches Verständnis von Politik, dem Heulen und Zähneklappern der sozial Schwachen zuzusehen, während gleichzeitig für die Leistungsfähigsten in unserem Lande der Spitzensteuersatz bei der Einkommensteuer von 53 auf 44 % gesenkt wird?

- (B)

(Beifall bei der SPD sowie bei Abgeordneten des BÜNDNISSES 90/DIE GRÜNEN)

Dazu paßt natürlich auch die jüngste Bankrotterklärung zu den sozialen Gelübden der Koalition. Sie sind dabei, sich von der solidarischen **Pflegeversicherung** zu verabschieden. Es ist unerträglich, wie diese Regierung das Elend und die tägliche Sorge pflegebedürftiger und kranker Menschen zum Gegenstand eines Finanzschachers macht.

(Beifall bei der SPD und dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN sowie bei Abgeordneten der PDS/Linke Liste)

Jetzt sollen die Kranken die Kosten für die Pflege bezahlen. Es ist doch purer Hohn, wenn der Kanzler dieser Regierung einmal die geistige und moralische Führung für dieses Land beanspruchte.

Meine Damen und Herren von der Koalition, wir werden Sie in unserem Gesetz zur Pflegeversicherung zwingen, klar und deutlich Farbe zu bekennen, und es wird Ihnen nicht wieder gelingen, die Nebelwerferkompanie der Hardthöhe zu bewegen, um Ihre Absichten zu verschleiern.

(Beifall bei der SPD)

Wir erleben in diesem Land eine ganz neue Art von Inflation. Das ist nämlich die grassierende inflatorische Entwertung von Prognosefähigkeit, Glaubwür-

digkeit und **Verläßlichkeit der finanzpolitischen Aussagen** dieser Regierung. (C)

(Beifall bei der SPD)

Sie, Herr Bundesfinanzminister, haben das Angebot der Sozialdemokraten ausgeschlagen, die Beratungen zum Haushalt 1993 Ende letzten Jahres auszusetzen, um im Frühjahr dieses Jahres einen ehrlichen, vollständigen Bundeshaushalt vorzulegen. Sie haben die Chance verstreichen lassen, Mut zu beweisen und die wahre Finanzlage offenzulegen. Heute wissen wir: Sie kennen sie gar nicht. Deshalb wird die Verfallzeit Ihrer finanzpolitischen Aussagen immer kürzer.

(Beifall bei der SPD — Zurufe von der CDU/CSU)

Innerhalb von nur sechs Monaten kletterte die geplante **Neuverschuldung** — Herr Kollege Glos, hören Sie zu, denn Sie haben es nötig —

(Zustimmung bei der SPD)

von 38 Milliarden DM auf 43 Milliarden DM, auf 51 Milliarden DM, auf 54 Milliarden DM und jetzt auf 68 Milliarden DM. In Wahrheit werden es jedoch 80 Milliarden DM sein.

(Zustimmung bei der SPD)

Die Ausgabenrate — Sie wollen ja immer gerne Zahlen hören —

(Michael Glos [CDU/CSU]: Aber die richtigen!)

stieg von geplanten 2,5 % auf immerhin 7,3 %. Im vergangenen Jahr waren es 6,2 %. (D)

Die von Ihnen selbst, Herr Bundesfinanzminister, mitbeschlossene Ausgabenlinie des Finanzplanungsrates lag bei 3 %. Sie wird von Ihrer Finanzpolitik ständig ad absurdum geführt. Ihre finanzpolitischen Versprechungen sind in Wahrheit nichts anderes als armselige Versprecher.

(Beifall bei der SPD)

Die Finanzplanung des Bundes sah bis 1996 einen Rückgang der **Kreditaufnahme des Bundes** von 38 Milliarden DM in diesem Jahr auf 26 Milliarden DM im Jahr 1995 vor. Heute, neun Monate später, versinkt der Bund innerhalb von nur drei Jahren in einem 280-Milliarden-DM-Schuldengrab.

(Zuruf des Abg. Michael Glos [CDU/CSU])

— 280 Milliarden DM, Herr Kollege Glos! Nicht blödeln, sondern rechnen ist hier gefragt.

(Beifall bei der SPD)

Ich will es Ihnen im einzelnen aufschlüsseln. In diesem Jahr werden wir eine Neuverschuldung von 80 Milliarden DM haben. Sie geben zu, daß es 70 Milliarden DM sein werden. Ich sage Ihnen, daß es 80 Milliarden DM sein werden, und Sie können mich darauf festnageln. Im nächsten Jahr werden Sie — trotz aller Peanuts, die Sie jetzt einsparen wollen — immer noch bei 100 Milliarden DM landen. Im Jahre

Helmut Wiczorek (Duisburg)

- (A) 1995 werden es noch einmal 100 Milliarden DM sein. Das ist die Folge Ihrer Regierung, Herr Kollege.

(Beifall bei der SPD — Dr. Albert Probst [CDU/CSU]: Sie wollen immer noch nicht sparen!)

Ich fürchte sehr, daß diese neuen Horrorzahlen der Verschuldung des Bundes dazu führen werden, daß die Kapitalmärkte mit einem Zinssprung darauf reagieren müssen. Meine Damen und Herren, sehen Sie denn nicht, daß selbst die **Chancen**, die Sie mit dem Föderalen Konsolidierungsprogramm für die **Entwicklung Ostdeutschlands** gemeinsam mit uns geschaffen haben, durch den Finanznotstand des Staates zunichte gemacht werden? Meine Damen und Herren, dafür tragen Sie alle, dafür trägt im wesentlichen jedoch der Bundeskanzler die Verantwortung.

(Beifall bei der SPD)

Für diese Entwicklung gibt es keine historische Parallele. Diese Republik verwandelt sich unter Ihrer Führung in ein finanzpolitisches Tollhaus. Das verschlägt einem regelrecht die Sprache. Ich habe es schon einmal gesagt: größter Schuldenmacher der Nation, finanzpolitischer Offenbarungseid. All das sind schon abgegriffene, fast verharmlosende Bezeichnungen.

(Beifall bei der SPD)

Hier wird doch mit der wirtschaftlichen Substanz des Staates, mit der Zukunft unserer Kinder in unverantwortlicher Weise Roulette gespielt. Welche babylonische Sprachverwirrung hat die Regierung überhaupt erfaßt, das Wort Konsolidierung in den Mund zu nehmen?

(B)

(Heiterkeit bei der SPD)

Was hat das, was Sie hier tun, überhaupt mit Konsolidierung zu tun?

Schon wieder, Herr Bundesfinanzminister, verstellen Sie sich den Blick auf die Wirklichkeit. In Ihren Rechnungen verweisen Sie auf einen Rückgang des Anteils der Neuverschuldung am Bruttosozialprodukt von über 7 % in diesem Jahr auf erhoffte 5 % im Jahre 1995. Übrigens erreichen Sie auch dann noch nicht die Werte, die Sie in Maastricht selbst vereinbart haben.

Das wahre Problem, meine Damen und Herren, liegt in der Explosion der **Zinslast**. Betrogen die Zinsausgaben des Staates 1990 noch 80 Milliarden DM, werden sie 1995 bei 175 Milliarden DM liegen, d. h. doppelt so hoch. Wissen Sie, wie hoch die Erblast war, die Sie von der Regierung Schmidt übernommen haben?

(Zuruf von der CDU/CSU: Viel zu hoch!)

Ich will Ihnen die einfache Rechnung einmal sagen: Die Zinslast für 1981 lag bei 17 Milliarden DM, und für das Jahr, in dem wir gemeinsam mit Graf Lambsdorff die Regierung verlassen haben, haben wir Ihnen eine Zinslast von immerhin 23 Milliarden hinterlassen. Ich wiederhole die Zahlen: 1982 23 Milliarden, 1990 80 Milliarden und 1995 175 Milliarden.

(Beifall bei Abgeordneten der SPD — Michael Glos [CDU/CSU]: Setzen Sie das in

die richtige Relation! — Hans Büttner [Ingolstadt] [SPD]: Schuldenweltmeister!)

(C)

Diese Entwicklung zeigt doch den völligen Verlust der Handlungsfähigkeit der Bundesregierung.

(Beifall bei der SPD sowie bei Abgeordneten des BÜNDNISSES 90/DIE GRÜNEN)

Geld, das Sie für die Gestaltung der Zukunft benötigen, müssen Sie in Zinszahlungen stecken. Damit setzen Sie eine gewaltige Vermögensumverteilung zwischen unten und oben in Gang.

Für die neuen Schuldentürme der kommenden Jahre kann weder die Sondersituation der deutschen Einheit noch die wirtschaftliche Rezession haftbar gemacht werden.

(Dr. Albert Probst [CDU/CSU]: Was denn dann?)

Es ist die Quittung für Ihr Politikversagen in den vergangenen Jahren.

(Beifall bei der SPD sowie bei Abgeordneten der PDS/Linke Liste und des BÜNDNISSES 90/DIE GRÜNEN)

Sie haben die stabile **Konjunkturlage** nicht zur **Haushaltskonsolidierung** genutzt, sondern die Weichen für den Osten falsch gestellt. Es war doch Ihr Fehler, Herr Bundeskanzler, auf ein Treuhandvermögen von 850 Milliarden DM zu setzen. Damit wollten Sie den Aufbau Ost bezahlen. Wären Sie unseren Vorschlägen gefolgt,

(Beifall bei der SPD und dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN — Zurufe von der CDU/CSU: Welche? Lafontaine!)

(D)

von den Bürgern ein Solidaropfer zu verlangen, als diese gern dazu bereit waren, dann hätten Sie heute die Mittel,

(Beifall bei der SPD und dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

die Ihnen zur Ankurbelung der Wirtschaft fehlen. Fordern Sie jetzt nicht Solidarität der Opposition. Es sind Ihre Fehler, die Sie zu verantworten haben, und die baden Sie auch aus, Herr Bundeskanzler.

(Beifall bei der SPD sowie bei Abgeordneten des BÜNDNISSES 90/DIE GRÜNEN)

Präsidentin Dr. Rita Süßmuth: Herr Abgeordneter Wiczorek, gestatten Sie eine Zwischenfrage des Abgeordneten Haschke?

Helmut Wiczorek (Duisburg) (SPD): Ausnahmsweise nein.

(Beifall bei der SPD — Eduard Oswald [CDU/CSU]: So macht ihr das immer! Das ist euer Rezept! — Weitere Zurufe von der CDU/CSU)

— Ich kenne doch den Charakter von Zwischenfragen: den Redner aus dem Fluß zu bringen, um von den eigenen Problemen abzulenken.

(Beifall bei der SPD — Zurufe von der CDU/CSU)

Helmut Wiczorek (Duisburg)

- (A) Das Verstecken der wirklichen Staatsschulden in Sondertöpfe ist untrennbar mit der Zerrüttung der öffentlichen Finanzwirtschaft verbunden. Deshalb war es notwendig, im Rahmen des Föderalen Konsolidierungsprogramms endlich diese **Schattenhaushalte** in die öffentliche Finanzwirtschaft einzubeziehen. Dabei haben Sie versucht, mit einer Orwellschen Sprachschöpfung, dem „Erblastenfonds“ nämlich, die politische Verantwortung des Bundes zu verwischen. Mit dieser neuen Wortschöpfung versuchen Sie zu suggerieren, die Koalition wäre für die Entstehung dieser Erblasten in einer Größenordnung von 400 Milliarden DM in keiner Weise verantwortlich. Der Versuch der semantischen Verschleierung zeigt, daß Sie wissen, daß das nicht stimmt.

Nehmen wir das Beispiel **Wohnungsbau Ost**. Sie haben das Verschuldungsproblem der ostdeutschen Wohnungswirtschaft durch das Zinsmoratorium drastisch verschärft. Nur durch Ihr Nichthandeln stieg die Schuldenlast von 36 Milliarden DM auf 51 Milliarden DM. Sie haben die Kreditfähigkeit der Wohnungsunternehmen blockiert, weil Sie sich zwei Jahre lang einer Entschuldung widersetzen.

(Beifall bei der SPD sowie bei Abgeordneten des BÜNDNISSES 90/DIE GRÜNEN)

Deshalb unterblieben natürlich dringend notwendige Maßnahmen der Sanierung und Modernisierung, die zur Belebung der ostdeutschen Wirtschaft hätten beitragen können.

Das ist die Erblast der Regierung Kohl.

- (B) (Beifall bei der SPD sowie Abg. Konrad Weiß [Berlin] [BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN] — Michael Glos [CDU/CSU]: Auf der Bundesratsbank liest der Villenbesitzer Zeitung!)

Herr Minister, ich habe den Entwurf Ihrer Pressemitteilung, die Sie für den Finanzplanungsrat vorbereitet haben, gelesen. Da geben Sie die haushaltspolitische Losung aus, jetzt komme es darauf an — ich zitiere, „die automatischen Stabilisatoren wirken zu lassen“. Sie sollten die Grundsatzabteilung Ihres Hauses wirklich in „Abteilung für Semantik“ umbenennen. Die Schuldentürme der nächsten Jahre werden undefiniert zu antizyklischen Stabilisatoren im keynesianischen Sinn, als wenn sie nicht längst die strukturellen Verfestigungen der öffentlichen Verschuldung signalisierten.

Dieser Sprachgebrauch ist das offizielle Eingeständnis, daß die Bundesregierung handlungsunfähig geworden ist, daß sie auf die automatische Stabilisierung der Konjunktur im Herbst dieses Jahres hoffen muß.

(Beifall bei der SPD sowie Abg. Konrad Weiß [Berlin] [BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN])

Wir sagen Ihnen: Der einzige Stabilisator, der notwendig ist und in diesem Lande hilft, ist ein Regierwechsel!

(Beifall bei der SPD — Lachen bei der CDU/CSU — Eduard Oswald [CDU/CSU]: Wohin und zu wem? Wer, wo, was, warum? Der

Eichel langweilt sich und liest Zeitung! — Weitere Zurufe von der CDU/CSU)

(C)

— Es kommt ja darauf an, daß ich Sie fessele, denn Sie müssen handeln und sind verantwortlich. Sie müssen endlich zum Denken gebracht werden, meine Kollegen!

(Beifall bei der SPD — Dr. Jürgen Rüttgers [CDU/CSU]: Wir handeln, und Sie reden, und zwar dummes Zeug!)

Der Bundeskanzler hat dieser Tage verkündet, daß er die Richtlinienkompetenz ausnutzt und **Richtlinien für die Finanzpolitik** gegeben hat. Er hat gesagt — habe ich es gelesen —, daß alles auf den Prüfstand kommt. Nur: Dahinter, Herr Bundeskanzler, verbirgt sich doch noch kein Konzept. Sie haben doch bereits die Katze aus dem Sack gelassen: Dahinter verbirgt sich nur die Neuauflage von Kürzungen sozialer Leistungen.

Zu einem grundsätzlichen Kurswechsel, meine Damen und Herren, gehört die politische Entscheidung darüber, was für unser Land wichtig und vordringlich ist,

(Beifall bei der SPD sowie Abg. Konrad Weiß [Berlin] [BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN])

was zeitlich gestreckt werden kann und worauf in absehbarer Zeit ganz verzichtet werden muß.

Die Menschen, Herr Bundeskanzler, wollen die Wahrheit wissen und können sie auch vertragen.

(Wolfgang Zöllner [CDU/CSU]: Gott sei Dank!)

(D)

Lassen Sie nicht immer die Kritik auf Ihren Finanzminister los; der Finanzminister exekutiert Ihre Politik, Herr Bundeskanzler, die Sie zu verantworten haben.

(Beifall bei der SPD)

Meine Damen und Herren, wer Opfer fordert, darf Gutverdienende nicht schonen. Das ist das kleine Einmaleins sozialen Friedens.

Herr Glos hat eben vom **Mißbrauch sozialer Leistungen** gesprochen.

(Udo Haschke [Jena] [CDU/CSU]: Nein, er hat von Steinkühler gesprochen!)

Wir stehen zur Bekämpfung des Mißbrauchs sozialer Leistungen. Wir verlangen aber gleichzeitig eine wirksame **Bekämpfung der Steuerhinterziehung und der Wirtschaftskriminalität**.

(Beifall bei der SPD sowie Abg. Konrad Weiß [Berlin] [BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN] — Adolf Roth [Gießen] [CDU/CSU]: Wir auch!)

Ich mache mir nicht die These zu eigen, daß damit dem Staat 150 Milliarden DM Mehreinnahmen verschafft werden können. Aber dieser Bundesregierung fehlt bisher jeder ernsthafte Wille, sich dieser Aufgabe überhaupt zu stellen.

Wir fordern Sie auf, unverzüglich die von uns im Rahmen der Verhandlungen zum Föderalen Konsolidierungsprogramm vorgelegten Vorschläge zum

Helmut Wieczorek (Duisburg)

(A) wirksamen **Subventionsabbau** im Volumen von 10 Milliarden DM aufzugreifen.

(Wolfgang Zöllner [CDU/CSU]: Wo?)

Auf keinen dieser Vorschläge ist bisher reagiert worden. Sie haben alle bei der Klausurtagung im Kanzleramt vorgelegen, Herr Kollege Glos. Fragen Sie nicht, wo; soweit müßte Ihr Gedächtnis doch noch reichen.

(Beifall bei der SPD — Zuruf von der CDU/CSU: Das war nicht Herr Glos!)

Meine Damen und Herren, wir stehen unverändert dazu, daß es eine richtige politische Entscheidung gewesen wäre, den Solidaritätszuschlag mit einer Einkommensgrenze bereits ab 1994 zu erheben. Wir alle wissen, daß man sich in einer wirtschaftlichen Rezession etwas Besseres wünschen könnte, aber angesichts der strukturellen Defizite des Staatshaushalts ist diese Maßnahme einem volkswirtschaftlich unverantwortlichen weiteren Anstieg der Staatsverschuldung vorzuziehen. Wir lassen uns darin auch nicht von den Einflüsterungen der betroffenen Klientel irritieren, die sich sehr medienwirksam zu artikulieren weiß.

Wir stehen auch weiterhin zu einer **Arbeitsmarkt- abgabe**. Wir wissen, daß die Arbeitsmarkt- abgabe unter konjunkturpolitischen Gesichtspunkten kein einfaches Instrument ist. Aber es gibt zwei Gründe, die schwerer wiegen: Sie hilft, der Belastungsgerechtigkeit bei der Finanzierung der Arbeitsmarktpolitik ein Stück näherzukommen, und sie stellt die für eine aktive Arbeitsmarktpolitik dringend benötigten Mittel zur Verfügung.

(B)

Massenarbeitslosigkeit, meine Damen und Herren, in einer modernen Industriegesellschaft gefährdet den inneren Frieden. Deshalb wollen wir die **Arbeitsmarktpolitik** mit neuen Instrumenten auf eine neue, tragfähige Grundlage stellen. Die Arbeitsmarktpolitik muß doch mit der Wirtschafts-, der Bildungs- und der Strukturpolitik eng verzahnt werden.

(Beifall bei der SPD)

Unser Vorschlag für ein Arbeits- und Strukturförderungsgesetz, mit dem das Arbeitsförderungsgesetz abgelöst werden soll, liegt Ihnen vor.

Frau Präsidentin, meine Damen und Herren, die Sozialdemokraten haben im Rahmen des Föderalen Konsolidierungsprogramms die Tür geöffnet für eine planvolle Strategie zum **industriellen und infrastrukturellen Aufbau der neuen Länder**. Wer den Menschen die Wahrheit sagen will, darf sie nicht in einer Sicherheit wiegen, die es nicht gibt. Wer neue Versprechungen macht, daß alles nur ein bißchen länger dauere als die vom Bundeskanzler angekündigten vier bis fünf Jahre bis zum Entstehen blühender Landschaften, verfällt der Selbsttäuschung. Diese neuen Versprechungen, Herr Bundeskanzler, taugen so wenig wie die alten; denn es geht nicht mehr um das Wann, sondern vordringlich um das Ob. Es gibt keine zwangsläufige Logik, wonach das marktwirtschaftliche System quasi automatisch für die Angleichung der wirtschaftlichen und sozialen Lebensverhältnisse in Ost und West Sorge tragen wird. Um das zu erkennen, müßte eigentlich ein Blick über die Grenze genügen.

In vielen europäischen Partnerländern gibt es strukturelle Gefälle, die sich historisch verfestigt haben. Das Aufbrechen ist selbst mit den modernen Instrumenten der Regional- und Strukturpolitik ungewiß; zumindest kann es Generationen dauern. (C)

Deshalb ist es eine Aufgabe von historischem Rang, die Gefahr der Verfestigung eines derartigen Strukturgefälles zwischen Ost und West zu erkennen, ernst zu nehmen und mit der Bündelung der nationalen Kräfte zu verhindern zu suchen.

(Beifall bei der SPD)

Das verstehen wir Sozialdemokraten unter einem Solidarpakt. Ich bin zuversichtlich, daß wir diese Aufgabe lösen können. Voraussetzung ist aber, daß die richtige Diagnose dessen, was in Ostdeutschland nötig ist, getroffen wird.

Sie haben sich in der Koalition in der Wirtschaftspolitik nach der Wiedervereinigung nicht vom Dogma der Angebotspolitik lösen können, das Sie im Westen zehn Jahre lang hochgehalten haben. Das „Handelsblatt“ schrieb:

Noch nie ist ein Angebotskonzept so total in die Wirklichkeit umgesetzt worden.

Und ich füge hinzu: und noch nie so wirkungslos verpufft!

Was nützt, meine Damen und Herren, eine angebotsorientierte Politik, wenn nicht produziert werden kann, weil die Nachfrage fehlt? Es wäre doch überhaupt kein Finanzproblem für die deutsche Wirtschaft, Hunderte von Milliarden Mark Investitionen in den neuen Ländern aufzubringen, wenn es den gewinnträchtigen Absatz gäbe. Investitionen müßten nicht subventioniert werden, wenn sie renditeträchtig wären. Die Wahrheit ist doch schlicht, daß es bisher keine überzeugenden Gründe dafür gibt, daß ein privater Investor den **Standort Ostdeutschland** wählt. Hören Sie sich doch nur die Stimmen der Wirtschaft an! Bei den wesentlichen Faktoren für die Standortentscheidungen schneiden wir in Ostdeutschland schlecht ab, und zwar nicht nur Westdeutschland gegenüber, sondern allen anderen außerdeutschen Standorten gegenüber. (D)

Deshalb erheben wir als Sozialdemokraten die zentrale Forderung, bei der Aufbaupolitik für den Osten das Schwergewicht auf die Nachfragestützung zu legen, Märkte zu öffnen. Sie schließen sich diesem politischen Kurs nur sehr mühsam an.

Sie sagen in einer zitierten Presseerklärung, Herr Bundesfinanzminister, daß globale defizitfinanzierte Ausgabenprogramme zur Nachfragebelebung konjunkturpolitisch schädlich seien. Dabei haben Sie auf unsere Initiative die Aufstockung des KfW-Programms für Wohnungsmodernisierung auf 60 Milliarden beschlossen. Das ist doch ein klassisches kreditfinanziertes Konjunkturprogramm. Sie verkennen offensichtlich die ökonomische Wirkung Ihrer eigenen Beschlüsse. Der Überblick scheint Ihnen hier wirklich verlorengegangen zu sein.

(Bundesfinanzminister Dr. Theodor Waigel: Das nehme ich aber zurück!)

Helmut Wiczorek (Duisburg)

(A) Deshalb, meine Damen und Herren, ist der Kern unserer Strategie auf eine **marktwirtschaftliche Industriepolitik** gerichtet, die den Erhalt, die Modernisierung und die Neuschaffung von Industriestrukturen absichert, die Marktzugang schafft und Absatzförderung erschließt.

Diese Maßnahmen müssen ergänzt werden durch eine gezielte Beseitigung der Infrastrukturnachteile und der Belastung mit ökologischen Altlasten in den industriellen Kernen.

Meine Damen und Herren, die Bundesregierung ist nun am Zug, diese Grundsatzvereinbarungen umzusetzen. Wir haben begründete Zweifel, ob Ihnen das gelingt, und deshalb fürchten wir um die **wirtschaftliche und soziale Stabilität** in ganz Deutschland, eine soziale Stabilität, die auch die Grundlage einer funktionierenden demokratischen Gesellschaft ist.

Ich danke Ihnen.

(Anhaltender Beifall bei der SPD — Beifall des Abgeordneten Dr. Ilja Seifert [PDS/Linke Liste])

Präsidentin Dr. Rita Süßmuth: Nun hat Graf Lambsdorff das Wort.

Dr. Otto Graf Lambsdorff (F.D.P.): Frau Präsidentin! Meine sehr verehrten Damen! Meine Herren! Die Rede, die wir eben hörten, war das Musterbeispiel einer Rede, „warum ich nein sagen möchte und anschließend doch ja sage“.

(B)

(Beifall bei der F.D.P. und der CDU/CSU — Zuruf von der SPD: Wir sind staatstragend!)

Meine Damen und Herren, wie hat Voltaire doch so schön formuliert: Es ist immer gefährlich, in Dingen recht zu behalten, in denen große Leute unrecht behalten haben.

Sie werden verstehen, Herr Bundesfinanzminister, daß ich diese Lebensweisheit zitiere, wenn ich an unsere zurückliegenden Meinungsverschiedenheiten in der **Beurteilung der konjunkturellen Situation** denke. Inzwischen sind wir aber einig, und ich denke, Sie werden zufrieden sein, daß ich Sie mit diesem Zitat zu den großen Leuten zähle.

(Lachen bei der SPD)

Es wäre mir, meine Damen und Herren, sehr viel lieber gewesen, ich hätte unrecht behalten. Es ist nicht leicht, die konjunkturpolitische Debatte politisch und wirtschaftspolitisch verantwortlich zu führen. Realismus ist gefragt, nicht trostloser Pessimismus, aber auch nicht schönfärbischer Optimismus.

In der Politik, auch im Bundestag und in der Bundesregierung, hat die Schönfärberei bedenklich lange vorgeherrscht. Wir dürfen jetzt nicht von einem Extrem ins andere fallen. Die **Rezession** nährt den **Pessimismus**, und der Pessimismus nährt die Rezession. Und wer in dieser sensiblen Situation mit Horror- und Untergangsszenarien hausieren geht, der trägt dazu bei, daß sich die Spirale des Niedergangs fort-

setzt, daß sich die Stimmung noch weiter verschlechtert. (C)

(Beifall bei der F.D.P. und der CDU/CSU — Zurufe von der SPD)

Die Rezession treibt die Defizite des Staates in die Höhe. Die jüngste Steuerschätzung ist uns wohl allen in die Knochen gefahren, vor allem hinsichtlich der mittelfristigen Perspektive.

Aber täuschen wir uns nicht: Es sind nicht nur konjunkturelle Faktoren, die die Defizite hochjagen, es sind auch strukturelle Faktoren. Es ist auch mangelnde Haushaltsdisziplin, vor allem auch auf Seiten der alten Länder und Gemeinden,

(Beifall bei der F.D.P. und der CDU/CSU)

und mit dem Ministerpräsidenten des Landes Hessen sitzt ja ein Vertreter der laxen Haushaltspolitik der alten Länder heute hier auf der Regierungsbank.

(Ingrid Matthäus-Maier [SPD]: Vor allem bei der Bundesregierung! — Weitere Zurufe von der SPD)

Meine Damen und Herren, die Entwicklung ist besonders fatal vor dem Hintergrund, daß die **Staatsfinanzen** schon jetzt unter einer bisher nicht gekannten Anspannung stehen. Wir verzeichnen die höchste **Staatsquote** seit Bestehen der Bundesrepublik und die höchste **Kreditquote**. Die Abgabenquote wird 1995 mit 47,5 % des Sozialprodukts schwindelnde Höhen erreichen.

Der Hinweis darauf, daß die finanziellen Anstrengungen zur Schaffung der wirtschaftlichen Einheit unseres Landes wesentlich zu dieser Entwicklung beigetragen haben, ist sicherlich richtig, aber ihre ökonomischen Wirkungen entfalten diese Daten unabhängig von ihrem Entstehungsgrund. Schulden sind eben Schulden, und Zinsen sind Zinsen. (D)

(Beifall bei der F.D.P.)

Wir könnten all das, meine Damen und Herren, etwas gelassener betrachten, wenn es nur um einen, wenn auch tiefen, **konjunkturellen Einbruch** ginge. Es geht aber um mehr. Deutschland ist wirtschaftlich zu teuer, zu unbeweglich, zu statisch, zu wenig unternehmerisch, zu wenig dynamisch geworden.

(Beifall bei der F.D.P. sowie bei Abgeordneten der CDU/CSU)

In unserem Denken steht der Pfandbrief hoch über der Aktie, rangiert die Sicherheit vor dem Risiko, dominieren Urlaubswünsche, Freizeit und kürzere Arbeitszeiten.

(Zuruf von der SPD: Auch bei den Unternehmern!)

Das Fazit: Die Deutschen leben über ihre Verhältnisse. Das Ende der Fahnenstange ist erreicht.

(Beifall bei der F.D.P. und der CDU/CSU)

Präsidentin Dr. Rita Süßmuth: Graf Lambsdorff, gestatten Sie eine Zwischenfrage des Abgeordneten Seifert?

(A) **Dr. Otto Graf Lambsdorff** (F.D.P.): Nein.

(Dr. Ilja Seifert [PDS/Linke Liste]: Sie haben wohl Angst!)

— Ich habe vor Ihnen keine Angst. Aber ich habe nicht die Absicht, mit Ihnen zu diskutieren. Aus jeder anderen Gruppe dieses Parlaments beantworte ich Zwischenfragen.

(Beifall bei der F.D.P. und der CDU/CSU)

Umdenken, meine Damen und Herren, ist gefragt — nicht nur in der Politik, sondern auch in der Wirtschaft, in den Vorstandsetagen

(Joachim Poß [SPD]: Sehr wahr!)

ebenso wie in den Gewerkschaftsbüros.

Lassen Sie mich zum Stichwort „Gewerkschaftsbüros“ eine Anmerkung machen.

(Detlef von Larcher [SPD]: Wer regiert denn? Regiert etwa Herr Steinkühler?)

Herr Steinkühle hat einen erheblichen Fehler gemacht. Er hat die Konsequenzen gezogen. Ich bin gegen Nachtreten.

(Beifall bei der F.D.P. sowie bei Abgeordneten der CDU/CSU)

Meine Damen und Herren, die F.D.P. ist überzeugt davon: Die Mehrzahl unserer Mitbürger hat die Notwendigkeit zum Umdenken und zum Umschalten längst erkannt. Unsere Mitbürger ahnen — und viele wissen —, daß es so wie bisher nicht weitergeht. Sie wollen eine realistische Analyse, und — was viel wichtiger ist — sie wollen einsichtige Therapievorschl

(B)

Wo sind die positiven Ansätze, auf denen aufgebaut werden kann?

Positiv ist, daß der große Dienstleistungsbereich und der Bausektor wesentlich rezessionsrobuster als die Industrie sind.

Positiv ist, daß im Westen unseres Landes in der Lohnentwicklung eine deutliche Mäßigung eingetreten ist — leider nicht im Osten. Das Ergebnis des Streiks wird den Aufbau in den fünf neuen Bundesländern weiter verzögern.

(Michael Glos [CDU/CSU]: Das ist leider richtig! — Dr. Ilja Seifert [PDS/Linke Liste]: Unerhört!)

Positiv ist, daß vor allem die für die Investitionstätigkeit so wichtigen mittel- und langfristigen Zinsen deutlich gesunken sind. Jeder Kritiker der Politik der Deutschen Bundesbank sollte dies zur Kenntnis nehmen.

Positiv ist, daß sich die Weltkonjunktur allmählich zu beleben beginnt.

Positiv ist schließlich, daß sich in dem langanhaltenden Aufschwung der 80er Jahre, den diese Bundesregierung und ihre Politik zu vertreten und zu verantworten hat, keine wesentlichen inflationären Fehlsteuerungen und somit keine größeren strukturellen Verwerfungen ergeben haben, die in früheren Konjunkturzyklen oft die Abschwächung oder die Rezession einleiteten.

(Zuruf von der CDU/CSU: Sehr gut!)

Damit aber, meine Damen und Herren, sind wichtige Voraussetzungen für den **wirtschaftlichen Umschwung**, für neue wirtschaftliche Dynamik geschaffen. Jetzt müssen wir diese nutzen.

(Beifall bei der F.D.P. und der CDU/CSU)

Dazu kann die Finanz- und Haushaltspolitik, die wir heute hier beraten, einen erheblichen Teil beitragen.

Präsidentin Dr. Rita Süßmuth: Herr Abgeordneter Graf Lambsdorff, gestatten Sie eine Zwischenfrage des Abgeordneten Klejdzinski?

Dr. Otto Graf Lambsdorff (F.D.P.): Ich nehme an, daß das nicht auf meine Redezeit angerechnet wird. Wenn das so ist, dann gerne, Frau Präsidentin.

Präsidentin Dr. Rita Süßmuth: Nein, das wird nicht auf Ihre Redezeit angerechnet.

Dr. Karl-Heinz Klejdzinski (SPD): Herr Lambsdorff, darf ich Sie fragen, ob Ihre Rede die Neuauflage eines **Lambsdorff-Papiers** ist.

Dr. Otto Graf Lambsdorff (F.D.P.): Das ist keine Neuauflage eines Lambsdorff-Papiers — ich schreibe nicht jedes Jahr ein Papier, auch nicht alle zehn Jahre —, aber es ist der Versuch, von der Analyse der Situation zur Therapie zu kommen und einige Vorschläge zu machen, wie wir vielleicht mit der gegenwärtigen schwierigen Situation fertigwerden könnten. Ich lade jeden ein, das zu diskutieren.

(D)

(Beifall bei der F.D.P. sowie bei Abgeordneten der CDU/CSU)

Meine Damen und Herren, die F.D.P. hat schon in der Debatte zum Solidarpakt hier gesagt, daß sie ihm zustimmt, daß sie ihn allerdings nicht für ausreichend hält. Die Finanzierung der neuen Bundesländer und des Wohnungsbaus ist völlig in Ordnung. Der Bundesländer-Finanzausgleich ist notwendig, für den Bund aber viel zu nachteilig und für die alten Bundesländer viel zu günstig.

(Beifall bei der F.D.P. und der CDU/CSU)

Das hat ein Gutes: Oskar Lafontaine kann jetzt seine industriepolitischen Kunststücke in Sachen Saarstahl allein finanzieren.

Wir haben erhebliche Bedenken, den **Solidarzuschlag** unbefristet zu lassen. Der Moloch Staat wird ihn dauerhaft vereinnahmen.

(Freimut Duve [SPD]: Was heißt „Moloch Staat“? Sie sind Teil des Staates! Lassen Sie doch das mit dem „Moloch Staat“!)

— Nein, in finanziellen Dingen lasse ich das gar nicht, Herr Duve. — Um so wichtiger ist es, daß ein Versäumnis der FKP-Runde nachgeholt wird, und das ist die Verabschiedung des **Standortsicherungsgesetzes**.

(Beifall bei der F.D.P. sowie bei Abgeordneten der CDU/CSU)

Unsere im internationalen Vergleich abschreckend hohen **Spitzensätze bei der Einkommen- und Körperschaftsteuer** müssen herunter. Herr Wieczorek, Sie wissen ganz genau, es geht um die Einkünfte aus

Dr. Otto Graf Lambsdorff

- (A) gewerblichem Betrieb und nicht um die Spitzeneinkünfte von Privatleuten.

(Beifall bei der F.D.P. sowie bei Abgeordneten der CDU/CSU)

Diese Spitzensätze sind Investitionshemmnisse erster Güte. Und wenn der Solidarzuschlag auf dieser Basis hinzukäme, dann geht es wahrlich nicht mehr um Besteuerung, sondern nahezu um staatlich verordnete Räuberei.

Leider kann die Senkung der Steuersätze nur aufkommensneutral erfolgen. Es wäre uns lieber, wir könnten die Verschlechterung der degressiven Abschreibung vermeiden; aber wir wissen, es geht nicht.

Die F.D.P. hat immer beanstandet, daß sich die Runde im NATO-Saal des Bundeskanzleramtes unsere Einsparvorschläge zwar angehört, aber nichts dergleichen beschlossen hat. Im Gegenteil: SPD und CDU rühmten sich um die Wette, **Einsparungen im sozialen Bereich** verhindert zu haben. Jetzt packt der Finanzminister alles wieder auf den Tisch, wie von uns an dieser Stelle am 25. März vorausgesagt. Ganze zwei Monate hat die große Illusion der Zauberkünstler gehalten, und jetzt ist die Trickkiste leer.

(Beifall bei der F.D.P.)

Es wäre gut, meine Damen und Herren, wenn unser geschätzter Koalitionspartner daraus lernen würde: Es hat keinen Sinn, auf die sozialdemokratischen Leimruten zu gehen.

(Beifall bei der F.D.P. — Widerspruch bei der SPD)

- (B)

Die **SPD** hat in der Wirtschafts-, Finanz- und Haushaltspolitik seit 1982 wenig bis nichts hinzugelehrt. Nach zwölfjähriger Wanderung durch die Wüste sozialdemokratischer Konzeptionslosigkeit hat sie für 1994 ein **wirtschaftspolitisches Programm** angekündigt, 12 Jahre nach dem Machtverlust.

Wie mag das wohl aussehen?

(Zuruf des Abg. Michael Glos [CDU/CSU])

— Sie hätten übrigens im Deutschlandfunk vorher mir zuhören können, Herr Glos. Dann hätten Sie das leichter ertragen; aber da waren Sie wahrscheinlich noch nicht aufgestanden. — Etwa so, wie Frau Mathäus-Maier es heute morgen im Deutschlandfunk sagte? Immer das Falsche, nämlich Steuererhöhungen, aber das wenigstens konsequent; das muß ich zugeben.

(Heiterkeit und Beifall bei der F.D.P. und der CDU/CSU)

Auch Herr Wieczorek will mit der Arbeitsmarkt Aufgabe immer noch etwas drauf tun.

Oder wollen Sie es wie Ihr neuer wirtschaftspolitischer Sprecher Uwe Jens machen: an einem Tage eine richtige Absage an staatliche Industriepolitik — Sie sollten das lesen, Herr Wieczorek, was er in der „FAZ“ geschrieben hat. Dann würden Sie nicht von marktwirtschaftlicher Industriepolitik sprechen. Was ist denn das? Ein „schwarzer Schimmel“? Oder vielleicht besser ein „roter Schimmel“, den Sie aufgepäppelt haben? — und am nächsten Tag die falsche Forderung

nach einem milliardenschweren Investitionsprogramm, nach höheren Steuern und Druck auf die Bundesbank mit der Folge, die D-Mark international in Gefahr zu bringen? Was ist das eigentlich alles? Wie reimt sich das? Das Durcheinander bei der SPD ist total, nicht nur bei der Suche nach Vorsitzenden und/oder Kandidaten, nach Einzweck- oder Mehrzweckwaffe.

Sie werden kein sozialdemokratisches Wirtschaftsprogramm zustande bringen, weil es so etwas nach dem kläglichen Ende der Planwirtschaft gar nicht gibt und gar nicht geben kann,

(Beifall bei der F.D.P. und der CDU/CSU)

es sei denn, meine Damen und Herren, Sie machen es wie Ihre Genossen in Australien und Neuseeland und übernehmen lupenreine liberale Wirtschaftspolitik. Das schaffen Sie aber auch nicht.

Wie Sie unter diesem Umständen, Herr Wieczorek, hier die Dreistigkeit aufbringen können, den Regierungswechsel zu verlangen, verstehe ich nicht. Zu wem denn? Zu Ihnen? Um Himmels willen!

(Heiterkeit und Beifall bei der F.D.P. und der CDU/CSU — Zuruf des Abg. Freimut Duve [SPD])

— Herr Duve, setzen Sie doch besser Ihre Glasperlenspiele über die Neue Linke in Europa fort. Der Peter Glotz formuliert das so schön und so realitätsfern. Das beruhigt doch; das ist doch fein für Sie.

(Große Heiterkeit bei der F.D.P. und der CDU/CSU)

Meine Damen und Herren, die Koalition stellt sich den Problemen.

(Detlev von Larcher [SPD]: Seit wann? — Weitere Zurufe von der SPD)

Die richtige Therapie muß an den **Ursachen der Rezession** ansetzen, und hier zeigt sich, daß sie zu einem erheblichen Teil hausgemacht ist. Die Kosten der Produktion sind zu hoch geworden: die Kosten der Arbeit, die Kosten des Kapitals, die Kosten, die der Staat der Wirtschaft auferlegt. Wir haben eine Kostenrezession, die wir uns in den letzten Jahren selber eingebrockt haben.

(Zuruf von der CDU/CSU: Sehr richtig! — Anke Fuchs [Köln] [SPD]: Wer regiert eigentlich?)

Aufgabe des Staates in dieser Situation ist es, die der Wirtschaft auferlegten Kosten zu reduzieren, und das heißt im Klartext: Sparen, sparen und noch mal sparen,

(Beifall bei der F.D.P. und der CDU/CSU)

aber im konsumtiven Bereich und nicht im investiven Bereich.

(Beifall bei der F.D.P. und der CDU/CSU)

Ihr neuester Vorschlag, Herr Bundesfinanzminister, die Beiträge zur Arbeitslosenversicherung zu erhöhen, verschärft die **Kostenrezession**. Warum bemühen wir uns eigentlich monatelang, die Kosten der geplanten Pflegeversicherung zu kompensieren? Herr Wieczorek, Sie machen es sich sehr einfach, wenn Sie

(C)

(D)

Dr. Otto Graf Lambsdorff

- (A) die Bemühungen der Koalition in dieser Frage, nämlich in der Frage der Arbeitskostenbelastung, einfach diskreditieren. Sie wollen die Einführung der Pflegeversicherung bei voller Belastung der Arbeitskosten. Das heißt, Sie spielen mit den Arbeitsplätzen der Menschen in Deutschland — verantwortungslos!

(Beifall bei der F.D.P. und der CDU/CSU — Helmut Wiczorek [Duisburg] [SPD]: Rabulistik!)

Eine Durchforstung der Haushalte allein reicht nicht aus. Endlich macht sich der Bundesfinanzminister an ein **Haushaltssicherungsgesetz**. Da werden Sie schon verstehen, wenn ich frage: Warum so spät? Ich habe das im Sommer 1991 gefordert.

(Helmut Wiczorek [Duisburg] [SPD]: Sind Sie in der Koalition oder wir?)

Wir brauchen Einsparungen in zweitstelliger Milliardenhöhe. Dies erreichen wir nur, wenn an die großen Posten herangegangen wird. Dabei bleibt der **Subventionsabbau** auf der Tagesordnung.

(Beifall bei der F.D.P. und der CDU/CSU — Helmut Wiczorek [Duisburg] [SPD]: Dann tun Sie es doch endlich!)

— Lieber Herr Wiczorek, ich erinnere mich an die Auseinandersetzungen mit Ihnen in der alten Koalition, als wir über den Subventionsabbau gesprochen haben und Sie am nächsten Tag die Subventionen für die Stahlindustrie gefordert haben.

(Beifall bei der F.D.P. und der CDU/CSU)

- (B) Meine Damen und Herren, jeder sagt, wir sollen den Gürtel enger schnallen, und jeder fummelt am Gürtel des Nachbarn herum, aber nicht am eigenen.

(Heiterkeit und Beifall bei der F.D.P. und der CDU/CSU)

Wir kommen aber auch um den **Abbau von Sozialleistungen** nicht herum. Umbau allein reicht nicht mehr; es ist traurig, das sagen zu müssen. Aber 460 Milliarden DM Haushaltsvolumen und davon 120 Milliarden DM für den Haushalt des Bundesministers für Arbeit und Sozialordnung sind nicht länger finanzierbar.

(Anke Fuchs [Köln] [SPD]: Woher kommt das denn?)

Das ganze System ist zu teuer geworden, und es wirkt lähmend auf die wirtschaftliche Aktivität. Die Zinsbelastung des Haushalts wird 1995 100 Milliarden DM betragen. Dann landen wir in der Schulden- und Zinsfalle. Wenn Sie, verehrter Herr Wiczorek, hier den Ex-Bundeskanzler Helmut Schmidt zitieren, dann tun Sie das freundlicher Weise auch einmal bei den Ratschlägen, die er Ihnen für Ihre Politik heute gibt, und zitieren Sie ihn nicht nur aus der besonnenen Vergangenheit, in der Sie ihn im Stich gelassen haben, in der Sie ihn haben sitzenlassen.

(Beifall bei der F.D.P. und der CDU/CSU)

Präsidentin Dr. Rita Süßmuth: Graf Lambsdorff, gestatten Sie eine Zwischenfrage des Abgeordneten Waltemathe?

Dr. Otto Graf Lambsdorff (F.D.P.): Wenn es mir nicht angerechnet wird, bitte. (C)

Ernst Waltemathe (SPD): Graf Lambsdorff, obwohl ich Ihre Ablenkungsmanöver natürlich verstehe, möchte ich Sie doch fragen, ob es zutrifft, daß — angefangen mit Herrn Friedrichs über Sie bis zu Herrn Rexrodt heute — in der vorigen Bundesregierung und in dieser Regierung für die Wirtschaftspolitik immer ein F.D.P.-Mitglied verantwortlich war, bei guter Konjunktur die F.D.P. die gute Konjunktur gemacht hat, Sie aber nichts mit der Wirtschaftspolitik zu tun haben, wenn es bergab geht.

(Beifall bei der SPD)

Dr. Otto Graf Lambsdorff (F.D.P.): Das letzte ist nicht ganz richtig, Herr Waltemathe, das ist Ihre Betrachtungsweise. Aber stellen Sie sich einmal vor, wie die Wirtschaftspolitik ausgesehen hätte, wenn es keine F.D.P.-Minister gegeben hätte! Das wäre ganz verheerend gewesen.

(Heiterkeit im ganzen Hause — Beifall bei der F.D.P. — Lebhafter Widerspruch bei der SPD)

Meine Damen und Herren, Kollege Glotz hat die Einhaltung des Lohnabstandsgebotes und das Zitat von Herrn Scharping gebracht; ich kann darauf verzichten.

Ich will an dieser Stelle noch ein Wort an unseren verehrten Koalitionspartner richten: Die **Mittelstandsvereinigung der CDU/CSU** hat einen neuen Vorsitzenden namens — Augenblick! — Bregger. Der hat zur Erhöhung seines nicht vorhandenen Bekanntheitsgrades als ersten den Bundeswirtschaftsminister Rexrodt öffentlich kritisiert. (D)

(Zurufe von der SPD)

— Ich weiß, mit so etwas kommt man in die Zeitung. Aber wie wäre es denn, wenn der fabelhafte Herr Bregger sich erst einmal der führenden Wirtschaftspolitiker seiner eigenen Partei annähme — oder findet er keine?

(Lachen und Beifall bei der SPD)

Der Herr Bundeskanzler hat einen gefunden, Herrn Ost — aber nun ja.

Meine Damen und Herren, eigentlich wäre es angezeigt, mittels der Steuer- und Abgabenpolitik die Wirtschaft zu entlasten und **Leistungsanreize** zu setzen, aber die angespannte Finanzlage gibt das nicht her. Um so mehr ist **Vertrauensbildung** geboten. Gerade die jüngsten Ergebnisse der Steuerschätzungen unterstreichen das Gebot weiterer strikter **Ausgabendisziplin**. Es wäre gut, wenn von dieser Debatte in diesem Sinne ein klares Signal an die Wirtschaft ausgesendet würde.

Nun wird immer wieder eingewandt — auch Herr Glos hat das gesagt —, in der aktuellen Konjunkturlage würde **zusätzliches Sparen** des Staates die Lage noch verschlimmern. Das ist im Prinzip richtig. Aber angesichts der Haushaltslage empfehle ich doch, Herr Glos, differenzierter zu sehen. Der „Weg der leichten Hand“, alle zusätzlich entstehenden konjunkturbedingten Defizite bedenkenlos durch höhere Kredite zu finanzieren, muß überdacht werden. Höhere konjunk-

Dr. Otto Graf Lambsdorff

- (A) turbedingte Defizite sind nur dann zu vertreten, wenn sie verbunden sind mit klaren und deutlichen Sparanstrengungen, die unter Beweis stellen, daß das mittelfristige Ziel der Rückführung der Defizite ernsthaft angestrebt wird. Konjunkturbedingte Defizite können leicht in strukturelle Defizite umschlagen, nämlich dann, wenn sich die Arbeitslosigkeit verhärtet.

Meine Damen und Herren, da sind wir uns doch wohl einig: Am meisten bedrückt uns alle diese viel zu hohe **Arbeitslosigkeit**.

(Zuruf von der SPD: Sie bestimmt nicht!)

Sie kostet viel Geld. Sie läßt menschliche Ressourcen brachliegen. Aber sie ist nicht nur ein ökonomisches Problem; Arbeitslosigkeit berührt das Selbstverständnis der Menschen. Sie zerstört Familien, sie macht Menschen oft nutzlos in deren eigenem Urteil.

(Beifall bei der F.D.P. und der CDU/CSU)

2,2 Millionen Arbeitslose in Westdeutschland, 1,2 Millionen in Ostdeutschland, 15 Millionen in der EG und 35 Millionen in den Ländern der OECD, das sind besorgnis-, ich meine, furchterregende Zahlen. Bleibt das unser Schicksal? Geht der Industriegesellschaft die Arbeit aus? Kein Zweifel, kurzfristig wird überall nur über Personalabbau entschieden, nicht mehr über Frühpensionierung. Diese Möglichkeiten sind ausgeschöpft. Jetzt geht es um Entlassungen in den Arbeitsmarkt. Lassen wir uns nicht vernebeln durch die Worte, die man gestern auch auf der Hauptversammlung von Daimler-Benz hören konnte: „betriebsbedingte Kündigungen“. Das sind Vernebelungsausdrücke für den harten Tatbestand, daß es um Entlassungen in den Arbeitsmarkt geht. Es trifft diesmal sowohl Arbeiter im Produktionsbereich wie Angestellte im Dienstleistungsbereich. Das ist eine Folge arbeitsplatzsparender, neuer Techniken.

- (B) Muß das und wird das so bleiben? Ich persönlich glaube es nicht. Die Arbeitslosenzahl alleine ist irreführend. In der OECD ist die Zahl der Beschäftigten im Alter zwischen 16 und 64 Jahren von 1982 bis 1992 um eindrucksvolle 40 Millionen gestiegen. Die demographische Entwicklung wird in den 90er Jahren dazu führen, daß das Arbeitskräftepotential zahlenmäßig abnimmt. Vor allem aber lehrt uns die Entwicklung zur und der Industriegesellschaft, daß **neue Techniken** am Ende neue und mehr Arbeitsplätze geschaffen haben. Sie waren seit der Erfindung der Dampfmaschine eben keine Jobkiller. Der verlorene Arbeitsplatz am Fließband allerdings wird so nicht wiederkommen. Deshalb ist Aus- und Weiterbildung so wichtig.

Wir werden nach meinem Urteil keine Dauer- und Massenarbeitslosigkeit hinnehmen müssen, allerdings nur dann, wenn die staatliche Wirtschaftspolitik den schmerzhaften Prozeß zu neuer Produktivität durch neue Techniken nicht durch Erhaltungssubventionen und Protektionismus behindert.

(Beifall bei der F.D.P. und der CDU/CSU)

Präsidentin Dr. Rita Süßmuth: Graf Lambsdorff, gestatten Sie eine weitere Zwischenfrage der Kollegin Anke Fuchs?

Dr. Otto Graf Lambsdorff (F.D.P.): Jetzt leuchtet schon die Lampe, Frau Präsidentin. Ich habe noch ein paar Sätze. Wenn ich diese noch sagen darf? (C)

Präsidentin Dr. Rita Süßmuth: Ich habe die Lampe schon ausgemacht.

Dr. Otto Graf Lambsdorff (F.D.P.): Vielen Dank. — Bitte, Frau Kollegin.

Anke Fuchs (Köln) (SPD): Graf Lambsdorff, mir kommen ja die Tränen, wenn Sie das Wort „Arbeitslosigkeit“ in den Mund nehmen und beklagen, wie viele Arbeitslose wir haben.

Sind Sie nicht mit mir der Auffassung, daß man dann überlegen muß, wie man **Arbeitslosigkeit** bekämpft, und daß eine der Maßnahmen ist, die **Instrumente der Bundesanstalt für Arbeit** einzusetzen, sie auch finanziell entsprechend auszustatten und diese Finanzausstattung nicht immer in einem Stop-and-Go zu kürzen?

Dr. Otto Graf Lambsdorff (F.D.P.): Meine Damen und Herren, dies ist ein grundlegendes Mißverständnis bezüglich der Frage, mit welcher Politik man Beschäftigung schafft. Wir brauchen rentable Arbeitsplätze in Unternehmen und nicht solche in einem zweiten oder dritten Arbeitsmarkt, die künstlich finanziert werden.

(Beifall bei der F.D.P. und der CDU/CSU)

Präsidentin Dr. Rita Süßmuth: Zusatzfrage?

Dr. Otto Graf Lambsdorff (F.D.P.): Sie wollen, Frau Fuchs, immer nur die Hilfswege gehen, Sie suchen die Surrogate, die Ersatzlösungen. Sie drücken sich um die Beantwortung der Fragen, die zur wahren Problemlösung notwendig ist. (D)

(Beifall bei der F.D.P. und der CDU/CSU)

Präsidentin Dr. Rita Süßmuth: Frau Fuchs möchte noch eine Zusatzfrage.

Dr. Otto Graf Lambsdorff (F.D.P.): Die Finanz- und Haushaltspolitik — —

Anke Fuchs (Köln) (SPD): Habe ich Sie richtig verstanden, daß Sie in Kauf nehmen, daß wir auf Dauer mehr als 3 Millionen Arbeitslose haben, und abwarten, bis sich auf Grund der technischen Entwicklung neue Arbeitsplätze ergeben?

Dr. Otto Graf Lambsdorff (F.D.P.): Verehrte Frau Kollegin, wer nach den Ausführungen, die ich hier gemacht habe, diese Quintessenz, diese Schlußfolgerung zieht, der will mich nicht verstehen oder der kann mich nicht verstehen. Bei Ihnen nehme ich an, Sie wollen es nicht.

(Beifall bei der F.D.P. und der CDU/CSU)

Meine Damen und Herren, die **Finanz- und Haushaltspolitik** kann einen wesentlichen Beitrag dazu leisten, aus der Rezession wieder herauszukommen. Es geht darum, die langfristigen Wachstumsbedingungen zu verbessern und den Standort Deutschland attraktiv zu gestalten. Es ist sicherlich nicht erbaulich, erkennen zu müssen, daß wir die Rezession zu einem

Dr. Otto Graf Lambsdorff

(A) guten Teil selbst verschuldet haben. Aber das gibt auch Hoffnung, weil wir selbst es in der Hand haben, die notwendigen Korrekturen herbeizuführen.

Gewiß steht unsere Wirtschaft am Scheideweg. Es liegt in unserer Hand, wohin wir gehen. Wenn wir den **Weg der Vernunft** gehen, müssen wir damit rechnen, daß er Einschnitte erfordert, Einschnitte, die auch schmerzhaft sein können. Aber wir gewinnen die **Perspektive**, an die Wachstumserfolge der 80er Jahre anknüpfen zu können.

Die Freien Demokraten meinen, daß diese Perspektive den Einsatz lohnt.

Ich bedanke mich.

(Anhaltender Beifall bei der F.D.P. — Beifall bei der CDU/CSU)

Präsidentin Dr. Rita Süßmuth: Bevor wir in der Rednerliste fortfahren, möchte ich auf der Tribüne den Präsidenten der Parlamentarischen Versammlung des Europarates, Herrn **Miguel Angel Martinez**, ganz herzlich begrüßen und willkommen heißen.

(Beifall)

Bei dieser Gelegenheit möchte ich den großen Beitrag hervorheben, den der Europarat für Menschenrechte und Minderheitenrechte in den jungen Demokratien geleistet hat. Hier gehen inzwischen mehrere Länder beispielhaft voran. Vielen Dank für die Integration der neuen Demokratien in den Europarat!

(Beifall)

Als nächster spricht der Abgeordnete Gregor Gysi.

(B)

Dr. Gregor Gysi (PDS/Linke Liste): Frau Präsidentin! Meine Damen und Herren! Herr Glos, eigentlich wird mir ja nachgesagt, daß ich gelegentlich —

(Unruhe)

Präsidentin Dr. Rita Süßmuth: Darf ich Sie bitten, einen Augenblick zu warten, bis die Abgeordneten, die das wünschen, den Saal verlassen haben und wir fortfahren können.

Dr. Gregor Gysi (PDS/Linke Liste): Es gibt Zuhörerinnen und Zuhörer, auf die ich verzichten kann.

(Zuruf von der CDU/CSU: Es gibt auch Redner, auf die wir verzichten können!)

Herr Glos, Sie haben hier zum Teil richtige Klassenkampfparolen ausgestoßen. Das würde mich alles gar nicht so stören. Was mich wirklich stört, ist, daß ich in der gestrigen Diskussion gespürt habe, daß zum Teil deutlich zur **Entsolidarisierung** mit Flüchtlingen, mit ausländischen Mitbürgerinnen und Mitbürgern aufgerufen wird, und heute unterscheiden Sie immer wieder zwischen jenen, die noch Arbeit haben, und jenen, die keine haben. Sie weisen darauf hin, daß letztere angeblich sozialen Mißbrauch betreiben, zuviel Geld bekommen etc., was auch zur Entsolidarisierung in der Gesellschaft beiträgt. Das ist eindeutig der falsche Weg.

Es kann schon im Einzelfall Mißbrauch von Sozialleistungen geben, aber das ist ja nichts im Vergleich damit, wie **Steuern** in diesem Land hinterzogen wer-

den. Ich frage mich, warum Sie eigentlich nicht energische Maßnahmen treffen, um genau das zu verhindern. Ich will Ihnen einmal etwas aus der „Woche“ vom 7. April 1993 zitieren. Da heißt es:

Das hat Deutschland noch nicht erlebt: Die ersten Adressen der Industrie zahlen kaum noch Steuern. Von Daimler-Benz bis BMW, von Hoechst bis BASF sind sie fast alle Champions, wenn es darum geht, dem Finanzamt eine lange Nase zu drehen. Arbeiter und Angestellte, Freiberufler und Selbständige bittet Finanzminister Theo Waigel kräftig zur Kasse, um die gewaltigen Kosten der deutschen Einheit zu finanzieren. Doch die Konzerne verweigern sich dem Solidaripakt. Den Vogel schießt Daimler-Benz ab. Noch vor wenigen Jahren führte Deutschlands größtes Industrie-Unternehmen zwei Milliarden Mark Steuern auf seine Gewinne ab. 1992 ging der Fiskus leer aus: Daimler-Benz zahlte keinen Pfennig. Und das nicht allein, weil die Stuttgarter weniger Geld verdienten mit ihren Edelkarossen, Waschmaschinen und Flugzeugen. Geschickt verlegt der schwäbische Konzern mit allerlei Bilanztricks seine Profite ins Ausland, wo die Steuersätze niedriger sind als in der Bundesrepublik. Genauso machen es die Großchemie, die Großbanken und Daimlers Konkurrent BMW.

(Michael Glos [CDU/CSU]: Und die PDS!)

Für den Münchner Autobauer ist die Rechnung klar: Er sparte durch Steuerflucht in den letzten vier Jahren schätzungsweise 800 Millionen Mark. Die Bundesrepublik aber mußte auf Einnahmen von weit mehr als zwei Milliarden Mark verzichten.

(D)

Dazu ist eine hochinteressante graphische Darstellung abgedruckt, aus der zu ersehen ist: Daimler hat 1989 noch 2 Milliarden DM Steuern bezahlt, 1992 null Mark; VW hat 1989 noch 1,2 Milliarden DM Steuern bezahlt, im Jahre 1992 null Mark; Hoechst hat im Jahre 1989 noch 1 Milliarde DM Steuern bezahlt, 1992 null Mark; BMW hat 1989 etwa 500 Millionen DM Steuern gezahlt, 1992 null Mark.

Dagegen unternimmt diese Bundesregierung nichts. Das ist das Ergebnis Ihrer Steuerpolitik. Statt dessen kürzen Sie tatsächlich bei Sozialhilfeempfängerinnen und Sozialhilfeempfängern, bei Wehrdienstpflichtigen der Bundeswehr, d. h. im alleruntersten sozialen Bereich. Das ist wirklich nicht nur Sozialdemontage, sondern zeigt auch, für wen diese Bundesregierung da ist.

Dieser Staat lebt von den Steuern der Arbeitnehmerinnen und Arbeitnehmer und des Mittelstandes, aber nicht von den Steuern der Konzerne. Die haben sich aus der Finanzierung der Bundesrepublik Deutschland verabschiedet. Das ist eine Tatsache. Und dagegen könnte man eine Menge machen.

Es kommt noch eines hinzu: Die amerikanische Börse verweigert all den von mir genannten Betrieben den Handel mit Aktien mit der Begründung, daß diese ihre Gewinne nicht ausreichend angeben. Auch das ist das Ergebnis Ihrer Steuergesetzgebung.

(Widerspruch bei der CDU/CSU)

Dr. Gregor Gysi

(A) Und dagegen unternehmen Sie nichts.

Das weitere, womit ich mich gerne auseinandersetzen will, ist die Art und Weise, wie sie **Transferleistungen** in den Osten hier immer wieder beschreiben. Zunächst einmal behaupte ich, daß auch hier eine Entsolidarisierungspolitik stattfindet. Sie erwähnen z. B. immer die 108 Milliarden brutto, die in diesem Jahr in die östlichen Bundesländer fließen werden. Aber Sie erwähnen nie, daß Sie 78 Milliarden aus diesen Bundesländern bekommen. Warum operieren Sie mit einem Brutto- und nicht mit einem Nettobetrag, wenn Sie wissen, daß Sie mit dem Bruttobetrag nur Verwirrung in der Bevölkerung stiften und bei den Menschen im Westen erreichen, daß sie denken, täglich wird ihnen zur Finanzierung des Ostens in die Tasche gegriffen? Auch das entsolidariert und spaltet.

Sie machen noch etwas anderes. Sie rechnen nämlich in die Zahlungen für die neuen Bundesländer auch die Zahlungen auf Grund ganz normaler Rechtsansprüche ein, z. B. für Kindergeld, für Erziehungsgeld. Darauf hat aber jede Bürgerin bzw. jeder Bürger unter entsprechenden Umständen Anspruch, ob er nun in Bayern oder in Mecklenburg-Vorpommern lebt. Da frage ich Sie: Warum rechnen Sie das nie bei Bayern und bei Baden-Württemberg, sondern immer nur bei Mecklenburg-Vorpommern, Thüringen, Sachsen etc. ein, d. h. zu Lasten der neuen Bundesländer? Auch das nenne ich **Spaltungspolitik**, obwohl das Gegenteil von Ihnen immer deklariert wird.

(Beifall bei der PDS/Linke Liste — Zuruf von der CDU/CSU)

(B) — Wissen Sie, zu der **maroden Wirtschaft im Osten**, muß ich Ihnen auch mal was sagen.

(Zuruf von der CDU/CSU: Die war gar nicht marode!)

— Doch, die war marode. Ich will Ihnen nur zwei Dinge dazu sagen: Erstens. Stellen Sie sich mal vor, sie wäre nicht marode gewesen: Dann wäre die ganze Einheit nicht gekommen.

(Widerspruch bei der CDU/CSU)

Zweitens. Stellen Sie sich doch einen Moment lang vor

(Zuruf von der CDU/CSU)

— nein, machen wir es doch ernsthaft —, es wäre eine bestens funktionierende, höchst effektive Wirtschaft gewesen, die tollste Qualitätsprodukte hergestellt hätte, und dann wäre die deutsche Einheit gekommen! Dann wäre alles, was im Westen nicht niet- und nagelfest ist, niederkonkurriert worden. Na, was meinen Sie, was das für eine Wirtschaftskatastrophe für die Bundesrepublik Deutschland geworden wäre!

Im übrigen, der **Aufbau im Osten** nutzt doch der Wirtschaft im Westen. Sie hat damit doch Milliardengewinne gemacht. Aber Sie haben sie nicht zur Kasse gebeten, sondern die Sozialschwachen bitten sie zur Kasse und nicht die, die an der deutschen Einheit verdient haben. Das ist der Vorwurf, den wir gemacht haben.

Im übrigen sage ich Ihnen noch eines — das ist mir ebenfalls wichtig —: Als wir hier das erste Mal über

diesen sogenannten Solidarpakt im März diskutiert haben, da haben Sie behauptet, daß die **Neuverschuldung** zum Jahresende auf bis zu 55 Milliarden DM ansteigen wird. Und wir haben gesagt, daß wir das nicht glauben, daß wir davon ausgehen, daß es mindestens 70 Milliarden DM sein werden. Jetzt sage ich Ihnen mal ehrlich was — das ist sogar ein bißchen selbstkritisch —: Wenn inzwischen schon die PDS besser rechnet als die Bundesregierung, dann ist es um diese Bundesregierung wirklich schlimm bestellt.

(Widerspruch bei der CDU/CSU)

Das will ich Ihnen versichern. Denn offensichtlich haben wir recht, und Sie hatten unrecht.

(Erneuter Widerspruch bei der CDU/CSU)

Dann komme ich noch auf etwas anderes zurück. Sie haben in dem Konsolidierungsprogramm und dem entsprechenden Umsetzungsgesetz auf Druck der SPD viele schon geplante **Sozialkürzungen** nicht mit aufgenommen — von einer Schlechterstellung der Sozialhilfeempfängerinnen und Sozialhilfeempfänger, von einer Streichung des Mehrbedarfs für Tbc-Kranke und andere Dinge mal abgesehen, was alles schon schlimm genug ist.

Aber eines muß ich nun auch mal die SPD fragen: Sagen Sie, wie schließen Sie eigentlich Verträge? Was hat das denn für einen Wert, wenn Sie mit der Bundesregierung tagelang verhandeln, als Ergebnis erreichen, daß Sozialkürzungen nicht kommen, und nach vier Wochen veralbert diese Bundesregierung Sie, indem sie dieselben Sozialkürzungen wieder auf die Tagesordnung setzt und nun mit einem anderen Gesetz durchsetzen will? Verträge, denke ich, sind irgendwie einzuhalten. Bauen Sie denn da gar keine Sicherungen ein, so daß das der Bundesregierung ohne weiteres möglich ist? Was nutzt es uns denn, wenn es in diesem Gesetz nicht steht, aber vom Bundesfinanzminister gestern schon für ein neues Gesetz angekündigt worden ist, die gesamten **Sozialstreichungen** vorzunehmen, wahrscheinlich noch schlimmer, als sie damals geplant waren, und das vor allem in Bereichen wie **Umschulung und Weiterbildung** bei der Bundesanstalt für Arbeit? Graf Lambsdorff sagt doch: Gerade das ist zur Schaffung von Arbeitsplätzen wichtig. — Und dann werden die Mittel für diese Bereiche gekürzt! Das ist doch eine Katastrophe und bedeutet, daß die Massenarbeitslosigkeit immer weiter zunehmen wird.

Im übrigen finde ich, daß für irgendwelche höhnischen Bemerkungen zum **Stahlstandort Saarland** kein Grund besteht; denn es geht dort immerhin um 7 000 Beschäftigte. Die haben aus dem Bundestag nicht unseren Spott, sondern — das wäre unsere Aufgabe — unsere Solidarität und unsere Hilfe zu erwarten.

(Beifall bei der PDS/Linke Liste und dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN sowie bei Abgeordneten der SPD)

Dr. Gregor Gysi

(A) Nun ist natürlich immer die Frage: Wie soll man denn alles das bezahlen, was zu bezahlen ist? Ich will Ihnen ein paar Vorschläge dazu unterbreiten.

(Zuruf von der CDU/CSU: Euer Vermögen!)

— Das haben wir schon mehrfach vorgeschlagen. Es wird ja nicht verwendet. Es liegt brach, weil diese unabhängige Kommission nicht zum Zuge kommt, weil sich da einige eine goldene Nase damit verdienen, daß sie 15 Jahre darauf sitzen. Darüber können wir gern diskutieren. Damit habe ich wirklich keine Schwierigkeiten.

Wir schlagen vor, die Absetzbarkeit von **Bewirtungsspesen** zu reduzieren oder gar ganz zu streichen. Es kann nicht hingenommen werden, daß Unternehmer ihre Geschäftsessen zu 80 % steuerlich absetzen können.

(Beifall bei Abgeordneten der PDS/Linke Liste und der SPD — Hans-Joachim Fuchtel [CDU/CSU]: Was ist mit den Arbeitsplätzen?)

Auch die übrigen 20 % der Bewirtungskosten unterliegen als Eigenverbrauch nicht der Umsatzsteuer. Zum anderen betrifft der sogenannte Vorsteuerabzug bei der Umsatzsteuer den vollen Rechnungsbetrag, also 100 %. Allein diese Streichung würde für den Staat bis zu 800 Millionen DM jährlich mehr einbringen.

(B) Die Abschaffung der **Steuerbefreiung für Flugbenzin** würde die Privatflieger zwar mit knapp 40 Millionen DM zusätzlich belasten. Aber nicht nur wir fragen uns, womit die Bundesregierung diesen Subventionstatbestand überhaupt noch rechtfertigt.

(Zurufe von der CDU/CSU)

Wir halten auch die steuerliche Abzugsfähigkeit der **Kosten für eine Haushaltshilfe** in Höhe von 12 000 DM im Jahr für untragbar. Durchschnittsverdiener, die eine solche Hilfe benötigen, können sie sich ohnehin nicht leisten, während die Topverdiener diese Steuerentlastung locker mitnehmen. Man muß nicht so weit gehen, meine ich, daß man sie sich ganz vom Staat bezahlen läßt; aber daß man die Kosten, die man möglicherweise dafür hat, auch noch absetzen kann, finden wir schon ziemlich unverschämt.

(Beifall bei Abgeordneten der SPD sowie des Abg. Konrad Weiß [Berlin] [BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN] — Zuruf von der F.D.P.: Ist das kein Arbeitsplatz?)

Mehreinnahmen von mindestens 500 Millionen DM wären die Folge für den Staat.

Wir schlagen ferner vor, Unternehmern die steuerliche Absetzbarkeit eines **auch betrieblich genutzten Pkw** zu nehmen. Gegenwärtig werden nämlich nicht nur der Kauf eines teuren Porsche steuerlich geltend gemacht, sondern auch die tagtägliche Nutzung. Mehreinnahmen für den Bund: 1 Milliarde DM.

(Zuruf von der CDU/CSU: Meine Güte!)

Noch ein Hinweis. Obwohl bisher bei Großbetrieben nur alle 4,4 Jahre und bei Mittelbetrieben nur alle 9,5 Jahre **Betriebsprüfungen** der Finanzämter stattfinden, konnten dabei jährlich 11 Milliarden DM bis

12 Milliarden DM hinterzogene Steuern aufgespürt werden. Ist es nicht vielleicht richtig, zu fordern, daß solche Betriebsprüfungen öfter stattfinden, wenn die öffentlichen Kassen damit derart aufgestockt werden können? (C)

(Zurufe von der CDU/CSU)

Die mit dem **Standortsicherungsgesetz** beabsichtigte Senkung der Körperschaftsteuer wird Unternehmer und Anteilseigner um rund 4,8 Milliarden DM entlasten. Die Senkung der Einkommensteuer auf gewerbliche Einkünfte wird den Großverdienern weitere 3 Milliarden DM in die Tasche spülen.

Der Abbau von Abschreibungsmöglichkeiten, mit dem diese Steuererleichterungen angeblich aufkommensneutral gegenfinanziert werden können, sofern Sie das überhaupt durchsetzen können, was ich noch bezweifle, ändert nichts daran, daß diese Steuererleichterungen nur den Großverdienern zugute kommen, während erschwerte Abschreibungsmöglichkeiten in erster Linie kleinere Betriebe und den Mittelstand treffen werden.

Während die Bundesregierung Spitzenverdienern Steuererleichterungen beschert, müssen Bürgerinnen und Bürger mit Einkommen, die unterhalb der vom Bundesverfassungsgericht als Existenzminimum festgelegten jährlich 12 000 DM bis 14 000 DM — je nach Berechnungsmethode — liegen, weiterhin auf eine **verfassungskonforme Regelung der Freibeträge** warten. Alleinstehende mit Einkommen ab 10 500 DM jährlich, Verheiratete ab 21 000 DM jährlich werden 1993 steuerpflichtig. Ich weiß nicht, ob eine oder einer von Ihnen schon mal versucht hat, mit solchen Beträgen zu leben. (D)

(Hans-Joachim Fuchtel [CDU/CSU]: Wie können Sie gar vor der Kamera so ein Zeug erzählen! — Weitere Zurufe von der CDU/CSU)

Die für die Jahre 1994 und 1995 festgelegten Beträge ändern nichts daran, daß diese Regelung verfassungswidrig ist. Die Bundesregierung hält an ihrer Absicht fest, das Existenzminimum, das immerhin selbst das Justizministerium mit etwas mehr als 15 000 DM jährlich angegeben hat, verfassungswidrig zu besteuern.

Beim Solidaritätszuschlag wollen Sie eine **soziale Komponente** einbauen. Dann müssen Sie mir folgenden Rechenzettel erklären: Der Drucksache 12/4801 entnehme ich, daß erwartet wird, daß dem Bund über den Solidaritätszuschlag 1996 31,6 Milliarden DM in die Kasse fließen. Ich frage mich, ob in dieser Rechnung wirklich die sogenannten Kleinbeträge abgezogen worden sind. Aus meiner Sicht gibt es einen Widerspruch zwischen den 28 Milliarden DM, die den bisher bekannten Beschlüssen aus Kanzler- und sonstigen Runden als jährliche Einnahmeschätzungen zugrunde lagen, und den jetzt berechneten 31,6 Milliarden DM. Das, meine ich, spricht dafür, daß eine Sozialkomponente bei dieser Rechnungsgrundlage nicht möglich ist.

Es gäbe noch viel zu den hier vorliegenden Gesetzen zu sagen. Lassen Sie mich als letztes noch ein Wort zu der geplanten Entlastung, also zu den **Altschulden**

Dr. Gregor Gysi

(A) **der Wohnungswirtschaft**, sagen. Was dort in den neuen Bundesländern angerichtet wird, ist wirklich eine ziemliche Katastrophe.

Im übrigen unternehmen Sie etwas, was ich ungeheuer finde, nämlich eine Zwangsenteignung.

(Reinhard Freiherr von Schorlemer [CDU/CSU]: Sie waren doch der Meister der Zwangsenteignung!)

— Deshalb müssen Sie das jetzt ja nicht fortsetzen. — Sie machen Abschreibungsregelungen und anderes davon abhängig, daß vorher privatisiert wird. Das heißt, es muß verkauft werden. Sie stürzen damit auch die Wohnungsbaugenossenschaften, die jetzigen Eigentümer, in eine schwierige Situation. Wenn sie jetzt nicht verkaufen, bekommen sie diese oder jene Teilentschuldung nicht. Das ist für mich eine **Zwangsenteignung**, denn Sie zwingen diese Genossenschaften und die Inhaber von Wohnungen zum Verkauf. Und das Ganze geschieht zugunsten der Immobilienmakler im Westen. Das ist das Gegenteil von Einheitspolitik; es ist auch das Gegenteil von Sozialpolitik.

Präsidentin Dr. Rita Süßmuth: Herr Gysi, Ihre Redezeit ist beendet.

(Beifall bei Abgeordneten der CDU/CSU — Michael Glos [CDU/CSU]: Gott sei Dank!)

Dr. Gregor Gysi (PDS/Linke Liste): Ich bin sofort fertig, Frau Präsidentin.

Wenn Sie nicht lernen, besser zu rechnen, solider mit dem Haushalt umzugehen und endlich bei denen abzukassieren, die in diesem Lande zuviel Geld haben, dann wird dieser Sozialkassenschlag weitergehen. Sie wissen es: Wir haben in der Bundesrepublik nicht zuwenig Geld; es wird nur ungerecht verteilt.

(B)

(Beifall bei der PDS/Linke Liste)

Präsidentin Dr. Rita Süßmuth: Als nächster spricht der Abgeordnete Werner Schulz.

Werner Schulz (Berlin) (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN): Frau Präsidentin! Meine Damen und Herren! Bevor ich auf die hier zur Debatte stehenden Gesetzentwürfe eingehe, einige Worte zu den neuen Koalitionsvereinbarungen zur **Pflegeversicherungsfinanzierung**. Jetzt sollen also die Kranken für die Pflegebedürftigen zahlen.

(Dr. Jürgen Rüttgers [CDU/CSU]: Das ist zu primitiv!)

— Nein, das ist nicht primitiv, sondern das ist ungeheuerlich.

(Dr. Jürgen Rüttgers [CDU/CSU]: Sie sind zu intelligent, um so einen Unsinn zu erzählen!)

Es verdeutlicht viel mehr den Solidaritätsbegriff, den diese Regierung vor Augen hat, als die naßforschen Sprüche von Herrn Lambsdorff hier kaschieren können. Völlig außerhalb des geltenden Tarif- und Verfassungsrechts soll mit der Einführung von zwei Karenztagen die Pflegeversicherung finanziert werden.

(Claus Jäger [CDU/CSU]: Zur Sache!)

(C) Die Schwachen sollen für die Schwächsten zahlen. Das ist die Logik dieser Politik. Das Parlament sollte sich gegen die Zumutung sträuben, das überhaupt zu beraten.

(Beifall beim BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN — Michael Glos [CDU/CSU]: Sie sind eine Zumutung! Wenn man Ihnen zuhört, sträuben sich die Nackenhaare!)

Allerdings habe ich in dieser Woche der großen Koalition Zweifel an der Kritik- und Urteilsfähigkeit dieses Hohen Hauses, denn wir erleben gerade in einer solchen Krise eine schlechte Regierungspolitik und — ich sage das auch auf uns bezogen — eine desolote Opposition. Aber ich hoffe, da wird sich schnell etwas ändern. Das haben wir ja wohl auch gemeinsam vor.

Ich frage mich, welche Begriffe wir eigentlich benutzen können, um die Unsäglichkeiten zu benennen, die diese Regierung am laufenden Band fabriziert — unter tätiger Mitwirkung der Partei allerdings, die im nächsten Jahr mit dem Slogan „Zeit für den Wechsel“ in den Wahlkampf ziehen möchte. Die Worte, mit denen die Bundesregierung ihre Produkte an die Bürgerinnen und Bürger bringen möchte, sind faul, sind oberfaul.

Da haben wir einen Solidarpakt, der alles andere als solidarisch ist und eben nicht die große gesellschaftliche Anstrengung bringt, die wir so nötig haben. Da haben wir als nächstes ein Föderales Konsolidierungsprogramm, das weder föderal ausgewogen ist noch die Konsolidierung der Staatsfinanzen sicherstellt.

(D) Folgerichtig läuft parallel zum heutigen letzten Akt dieses parlamentarischen Trauerspiels schon der Auftakt zum nächsten, das vermutlich unter dem Namen „Solidarpakt II“ zur Aufführung kommen wird.

Schließlich haben wir ein sogenanntes Standorticherungsgesetz, das — wen wundert es — keineswegs geeignet ist, den Standort Deutschland und die Investitionsfähigkeit an diesem Standort zu sichern.

Man muß feststellen — auch Theo Waigel hat es wohl gemerkt —, daß der Finanzminister nie auf der Höhe der Zeit ist, und dies trotz oder vielleicht wegen der Eile, in der die Bundesregierung das Gesetzespaket durchzupeitschen versuchte. Die Verfallszeit der Waigelschen Zahlen ist inzwischen so kurz geworden, daß der Horizont der mittelfristigen Finanzplanung Lichtjahre entfernt zu sein scheint, und auch die jährliche Haushaltsrechnung überfordert diese Regierung.

Der Finanzminister rechnet offenbar nur noch in Tagen. Die Zahlen sind verwirrend, auch für ihn. Bei der letzten Steuerschätzung ist ihm nur noch eingefallen: Nun haben die Experten ihre Prognosen nach unten revidiert, und wir haben daraufhin unseren Haushalt entsprechend angepaßt.

Das ist schon ein ganz normaler Vorgang in dieser Regierung. Wie viele solcher normalen Vorgänge wollen Sie uns noch zumuten? Wie oft wollen Sie in diesem Jahr die Prognosen denn noch revidieren?

Im vorliegenden Nachtragshaushalt wird die **Neuverschuldung des Bundes** jetzt mit knapp über 70 Milliarden DM ausgewiesen, nachdem im Haushaltsent-

Werner Schulz (Berlin)

- (A) wurf zunächst nur 38 Milliarden DM vorgesehen waren. Dort hieß es unter anderem — ich zitiere —: „Der Entwurf des Bundeshaushalts 1993 und der Finanzplan des Bundes 1992 bis 1996 werden den großen internationalen Anforderungen unserer Zeit gerecht.“ — Nichts davon traf zu. Das war auch damals schon absehbar.

Schon im Juli 1992 haben alle Wirtschaftsexperten darauf hingewiesen, daß diese **Finanzplanung** unrealistisch ist. Dennoch hat die Bundesregierung bis zum Jahresende an ihrem Phantasiegebilde festgehalten und auch die Planungen zum Solidarpakt auf dieser unrealistischen Grundlage aufgebaut.

Was den Menschen in diesem Lande wirklich zugemutet wird, dringt nicht ins Kanzleramt und auch nicht ins Finanzministerium durch. Statt in blühenden Phantasielandschaften zu schwelgen, sollte sich diese Regierung besser den Tatsachen der Deindustrialisierung und Massenarbeitslosigkeit stellen. Die **Armut in Deutschland** nimmt dramatische Formen an. Die Zahl der Sozialhilfeempfänger in den alten Bundesländern hat sich im vergangenen Jahrzehnt von 2,3 Millionen auf 4,2 Millionen fast verdoppelt. In ganz Deutschland leben heute mindestens 6 Millionen Menschen in Armut.

Der Bundeskanzler hat noch vor zwei Monaten wider besseres Wissen betont: Mit dem Ergebnis des Bonner Solidarpakts haben wir die Finanzgrundlagen für die vor uns liegenden Jahre bis 1995 und darüber hinaus gesichert. — Jetzt hat ihn die Wahrheit wieder einmal eingeholt. Wenn der Kanzler so offenkundig die Finanzlage der Nation schönredet, dann darf er sich über Politikverdrossenheit wahrlich nicht wundern. Dann müssen sich die Leute verschaukelt vor-

- (B) kommen.

Tatsächlich hat der **Solidarpakt** keines der wesentlichen Probleme gelöst. Er hat sich als ein reiner **Verschiebehahn** für die Einheitslasten entpuppt. Statt Solidarpakt gab es einen Pakt mit den Schulden und einen Pakt gegen die Schwächsten dieser Gesellschaft.

Die Bundesregierung hat mit den Ministerpräsidenten einen Handel abgeschlossen, der die künftigen Generationen belastet. Der Schuldenberg wird weiterhin dramatisch steigen. Dies ist nicht nur das Ergebnis der konjunkturellen Entwicklung. Fakt ist vielmehr, daß diese Regierung noch nie in der Lage war, die Staatsfinanzen ordentlich zu verwalten. Seit zehn Jahren steigen die Schulden kontinuierlich an. Die Sparappelle blieben bloße Rhetorik, während tatsächlich eine klientelorientierte Politik der Subventionen und Finanzhilfen betrieben wurde. Auch der Solidarpakt ist durch die schuldenfinanzierten Zugeständnisse an die westlichen Bundesländer erkauft worden.

Die Schuldenentwicklung der regulären Haushalte ist dabei jedoch nur die halbe Wahrheit. Die **Nebenhaushalte**, Treuhandanstalt, Ostdeutsche Wohnungswirtschaft, Kreditabwicklungsfonds, Fonds „Deutsche Einheit“ bilden inzwischen einen ganz wesentlichen Bestandteil der öffentlichen Verschuldung. Die Bundesbank hat das zu Recht kritisiert. Der für die Zeit nach 1995 einzurichtende Erblastfonds wird deutlich

- höhere Schulden umfassen als die jetzt veranschlagten 400 Milliarden DM. (C)

Der Solidarpakt bringt also — das ist mein Kritikpunkt Nummer eins — keine Konsolidierung der Finanzen, sondern sorgt für eine weitere **Schuldenexplosion im öffentlichen Sektor**.

Mit dem Pakt zwischen SPD und Bundesregierung — Kritikpunkt Nummer zwei — werden die alten **sozialen Ungerechtigkeiten** fortgeschrieben. Die Beitragszahler der Sozialversicherung müssen weiter einen großen Teil der Transfers in die neuen Bundesländer allein finanzieren. Selbst der Sachverständigenrat hat diese Ungerechtigkeit scharf kritisiert. Der Finanzminister ignoriert diese Kritik.

Gleichzeitig werden Sozialhilfeempfängern neue Lasten auferlegt. Mit den Änderungen der **Sozialhilferegulungen** werden gerade jene getroffen, die der Hilfe der Gemeinschaft am meisten bedürfen. Mit den vorgesehenen Maßnahmen zur Bekämpfung von Leistungsmissbrauch in der Sozialhilfe werden die hilfsbedürftigen Menschen pauschal diffamiert, während die Bundesregierung gleichzeitig den Mißbrauch des Steuerrechts durch absolut nicht Hilfsbedürftige augenzwinkernd toleriert. **Steuerhinterziehung** wird immer noch als ein Kavaliersdelikt angesehen. Das stört den Finanzminister offenbar wenig.

(Eduard Oswald [CDU/CSU]: Das ist doch nicht wahr! Sagen Sie doch nicht so etwas!)

- Man gewinnt den Eindruck, daß es sich dabei um eine ganz spezielle Form der Subventionspolitik handelt. (D)

Im Gegensatz zur laxen Haltung bei den Steuersündern steht das rabiate Vorgehen gegen die Ärmsten in dieser Gesellschaft. Dabei sind die Einschnitte, die das Föderale Konsolidierungsprogramm bringen wird, erst der Auftakt zu weitaus größeren Einschnitten in das soziale Netz. Es ist noch nicht einmal verabschiedet, und schon plant die Bundesregierung ein Spar- und Konsolidierungsgesetz mit einem Streichvolumen von etwa 20 Milliarden DM. Einen besseren Beweis für die Untauglichkeit des jetzt vorliegenden Pakets kann man sich kaum vorstellen.

Ungerecht ist auch — Kritikpunkt Nummer drei — die **Verteilung der Finanzlasten zwischen Bund und Ländern**. Die alten Bundesländer leisten keinen ausreichenden Beitrag zu einer fairen Lastenteilung. Es ist kein Wunder, daß die Regierungschefs der westlichen Bundesländer, gleich welcher Partei, den Solidarpakt als eine besondere Leistung gewürdigt haben; denn sie haben ihre Verhandlungsmacht wirkungsvoll ausgespielt und werden von den künftigen Lasten nur einen kleinen Teil zu tragen haben. Die föderale Schieflage der Finanzierung der deutschen Einheit wird so zementiert.

Finanzpolitisch fatal ist dabei besonders, daß die Bundesländer des Zwangs zu eigenem Sparen enthoben werden. Die Ländervertreter können nun genüßlich zusehen, wie sich der Bund mit den Schuldenbergen herumschlagen muß. Es ist einigermaßen kokett, wenn jetzt Vertreter der SPD dem Bundesfinanzmini-

Werner Schulz (Berlin)

- (A) ster mit großer Geste die Schulden vorhalten, die sie selber mit verursachen.

(Beifall beim BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Es darf auch nicht übersehen werden, daß die neuen Regelungen des Bund-Länder-Finanzausgleichs, ein wesentliches Element des Föderalen Konsolidierungsprogramms, zu keiner grundlegenden Reform für die Jahre nach 1995 geführt haben. Die alten Probleme der vertikalen und horizontalen Verteilung, wie fehlender Anreiz zur Stärkung der eigenen Steuerkraft, Übernivellierung und Undurchschaubarkeit, werden weiterhin existieren. Deshalb wird auch für die kommenden Jahre Reformbedarf bei der Verteilung der föderalen Finanzen bleiben.

Dazu kommt, daß die Gespräche und Verhandlungen über den Solidarpakt **am Parlament vorbei** geführt wurden. Die Beratungsmöglichkeiten des Parlaments wurden auf das Minimum beschränkt. In den Fachausschüssen gab es kaum die Möglichkeit zu einer sinnvollen Beratung des umfangreichen Gesetzeswerkes. Ebenso sind die Entwürfe zur Neuordnung des Finanzausgleichs ohne jegliche öffentliche Anhörung im Bundestag beraten worden. Dieses Hauruckverfahren ist schon deshalb unakzeptabel, weil gerade zur Neuordnung der föderalen Finanzbeziehungen seit langem dringender Reformbedarf bestand und in den letzten Jahren eine Reihe von Reformvorschlägen unterbreitet worden ist.

- (B) Die Bundesregierung und ebenso die beteiligten Vertreter der Bundesländer haben aus gutem — oder soll ich eher sagen: schlechtem? — Grund die offene Debatte gescheut. Die Neustrukturierung der öffentlichen Finanzen nach 1995 wurde weitgehend hinter verschlossenen Türen vereinbart. Anders wäre ein derart konzeptionsloses Stückwerk wohl kaum durchzusetzen gewesen.

Für eines aber muß man die Bundesregierung loben: Sie hat ein taktisches Meisterwerk vollbracht. Sie hat sich erneut über die Zeit gerettet und darüber hinaus die SPD-Opposition an ihre Seite gezwungen. Die Sozialdemokraten haben sich längst aus der Oppositionsrolle in diesem Parlament verabschiedet. Das ist wohl allen aufgefallen.

(Beifall beim BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Worin die **sozialdemokratische Alternative** zum Kurs der Bundesregierung bestehen soll, weiß die SPD selber längst nicht mehr. Die SPD-Fraktion in diesem Haus hat sich von der schmucken Riege aus den Ländern über den Tisch ziehen lassen und muß jetzt gute Miene zum bösen Spiel machen. Die Bundesländer haben ihre finanziellen Interessen gegen die Interessen des Bundes weitgehend durchgesetzt. Dem hätte eine selbstbewußte SPD-Bundestagsfraktion nie zustimmen dürfen.

Die Bundesregierung hat den Solidarpakt vermasselt. Sie war der Aufgabe nicht gewachsen, die unterschiedlichen Interessen von Bund und Gebietskörperschaften und Sozialpartnern durch eine verantwortungsvolle Moderation des Verhandlungsprozesses auszugleichen. Sie hat vielmehr die parteitaktischen Belange in den Vordergrund gestellt. Ein Kon-

- zept zur einer solidarischen Lastenteilung konnte dabei nicht herauskommen. (C)

Die Bundesregierung bleibt sich treu. Sie plant die Senkung der Spitzensteuersätze für Großverdiener, hält ökologische Blindheit für eine läbliche Sünde und zerrüttet unverdrossen die Staatsfinanzen.

Das Programm der Bundesregierung garantiert keine dauerhafte Finanzierung des Aufbauprozesses in Ostdeutschland. Ebenso verfehlt es eine gerechte Verteilung der Finanzierungslasten.

Die Bundesregierung setzt die Demontage des Wohlfahrtsstaates fort, zu einem Zeitpunkt, wo er dringender denn je gebraucht wird, und wälzt die von ihr verursachten Finanzprobleme auf die Schwächsten in dieser Gesellschaft ab.

Zu lange sind die Menschen in unserer Gesellschaft getäuscht worden. Notwendig ist jetzt eine sozial gerechte Finanzierung der deutschen Einheit. Mehr Gerechtigkeit bedeutet beispielsweise, daß endlich eine **Arbeitsmarktgabe** eingeführt wird. Das Defizit in Nürnberg macht das anschaulich. Die Beitragszahler der Sozialversicherungen würden dadurch deutlich entlastet werden. Ebenso könnte die Kostenbelastung der Unternehmen verringert werden.

Statt den Schwächsten unserer Gesellschaft die Sozialleistungen zu beschneiden, sind an anderer Stelle die **staatlichen Einnahmen zu verbessern**. Da gibt es durchaus Möglichkeiten, etwa bei der Eintreibung der hohen **Steuerrückstände** und bei der energischen Bekämpfung der **Steuerhinterziehung**. Nach Berechnungen der Deutschen Steuer-Gewerkschaft werden jährlich Steuern im Umfang von etwa 150 Milliarden DM hinterzogen. (D)

Ebenso wichtig ist eine rasche Revision der **Zinsbesteuerung**. Hohe Zinseinkünfte dürfen nicht länger vor den Finanzbehörden verschwiegen werden. Hier sollten Sie einmal gegen die Schlepperbanden vorgehen. Das wäre lukrativ und lohnenswert.

Aber zu grundlegenden Formen in der Finanzpolitik ist diese Regierung offensichtlich nicht mehr fähig. Ein schwacher Hoffnungsschimmer bleibt: Jetzt, da Theo Waigel der Ausweg an die Isar versperrt ist, bleibt ihm nur noch die Chance, sein Amt in Bonn zu meistern. Bloß, es sieht leider nicht danach aus, daß er diese Chance nutzt — es sei denn, Sie überzeugen mich jetzt vom Gegenteil.

(Beifall beim BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Präsidentin Dr. Rita Süßmuth: Das Wort hat der Bundesminister der Finanzen, Waigel.

Dr. Theodor Waigel, Bundesminister der Finanzen: Frau Präsidentin! Meine sehr verehrten Damen und Herren! Ich benutze die Chance, Herr Kollege Schulz, Sie zu überzeugen.

Ich habe viele Differenzen mit dem Kollegen Wieczorek, aber in einem bin ich wahrscheinlich mit ihm einig, nämlich in der gemeinsamen Meinung über seine Kollegin Frau Matthäus-Maier.

(Heiterkeit bei der CDU/CSU)

Bundesminister Dr. Theodor Waigel

(A) Es ist schon ein Stück Lustverlust, das man heute hinnehmen mußte, daß Frau Matthäus-Maier nur im Fernsehen und nicht auch hier auftrat.

Aber nach dem leidenschaftlichen Appell von Helmut Wiczorek für eine Machtübernahme habe ich mich gefragt: Mit wem? Immerhin hätte der Helmut Wiczorek wenigstens den Vornamen mitgebracht; aber sonst kann er von der SPD niemanden anbieten.

Die Rede von Graf Lambsdorff war ja ganz flott. Nur, wenn Sie immer alles und früher und rechtzeitig gewußt haben, Graf Lambsdorff, hätte ich als F.D.P.-Mann anders entschieden. Aber das nur am Rande.

(Beifall bei der CDU/CSU)

Aber bei Graf Lambsdorff ist heute die Lust nicht sehr groß gewesen, mit einem solchen Koalitionspartner das zu vollenden, was er selber angedeutet hat.

Herr Kollege Wiczorek, es ist richtig, daß das föderale Konsolidierungspaket nicht der Solidarpakt ist, sondern nur ein Teil davon. Sie wissen sehr wohl, wie viele Gespräche mit den Gewerkschaften im kleineren und größeren Kreis, wie viele Gespräche mit der Wirtschaft geführt wurden, und auch, wie viele Vereinbarungen mit der Wirtschaft standen und stehen.

Sie haben an einer Stelle nur angedeutet: Ein ganz wichtiger Bereich dieses Solidarpakts war — das ist in unserem föderalen Konsolidierungspaket enthalten —, daß der Bund die **Altschulden im Wohnungsbau** übernommen hat — was er nicht hätte tun müssen — und damit ein wichtiges Investitionshindernis im Osten endgültig beiseite geräumt hat.

(B)

(Beifall bei der CDU/CSU)

Sie werfen uns vor, daß wir heute schon darüber reden müssen, daß noch mehr gespart und konsolidiert werden muß. Meine Damen und Herren, wann denn sonst, wenn nicht jetzt, zu diesem Zeitpunkt, wo wir über wichtige Gesetze reden, sollen wir sagen: Es ist Zeit, noch mehr zu tun?

(Beifall von der CDU/CSU und der F.D.P.)

Ich halte es für ehrlich und notwendig, zu sagen: Das Wahljahr kann kein Hindernis sein.

(Beifall bei der CDU/CSU)

Das **Wahljahr 1994** mit 15 oder 20 Wahlen ist kein Gabenverteilungsjahr, es ist vielmehr ein Jahr der Konsolidierung, weil die langfristige Stabilität, die langfristige Wettbewerbsfähigkeit der deutschen Volkswirtschaft wichtiger ist, als auf Wählerstimmen zu schießen. Letztlich bin ich davon überzeugt, daß die große Mehrheit der Deutschen für Stabilität und für eine langfristige Ausrichtung ihres Vaterlandes plädiert.

(Beifall bei der CDU/CSU und der F.D.P.)

Ich muß Ihnen auch noch einmal sagen — Graf Lambsdorff hat es Ihnen bereits gesagt —: Es ist doch schlichtweg Demagogie, permanent zu behaupten, wir würden den **Spitzensteuersatz** für die großen Verdiener senken. Sie wissen genau: Wir senken den Spitzensteuersatz nur für die Bezieher gewerblicher Einkünfte, und zwar nur deswegen, damit Kapital in

Deutschland bleibt, damit ausländisches Kapital nach Deutschland kommt und deutsches Kapital nicht woanders hinfließt. (C)

(Beifall bei der CDU/CSU und der F.D.P.)

Wir wollen nicht, daß sich etwas fortsetzt, was der scheidende Vorstandsvorsitzende von BMW neulich gesagt hat: Wir müssen unsere betriebsinternen Probleme zu Lasten der deutschen Volkswirtschaft lösen. — Wenn sich fortsetzen sollte, daß die Betriebe ihre Konsolidierung und ihre Wettbewerbsfähigkeit nur dadurch gewährleisten, daß sie einen Teil ihrer Produktion in anderen Teilen Europas oder der Welt durchführen, dann wäre unser Spitzensteuersatz ein Investitionshindernis; und das ist er zum Teil auch. Darum muß er auch abgebaut werden.

(Beifall bei der CDU/CSU und der F.D.P.)

Sie haben sodann etwas zur **Zinsquote** gesagt. Natürlich ist sie hoch. Natürlich macht sie auch uns Sorgen. Ich wünschte mir eine niedrigere. Sie sollten Ihr Gedächtnis aber nicht unterdrücken. Von 1969 bis 1982 — —

(Unruhe bei der SPD)

— Entschuldigung! Es muß doch möglich sein, diese Zahlen zu nennen. Sie waren damals doch schon auf der Welt. Sie sahen — wie ich — vielleicht noch etwas jünger aus.

Von 1969 bis 1982 entwickelte sich die Zinsquote von 2,7 % auf 9 %. Von 1982 bis 1992 entwickelte sich die Zinsquote von 9 auf 10,2 %. Weil die ganze Erblast und auch die Reform von Bundesbahn und Reichsbahn hinzukommen, entwickelt sich die Zinslast von 1992 bis 1995 unter Einbeziehung dieser von mir genannten Größen auf 19,5 %, im traditionellen Haushalt auf 12,3 %. Das heißt: In dem von uns bestimmten Zeitraum hat sich die Zinsquote — ich bedaure das — verdoppelt. In dem von Ihnen bestimmten Zeitraum hat sich die Zinsquote verdreifacht. (D)

(Beifall bei der CDU/CSU und der F.D.P.)

Meine Damen und Herren. Das sollten Sie einmal ganz real bedenken, wenn Sie finanzielle Kennziffern sauber darstellen und sauber analysieren.

(Freimut Duve [SPD]: Sie würden nicht mal die mittlere Reife in Mathematik bestehen!)

— Herr Duve, Sie halten sich für einen großen Mann der Literatur, und ein großer Mann der Literatur wie Sie bedarf der mittleren Reife nicht.

(Lachen bei der SPD)

Auch Böll hat nie darunter gelitten, daß er das Abitur nicht bestanden hat. Insofern brauchen Sie sich diese Qualifikationen nicht zu leisten. Die können Sie sich sparen.

Noch ein Wort zu den **Stabilisatoren**. Als ich im Haushaltsausschuß darlegte, es führe kein Weg daran vorbei, daß konjunkturbedingte Mehrausgaben und konjunkturbedingte Mindereinnahmen — jedenfalls in einem kurzfristigen Zeitraum — durch eine Erhöhung der Nettokreditaufnahme ausgeglichen werden

Bundesminister Dr. Theodor Waigel

- (A) müssen, haben Sie mir zugenickt. Jetzt tun Sie es wieder. Warum kritisieren Sie es dann?

(Zustimmung bei der CDU/CSU)

Was wir mit Hilfe eines Spar- und Konsolidierungsgesetzes tun müssen, ist, zu verhindern, daß sich diese **Defizite** verfestigen. Sie dürfen nicht zu strukturellen Defiziten werden. Das ist der Grund für diese notwendigen und harten Einschnitte in allen Bereichen.

Präsidentin Dr. Rita Süßmuth: Herr Minister, gestatten Sie eine Zwischenfrage des Abgeordneten Wieczorek?

Dr. Theodor Waigel, Bundesminister der Finanzen: Natürlich.

Helmut Wieczorek (Duisburg) (SPD): Herr Minister, sind Sie bereit, zur Kenntnis zu nehmen, daß ich Ihre Haltung dahin gehend akzeptiere, daß Sie das, was die Regierung falsch gemacht hat, notariell beglaubigen müssen, und daß ich Ihnen nur hinsichtlich der notariellen Beglaubigung zugestimmt habe?

Dr. Theodor Waigel, Bundesminister der Finanzen: Ich würde das nicht notariell beglaubigen, weil damit Gebühren anfallen würden.

(Heiterkeit)

- (B) Vielmehr vollziehen wir das, was sich in der internationalen Konjunktur schon vor zwei Jahren und bei uns durch die deutsche Binnenwirkung der Wiedervereinigung zwei Jahre später ergeben hat. Insofern vollziehen — leider — auch wir, was in allen Ländern um uns herum geschieht. Wir bilden hier jedoch keine Ausnahme.

Der eine Unterschied zwischen unserer Regierungszeit und der Ihren besteht darin, daß es zu Ihrer Zeit nicht zehn Jahre ununterbrochenen Aufschwung gegeben hat, während wir jetzt nach zehn Jahren ununterbrochenem Aufschwung mit einem Konjunkturzyklus des Rückschlags rechnen und fertigwerden müssen.

(Beifall bei der CDU/CSU sowie des Abg. Dr. Otto Graf Lambsdorff [F.D.P.]

Was übrigens den Mißbrauch anbelangt, so muß seine Bekämpfung in allen Bereichen stattfinden. Was die **Steuerhinterziehung** anbelangt, bitte ich Sie wirklich, sich in erster Linie an die Adresse der Länder zu wenden. Der Bund kümmert sich darum. Wir haben die entsprechenden Arbeitsgruppen mit den Ländern. Nur ist es Sache der Länder. Ich bitte Sie nun wirklich, mit Ihren zahlreichen Finanzministerkollegen in den Ländern darüber zu sprechen. Sie könnten da ja ganz beispielhaft vorgehen. Reden Sie doch einmal mit Herrn Schleußer! Der Mann versteht doch etwas davon. Warum hat er noch nicht mehr getan, obwohl er es immer wieder von Ihnen hört?

(Joachim Poß [SPD]: In NRW sind die Ergebnisse deutlich besser als in Baden-Württemberg!)

Übrigens, die 100 bis 150 Milliarden DM sind doch Illusion. Hier geistert permanent eine Zahl durch die Welt, die nicht realistisch ist. (C)

(Detlev von Larcher [SPD]: Ihre Zahlen sind auch nicht realistisch!)

Immerhin sind 12 000 Betriebsprüfer unterwegs und versuchen, regelmäßig unter hohem Einsatz und mit ausgezeichneter, hoher Qualifikation das Bestmögliche zu erreichen. Zu einer Zeit, wo wir eine Vielzahl von Steuerbeamten auch zum Aufbau einer Steuerverwaltung in den jungen Bundesländern benötigen, müssen wir uns in erster Linie anstrengen, die Steuerverwaltung überall passabel zu machen.

Eines will ich allerdings auch sagen: Ich bin nicht zufrieden und nicht damit einverstanden, was ein Teil der deutschen Banken und Geldinstitute beim **Kapitalexport nach Luxemburg** getan hat.

(Beifall bei der CDU/CSU, der F.D.P., der SPD und dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Die Herrschaften erweisen sich damit keinen guten Dienst.

(Joachim Poß [SPD]: Das Geschäft ist aber möglich! — Ingrid Matthäus-Maier [SPD]: Sie haben ein solches Gesetz gemacht!)

Ich bin sehr für das wichtige Vertrauensverhältnis, das wir in Deutschland haben. Es darf jedoch nicht dazu führen, daß man Kunden nicht nur gewähren läßt, sondern ihnen mitunter zurät. Manche Anzeige war hier nicht in Ordnung.

(Dr. Wolfgang Schäuble [CDU/CSU]: Das war verwerflich!) (D)

Meine Damen und Herren, Sie werfen uns vor, daß wir **Schulden** machen. Ich stehe für jede Mark ein, die wir seit 1989 für die **deutsche Einheit** ausgegeben haben. Ich schäme mich nicht, für den Abzug sowjetischer Truppen aus Deutschland bezahlt zu haben. Ich schäme mich vor allem nicht, alles, was nötig und möglich war, für die deutsche Einheit auszugeben.

(Beifall bei der CDU/CSU sowie bei Abgeordneten der F.D.P.)

60 000 DM bis 80 000 DM haben wir in DDR-Zeiten für die Freiheit jedes einzelnen Häftlings in Bautzen oder in anderen Gefängnissen ausgegeben. Für diesen Preis konnten die Kommunisten unter Zurücklassung ihrer Freunde, Verwandten und ihrer Habe nur ihr nacktes Leben retten.

Dem stehen durchschnittlich 35 000 DM Schulden für jeden Deutschen in den jungen Bundesländern gegenüber. Wer dieses Opfer ablehnt und mit billigen Schlagworten belegt, hat keine Ahnung von den wirklichen deutschen Aufgaben und von einer Politik, die den Menschen dient.

(Vorsitz: Vizepräsident Dieter-Julius Cronenberg)

17 Millionen Menschen die Freiheit geben zu können ist den Preis wert, den wir im Augenblick in Deutschland bezahlen.

(Beifall bei der CDU/CSU und der F.D.P.)

Nun mußte natürlich der Vorwurf kommen wegen der Zahlen, wegen der **Prognosen**, wegen der Revi-

Bundesminister Dr. Theodor Waigel

(A) sionen. Meine Damen und Herren. Wir haben uns zu jedem Zeitpunkt an das gehalten, was der Internationale Währungsfonds, die OECD, die Europäische Wirtschaftsgemeinschaft, die Wirtschaftsforschungsinstitute, der Sachverständigenrat und die Bundesbank gesagt haben. Wir haben nie etwas geschönt, wir haben nie positivere Zahlen angenommen. Ich muß mich doch an diesen Sachverstand halten.

(Dr. Alfred Dregger [CDU/CSU]: Natürlich!)

Wenn dieser sich korrigiert, weil die internationale Konjunktur in ihrer Binnenwirkung auf uns zukommt, tun auch wir dies. Ich mußte doch zunächst die Steuerschätzung vom November letzten Jahres und muß jetzt die Steuerschätzung vom Mai zur Kenntnis nehmen und daraus die Konsequenzen ziehen. Wenn wir kritisieren, dann müssen wir alle kritisieren, auch die Institute, die Bundesbank und alle, die uns mit ihren volkswirtschaftlichen Abteilungen die Zahlen geliefert haben.

Wir haben nie geschönt, wir haben nie jemanden angelogen,

(Widerspruch bei der SPD)

sondern wir haben diese Zahlen dem entnommen, was jedem in Deutschland an Material zur Verfügung steht.

(Beifall bei der CDU/CSU und der F.D.P. — Detlev von Larcher [SPD]: Wie war das mit der Steuerlüge?)

(B) Meine Damen und Herren, das Föderale Konsolidierungsprogramm, der Nachtragshaushalt 1993 und das Standortsicherungsgesetz werden heute im Bundestag und morgen im Bundesrat beraten. Wir haben bei den Finanzausgleichs- und Konsolidierungsvereinbarungen mit den Ländern alles unternommen, um Zeit zu gewinnen und eine rasche Lösung zu erreichen.

Herr Kollege Schulz, auch ich hätte lieber von den Westländern mehr bekommen; das dürfen Sie mir glauben. Nur, vor die Frage gestellt, ob wir einen endlosen **Verteilungskampf** über Monate hinweg führen und ihn vielleicht nicht einmal vor der Sommerpause beenden, mit der ganzen Unsicherheit für die östlichen Länder, mit der Unsicherheit für die Investoren, mit der Unsicherheit in der Welt, ob wir das Problem lösen, haben wir uns dafür entschieden, den Preis zu zahlen, der für den Bund sehr hoch ist. Ich hätte mir gewünscht, die westlichen Länder hätten sich stärker daran beteiligt. Aber es wäre nicht mehr vertretbar gewesen, dies Monate oder gar Jahre zu verzögern.

Wir mußten es jetzt tun, Herr Schulz, denn im nächsten Jahr, einem Jahr mit vielen Wahlen, wäre das nicht mehr möglich gewesen. Es auf den 1. Januar 1995 oder auf die Zeit nach den Wahlen zu verschieben, wäre ein Armutzeugnis deutscher Politik gewesen.

(Beifall bei der CDU/CSU und der F.D.P.)

Aber wir sollten nicht mehr über die Vergangenheit sprechen, sondern wir müssen über die Zukunft reden. Das hat ja auch Graf Lambsdorff in seiner Rede

getan. Das **Föderale Konsolidierungsprogramm** ist ein Teil der Zukunft. Es ist immerhin gelungen — ich erinnere mich noch an die langwierigen Auseinandersetzungen zwischen Bund und Ländern in den 50er und 60er Jahren —, in wenigen Monaten ein völlig neues **Finanzausgleichssystem** für eine neue Gemeinschaft von 16 Ländern mit drastisch abweichender Wirtschaftskraft zu vereinbaren, **Erblastschulden** in Höhe von rund 400 Milliarden DM in einem Paket zu regulieren, das die vollständige Tilgung innerhalb einer Generation vorsieht, und Länder sowie Gemeinden auf eine gemeinsame **Konsolidierungslinie** zu bringen, die trotz unterschiedlichster Interessen und ideologischer Positionen für 1995 immerhin ein zweistelliges Einsparergebnis erbringt. Das, meine Damen und Herren, mußte bewältigt werden.

Nun erleben wir zur Zeit die schärfste **Konjunkturkrise** seit Bestehen der Bundesrepublik Deutschland. Ob das reale Bruttosozialprodukt um 1,5 % oder um 2 % abnimmt, ist dabei nicht entscheidend. Entscheidend ist vielmehr: Alle Planungen und Erwartungen auf der Basis eines ständig steigenden Wohlstands müssen revidiert werden. Wir müssen in dem Zweijahreszeitraum 1993/94 fast 1 Million zusätzliche Arbeitslose sozial und finanziell verkraften. Wir müssen den Aufbau Ost auch bei wesentlich schwächerer Wirtschaftsbasis im Westen vorantreiben.

Diese Konjunkturschwäche hat die Voraussetzungen für die Haushaltsplanung entgegen der Erwartung aller Experten im letzten Jahr völlig verändert. Jetzt sind bei scharfer Rezession hohe **Steuerausfälle** — 1993 allein für den Bund 6,5 Milliarden DM — und ein Defizit bei der Bundesanstalt für Arbeit von fast 20 Millionen DM zu verkraften.

Rund 25 Milliarden DM beträgt der negative Konjunkturreffekt im Bundeshaushalt allein in diesem Jahr. Auch für 1994 ist selbst bei verbesserten Wirtschaftsdaten keine automatische Entlastung zu erwarten. Im Gegenteil: Wenn wir jetzt nicht handeln, wird sich die Finanzsituation eher noch verschlechtern.

Die dritte entscheidende Realität lautet: Deutschlands internationales Stabilitätsansehen darf nicht in Gefahr geraten.

(Helmut Wiczorek [Duisburg] [SPD]: Ist schon!)

Wenn wir auf einer von der Weltwirtschaft abgeschirmten Insel lebten, könnten die überhöhten Lohnabschlüsse und die mangelnde Verzichtsbereitschaft der letzten Jahre zu jedem späteren Zeitpunkt noch korrigiert werden. Aber wenn **Deutschland** seinen Ausnahmestatus als **Stabilitätsland** verliert, sind negative gesamtwirtschaftliche und monetäre Konsequenzen fast zwangsläufig.

Vielleicht ist es eine unausweichliche Pflichtübung der Opposition, in einer solchen ernsten Lage alle Probleme und angeblichen Versäumnisse der Regierung zuzuschieben und zu versuchen, daraus politisches Kapital zu schlagen. Aber ich halte es für beschämend, wenn Sie bei Kenntnis der Entwicklung seit 1989, der internationalen Konjunkturzusammenhänge und des mühsamen Anpassungsprozesses in allen Teilen unserer Gesellschaft Ihre Kritik auf billige

Bundesminister Dr. Theodor Waigel

- (A) Schlagworte vom angeblich größten Schuldenmachen und ähnliche Kategorien reduzieren.

(Detlev von Larcher [SPD]: Ist das nicht wahr?)

Meine Damen und Herren, Sie reden von drastischen Einsparungen und umfassenden Ausgabenkürzungen in allen Bereichen, und gleichzeitig schwärmen Ihre Parteifreunde durchs Land und stellen eine Forderung neben die andere.

(Beifall bei der CDU/CSU und der F.D.P.)

Kein Geringerer als der frühere und vielleicht künftige SPD-Kanzlerkandidat Oskar Lafontaine füllt fast täglich die Schlagzeilen mit zusätzlichen **Ausgabenforderungen**. „Lafontaine fordert von Bonn weitere Bundeshilfen für Saarstahl“ lautet z. B. eine Schlagzeile im „Handelsblatt“ vom 21. Mai 1993. Die „Frankfurter Rundschau“ überschrieb am 15. Mai 1993 ein Interview mit Oskar Lafontaine wie folgt: „Mit dem Bundeskanzler muß über Geld geredet werden.“ Gemeint war hier der Bildungsgipfel, der sich nach Auffassung Lafontaines hauptsächlich mit der Bereitstellung von Bundesmitteln befassen soll.

Herr Ministerpräsident Eichel, ich will Ihnen in aller Klarheit sagen: Wir haben jetzt mit dem Finanzausgleich die Finanzausstattung in Ost und West so dargestellt, daß weitere Schattennebenhaushalte bei Bildung oder bei Verkehr mit uns nicht mehr stattfinden werden.

(Beifall bei der CDU/CSU und der F.D.P.)

- (B) Dabei gibt es durchaus in der SPD einige, die zur Finanzpolitik etwas zu sagen hätten. Ich meine z. B. den Kollegen Walther, der vor wenigen Wochen völlig zutreffend festgestellt hat:

Die Neuverschuldung ist unvermeidbar. Es gibt keinen Spielraum mehr im Haushalt 1993. Der größte Teil des Etats ist durch Leistungsgesetze und Personalkosten festgelegt.

So in einem Gespräch mit der „Augsburger Allgemeinen“, abgedruckt am 6. Mai 1993.

(Claus Jäger [CDU/CSU]: Hört! Hört! — Dr. Otto Graf Lambsdorff [F.D.P.]: Wer liest denn die?)

— Graf Lambsdorff, Sie sollten wissen, daß die „Augsburger Allgemeine“ schon bei Mark Twain ihre Erwähnung gefunden hat, und Sie sollten wissen, daß auch die Provinz ihre Wichtigkeit hat. Sie haben sich in Ihrem Leben auch nicht nur in Metropolen gehalten.

(Heiterkeit und Beifall bei der CDU/CSU und der F.D.P. sowie bei Abgeordneten der SPD und des BÜNDNISSES 90/DIE GRÜNEN)

Ich lade Sie einmal nach Oberrohr ein. Aber da müssen Sie ein paar Aufsichtsratssitze abgeben, sonst schaffen Sie das zeitlich nicht.

(Heiterkeit)

— Meine Damen und Herren, wir müssen zum Ernst zurückkommen, sonst kommt noch jemand nach Oberrohr.

Wir haben nur drei Möglichkeiten: jenseits der Konjunkturreffekte noch mehr Schulden aufzunehmen, die Steuer- und Abgabenlast noch weiter über das bereits erreichte Nachkriegsrekordniveau anzuheben oder drastisch in staatliche Leistungen hineinzuschneiden, noch weit drastischer, als das bisher einvernehmlich im Konsolidierungsprogramm vereinbart wurde.

Sie, meine Damen und Herren von der SPD, haben keinen Grund, das zu kritisieren; denn genau das hat Ihnen ohne Wiedervereinigung Ihr damaliger Kanzler Helmut Schmidt 1982 ins Stammbuch geschrieben. Damals haben Sie sich daran nicht gehalten. Darum war es notwendig, eine völlige Wende der Finanzpolitik herbeizuführen.

(Dr. Otto Graf Lambsdorff [F.D.P.]: Richtig! — Ernst Waltemathe [SPD]: Jetzt auch!)

Heute stehen wir vor der Situation, daß wir — was damals nicht notwendig war — 5 % des Bruttosozialprodukts für den Aufbau im Osten verwenden müssen. Das fordert nun die Konsequenzen in der Finanzwirtschaft und damit noch mehr Einsparungen und Konsolidierungen.

(Beifall bei der CDU/CSU und der F.D.P. — Detlev von Larcher [SPD]: Das wollten Sie doch aus der Portokasse bezahlen! — Anke Fuchs [Köln] [SPD]: „Keinem wird es schlechter gehen, allen wird es bessergehen!“)

Mit der ersten Möglichkeit — mehr Schulden — würden wir die Glaubwürdigkeit Deutschlands als Stabilitätsland in Frage stellen. Die Steuerschraube wird schon sehr bald nichts mehr bringen; denn wenn das Wachstum im Ergebnis ausbleibt, gewinnen wir keine einzige Mark für die öffentlichen Kassen.

Gerade die letzte **Steuerschätzung** zeigt, wie schnell bei schwacher Wirtschaftsentwicklung vorherige Steuererhöhungen wieder verloren sind. So entspricht 1995 der geschätzte Steuerausfall von 56 Milliarden DM dem Doppelten des Gesamtbetrages, der für 1995 aus dem Solidarbeitrag erwartet wird. Wenn wir uns jetzt nicht auf die Ausgabenseite konzentrieren, werden wir zu kurz springen.

(Beifall bei der CDU/CSU und der F.D.P.)

Wir haben im Bundeshaushalt seit 1990 schon ein **Entlastungsvolumen** von über 60 Milliarden DM veranschlagt. Das FKP-Gesetz bringt für den Bund, bezogen auf 1995, weitere Verbesserungen von fast 10 Milliarden DM.

Auch im Nachtragshaushalt 1993, über den wir heute ebenfalls beraten, sind Einsparungen von 5,5 Milliarden enthalten. Damit wird im wesentlichen ausgeglichen, was der Nachtragshaushalt an zusätzlichen Mitteln für die neuen Bundesländer enthält.

Aber all das reicht an Einsparungen angesichts des aktuellen Konjunkturinbruchs bei weitem noch nicht aus. Alle Kürzungsvorschläge, die ich bei der Vorbereitung des Föderalen Konsolidierungsprogramms bereits gemacht hatte, liegen jetzt wieder auf dem Tisch. Ich warne jeden, diese **Sparvorschläge** von vornherein zu verteufeln. Ich sehe jetzt schon die Überschriften und lese sie: „Sozialer Kahlschlag“, „Es trifft uns alle“, „Axt an den Sozialstaat“ und wie die

Bundesminister Dr. Theodor Waigel

- (A) Vokabeln alle heißen. Nur, von sozialem Kahlschlag kann angesichts des im internationalen Vergleich unverändert vorbildlichen deutschen Sozialsystems keine Rede sein.

(Beifall bei der CDU/CSU sowie bei Abgeordneten der F.D.P.)

Jeder abgewehrte Sparvorschlag — ob von der Opposition, von den Ländern oder in den eigenen Reihen —, jeder angebliche Sieg über den Finanzminister wäre ein Pyrrhussieg, der für den scheinbaren Gewinner, aber leider auch für uns alle zur bitteren Niederlage würde.

(Zuruf von der CDU/CSU: Sehr wahr!)

Meine Damen und Herren, das Spektrum der Maßnahmen ist schnell umrissen. Wir brauchen nur zu registrieren, was fast alle Industrieländer um uns herum, unabhängig von der politischen Richtung der Regierungsparteien, bereits in den letzten Jahren an drastischen Einsparungsmaßnahmen in Angriff genommen haben oder jetzt konkret planen. Die USA, Frankreich, Kanada und die Niederlande haben **Nullrunden für den öffentlichen Dienst** beschlossen, Kanada sogar für zwei Jahre. In Italien, Frankreich und den USA soll die **Krankenversicherung** vor allem durch eine umfassende **Selbstbeteiligung der Patienten** saniert werden.

(Claus Jäger [CDU/CSU]: Hört! Hört!)

In Kanada wird die **Arbeitslosenunterstützung** von 60 auf 57 % des zuletzt gezahlten Gehalts abgesenkt. In Holland soll der **Sozialhilfesatz** für Jugendliche unter 27 Jahren um 20 % gesenkt werden.

- (B) (Anke Fuchs [Köln] [SPD]: Und Sie wollen alles auf einmal!?)

— Übrigens ein fabelhafter Finanzminister, Wim Kok. Ich nehme an, Sie kennen ihn: Sozialdemokrat und früherer Gewerkschaftsführer. Ich wollte, Frau Fuchs, Sie hätten in den letzten Jahren so viel dazugelernt wie der Kollege Wim Kok.

(Beifall bei der CDU/CSU und der F.D.P.)

Auch unser Nachbar Frankreich macht uns vor, was zu tun ist. Dort wurden am 10. Mai ein drastisches Sparprogramm und zugleich ein Maßnahmenpaket zur Wiederbelebung der Wirtschaft vorgelegt. Insgesamt steht ein Entlastungsvolumen von rund 25 Milliarden DM zur Diskussion.

Auch bei uns wird jetzt jeder gezwungen, Farbe zu bekennen. Jeder, der die notwendigen Kürzungen verweigert, wird sich klar zu den negativen Folgen für Staat und Wirtschaft bekennen müssen, die sich aus der Ablehnung zwangsläufig ergeben.

(Michael Glos [CDU/CSU]: Sehr richtig!)

Konsolidierung ist das zur Zeit einzig mögliche Konjunkturprogramm. Wir werden das Wachstum nicht durch falsch terminierte Sparaktionen in Frage stellen. Damit geht auch die Totspargumentation ins Leere.

Aber weitaus wichtiger als irgendwelche mechanischen Konjunkturimpulse ist der erwiesene und bewiesene Wille, die Staatsausgaben zurückzuführen, die Abgabenlast zu begrenzen und die Inan-

spruchnahme der Kapitalmärkte wieder abzubauen. (C) Darüber hinaus müssen wir alle **strukturellen Wachstumshemmnisse** beseitigen. Standortsicherungsgesetz, Börsenreform, Privatisierung in Ost und West und die ersten Elemente der Tarifflexibilisierung bei den jüngsten ostdeutschen Metallabschlüssen sind erste Schritte, um jenseits der klassischen, in weiten Teilen auch überholten Fiskalsteuerung **Wachstumsreserven** zu mobilisieren.

Mit dieser wirtschafts- und finanzpolitischen Strategie entsprechen wir genau den internationalen Empfehlungen und Verabredungen. Beim **G-7-Treffen** in Tokio, bei der **IWF-Frühjahrstagung** in Washington und bei den Beratungen über die europäischen Wachstumsinitiativen im **Ecofin-Rat** waren sich alle Beteiligten über die zentralen Aufgabenstellungen einig. Wir müssen trotz oder gerade wegen der Wirtschaftsschwäche die staatlichen Defizite mittelfristig senken und über niedrigere Zinsen das knappe Sparkapital in die weltweit zu niedrigen Investitionen lenken. Nur so und durch die Bewältigung international fast identischer Strukturprobleme — wie verkrustete Arbeitsmärkte, ausufernde Gesundheitskosten und Überalterung — kann eine langanhaltende Wachstumskrise vermieden werden.

Für die **Entscheidungen zum Bundeshaushalt 1994** gelten die folgenden Voraussetzungen und Maßgaben. **Neue Leistungstatbestände** kommen grundsätzlich überhaupt nicht mehr in Betracht. Wo unabdingbarer Handlungsbedarf besteht, muß ein Ausgleich durch gleich hohe Ausgabenkürzungen erfolgen. Diese **Moratoriumsregelung** gilt unbefristet.

(D) Wir werden gesetzliche Leistungen im Rahmen eines Spar- und Konsolidierungsgesetzes kürzen. Das gilt auch für Bereiche, die bisher als Tabu angesehen wurden. Das Einsparvolumen muß ausreichen, um einen Anstieg der Neuverschuldung für 1994 gegenüber 1993 zu verhindern. Grob gerechnet sind das allein beim Bund etwa 20 Milliarden DM.

Das **Ausgabenwachstum** im staatlichen Bereich — also nicht nur beim Bund, sondern auch bei Ländern und Gemeinden — darf allenfalls halb so hoch sein wie die verringerte mittelfristige Wachstumsrate von nominal rund 5,5 %. Nur so kann in der zweiten Hälfte der 90er Jahre die Steuer- und Abgabenquote wieder auf einen international durchschnittlichen Wert gesenkt werden.

Verteilungsgerechtigkeit darf bei den Sparscheidungen nicht länger allein an der Einkommenshöhe der Beschäftigten anknüpfen. Es geht vor allem auch um die Gerechtigkeit zwischen den Beschäftigten und den Nichtbeschäftigten. Wir werden massiv an alle Bereiche des Bundeshaushalts herangehen.

Grundsätzliches Ziel für den **Personalhaushalt** ist **Nullwachstum**. Unser Ziel ist es, alle sachlichen Verwaltungsausgaben und -zuschüsse gegenüber 1993 zurückzufahren.

Vor dem Hintergrund der Sparzwänge ist darüber hinaus auch der zeitliche Ablauf des **Berlin-Umzugs** — der Kollege Schäuble hat darauf vor einiger Zeit zu Recht verwiesen — zu diskutieren. Und — meine Damen und Herren, ich sage das nur für mich,

Bundesminister Dr. Theodor Waigel

(A) unabgestimmt mit dem Kabinett — auch Ministergehälter dürfen kein Tabu sein.

(Beifall bei Abgeordneten der CDU/CSU —
Zuruf von der SPD: Die haben aber sehr erschrocken geguckt!)

— Zum Teil ist das Lachen auf der Regierungsbank, das etwas gefroren war, schon wieder aufgelockert. Wir müssen jedenfalls mit gutem Beispiel vorangehen. Wer sonst?

Der Abbau der Finanzhilfen und Steuervergünstigungen muß trotz der immer wieder enttäuschend verlaufenden Diskussionen unbedingt weitergehen. Ich erwarte jetzt endlich auch einen konstruktiven Beitrag der Opposition zu diesem Thema. Außer pauschalen Vorwürfen zum angeblich mangelnden **Subventionsabbau** habe ich von Ihnen dazu nichts Konkretes gehört.

(Beifall bei der CDU/CSU und der F.D.P. —
Dr. Wolfgang Schäuble [CDU/CSU]: Aber die Ablehnung jeder Sparvorschläge! —
Rudolf Dreßler [SPD]: Reden Sie doch nicht so einen Stuß!)

Die großen Subventionsbereiche — Kohle, Landwirtschaft und Werften — müssen erneut einen Beitrag leisten. Neue Subventionstatbestände darf es nicht geben, auch nicht in Ostdeutschland. Mitnahmeeffekte sind zu vermeiden. Die Prinzipien der Degressivität und Befristung sind strikt anzuwenden.

(B) Wir müssen den **Sozialstaat** an die neuen Verteilungsstrukturen zwischen Ost und West und das geringere Durchschnittseinkommen in Deutschland anpassen. Im Vergleich zur Situation vor der Wiedervereinigung liegt das **Volkseinkommen** pro Kopf heute um 15 % niedriger als 1990. Daran muß sich auch die staatliche Vorsorge in Struktur und Umfang anpassen.

Staatliche Transfers sind deshalb entweder zu streichen oder strikt an Einkommensgrenzen zu binden. Das gilt bis hinein in den Familienlastenausgleich. Die wirtschaftlich leistungsfähigeren Bevölkerungsgruppen müssen darüber hinaus zur Mitfinanzierung des von ihnen genutzten staatlichen Leistungsangebots herangezogen werden.

(Anke Fuchs [Köln] [SPD]: Was heißt das denn?)

Mittelfristig gelten für die Anpassung unserer sozialen Sicherungssysteme darüber hinaus die folgenden Grundsätze. Der **Mißbrauch** der **staatlichen Leistungen** muß verhindert werden, wo immer das mit vertretbarem Aufwand möglich ist.

(Beifall bei der CDU/CSU sowie bei Abgeordneten der F.D.P.)

Ich bin sehr froh, daß sich Norbert Blüm dieser Aufgabe jetzt so intensiv annimmt.

(Zuruf von der F.D.P.: Endlich!)

Die Kumulation von Leistungen ist zu vermeiden, und die Zielgenauigkeit von Leistungen muß, z. B. durch einen Umbau von der Objekt- zur Subjektförderung, deutlich erhöht werden.

(C) Ich weiß, unsere Vorschläge werden nirgendwo Begeisterung auslösen. Unser größter Erfolg wäre es, wenn endlich überall der Ernst der Lage wahrhaftig begriffen wird.

(Beifall bei der CDU/CSU sowie bei Abgeordneten der F.D.P.)

Im Herbst 1982, also vor gut zehn Jahren, hat die damals neue Bundesregierung ihr wirtschafts- und finanzpolitisches Konzept unter die Überschrift gestellt: „Jäten und säen“. Diese Überschrift gilt heute unverändert. Wir müssen nicht nur Wachstumsbarrieren von gestern wegräumen, die Staatsfinanzen auf Dauer sichern und Stabilität schützen, wir müssen zugleich den Keim für das Wachstum von morgen legen, ohne das alle unsere Anstrengungen vergeblich wären.

(Detlev von Larcher [SPD]: Schöne Worte!)

Föderales Konsolidierungsprogramm, Nachtragshaushalt 1993 und Solidarpakt stehen deshalb heute zu Recht gemeinsam zur Diskussion und Entscheidung. Für mich gehört die Verabschiedung des **Standortsicherungsgesetzes** zur Geschäftsgrundlage des FKP-Kompromisses. Die von den Ländern geforderte hohe Steuerkomponente in den Vereinbarungen ist überhaupt nur unter der Voraussetzung auch einer parallelen Steuerentlastung für betriebliche Investoren zustande gekommen.

(D) Meine Damen und Herren, ich habe vorher schon gesagt, was der Vorstandsvorsitzende eines bedeutenden deutschen Werkes zum Ausdruck gebracht hat: „Wir sind gezwungen, unsere betriebswirtschaftlichen Probleme zu Lasten der deutschen Volkswirtschaft zu lösen.“ Im Klartext heißt das: Deutsche Betriebe müssen zumindest Teile ihrer Produktion ins Ausland verlagern, um trotz der hohen Kosten und Steuerbelastungen bei uns überhaupt noch wettbewerbsfähig zu bleiben. Bei der internationalen Verteilung von Auslandsinvestitionen geht Deutschland ohnehin schon fast leer aus.

Unser entgegen anderslautenden Behauptungen aufkommensneutrales steuerliches Standortsicherungsgesetz ist angesichts der finanziellen Engpässe die einzige Möglichkeit, überhaupt noch im internationalen Standortwettbewerb mitzuhalten. Wir haben deshalb alles unternommen, um auch der Bundesratsmehrheit die Zustimmung zu erleichtern.

Durch die **Absenkung der Spitzensteuersätze** und die **Mittelstandskomponente** werden alle Betriebe gleichmäßig an der steuerlichen Entlastung beteiligt. Mit der eigenkapitalschonenden Ansparabschreibung und den Erleichterungen bei der Erbschaftsteuer unterstreichen wir die Bedeutung gerade der kleinen und mittleren Handwerks-, Handels- und Industrieunternehmen für den Wiederaufschwung unserer Volkswirtschaft.

(Beifall bei der CDU/CSU und der F.D.P. —
Zuruf von der SPD: Das sehen die aber anders!)

Für die **ostdeutschen Bundesländer** ergeben sich durch die Verlängerung der Sonderabschreibungen und die Aussetzung der Gewerbekapital- und Vermögensteuer auch in Zukunft besondere Vorteile.

Bundesminister Dr. Theodor Waigel

(A) Ich bin den Spitzenverbänden der gewerblichen Wirtschaft für die Unterstützung unseres steuerpolitischen Konzepts dankbar.

Diejenigen, die aus dem Unternehmensbereich Einzelkritik, z. B. an den **Gegenfinanzierungsmaßnahmen**, üben, möchte ich eindringlich warnen. Der Weg, den wir eingeschlagen haben, ist der zur Zeit einzig gangbare, um den Standort Deutschland von der steuerlichen Seite her zu entlasten. Wenn dieser Anlauf gestoppt wird, ist auf absehbare Zeit kein Alternativkonzept mehr vorstellbar.

Liebe Kolleginnen und Kollegen, vom sicheren Redaktionsschreibtisch und aus ruhigen Oppositionsstuben hat man uns immer wieder aufgefordert, endlich wie Winston Churchill am Anfang des Zweiten Weltkrieges über „Blut, Schweiß und Tränen“ zu reden. Ich habe bewußt diese Formulierung nicht benutzt und das auch wiederholt begründet; denn die Wiedervereinigung hat mit Krieg nichts gemeinsam. Auch müssen wir unser Blut und unser Leben nicht opfern, Gott sei Dank. Im Gegenteil, im November 1989 konnten sich Verwandte und Freunde wieder in den Arm nehmen, und ganz Deutschland ist durch die Wiedervereinigung zu neuem Leben erwacht. Aber wir werden unseren **Preis für die Einheit** zahlen müssen. Ohne Schweiß wird es nicht abgehen.

(Zuruf von der SPD: Das hätten Sie schon früher sagen sollen!)

— Das haben wir auch früher gesagt.

(Zurufe von der SPD: Nein!)

(B) Daran habe ich seit 1990 trotz aller wahrheitswidrigen Propaganda und falschen Behauptungen, die auch heute wieder aufgestellt wurden und die auch in Ihren Zwischenrufen zum Ausdruck kommen, nachweislich keinerlei Zweifel gelassen.

(Beifall bei der CDU/CSU)

Meine Damen und Herren, nach dem jüngsten **OECD-Vergleich der großen Industrieländer** liegen wir beim Wachstum am schlechtesten und bei der Stabilität im Schlußbereich. Nur die Arbeitslosigkeit ist bei uns geringer als im Durchschnitt der G-7-Länder. Unsere innere Reformkraft läßt zu wünschen übrig. Erst allmählich begreifen die gesellschaftlichen Gruppen und Interessenverbände den Ernst der Lage. Aus internationaler Sicht erscheint **Deutschland**, um es mit aller Härte zu sagen, als übersättigt. Das ehemalige Wirtschaftswunderland, der Klassenprimus und das auch selbsternannte Vorbild muß sich anstrengen. Denn von unserem Ansehen hängt unsere Rolle in Europa und in der Weltwirtschaft und damit unser Wohlstand entscheidend ab. Die Koordinaten von Staat und Wirtschaft, unser soziales Sicherungssystem, die Strukturen am Arbeitsmarkt und die Priorität der gesellschaftlichen Aufgaben entsprechen nicht mehr den Anforderungen der Gegenwart. Zuviel ist bei uns noch von gestern, zuwenig ist auf die Zukunft gerichtet.

(Detlev von Larcher [SPD]: Auch die Bundesregierung ist von gestern! — Anke Fuchs [Köln] [SPD]: Weiter so, Deutschland!)

Über das Schicksal der Völker entscheiden die historischen Bedingungen, aber auch die Völker

selbst. Der Bedrohung durch übermächtige Nachbarn, der Erschöpfung von Rohstoffvorkommen, der Verlagerung der Weltwirtschaftsströme oder dem Schicksal von Naturkatastrophen kann sich niemand entziehen. Aber die Aufhebung der über 40 Jahre dauernden Teilung Deutschlands ist kein Ereignis dieser Kategorie. (C)

Noch ist es nicht fünf nach zwölf. Es geht um die Finanz- und Steuerpolitik, aber es geht darüber hinaus um ein völlig neues Denken und Handeln aller Deutschen. Diese **Neuorientierung** wird sich nicht am heutigen Tag und auch nicht in den kommenden Monaten abschließend vollziehen, aber sie muß vorankommen. Sie muß vorankommen in der öffentlichen Diskussion und in den konkreten Entscheidungen, die wir jetzt und bald in der **Wirtschafts- und Finanzpolitik** vollziehen.

Meine Damen und Herren, ich bin darauf eingestellt, für diese Neuorientierung zu kämpfen. Ich baue dabei auf die Unterstützung der Bundesregierung, der Koalition und auch der demokratischen Opposition. Wir werden **politische Führung** durch Taten und Entscheidungen unter Beweis stellen.

(Detlev von Larcher [SPD]: Wie bisher!)

Nur so können die Bürger von der Gestaltbarkeit der Zukunft überzeugt werden. Glaubwürdigkeit beginnt mit dem Aussprechen dessen, was notwendig und unvermeidbar ist. Deshalb wird es im Wahljahr 1994 keinen Haushalt der Versprechen geben, es sei denn des einen Versprechens: Es gibt nichts zu verteilen. Nur indem wir jetzt verzichten, handeln wir für die Zukunft, die uns anvertraut ist. Das ist das ungeschriebene Gesetz der Gegenwart, dem wir uns uneingeschränkt unterwerfen. (D)

Ich danke Ihnen.

(Anhaltender Beifall bei der CDU/CSU und der F.D.P.)

Vizepräsident Dieter-Julius Cronenberg: Zu einer Kurzintervention erteile ich dem Abgeordneten Haschke das Wort.

Udo Haschke (Jena) (CDU/CSU): Herr Präsident! Ich war wirklich irritiert, daß Kollege Wieczorek Sorgen hatte, daß er als langgedienter Parlamentarier mit vier Sternchen im „Kürschner“ von mir als Seiteneinsteiger aus dem Redefluß gebracht werden könnte. Als ich dann versuchte, diesem Fluß zu folgen, merkte ich natürlich auch, was der Grund war: Da war nicht viel Fluß, da war mehr stehendes, abgestandenes Gewässer.

(Zurufe von der CDU/CSU: Sehr wahr! — Ein Rinnsal!)

Eigentlich wollte ich Sie fragen, was ein so kleines Land wie mein Bundesland Thüringen machen könnte, um zu vermeiden, daß es in eine ähnliche Situation wie das Saarland kommt. Das steht ja heute auch irgendwo im FKP mit zur Debatte. Aber es ist gut, daß ich diese Frage nicht an Sie gerichtet habe; denn der Bundesfinanzminister, Sie, lieber Kollege Theo Waigel, haben das für mich exzellent mit dem Hinweis

Udo Haschke (Jena)

(A) auf den dort lebenden gescheiterten Kanzlerkandidaten beantwortet. Ich danke Ihnen für diese Antwort.

(Heiterkeit und Beifall bei der CDU/CSU — Zuruf von der SPD: Das war ein Blockflöten-ton!)

Vizepräsident Dieter-Julius Cronenberg: Herr Abgeordneter Wieczorek, wollen Sie antworten? — Nein. Dann erteile ich dem Abgeordneten Rudolf Dreßler das Wort.

Rudolf Dreßler (SPD): Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Ich gestatte mir, bevor ich mich mit dem Gesetzentwurf auseinandersetze, vier Vorbemerkungen.

(Zuruf von der CDU/CSU: So viele?)

Zunächst will ich mich dabei mit dem Abgeordneten **Graf Lambsdorff** beschäftigen.

(Zurufe von der SPD: Lohnt das noch? — Eine unendliche Geschichte!)

Graf Lambsdorff, nicht nur ich, sondern sicherlich viele Mitglieder dieses Hauses verfolgen Ihre Reden partiell mit Genuß, denn das, was man in der Rhetorik „Eloquenz“ nennt, ist Ihnen in jedem Fall zuzugestehen.

Nun hat Graf Lambsdorff — um nicht mehr auf seine Eloquenz, sondern auf die Inhalte seiner Rede einzugehen — hier heute morgen zwei bemerkenswerte Feststellungen gemacht. Die erste Feststellung war, daß die **Wirtschaftspolitik der Bundesregierung** katastrophale Ergebnisse zeitigte.

(B)

(Beifall bei der SPD — Zuruf von der SPD: Sehr richtig! — Anke Fuchs [Köln] [SPD]: Da hat er recht gehabt!)

Ich finde, das sollten wir festhalten; denn schließlich trägt Graf Lambsdorff diese Koalition. Im weiteren Verlauf seiner Rede wurde er dann gefragt, ob er sich erinnere, daß über weit mehr als ein Jahrzehnt seine Partei, die **F.D.P.**, den Wirtschaftsminister stelle.

(Anke Fuchs [Köln] [SPD]: Alles diese Männer!)

Er hat darauf geantwortet, wenn das nicht der Fall wäre, müßte man sich einmal vorstellen, was dann mit der Wirtschaftspolitik passierte.

Graf Lambsdorff, es ist wohl so — das sollten Sie dann auch einmal zugestehen —, daß das Versagen der Bundesregierung in der Wirtschaftspolitik nicht zuletzt Ihre Partei, die **F.D.P.**, nach einer über zehnjährigen Verantwortung voll in Haftung nimmt.

(Beifall bei der SPD sowie bei Abgeordneten des BÜNDNISSES 90/DIE GRÜNEN)

Zweitens. Bemerkenswert, meine Damen und Herren, fand ich auch die zweite, mehr oder weniger direkte Feststellung, die Graf Lambsdorff zugegebenmaßen in eine Fragestellung kleidete, als er nämlich die **CDU/CSU** fragte, ob sie denn überhaupt Wirtschaftspolitiker habe. Ich nehme an, Graf Lambsdorff, daß Sie wie ich der Meinung sind, die **CDU/CSU** hat sie nicht. Damit bin ich wieder bei Ihrer Feststellung — mit der ich übereinstimme —, nämlich daß die

Wirtschaftspolitik der Bundesregierung katastrophale Ergebnisse zeitigte. (C)

(Beifall bei der SPD sowie bei Abgeordneten des BÜNDNISSES 90/DIE GRÜNEN)

Die dritte Bemerkung, die ich machen will, gilt dem **Bundesfinanzminister**. Herr **Waigel**, ich muß Ihnen sagen, es ist von Ihrer Seite schon eine gehörige Portion Mut aufzubringen, wenn Sie vor dem Deutschen Bundestag den in der **CSU** gerade noch rechtzeitig vor dieser Debatte beendeten Führungsstreit, der, wie Sie wissen, gegen Sie ausgegangen ist, verschweigen und gegen die **SPD** zu Felde ziehen.

Ich räume ein, daß die **deutsche Sozialdemokratie** zur Zeit nicht in bester Kondition ist.

(Zustimmung bei der CDU/CSU — Zuruf von der CDU/CSU: Das ist eine Untertreibung!)

Das ist wohl wahr. Ich bin der letzte, der sich hier hinstellen und das ignorieren würde. Aber ein **CSU**-Vorsitzender, der durch die **CSU** in Bayern so abgemeiert worden ist,

(Zuruf von der SPD: Angeschlagen!)

der sich hier hinstellt und ausgerechnet auf die deutsche Sozialdemokratie herabblickt,

(Dr. Jürgen Rüttgers [CDU/CSU]: Gibt's die noch?)

der sollte sich an und für sich schämen.

(Beifall bei der SPD)

Ich hätte das, Herr **Waigel**, jedenfalls nicht gesagt. Aber da Sie damit angefangen haben, habe auch ich natürlich zur Kenntnis genommen, daß die **CSU** in Bayern meint, Sie dürften **Bundesfinanzminister** bleiben, weil die **CSU** in Bayern mit Ihrer finanzpolitischen Erblast wohl nichts zu tun haben möchte. (D)

(Anke Fuchs [Köln] [SPD]: Genau! — Zuruf von der CDU/CSU: Quatsch! — Dr. Jürgen Rüttgers [CDU/CSU]: Sie waren auch schon mal viel witziger!)

Herr **Waigel**, Sie sind — wie wir erlebt haben — kein Finanzkünstler, aber Sie haben sich wieder einmal als Verdrängungskünstler erwiesen. Deshalb will ich Sie noch einmal daran erinnern: Kein Sozialdemokrat, auch keine Sozialdemokratin hat im **Bundestagswahlkampf 1990** der westdeutschen und der ostdeutschen Bevölkerung erzählt, daß das, was vor diesem Staat steht, gewissermaßen aus der Portokasse zu finanzieren sei.

(Beifall bei der SPD)

Kein Sozialdemokrat, keine Sozialdemokratin hat den Menschen suggeriert oder wörtlich gesagt: Wenn ihr uns wählt, wird es keinem schlechter gehen, aber vielen wird es besser gehen;

(Dr. Jürgen Rüttgers [CDU/CSU]: Konntet ihr ja auch nicht, weil ihr gegen die Einheit wart!)

sondern die deutsche Sozialdemokratie hat den Mut aufgebracht, der deutschen Bevölkerung zu sagen: Es geht nicht ohne Mehreinnahmen.

(Beifall bei der SPD)

Rudolf Dreßler

(A) Die vierte Vorbemerkung ist: Herr Waigel, es war, glaube ich, unter Ihrem sonstigen Niveau, der **SPD** hier vorzuwerfen, sie habe keine **Vorschläge zum Subventionsabbau** gemacht.

(Dr. Jürgen Rüttgers [CDU/CSU]: Das ist aber wahr!)

Herr Waigel, ist es denn mittlerweile so schlimm mit Ihrer Verdrängungskunst, daß Sie sich noch nicht einmal daran erinnern, daß während einer dreitägigen Beratung im Bundeskanzleramt in Ihrer Gegenwart die Ministerpräsidenten der SPD-geführten Länder und die SPD-Bundestagsfraktion Ihnen ein **Subventionsabbaupaket** in Höhe von 10,8 Milliarden DM vorgeschlagen haben, von dem Sie aber nicht einen Punkt übernommen haben, weil die Inhalte unseres Abbaukonzepts soziale Symmetrie bedeutet hätten?

(Beifall bei der SPD)

Das heute zur Verabschiedung anstehende Gesetz, folgt man seinem Titel, hat vier Aufgaben zu erfüllen: erstens die Bewältigung der finanziellen Erblasten im Zusammenhang mit der Herstellung der Einheit Deutschlands, zweitens die langfristige Sicherung des Aufbaus in den neuen Ländern, drittens die Neuordnung des bundesstaatlichen Finanzausgleichs und viertens die Entlastung der öffentlichen Haushalte — ein, wie ich zugebe, ambitioniertes Programm, gleichwohl unabweisbar notwendig in allen seinen vier Zielen.

Vizepräsident Dieter-Julius Cronenberg: Sind Sie, bevor Sie darauf eingehen, bereit, eine Zwischenfrage des Abgeordneten Glos zu beantworten?

(B)

Rudolf Dreßler (SPD): Bitte schön.

Michael Glos (CDU/CSU): Kollege Dreßler, darf ich Sie fragen, ob Sie bereit sind, dieses **10,8-Milliarden-Programm** hier vorzutragen und Ihre Forderungen hier im Bundestag, wo sie hingehören, öffentlich zu erheben,

(Ingrid Matthäus-Maier [SPD]: Lesen Sie keine Zeitung?)

damit die Kolleginnen und Kollegen überprüfen können, ob das Ganze realisierbar ist oder ob es sich um eine Ihrer üblichen Luftnummern handelt?

(Heiterkeit und Beifall bei Abgeordneten der CDU/CSU)

Rudolf Dreßler (SPD): Herr Präsident, ich muß jetzt Sie und meine Fraktion fragen, ob die Antwort innerhalb der Redezeit läuft, weil ich gern den Wunsch von Herrn Glos erfüllen möchte.

Vizepräsident Dieter-Julius Cronenberg: Herr Abgeordneter, selbstverständlich ist die Beantwortung nicht auf Ihre Redezeit anzurechnen. Da ich aber befürchte, daß sich die Antwort über eine halbe Stunde hinziehen wird, muß ich gewisse Grenzen ziehen.

(Dr. Uwe Küster [SPD]: Es ist eine lange Liste!)

Wenn Sie mit der Antwort im Rahmen bleiben, signalisiere ich Ihnen, wann die Redezeit wieder zu laufen beginnt. (C)

Rudolf Dreßler (SPD): Es geht um ein Subventionsabbauprogramm von 10,8 Milliarden DM, das wir eingebracht haben. Herr Glos möchte es gerne wissen. Ich will nur bemerken, daß auch Herr Glos im NATO-Saal des Bundeskanzleramtes gegessen hat.

(Zuruf von der SPD: Was?)

Er hat alles miterlebt; aber auch sein Verdrängungsmechanismus ist wirklich total.

(Beifall bei der SPD)

Ich zitiere aus dem Programm: Die Sozialdemokraten haben im Bereich des **steuerlichen Subventionsabbaus** folgende Maßnahmen vorgeschlagen:

Erstens. Rückgängigmachung der Steuerbilanzwerte bei der Vermögen- und Gewerkekapitalsteuer, d. h. Abbau einer Unternehmensvergünstigung in Höhe von 1,82 Milliarden DM.

(Zustimmung bei der SPD)

Zweitens. Reduzierung des Freibetrages bei der Vermögensteuer von 500 000 DM auf 120 000 DM, d. h. Abbau einer Unternehmensbegünstigung, Volumen: 265 Millionen DM.

(Zuruf von der CDU/CSU: Steuererhöhung!) (D)

Drittens. Abschaffung des Bewertungsabschlags beim Betriebsvermögen von 25 %, auch Abbau einer Unternehmensbegünstigung, Volumen: 1,42 Milliarden DM.

(Zuruf von der CDU/CSU: Immer Steuererhöhungen!)

Viertens. Einschränkung der steuerlichen Berücksichtigung von betrieblichen Personenwagen, vor allem Luxus-Pkw, Volumen: 300 Millionen DM. Wir halten das für eine unangemessene Aufwendung, weil das Steuerrecht sie an und für sich nicht zu berücksichtigen braucht.

(Beifall bei der SPD)

Fünftens. Abschaffung des Sonderausgabenabzugs von Aufwendungen für hauswirtschaftliche Beschäftigungsverhältnisse, Volumen: 250 Millionen DM. Das ist die Beseitigung eines bloßen Mitnahmeeffekts für Besserverdienende, man könnte auch sagen: durch diese Koalition ins Gesetz geschriebenen Mißbrauchs, meine Damen und Herren.

(Beifall bei der SPD und dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Sechstens. Die vollständige Befreiung vom Flugbenzinskandal, Volumen: 35 Millionen DM.

(Beifall bei der SPD)

Siebtens. Beendigung der bisherigen Vermögensteuerbefreiung in den neuen Ländern, Volumen 500 Millionen DM. Es handelte sich um eine Gleichbehandlung mit dem übrigen Bundesgebiet. Die

Rudolf Dreßler

- (A) Anhebung trifft überwiegend Besserverdienende. Ich sage das nur als Anmerkung.

(Zuruf von der CDU/CSU: Das haben doch die Länder abgelehnt!)

Nächster Punkt: Ausschluß des Vorsteuerabzugs für Betriebs-Pkw, Volumen 2,3 Milliarden DM. Eine entsprechende EG-Richtlinie — Herr Glos, falls Sie das als Finanzpolitiker auch nicht wissen — liegt vor.

(Zuruf von der CDU/CSU: Wo ist denn Ihr Gesetzentwurf dazu?)

Nächster Punkt: Ausdehnung der steuerlichen Erfassung von Spekulationsgeschäften, Volumen 750 Millionen DM, d. h. die Berücksichtigung erhöhter steuerlicher Leistungsfähigkeit.

(Zuruf von der CDU/CSU: Lex Steinkühler!)

Herr Glos, nun hören Sie genau zu: Maßnahmen gegen Wirtschaftskriminalität und Steuerhinterziehung. Ich wiederhole das nur noch einmal. — Möchten Sie noch mehr aus unserem Subventionsabbaukatalog in Erinnerung gerufen haben, oder reicht Ihnen das jetzt endlich?

(Beifall bei der SPD und dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Vizepräsident Dieter-Julius Cronenberg: Herr Abgeordneter Dreßler, bevor ich die Redezeit wieder beginnen lasse, will der Abgeordnete Glos noch eine Frage stellen.

- (B)
- Rudolf Dreßler (SPD):**
- Bitte sehr.

Michael Glos (CDU/CSU): Ich hätte gerne erstens gewußt, wie hoch die Zwischensumme bis jetzt war, ob sie bei 10,5 Milliarden gelegen hat,

(Lachen bei Abgeordneten der SPD)

und zweitens, warum die SPD-Bundesländer bei diesen Gesetzen, die Sie rückgängig machen wollen — das ist ja alles erst vor kurzer Zeit beschlossen worden und hat seinen Sinn —, bei den Abstimmungen nicht so votiert haben, wie Sie es offensichtlich wollen?

Rudolf Dreßler (SPD): Herr Glos, zwei Fragen, zwei präzise Antworten: Das Gesamtvolumen dessen, was wir Ihnen schriftlich gegeben haben, ist 11,8 Milliarden. Zweiter Punkt: Wenn A-Länder, also SPD-beteiligte oder -geführte Bundesländer, und die Bundestagsfraktion diesen Maßnahmenkatalog in das Verhandlungspaket einbringen, um dem unteren Drittel der Einkommensmilieus die weitere Streichung von lebensnotwendigen Geldern zu ersparen, dann muß doch verdammt noch mal von Ihnen zugestanden werden, daß wir Vorschläge gemacht haben, aber daß Ihre innere Kraft nicht ausreichte,

(Zuruf von der CDU/CSU: Nein, Ihre innere Kraft hat nicht ausgereicht!)

diese Vorschläge endlich zu akzeptieren, meine Damen und Herren.

(Lebhafter Beifall bei der SPD und dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Geht man also, meine Damen und Herren, von dem aus, was die Fraktionen von CDU/CSU und F.D.P. als ihren Entwurf zum sogenannten **Föderalen Konsolidierungsprogramm** vor wenigen Wochen eingebracht haben, so ist die Feststellung nicht übertrieben, daß mit den dazu vorgelegten Vorstellungen von CDU/CSU und F.D.P. keines der Ziele erreicht worden wäre. Dieser Entwurf war mangelhaft und blieb weit hinter den Notwendigkeiten zurück. Er war das Dokument einer in sich zerstrittenen, auf diesen Feldern gestaltungsunfähigen Regierung.

Das, was wir heute beraten, unterscheidet sich von den ursprünglichen Plänen der Koalition in zwei Themenbereichen grundlegend. Zwei Ziele werden mit dem jetzigen Entwurf nicht mehr nur deklamatorisch genannt, sondern wirklich angestrebt. Erstens: Der **Aufbau in den neuen Ländern** erhält eine tragfähige Grundlage durch einen Finanztransfer von West nach Ost, durch die Sicherung der industriellen Kerne und durch ein Wohnungsbauprogramm in Ostdeutschland. Zweitens: Der **bundesstaatliche Finanzausgleich** wird tatsächlich neu geordnet, und zwar im Sinne eines Interessenausgleiches und nicht, wie ursprünglich geplant, einseitig zu Lasten von Ländern und Kommunen.

Ohne die Sozialdemokratische Partei hätte es beides nicht gegeben,

(Anke Fuchs [Köln] [SPD]: So ist es!)

wäre es bei den unzureichenden Vorschlägen der Regierung geblieben.

(Beifall bei der SPD)

Meine Damen und Herren, wir reklamieren diesen Erfolg nicht nur für uns; wir sind auch stolz darauf, daß wir für die Menschen, vor allem für die in Ostdeutschland, einen wichtigen Fortschritt haben erreichen können.

Denjenigen in der Koalition, die so gerne über die aktuellen Schwierigkeiten herziehen, die Sozialdemokraten sich derzeit selbst bereiten, sage ich mit großer Gelassenheit folgendes. Unser Verhandlungserfolg beweist: Um dieser ausgelaugten Koalition in wichtigen gesellschaftspolitischen Fragen inhaltlich Paroli zu bieten, reicht es für uns allemal.

(Beifall bei der SPD — Zuruf von der CDU/CSU: Machen Sie sich nur selbst Mut!)

Der Verhandlungserfolg der SPD in zwei zentralen Fragen des Föderalen Konsolidierungsprogramms kann jedoch über eines nicht hinwegtäuschen: Der vom Bundeskanzler erhobene Anspruch, mit diesem Gesetz werde ein **Solidarpakt** verabschiedet, wird nicht erfüllt. Das ist kein Solidarpakt. Zwischen dem Föderalen Konsolidierungsprogramm und einem wirklichen Solidarpakt liegen Welten. Hier wird keine Solidarität zwischen den Menschen erzeugt. Hier wird nicht die Einsicht in die Notwendigkeit geweckt, füreinander einzustehen,

(Zurufe von der SPD: Sehr wahr!)

um große Schwierigkeiten gemeinsam zu bestehen.

(Beifall bei der SPD)

Hier wird bestenfalls, meine Damen und Herren, ein Gefühl der Erleichterung darüber erzeugt, von einer

Rudolf Dreßler

(A) erneuten ungerechten Schröpfung, wie diese Bundesregierung sie den Menschen schon mehrfach zugemutet hat, diesmal verschont geblieben zu sein.

Die Menschen in unserem Land spüren die großen Probleme in Deutschland. Sie können mit den Händen greifen, daß die schwere wirtschaftliche Rezession, die außer Kontrolle geratenen Staatsfinanzen und die bisher weitgehend mißlungene Vereinigung Deutschlands eine grundlegende **Neuorientierung der deutschen Politik** erfordern, einen neuen Anfang, der ihnen noch einiges abverlangen wird. Aus der Vergangenheit bringen sie schmerzliche Erfahrungen mit, daß dem Gerechtigkeitssinn dieser Regierung nicht zu trauen ist. Die Menschen ahnen, daß diese Regierung etwa im Schilde führt, und sie ahnen nichts Gutes.

Das ist kein Klima, meine Damen und Herren, in dem Gemeinsinn wächst oder die **Bereitschaft zur Solidarität** entsteht;

(Beifall bei der SPD)

im Gegenteil: Es entstehen Mißtrauen und Egoismus. Diese gesellschaftlich verhängnisvolle Wendung geht auf das Konto der Regierung Kohl.

(Beifall bei der SPD)

Sagen, was zu tun ist, und tun, was gesagt ist — das ist die Essenz der wichtigsten politischen Tugend, der **Glaubwürdigkeit**. Ohne den Mut zur Wahrheit und den Sinn für Gerechtigkeit kann kein **Gemeinsinn** entstehen, sondern wird die Bereitschaft der Menschen zerstört, um des gemeinsamen Ganzen willen auch Opfer auf sich zu nehmen.

(B)

(Beifall bei der SPD — Zuruf von der CDU/CSU: Gut, daß Sie dabei in die eigene Richtung schauen!)

Dieser Bundesregierung ist der Mut zur Wahrheit schon lange abhanden gekommen. Den Sinn für **soziale Gerechtigkeit**, hat es den in den vergangenen elf Jahren je wirklich gegeben?

(Zurufe von der SPD: Nein! — Nie!)

Ihre politischen Taten jedenfalls beweisen das Gegenteil.

Es führt kein Weg daran vorbei: Diese Regierung muß endlich die Wahrheit sagen, die Wahrheit über die wirtschaftliche, die finanzielle und die soziale Lage in Deutschland.

(Adolf Roth [Gießen] [CDU/CSU]: Wo waren Sie denn heute vormittag?)

Wir brauchen also einen **finanzpolitischen Kassensturz**, eine **wirtschaftspolitische und sozialpolitische Bestandsaufnahme**.

(Dr. Wolfgang Weng [Gerlingen] [F.D.P.]: Um zu allem nein zu sagen!)

Wir brauchen alsdann eine Beschreibung dessen, was wirtschafts-, finanz- und sozialpolitisch notwendig ist, um Deutschland aus seiner Krise herauszuführen und mit der Einheit endlich Ernst zu machen.

Wir brauchen schließlich eine Strategie, das als notwendig Erkannte auch um- und durchzusetzen —

mit den Bürgerinnen und Bürgern, nicht gegen sie; denn Solidarität lebt vom Mitleid der Menschen, nicht von Gesetzen, die beschreiben, wie sie aussehen sollte.

(C)

(Beifall bei der SPD)

Bestandsaufnahme, Beschreibung und dann Verwirklichung des Notwendigen — das wäre Aufgabe eines wirklichen Solidarpakts gewesen. Nichts davon wird mit dem Föderalen Konsolidierungsprogramm geleistet. Die Wirklichkeit entlarvt es vielmehr als weiteres Bruchstück in der langen Reihe wenig zusammenhängender Einzelmaßnahmen dieser Regierung. Wo der Mut zur Wahrheit fehlt, verkommt Politik zur Beliebigkeit; da wird die Feststellung, daß Politik ein Ergebnis hat, wichtiger als die Bewertung, welches Ergebnis sie hat.

Seit wann eigentlich ist die **Sicherung des Wirtschaftsstandorts Deutschland** kein Thema für einen Solidarpakt, erst recht in schwierigen Zeiten? Das Föderale Konsolidierungsprogramm läßt keinen Beitrag dazu erkennen. **Wachstum und Beschäftigung** sind heute in Deutschland auf außerordentliche Weise bedroht. Es sind nicht nur die aktuellen Zahlen über unzureichende Auftragseingänge, sinkende Investitionen oder dramatisch steigende Arbeitslosigkeit, die bedrücken; auch die längerfristigen Annahmen sind wenig ermutigend.

In den Jahren bis 1997 muß Deutschland mit einem **Arbeitsplatzabbau** von bis zu 3 Millionen rechnen, vor allem deshalb, weil sich der Export abschwächt. Das einstmals fast magische Wort „Made in Germany“ verliert an Glanz.

(D)

Wesentliche Kennziffern zur Qualität des Wirtschaftsstandorts Deutschland lassen Beunruhigung aufkommen. Ich will mir nicht alle pessimistischen Aussagen oder Prognosen zu eigen machen, aber eines machen sie doch deutlich: Die soziale und ökonomische Potenz Deutschlands ist bedroht, meine Damen und Herren, und dafür trägt die Bundesregierung in hohem Maße Verantwortung; denn sie hat dem Land gleich in mehrfacher Hinsicht Zwangslagen beschert.

(Beifall bei der SPD)

Die Regierung hat die Zeit von 1982 bis heute verschenkt, weil sie aus ideologischer Verböhrtheit auf eine Wachstumsvorsorge- und Modernisierungspolitik verzichtet hat.

(Zurufe von der SPD: Sehr richtig! — Leider!)

Noch heute hält sie **Industriepolitik** für den Vorhof der ökonomischen Hölle. In derselben Zeitspanne haben sich Länder wie Japan administrativ wie technologisch weiterentwickelt und sich sichere, ausbaufähige Positionen auf neuen Märkten verschafft.

(Dr. Otto Graf Lambsdorff [F.D.P.]: Ach du liebe Zeit!)

Die Regierung hat finanzpolitisch ein strategisches Dilemma heraufbeschworen.

(Zuruf des Abg. Michael Glos [CDU/CSU])

Rudolf Dreßler

- (A) Sie kann heute nur zwischen rigoroser **Sparpolitik** wählen, die die **Rezession** weiter verschärft, oder aber einer noch größeren **Schuldenexpansion**, die die **Finanzkrise** ausweitet und das Realzinsniveau erhöht. Das eine ist so schädlich wie das andere. Den an der Wirtschaft Beteiligten fehlen für ihre Planungen sichere und verlässliche Rahmenbedingungen sozialpolitischer, ökologischer wie wirtschaftspolitischer Art. Sie erleben statt dessen eine Wirtschaftspolitik, die, wenn sie überhaupt stattfindet, kurzfristig taktiert, ohne dahinterliegende ernst zu nehmende Konzepte zu verfolgen.

(Beifall bei der SPD)

Die Wirtschaft blickt mit offenkundiger Fassungslosigkeit oder ungläubigem Stauen auf ein sogenanntes **Standortsicherungsgesetz**, das ausgerechnet jetzt Abschreibungsmöglichkeiten verschlechtert. Die wirtschaftspolitische Orientierungslosigkeit im Lager der Koalition treibt immer bizarrere Blüten. Da hat der Bundesvorsitzende des neu formierten Wirtschaftsflügels der Union, ein Herr Klaus Bregger, nach einem Bericht der „Frankfurter Rundschau“ vom 25. Mai 1993 doch allen Ernstes festgestellt:

Warum sollten nicht wieder mehr Schuhputzer, Milchmänner und „fahrende Brötchenhändler“ ihre Dienste anbieten?

Nichts dagegen, meine Damen und Herren, aber mal Hand aufs Herz: Soll das ein konzeptioneller Beitrag zur Notwendigkeit einer ökonomischen Neuorientierung sein?

(Heiterkeit und Beifall bei der SPD — Dr. Uwe Küster [SPD]: Ja, das ist Wirtschaftspolitik!)

(B)

Auch eine hochentwickelte Volkswirtschaft lebt von Gütern, die produziert werden, und von ökonomischer Folklore — bei allem Respekt vor den genannten Berufsgruppen.

Die Bundesregierung legt es mit ihrer Politik darauf an, einen entscheidenden Standortfaktor, den der **sozialen Stabilität und Sicherheit**, systematisch zu zerstören.

(Dr. Uwe Küster [SPD]: Wie wahr!)

In Ballungsräumen wird die **Wohnungsnot** für Unternehmen zum gravierenden Hindernis, da die Beschäftigten die Miete nicht mehr zahlen können. Ständige Attacken von Regierungsvertretern gegen die **Tarifautonomie** zerstören das Vertrauen in diesen Eckpfeiler der sozialen Marktwirtschaft. Die auffallende Nachsicht gegenüber Steuer- und Subventionsbetrügern im Vergleich zu denen, die sich bei Lohnersatzleistungen betrügerisch bedienen, ist beredtes Beispiel für die Mißachtung der sozialen Proportionen. Das alles belegt, daß die Bundesregierung das Gebot der sozialen Stabilität nicht ernst nimmt.

(Beifall bei der SPD)

Den nachhaltigsten Schlag gegen den sozialen Frieden führt die Regierung jetzt mit ihrer Pflegekonzeption. Es ist ein tiefer Bruch mit der über 100jährigen sozialstaatlichen Tradition in Deutschland, die Kosten für die **Pflegeversicherung** nicht zu gleichen Teilen auf Arbeitgeber und Arbeitnehmer zu verteilen, sondern sie zu 100 % der Arbeitnehmerschaft

aufzuladen. Es kommt einer sozialen Perversion gleich, wenn Kranken die Kosten für die Pflegebedürftigen aufgeladen werden sollen. (C)

(Beifall bei der SPD und beim BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Nun komme mir keiner mit dem Argument, die deutsche Wirtschaft sei nicht in der Lage, die Mehrbelastung durch eine Pflegeversicherung zu tragen. Es handelt sich um 7 Pfennige pro verdientem 10-DM-Schein, um nur einmal die Dimension anzugeben, um die es hier geht.

(Zuruf von der CDU/CSU: In dieser Rechnung sind Sie großartig!)

In Wahrheit ist auch nicht die Vermeidung dieser zusätzlichen Belastung das Ziel der Proteste und der Agitation der Wirtschaftsverbände. Es geht um etwas ganz anderes. Das eigentliche Anliegen ist die grundlegende Verschiebung der **Finanzierungssystematik der sozialen Sicherung**.

(Beifall bei der SPD)

Die Arbeitgeber sollen entlastet, und die Arbeitnehmer sollen zusätzlich belastet werden. Die Pflegeversicherung ist dazu nur der Probelauf.

(Zuruf von der CDU/CSU und der F.D.P.)

Wer das nicht erkennt und wer das nicht verhindert, der wird binnen kurzem unser Land nicht mehr wiedererkennen.

Ich sage Ihnen: Der Versuch, **Karenztage** zur Finanzierung des Arbeitgeberanteils in der Pflegeversicherung einzusetzen, wird unserem Land eine gesellschaftspolitische Belastungsprobe bescheren, die es in sich hat. Ich warne die Bundesregierung, diesen Weg weiter zu beschreiten. Sie sollte sich zudem keinem Zweifel darüber hingeben, wo bei einem solchen Versuch der Platz der Sozialdemokratie sein wird, nämlich an der Seite der Arbeitnehmerinnen und Arbeitnehmer, denen dieser Tarifvertrag gehört. (D)

(Beifall bei der SPD)

Der **Bundessozialminister** renommiert gerne mit seiner politischen Arbeitnehmerherkunft. In seiner Haltung zu diesem Pflegeprojekt verleugnet er sie. Wer mit dem Plan, Karenztage einzuführen, die Interessen der Arbeitnehmerschaft gegen die Interessen der Schwächsten in Deutschland, der Pflegebedürftigen, ausspielt, begibt sich auf einen schändlichen Weg.

(Beifall bei der SPD)

Meine Damen und Herren, in früherer Sprache, zu den aktiven Arbeiterzeiten des Norbert Blüm, hätte man gesagt: Wer so etwas tut, hat kein Klassenbewußtsein. — Heute heißt das anders: Er spielt die Rolle des Trojanischen Pferdes der Unternehmer in den Reihen der Arbeitnehmer.

(Beifall bei der SPD)

Damit kein Zweifel bleibt: Mögen Sie von der CDU/CSU und von der F.D.P. auch Gesetzgebungstricks anwenden, wie Sie wollen, Sie werden erleben, daß sich die deutsche Sozialdemokratie zu wehren weiß,

Rudolf Dreßler

- (A) wenn diese Regierung ihre Irrfahrt gegen die Tariffreiheit nicht endlich beendet.

(Beifall bei der SPD)

Unser Sozialsystem wird von manchen Konservativen auf besonders niederträchtige Weise diffamiert. Stellvertretend für andere möchte ich noch einmal den neuen Vorsitzenden des Wirtschaftsflügels der CDU zitieren. Er sagte nach Angaben der „Frankfurter Rundschau“: „Die Sozialmatratze hängt durch. Sie läßt zum Nichtstun ein und hat die gängigen sozialen Sicherungssysteme zum Bankrott gebracht.“ Glauben Sie wirklich, mit solchen gemeingefährlichen Reden schaffe man Gemeinsinn, ebne den Weg und schaffe die Bereitschaft der Menschen, füreinander einzustehen?

Die Wahrheit ist: Solche Reden machen die, die den Schutz der sozialen Sicherungssysteme benötigen, verächtlich, und zudem entbehren sie jeder sachlichen Grundlage. Sie sind also nicht nur bössartig, sie sind auch falsch.

(Beifall bei der SPD)

Die **Krankenversicherung** ist keine Sozialmatratze. In Wirklichkeit litt sie nämlich in hohem Maße an Systemfehlern, die allesamt politisch zu verantworten waren. Diese **Systemfehler** sind in einer Gemeinschaftsaktion von Regierung und Opposition mit dem Gesundheitsstrukturgesetz bereinigt worden.

- (B) In Wirklichkeit leidet die **Rentenversicherung** nicht an denen, die sie als soziale Hängematte durchliegen, wie man im konservativen Lager meint, sondern daran, daß sie vom Bundesfinanzminister und vom Sozialminister als **Reservekasse** zur Finanzierung von Problemen der deutschen Einheit mißbraucht wurde.

(Beifall bei der SPD)

Die Rentenfinanzen waren nämlich zuvor erst, ebenfalls in einer Gemeinschaftsaktion von Regierung und Opposition, stabilisiert worden.

In Wirklichkeit leidet die **Arbeitslosenversicherung** nicht an überhöhten Ansprüchen, sondern sie leidet daran, daß die Regierung Kohl auch ihr gesamtgesellschaftliche **Kosten der Einheit** aufgeladen hat.

In Wirklichkeit leiden Arbeitslosenhilfe und Sozialhilfe nicht daran, daß sich Millionen von Menschen auf Kosten der Steuerzahler einen guten Tag machen, sondern daran, daß die Regierung nicht in der Lage ist, Arbeitsplätze zu schaffen und Not zu lindern.

(Beifall bei der SPD und beim BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN sowie bei Abgeordneten der PDS/Linke Liste)

Von einem **Solidarpakt** trennen das Föderale Konsolidierungsprogramm weniger seine Inhalte, sondern vielmehr das, was es nicht enthält, und das ist, wie gezeigt, eine ganze Menge.

Die SPD-Bundestagsfraktion macht sich ihre Abstimmungsentscheidung nicht leicht. Wenn wir ihm trotz aller schwerwiegenden Mängel zustimmen, so hat dies zwei Gründe:

Für die Menschen in Ostdeutschland ist der mit diesem Programm sichergestellte **Milliardentransfer**

bittere Notwendigkeit und auch ein Stück Hoffnung. (C) Sicherung industrieller Kerne, Sanierung ökologischer Altlasten, Wohnungsbauprogramm — das sind Eckpunkte des föderalen Programms, die die SPD erst hineinverhandelt hat, die es ohne die SPD also gar nicht gegeben hätte.

(Beifall bei der SPD)

Wir wollen unseren Verhandlungserfolg in diesen elementaren Fragen auch umsetzen und für alle erfahrbar machen. Das sind wir den Menschen in Ostdeutschland schuldig.

Der zweite Grund liegt in der gelungenen **Neuordnung des bundesstaatlichen Finanzausgleichs**. Auch er ist bittere Notwendigkeit. Wir brauchen handlungsfähige Länder und leistungsstarke Kommunen in Ostwie in Westdeutschland. Ohne eine vernünftige Finanzausstattung geht das eben nicht.

Die SPD hat mit diesem Föderalen Konsolidierungsprogramm aber noch ein Ziel erreicht. Die geplante Kürzung **sozialer Regelleistungen** wurde abgewehrt, zumindest in diesem Gesetz. Was im Zusammenhang mit dem **Haushalt 1994** an Plänen aus Kreisen der Regierung bekanntgeworden ist, läßt allerdings ahnen, daß diese Kürzungsversuche nicht nur in einem Haushaltssicherungsgesetz 1994 wiederholt werden, sondern in einer Art Kahlschlagorgie auch einen traurigen Höhepunkt finden werden.

Niemand sollte meinen, er könne die SPD für eine solche Kahlschlagorgie gewinnen. Wir haben die Kürzung sozialer Regelleistungen nicht aus dem FKP herausoperiert, um noch Schlimmeres in einem **Haushaltssicherungsgesetz** zu akzeptieren. (D)

(Beifall bei der SPD)

Da Herr Waigel soeben an die demokratische Opposition appelliert hat, ihm dabei zu helfen, sage ich ihm, nachdem wir ihn seit zweieinhalb Jahren vor diesem Irrweg gewarnt haben: Herr Waigel, wer freiwillig in ein Jauchefäß springt, der darf sich nicht wundern, wenn die SPD verweigert, ihn anschließend abzuspitzen;

(Beifall bei der SPD — Zurufe von der CDU/CSU)

denn die gewaltigen **Finanzierungsprobleme**, vor denen wir stehen, sind unbestritten. Die Erkenntnis, daß es mit der Wirtschafts- und Finanzpolitik so nicht weitergehen kann, sondern daß ein Neuanfang erforderlich ist, ist wohlfeil. Aber die Finanzprobleme sind ursächliches Ergebnis der unsoliden Politik der Regierung.

(Beifall bei der SPD)

Auch das „weiter so!“ gehört zur Politik der Regierung wie Castor zu Pollux. Stehlen Sie sich also nicht aus der Verantwortung. Es sind doch nicht die einzelnen Arbeitslosen, die die finanzielle **Stabilität der Arbeitslosenversicherung** bedrohen. Es war und ist die verfehlte Politik der Regierung, die ein ständig wachsendes Arbeitslosenheer erst produziert hat. Diese Politik bedroht die Stabilität der Arbeitslosenversicherung.

(Beifall bei der SPD)

Rudolf Dreßler

- (A) Warum also wollen Sie den Arbeitslosen dann Ihre Unterstützung kürzen? Betreiben Sie endlich eine vernünftige Wirtschaftspolitik, Herr Rexrodt, Herr Waigel, in der eine vorausschauende Arbeitsmarktpolitik eine herausragende Rolle spielt. Die SPD ist sofort dabei.

(Beifall bei der SPD)

Ich wiederhole: Die **Rentenfinanzen** waren bis weit in das nächste Jahrtausend stabil. Es war die Politik dieser Regierung, die die Rentenfinanzen destabilisiert hat.

(Zuruf der Abg. Anke Fuchs [Köln] [SPD])

Warum also wollen Sie die Folgen den Rentnerinnen und Rentnern aufbürden, indem Sie ihnen durch eine halbjährige Verschiebung des Anpassungstermins in Wahrheit die Renten kürzen? Was ist das eigentlich für eine Regierung, der beim Stichwort Konsolidierung immer zuerst die Sozialleistungen einfallen? So reagiert und regiert eine Regierung der gesellschaftlichen Einseitigkeit, eine Regierung, deren politisches Streben nicht auf die Wohlfahrt aller Menschen, sondern nur auf die eines Teils der Menschen gerichtet ist.

(Beifall bei der SPD und beim BÜNDNIS 90/
DIE GRÜNEN)

Oder anders ausgedrückt: So regiert eine Regierung der sozialen Destabilisierung. Die SPD verschließt sich nicht der Erkenntnis, daß die schwerwiegenden **Finanzprobleme** an der **Sozialpolitik** nicht vorbeigehen können. Wir brauchen in sich konsistente Lösungen und keine widersprüchlichen. Wer das Arbeitslosengeld kürzt, verhält sich nicht nur unsozial, sondern er verhält sich auch widersinnig. Die Behauptung, er spare durch diese Kürzungen, ist doch unwahr. Im Haushalt der Bundesanstalt für Arbeit wird zwar eingespart, aber die Haushalte der Sozialhilfeträger, die Sozialhilfeausgaben werden steigen. Das ist doch absehbar.

(B)

(Beifall bei der SPD)

Diese Art von Sparen ist doch in Wirklichkeit nur ein Umfinanzieren, Entlastung des Bundeshaushalts, Belastung der Kommunalhaushalte, und das war's denn. Was wir brauchen, sind nicht solche Umbuchungstricks mit allen für die Betroffenen negativen Folgen. Wir brauchen einen **sozialpolitischen Umbau**. Das ist nicht einfach, aber es ist machbar. Das Gesundheitsstrukturgesetz, das SPD und Koalitionsfraktionen gemeinsam durchgesetzt haben, ist dafür ein klassisches Beispiel, und es ist ein erfolgreiches dazu, wie jedermann feststellen kann. Da wurden nicht nur nicht die sozialen Proportionen verletzt, da wurde das System umgebaut, der Versicherte in den Mittelpunkt gestellt, soziale Gerechtigkeit mit Wettbewerb in Einklang gebracht. Sozialer Umbau, meine Damen und Herren, ist keine Worthülse. Er funktioniert. Man muß ihn nur wollen und der Versuchung widerstehen, Abbau als Umbau zu tarnen.

(Beifall bei der SPD)

Mein Fazit nach den vielen Gesprächsrunden zum Föderalen Konsolidierungsprogramm im Kanzleramt und anderswo ist eindeutig: CDU/CSU und F.D.P. reden zwar ständig vom Solidarpakt. In Wahrheit aber

wollen sie einen solchen nicht; denn sie wollen seine elementaren politischen Voraussetzungen nicht, weil sie dazu ihre Politik ändern müßten. Soziale Gerechtigkeit statt Einseitigkeit, Wahrheit statt Vertuschung und Gemeinsinn statt Egoismus. (C)

Meine Erfahrungen haben sich in diesen Wochen wieder bestätigt. Mit dieser Regierung ist kein Staat zu machen und ein Sozialstaat schon gar nicht.

(Anhaltender Beifall bei der SPD — Beifall beim BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Vizepräsident Dieter-Julius Cronenberg: Meine Damen und Herren, ich erteile nunmehr dem Abgeordneten Adolf Roth das Wort.

Adolf Roth (Gießen) (CDU/CSU): Herr Präsident! Meine sehr verehrten Damen und Herren! „Krise“, so hat Max Frisch einmal gesagt, „ist ein ungeheuer produktiver Zustand, wenn man ihr den Beigeschmack der Katastrophe nimmt.“

Wer der Debatte bis jetzt aufmerksam zugehört hat, wird mit mir sicher darin einig sein, daß es dem Bundesfinanzminister Theo Waigel und auch den Rednern der Koalition mehr gelungen ist, auf den **Ernst der zugespitzten Haushalts-, Wirtschafts- und Finanzlage in Deutschland** konstruktiv einzugehen, als den bisher hier am Mikrophon aufgetretenen Rednern der sozialdemokratischen Opposition.

(Beifall bei der CDU/CSU)

Ich habe jedes Verständnis dafür, Herr Kollege Dreßler, daß die Sozialdemokratie bei ihrer bisher vergeblichen Suche nach einer politischen Alternative und nach einer glaubwürdigen politischen Führung in ihrer Partei nicht vorangekommen ist. (D)

Das muß sich aber nicht darin niederschlagen, daß man auf der einen Seite einen Pakt zwischen dem Bund und den Bundesländern mit unterschreibt und ausverhandelt, auf der anderen Seite aber hier vor dem deutschen Parlament in aggressiver, klassenkämpferischer Attitüde gleichsam alles niedermacht, was in diesem Gesetz über das Föderale Konsolidierungsprogramm niedergelegt ist. Das ist nicht der konstruktive Beitrag, um den Sie der Bundesfinanzminister Theo Waigel vorhin gebeten hat.

(Beifall bei der CDU/CSU)

Die Zahlen des Nachtragshaushalts 1993 und des Gesetzes über das Föderale Konsolidierungsprogramm vermitteln ein deutliches Bild. Dreieinhalb Jahre nach Herstellung der deutschen Einheit befinden wir uns in einer äußerst **kritischen Phase der öffentlichen Haushaltsentwicklung**.

Dies ist zurückzuführen auf die rezessionsbedingten Milliardenlöcher auf der Einnahmenseite, die historisch höchsten Beistandsleistungen für die Nürnberger Bundesanstalt für Arbeit und die Bedienung der kommunistischen Erblast, das alles gepaart mit einem realen Transfer West-Ost in Deutschland in einer Größenordnung von 5 % des jährlichen Brutto-sozialprodukts.

Dies alles zusammengerechnet ist natürlich weit mehr, als daß es sich im Zahlenbild eines 460-Milliarden-DM-Bundeshaushalts unauffällig beiseite

Adolf Roth (Gießen)

- (A) drücken ließe. Die Nettokreditaufnahme des Bundes steigt auf 67,6 Milliarden DM in diesem Jahr an. Das sind 2,2 % des Bruttosozialprodukts, eine gewaltige Dimension, fast soviel wie seinerzeit in den SPD-Krisenjahren 1981/82, als diese Größenordnung — allerdings meilenweit entfernt von dem Prozeß der deutschen Einheit — überschritten worden ist.

Das **Föderale Konsolidierungsprogramm** ist ein Durchbruch der Vernunft. Aber es muß hier offen eingeräumt werden, daß seine Elemente auf der Basis einer **Wirtschaftsentwicklung** gerechnet worden sind, deren Realisierung im einzelnen in den kommenden Jahren erst noch erarbeitet werden muß. Das heißt, wir brauchen entschlossene Kraftanstrengungen auf allen Ebenen, um die Elemente dieses Konsolidierungsprogramms und des angestrebten Solidarpakts in Deutschland auch wirklich zu erreichen.

Das heißt, die neue Architektur der **bundesstaatlichen Finanzbeziehungen ab 1995** muß ihre statische Festigkeit erst noch unter Beweis stellen. Eine Volkswirtschaft, die bei Steuern und Abgaben international gesehen unter Höchstlast gefahren werden muß, bei einer absehbaren Abgabenquote von 44 %, eine solche Volkswirtschaft kann die Quellen für langjährige Supertransfers nach Ostdeutschland nicht verlässlich zum Sprudeln bringen. Deshalb müssen wir noch andere Konsolidierungsbeiträge leisten, wenn wir das Fahren mit angezogener Handbremse überwinden wollen.

Deshalb bestehen jetzt Einigungszwang und Entscheidungszwang für Regierung und Parlament.

- (B) Bundesfinanzminister Theo Waigel hat im April — er hat darauf hingewiesen —, am Tag seines vierjährigen Amtsjubiläums als Bundesfinanzminister, dem Haushaltsausschuß ein offenes und schonungsloses Bild der gesamtwirtschaftlichen Lage gezeichnet. Er hat auch offen die Herausforderungen benannt, vor denen wir in der **kritischen Übergangsphase** der Jahre 1993 bis 1995 finanzwirtschaftlich stehen werden.

Die sozialdemokratischen Kollegen im Ausschuß haben damals mit durchaus respektablen Kommentierungen auf diesen Sachvortrag reagiert. Ich habe vermißt, daß sich der Kollege Wieczorek heute in seiner Eingangsrede wenigstens diesen eigenen Bewertungen und Urteilen im zuständigen Fachausschuß angeschlossen hat. Wir haben damals einvernehmlich geglaubt, daß die realistische Erfassung und Etatisierung aller erkennbaren Risiken, wie es seither geschehen ist, auch in Zukunft erfolgen muß und daß wir die erhöhten Haushaltsdefizite angesichts der Störungen des gesamtwirtschaftlichen Gleichgewichts jetzt vorübergehend akzeptieren müssen, und zwar auch wegen der offenkundigen Arbeitsmarkthypothesen.

Wir haben gemeinsam festgestellt, daß zur Abwehr zusätzlicher Gefahren für die **Haushaltsstabilität** 1994 und in den Folgejahren eine konsequente **Spar- und Eindämmungspolitik** auf der Ausgabenseite betrieben werden muß. Der Ausschußvorsitzende, der sozialdemokratische Kollege Rudi Walther, hat selbst kürzlich gesagt: „Wenn das Bruttosozialprodukt sinkt, dann stehen natürlich alle staatlichen Leistungen auf

dem Prüfstand.“ Natürlich ist das so. Dazu paßt dann aber nicht, daß die sozialdemokratische Opposition im ersten Abschnitt ihres Entschließungsantrages die nahezu vollständige Tabuisierung von Eingriffen in Leistungsgesetze einfordert. Dies paßt nicht zu der Bereitschaft, alle Leistungen wirklich auf den Prüfstand zu stellen. (C)

(Beifall bei der CDU/CSU)

Das Urteil der Haushaltspolitiker auf Regierungswie auf Oppositionsseite muß von Realitätssinn geprägt sein — trotz aller Unterschiedlichkeit der Positionen, die niemand verwischen will. Unser Auftrag ist es, den **Rang der Wirtschaftsnation Deutschland** in schwieriger Gesamtlage stabilitätspolitisch abzusichern. Ich jedenfalls empfand es ermutigend, daß die Kollegen der SPD dem Artikelgesetz zur Umsetzung des Föderalen Konsolidierungsprogramms geschlossen zugestimmt und auch seine zügige Verabschiedung gefördert haben. Dies ist nun einmal Teil des sachorientierten Arbeitsstils, dessen sich der Haushaltsausschuß in einer langen Tradition immer wieder befließigt hat.

Ich darf an dieser Stelle einmal erwähnen: Rudi Walther, der sozialdemokratische Ausschußvorsitzende, konnte dieser Tage sein zehnjähriges Jubiläum als Vorsitzender dieses Ausschusses begehen. Wir haben ihm für seine Leistung Anerkennung und Dank gezollt. Ich möchte das auch hier tun, allerdings verbunden mit dem ausdrücklichen Wunsch, er möge sich doch bitte beizeiten in den Reihen der SPD-Fraktion um einen ebenso qualifizierten Nachfolger bemühen, denn es bleibt ja das Vorrecht der Opposition, diese wichtige parlamentarische Position auch in Zukunft zu besetzen. (D)

(Beifall bei der CDU/CSU und der F.D.P. —
Zuruf von der CDU/CSU: Möglichst wieder
für die nächsten zehn Jahre!)

Zurück zur **Haushaltssituation**. Sie spitzt sich weiter zu, weil sich die strukturellen Auswirkungen der Rezession über die wirtschaftlichen Anpassungsprozesse in den nächsten Jahren in zusätzlichen **Haushaltsdefiziten** niederschlagen werden, und zwar auch dann, wenn deren Nachhaltigkeit in die Phase der gesamtwirtschaftlichen Wiederbelebung, auf die wir im kommenden Jahr gemeinsam hoffen, deutlich hineinreichen wird.

Wir kennen diese Situation ja aus der ersten Hälfte der 80er Jahre. Auch damals haben wir diesen Verzögerungseffekt bei der Wiederbelebung gespürt. Die jüngste Steuer- und Arbeitsmarktschätzung weist ja auch aus, daß für den Zeitraum von 1994 bis 1996 eine ganz erhebliche Milliardenlücke in dreistelliger Höhe in der Finanzplanung besteht, obwohl von einer solchen konjunkturellen Normalisierung ausgegangen wird.

Daß 1993/94 ein Defizit des öffentlichen Gesamthaushalts von 160 Milliarden DM oder von 5 % des Bruttosozialprodukts als nicht vermeidbar hingenommen werden muß, ist für die Folgejahre praktisch nicht akzeptabel und verlangt ein politisches Gegensteuern. Gemäß der Vorschrift des Art. 115 unseres Grundgesetzes, aber auch in Erfüllung der Ziele von Maastricht sind wir gezwungen, die Höhe des Staatsdefizits

Adolf Roth (Gießen)

- (A) sowie der Gesamtschulden zu begrenzen und die Preisstabilität zu wahren. Deshalb begrüßen wir ausdrücklich, daß der Bundeskanzler und der Bundesfinanzminister nun ein Konzept der öffentlichen **Einsparstrategie** verkündet haben. Wir sagen der Bundesregierung eine konstruktive Begleitung und Unterstützung durch die Mehrheit des Parlaments in der Koalition zu.

(Beifall bei der CDU/CSU)

Ich möchte allerdings auch darauf hinweisen, daß fairerweise niemand bestreiten kann, daß wir in den vergangenen Jahren einen rigorosen Sparwillen praktiziert haben. Schon die Beschlüsse zum vorliegenden Nachtragshaushalt 1993 mit zusätzlichen Einsparungen von 5,8 Milliarden DM weisen in diese Richtung. Wenn man die zusätzlichen Abführungen an die Bundesanstalt für Arbeit, also die Arbeitsmarkthypotheken, und die steuerlichen Mindereinnahmen aus der jüngsten Steuerprognose herausrechnet, kommt man auf einen konjunkturbereinigten Ausgabenzuwachs von gerade 2%. Das, meine Damen und Herren, deutet darauf hin, daß wir das beschlossene und praktizierte Ausgabenmoratorium strikt beachten und daß seine Befristung endgültig aufgehoben ist.

Wir haben in diesem Jahr eine **Ausgabensperre** von 1,8 Milliarden DM verhängt. Wir werden die erste Einspar-Milliarde bereits durch das Föderale Konsolidierungsprogramm erwirtschaften. Das heißt, wir müssen, wenn die Ankündigungen der Bundesregierung in den nächsten Wochen im Kabinett und anschließend parlamentarisch umgesetzt werden müssen, wissen, welche Verpflichtungen wir, das Parlament, uns auferlegen. Beim Spar- und Konsolidierungsgesetz geht es um das internationale Vertrauen in die Deutsche Mark. Es geht um das Verhindern von Kapitalabflüssen und von Abwertungsgefahren für die Deutsche Mark. Hier geht es um den Kampf gegen den drohenden Inflationsimport, mit allen Folgen für die inländische Zinsentwicklung und die dadurch ausgelösten Wirkungen für die Investitionsbereitschaft der Wirtschaft und für die Entwicklung des Arbeitsmarkts.

Es erfordert also insgesamt ein abgestimmtes, ein zielgerichtetes Maßnahmenbündel. Das wird unsere Herausforderung sein. Die Zeit der unverbindlichen Spardiskussionen und des unproduktiven Verteilungsstreits ist vorbei. Jetzt sind konkrete Schritte nicht mehr aufzuschieben.

(Beifall bei Abgeordneten der CDU/CSU und der F.D.P.)

Wir werden damit den internationalen Märkten unter Beweis zu stellen haben, daß das Exportland Deutschland seine Finanzprobleme entschlossen anpackt und löst. Der unter erheblichen Mühen zustande gekommene Solidarpaktkompromiß kann und muß Ausgangspunkt eines **gesamtstaatlichen Stabilitäts- und Konsolidierungskurses** werden, meine Damen und Herren. Die Vorleistungen, die der Bund erbracht hat, sind ansehnlich und beträchtlich: 90% des Finanztransfers in die neuen Bundesländer, 56 Milliarden DM ab 1995, werden vom Bund geleistet. Wir geben 7 Umsatzsteuerpunkte an die Bundesländer. Damit ist der finanzpolitische Handlungsspielraum

des Bundes nicht nur eingengt, sondern auch restlos ausgeschöpft. In Zukunft werden wir um eine strikte **Trennung der Aufgaben und auch der Finanzierungs-zuständigkeiten** zwischen dem Bund und den Ländern nicht herumkommen. (C)

Das FKP-Gesetz schafft Klarheit über die **mittelfristige Neuordnung der bundesstaatlichen Finanzbeziehungen** und hat damit eine beträchtliche Signalwirkung für die gemeinsame Aufbaustrategie. Was hierdurch erreicht wurde, ist für die CDU/CSU-Bundestagsfraktion ein wichtiger Markstein, aber beileibe kein Schlußpunkt. Wir werden uns mit den jetzt erreichten Eckdaten und Belastungsquoten nicht abfinden. Wir wollen die Begrenzung des öffentlichen Sektors. Wir wollen die Rückführung des überhöhten Staatsanteils auf deutlich unter 50%. Wir werden die Steuer- und Abgabelasten mittelfristig wieder an die Quoten heranführen, die wir durch eine harte Konsolidierungsstrategie in den 80er Jahren schon einmal erreicht haben.

Meine Damen und Herren, jetzt ist nicht die Zeit für sozialdemokratische Staatsprogramme und Steuererhöhungen.

(Beifall des Abg. Dr. Wolfgang Weng [Gerlingen] [F.D.P.]

Ich muß nun Oskar Lafontaine zitieren, weil mir vom hessischen Ministerpräsidenten Eichel, meinem Landsmann, leider nichts vergleichbar Zitierfähiges einfällt.

(Carl-Ludwig Thiele [F.D.P.]: Es kommt gleich! — Dr. Klaus Rose [CDU/CSU]: Der redet nachher! Trotzdem kann man nichts zitieren!) (D)

Es gibt nur Schlagzeilen, mit denen er in den Blickpunkt einer breiten Öffentlichkeit getreten ist. Oskar Lafontaine hat am 26. März vor dem Bundesrat einen **Reformbedarf beim Zuwachs der Leistungen** eingeräumt. Er sagt, es könne „nicht gutgehen, wenn in einzelnen Bereichen die Tatsache, daß man arbeitet, weniger attraktiv ist als die Tatsache, daß man keiner Arbeit nachgeht“.

(Peter Harry Carstensen [Nordstrand] [CDU/CSU]: Da hat er an seine Freunde gedacht!)

Meine Damen und Herren, genau diesen Reformbedarf haben wir beim Arbeitsförderungsgesetz und bei der Bundesanstalt, die nicht länger Haushaltsvorgaben des Bundes ignorieren darf. Die gesetzliche Einstandspflicht des Bundes für die Defizite der **Bundesanstalt in Nürnberg** darf nicht dazu führen, daß dort ein nicht mehr kalkulierbares Haushaltsdauerisiko mit einem selbstverwalteten Ausgabevolumen von weit mehr als 100 Milliarden DM entsteht. Deshalb werden wir auch bei den Entscheidungen der nächsten Monate dafür sorgen, daß die Bundesanstalt nur Geld verplanen kann, das eine kontrollierte Haushaltswirtschaft zur Verfügung stellt.

(Beifall bei der CDU/CSU und der F.D.P.)

In diesem Sinne möchte ich meinen Beitrag beschließen mit der Feststellung: Gerade weil nach der deutschen Vereinigung vieles noch schwieriger geworden ist als im vergangenen Jahrzehnt, wird die

Adolf Roth (Gießen)

- (A) Koalition alle Anstrengungen unternehmen, um die neuen Herausforderungen zu meistern. Eine politische Alternative dazu gibt es nach heutiger Sicht nicht.

Herzlichen Dank.

(Beifall bei der CDU/CSU und der F.D.P.)

Herr Präsident, erlauben Sie mir als Berichterstatter, noch eine kurze Berichtigung zu Protokoll zu geben.

Vizepräsident Dieter-Julius Cronenberg: Aber selbstverständlich.

Adolf Roth (Gießen) (CDU/CSU): In der Beschlussempfehlung des Haushaltsausschusses auf Drucksache 12/4801 muß es bei Art. 34 Solidaritätszuschlagsgesetz 1995 in § 3 Abs. 4 Nr. 2b statt „29,90 Deutsche Mark“ richtig „25,90 Deutsche Mark“ heißen. Bei diesem Betrag beginnt in Zukunft die Nullzone des Solidaritätszuschlags. Ich wollte diese Korrektur des Druckfehlers in der hier vorliegenden Form der Drucksache dem Parlament zur Kenntnis bringen.

(Dr. Klaus Rose [CDU/CSU]: Es spart viel Geld!)

Herzlichen Dank.

(Beifall bei der CDU/CSU und der F.D.P.)

- (B) **Vizepräsident Dieter-Julius Cronenberg:** Nachdem Sie Ihren Pflichten als Berichterstatter nachgekommen sind, kann ich dem Ministerpräsidenten des Landes Hessen das Wort erteilen.

Ministerpräsident **Hans Eichel** (Hessen): Herr Präsident! Meine sehr verehrten Damen und Herren! Mein hessischer Landsmann hat mich so liebenswürdig angekündigt. Ich nehme die Gelegenheit gerne wahr, in diesem Hause einen Tag vor dem zweiten Durchgang im Bundesrat zum Föderalen Konsolidierungsprogramm zu sprechen. Ich werde dabei die Positionen aller Bundesländer — Ost wie West, die der CDU/CSU- wie die der SPD-geführten — so berücksichtigen, daß, so denke ich, meine Kollegen Ministerpräsidenten zwar sicherlich nicht mit jedem Satz, aber mit dem Ergebnis dessen, was ich hier sage, einverstanden sein können. Denn wir sind gemeinsam an der Aushandlung des Föderalen Konsolidierungsprogramms beteiligt gewesen. Wir haben es gemeinsam getragen, ohne es in seiner Wirkung zu überschätzen, aber auch ohne es kleinzureden. Das bestimmt dann meine Position; davon können Sie ausgehen.

Es ist oft bemerkt worden, daß dieser Gesetzentwurf eine lange und teilweise mühsame Vorgeschichte hat. Auch ist nicht nur das Verfahren ungewöhnlich, ebenso die Eile, mit der das Gesetz im Bundesrat — ich habe das Verfahren hier im Bundestag nicht zu bewerten — beraten wird. Dazu will ich übrigens zu Herrn Schulz, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN, sagen: Aus meiner Sicht war das die einzig zutreffende Bemerkung, die er zum Föderalen Konsolidierungsprogramm gemacht hat. Es ist ihm erspart geblieben, daß etwa Joschka Fischer heute an meiner Stelle

redete. Das wäre eine gänzlich andere Rede geworden als die, die er hier gehalten hat. (C)

(Konrad Weiß [Berlin] [BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN]: Das ist doch ein Wessi!)

Ich denke, daß Sie auch noch Ihre eigene gesamtdeutsche Vereinigung schaffen müssen; dies haben wir mit dem FKP tatsächlich erreicht.

(Beifall bei der SPD)

Ich will auf die Darstellung von Einzelheiten der Vereinbarung verzichten. Wesentliches ist zu diesem Gesetz bereits im ersten Durchgang von Bundestag und Bundesrat gesagt worden. Wir haben seitdem noch einiges zu verschiedenen Punkten nachverhandelt, was übrigens, Herr Bundesfinanzminister — er ist nicht da —, kein gutes Beispiel war. Ich sage das im nachhinein nur noch sehr zurückhaltend. Ich denke, wenn man etwas abgeschlossen hat, muß es auch abgeschlossen sein. Hinterher zu entdecken, daß man möglicherweise doch wieder Fehler gemacht hat, macht die Sache in der Beziehung zwischen Bund und Ländern nicht sehr viel besser.

Wichtig ist, daß wir im Interesse der deutschen Einheit und ihrer Ausgestaltung einen **Kompromiß** gefunden haben. Bund und Länder haben gemeinsam ein Ergebnis erzielt, das eine gute Grundlage für die zu bewältigenden Aufgaben bildet. Die Verstetigung des **Fonds „Deutsche Einheit“** und die volle Einbeziehung der ostdeutschen Länder und Berlins in den **bundesstaatlichen Finanzausgleich** schaffen für die neuen Länder und ihre Gemeinden eine verlässliche Finanzierungsbasis. Damit haben Bund und Länder auch die allseits geforderte Planungssicherheit, jedenfalls was ihr Verhältnis zueinander und untereinander betrifft. Daß das durch die gesamtwirtschaftliche Entwicklung, durch die Entwicklung der Staatsfinanzen insgesamt, wieder gefährdet werden kann, ist ein anderes Thema und hier zu Recht und intensiv bereits angesprochen. (D)

Daß wir diesen Ausgleich erreicht haben, war nur möglich, weil alle Seiten zu Zugeständnissen bereit waren. Ich sage hier sowohl gegen Herrn Schulz wie auch gegen den Bundesfinanzminister: Es hat sich hier in Wirklichkeit um einen für alle Seiten fairen Kompromiß gehandelt. Denn, meine Damen und Herren, eines muß deutlich gesagt werden: Das ursprüngliche Föderale Konsolidierungsprogramm des Bundesfinanzministers ist auf die einhellige Ablehnung aller Westländer gestoßen; denn das, was dort stand, hätte — und daran kann niemand Interesse haben — die praktische **Leistungs- und Zahlungsunfähigkeit sämtlicher Westländer** bedeutet. Das hat der bayerische Finanzminister keinen Deut anders gesehen als der nordrhein-westfälische, der baden-württembergische Finanzminister, die damalige schleswig-holsteinische Finanzministerin oder der hessische Finanzminister. Ich betone dies deshalb, weil ich davon überzeugt bin, daß wir gerade wegen der vor uns liegenden Aufgaben in einigen zentralen Fragen auf Konsens an dieser Stelle angewiesen sind.

Ob diese Vereinbarung als ein Schlüsselerfolg des Föderalismus gefeiert werden kann, wie dies Bundesfinanzminister Waigel im Bundesrat geäußert hat, will ich hier nicht weiter bewerten. Ich erlaube mir aber

Ministerpräsident Hans Eichel (Hessen)

- (A) die Bemerkung, daß es dafür eines geänderten **Bund-Länder-Verhältnisses** bedarf. Ich meine — das sage ich dezidiert an den Bund —, der Zustand muß beendet werden, daß der Bund Aufgaben in Gesetzen festlegt, die sodann ausschließlich von den Ländern und den Kommunen auszuführen und zu bezahlen sind. Wer Leistungen festlegt, muß sich auch in erheblichem Umfang an ihrer Finanzierung beteiligen. **Aufgaben- und Ausgabenverantwortung** gehören zusammen, sonst denaturiert der Föderalismus.

(Beifall bei der SPD)

Jedenfalls wird damit die **Gestaltungsfreiheit der Länder** erheblich eingeschränkt.

Nun zum Föderalen Konsolidierungsprogramm: Von den Eckpunkten des Gesetzes zum Föderalen Konsolidierungsprogramm möchte ich einige besonders hervorheben.

Erstens. Über den **Finanzausgleich** und über **Sonderbundesergänzungszuweisungen** werden den neuen Ländern 55,8 Milliarden DM ohne jede Zweckbindung zur Verfügung gestellt. Die Sonderbedarf-zuweisungen werden zehn Jahre lang in unveränderter Höhe bereitgestellt, es sei denn — was wir natürlich alle sehr hoffen, was aber im Moment wirklich nicht absehbar ist —, die finanzielle Situation in den neuen Ländern würde sich in der Zwischenzeit grundlegend verbessern. Basis des Finanzausgleichs ist der Gesetzentwurf des Bundesrates.

- (B) Zweitens. Der **Fonds „Deutsche Einheit“** wird um 3,7 Milliarden DM in diesem Jahr und um 10,7 Milliarden DM für 1994 aufgestockt und damit verstetigt. Der Anteil der westlichen Länder an der Fondsaufstockung beträgt allein für diese beiden Jahre über 7 Milliarden DM. Es waren übrigens die Westländer, die auf diese Verstetigung des Fonds „Deutsche Einheit“ im Interesse der neuen Bundesländer gedrungen haben. Auch daran sehen Sie — das sage ich wieder an Herrn Schulz gewandt —, daß überhaupt keine Rede davon sein kann, daß sich die Westländer ihrer Verpflichtung zur Mitfinanzierung entzogen hätten.

(Hansgeorg Hauser [Rednitzhembach]
[CDU/CSU]: Und der Bund bezahlt es!)

— Der Bund bezahlt das nicht. Das zahlen die Westländer zusätzlich; das korrigieren wir gerade in unseren Haushalten. Das ist die Wirklichkeit.

Zur Beilegung der nach unserer Klausur mit dem Bundeskanzler aufgetretenen Differenzen haben sich die Länder nun auch bereit erklärt, ab 1995 zusätzlich 2,1 Milliarden DM Annuitäten für den Fonds „Deutsche Einheit“ zu übernehmen.

Drittens. Wir haben einen zeitlich begrenzten **Solidaritätszuschlag** ab 1995 vereinbart, der 28 Milliarden DM an Einnahmen erbringen soll. Über dessen soziale Komponente haben wir uns letztlich zwar verständigt; ich will aber nicht verhehlen, daß die Länder die gefundene Lösung nach wie vor für unbefriedigend halten.

(Beifall bei Abgeordneten der SPD)

Die Einnahmen aus dem Solidaritätszuschlag fließen neben den meisten anderen Steuererhöhungen

— auch das wird in der Debatte auf Bundesseite gelegentlich übersehen, und deswegen sage ich es hier — ausschließlich dem Bund zu. (C)

Viertens. Es sind **Einsparungen** in Höhe von rund 18 Milliarden DM, einschließlich der Gemeinden, davon über die Hälfte bei den Ländern, beschlossen worden. Diese Einsparungen fallen uns allen nicht leicht. Es ist ja kein Geheimnis, daß manche der Vorschläge für uns Sozialdemokraten sehr bittere Pillen sind. Aber ich sage ganz ausdrücklich — Herr Kollege Falthäuser ist im Moment nicht hier; wir waren zusammen in einer Arbeitsgruppe, in der wir uns mit Einsparungen und steuerlichem Subventionsabbau beschäftigt haben —: Es gibt im Moment wenig Grund, sich Vorhaltungen zu machen. Ich erinnere nur daran

(Zurufe von der CDU/CSU)

— Moment, warten Sie es doch ab! —, daß in der Bundesliste — —

(Weitere Zurufe von der CDU/CSU)

— Eine 10-Milliarden-Liste hatte die SPD-Seite vorgelegt, die unter den Ministerpräsidenten auch nicht konsensfähig war,

(Hansgeorg Hauser [Rednitzhembach]
[CDU/CSU]: Das waren doch alles Steuererhöhungen!)

die — es war ein steuerlicher **Subventionsabbau** —

(Zuruf von der CDU/CSU: Sprechblasen!)

nach parteipolitischen Fronten unter den Ministerpräsidenten auch nicht konsensfähig war, aber von den SPD-Ministerpräsidenten voll getragen wurde. (D)

(Beifall bei der SPD — Dr. Uwe Küster [SPD]:
Bis zum Ende zuhören! — Zurufe von der
CDU/CSU)

Ich will Sie nur daran erinnern, daß wir in den Vorschlägen des Bundes auch solche fanden, die im Laufe des Verfahrens vom Bund selber wieder zurückgezogen wurden. Ich nenne das Beispiel des **Mehrwertsteuerausgleichs für die Landwirtschaft**; diesen Vorschlag hat der Bund in den Verhandlungen selber wieder zurückgenommen.

Ich sage Ihnen nur: Das wird nicht die Art sein, mit der wir über die nächsten Runden kommen. Das ist meine Einschätzung. An dieser Stelle weiß ich, wovon ich rede, weil ich als einer der wenigen Ministerpräsidenten in unserem Bundesland das durchgeführt habe, was wir gemeinsam verabredet hatten. Das hat mich wenigstens einen Anzug gekostet — das ist ja noch leicht erträglich —, weil sich die Eier daraus schlecht entfernen ließen. Es werden noch andere Probleme auf uns zukommen, wenn wir wirklich Ernst machen mit solchen Fragen.

Im Sinne einer Konsensfindung sind wir jedoch in dieser Runde zu Zugeständnissen bereit gewesen. Unsere Forderung, das **Unterhaltsgeld für Fortbildungs- und Umschulungsmaßnahmen bei beruflicher Rehabilitation** nicht abzusenken — was im März vereinbart worden war —, wurde dann doch erfüllt. Man hätte das Einsparziel auch anders erreichen können. Bedauerlich ist aus der Sicht der Länder, daß

Ministerpräsident Hans Eichel (Hessen)

(A) die umfangreichen Vorschläge zu einem steuerlichen Subventionsabbau — ich habe das eben schon angedeutet — nur in bescheidenem Umfang berücksichtigt wurden.

Nicht zuletzt zwingen uns die drohenden **Steuer-ausfälle** durch die gesamtwirtschaftliche Entwicklung auch in der Zukunft, nach Einsparmöglichkeiten zu suchen. Was liegt da näher, als zur Abwechslung bei den **steuerlichen Subventionen** Tabus zu brechen?

Fünftens. Das FKP-Gesetz enthält eine für Außenstehende kaum durchschaubare Materie, den **bundesstaatlichen Finanzausgleich**. Das zähe Ringen auf allen Seiten zeigt, wie groß dessen Bedeutung für Bund und Länder ist.

Ich denke, meine Damen und Herren, daß wir, so weit wir anfangs gedanklich auch auseinanderlagen, zu einer für Bund und Länder fairen Lastenverteilung gekommen sind. Mit diesem Gesetz hat die föderative Ordnung in Deutschland durchaus ihre Lebensfähigkeit unter Beweis gestellt.

Nun will ich etwas sagen zu Ihrer Bemerkung, Herr Bundesfinanzminister, daß nichts draufgesattelt werden könne. Von Draufsatteln ist von seiten der Länder auch nicht die Rede. Nur: Im FKP haben Sie die Absprachen zurückgezogen, die wir mit dem Bundesverkehrsminister und im Gespräch mit dem Kanzler im Sommer vergangenen Jahres getroffen hatten, nämlich daß diejenigen Finanzmittel auf die Länder übertragen werden, die notwendig sind, damit die Länder ihre Aufgaben erfüllen können.

(B) (Zuruf von der CDU/CSU: Das war unter vollkommen anderen Voraussetzungen!)

Das haben wir dann im März gemeinsam aus den Verhandlungen zum FKP herausgenommen.

Ich will nur darauf hinweisen, da das Thema **Bahnreform** weiter auf der Tagesordnung steht; ich vermute, es muß auch weiter auf der Tagesordnung stehen. Dieses Problem sollte möglichst schnell gelöst werden, weil es sonst jeden Tag teurer wird. Es wird aber keine Lösung für die Bahnreform und keine Übernahme der Aufgaben der Bahn durch die Länder und Gemeinden geben können, wenn nicht die entsprechenden Finanzausstattungen sichergestellt werden. Das muß mit aller Deutlichkeit gesagt werden.

(Beifall bei der SPD — Dr. Theodor Waigel [CDU/CSU]: Aber keine höheren!)

— Herr Bundesfinanzminister, uns liegt nicht im mindesten daran, an einer solchen Aufgabenübertragung auch nur irgendeine Mark zu verdienen; weil Sie sagen: keine höheren! Da sind wir uns ja einig. Wir werden erstens eine intensive fachliche Debatte darüber zu führen haben, was wir eigentlich mit der Bahnreform wollen, und zweitens müssen dann solide Rechnungen auf den Tisch. Daran mangelt es zum großen Teil bisher immer noch. Das sage ich bei diesem Punkt nicht als Vorwurf an die Bundesregierung, sondern als Vorwurf an die Deutsche Bundesbahn. Solange wir keine verlässlichen Grundlagen haben, sondern nur wissen, daß es sich um eine höchst teure Aufgabe handelt, werden Sie bei uns, den Ländern, keine Bereitschaft finden, diese Aufgabe zu

übernehmen. Wir müssen wissen, auf welcher Basis wir das tun sollen. (C)

Ich möchte ein paar Bemerkungen zum Thema **soziale Schieflage und Arbeitsmarkt** machen, weil das auch die Ministerpräsidenten insgesamt intensiv beschäftigt hat.

Wenn ich es bei der Hervorhebung der genannten Punkte belasse, so liegt das nicht an der Geringschätzung der übrigen Eckwerte. Vielmehr möchte ich Ihre Aufmerksamkeit nicht zu lange mit weiteren Zahlen strapazieren.

Erlauben sie mir noch einige Worte zu einem Antrag, über den morgen der Bundesrat entscheiden wird. Aus der Sicht der Ländermehrheit wird das Gesetz den Erfordernissen der sozialen Gerechtigkeit, der Bekämpfung der Rezession und der Arbeitslosigkeit sowie der Notwendigkeit der ökologischen Modernisierung nicht gerecht. Wir bedauern sehr, daß bei der Finanzierung der deutschen Einheit eine soziale Schieflage besteht.

Die **Arbeitsmarktpolitik** wird nahezu ausschließlich über die **Beitragszahler der Sozialversicherung** geleistet. Graf Lambsdorff, ich glaube, das ist übrigens eine Position, die auch von Ihnen geteilt werden müßte; denn das betrifft auch die **Lohnnebenkosten**. Ob wir an dieser Stelle die richtige Art der Finanzierung der Einheit gefunden haben, wage ich zu beweifeln. Es gibt auch andere, die das ganz genauso sehen.

(Beifall bei der SPD)

Vorschläge zu einer **Arbeitsmarkt-Abgabe**, die dann alle Erwerbstätigen einbezogen hätte, waren leider — auch unter den Ministerpräsidenten; entlang parteipolitischer Fronten — nicht konsensfähig. Die arbeitsmarktpolitischen Maßnahmen sind vor dem Hintergrund von weit mehr als drei Millionen Arbeitslosen nicht ausreichend. Ich füge hinzu: Eine Million Arbeitslose befinden sich dabei in der stillen Reserve, die wir durch eine Reihe von Änderungen — auch der Statistik — herausgebracht haben. Sie existieren aber als Arbeitslose. 1,2 Millionen Menschen befinden sich in Fort- und Weiterbildung sowie in Umschulung und ABM. 1,3 Millionen sind Kurzarbeiter. (D)

Kurzum: Zählen Sie das zusammen, wie immer Sie wollen, dann landen Sie bei 5,5 und mit den Kurzarbeitern bei 6,8 Millionen Menschen, die arbeitslos oder akut von Arbeitslosigkeit bedroht sind. Davon sind übrigens über 20 % Langzeitarbeitslose.

Meine Damen und Herren, angesichts dieser Tatsache halten wir das, was hier an arbeitsmarktpolitischen Maßnahmen vorgesehen ist, für absolut unzureichend.

(Beifall bei der SPD)

Ich halte diesen Punkt — und ich kann mich wörtlich dem anschließen, was Graf Lambsdorff hierzu gesagt hat; aber daraus müßte auch die politische Konsequenz folgen — nicht allein aus haushälterischen Überlegungen für bedeutend. Jeder Arbeitslose kostet den Staat pro Jahr rund 30 000 DM an Unterstützung und Steuereinnahmeausfällen. Vor allem der eingangs erwähnte notwendige gesellschaftspolitische Konsens ist durch die Abdrängung nicht nur dieser Gruppe am Rande Stehender gefährdet. Ich

Ministerpräsident Hans Eichel (Hessen)

- (A) frage mich, wie lange wir uns seine solche Ausgrenzungspolitik noch leisten können.

Wenn wir uns diese Zahlen ansehen, meine ich, kommen nicht nur die Älteren, sondern auch die Jüngeren, die die Geschichte verstanden haben, sehr leicht zu Weimar und müssen sich fragen, ob das nicht eine wesentliche Grundlage für die Zerstörung der Demokratie in Deutschland war. Wenn ich mir überlege, daß unter dem Stichwort „Alle Leistungen müssen auf den Prüfstand“ massive **Einschnitte in die sozialen Sicherungssysteme** geplant werden, frage ich mich, ob dann nicht das letzte Element, das diese Menschen noch in Solidarität mit diesem Staat und mit dieser Demokratie verbindet, zerschlagen wird und ob wir damit nicht die Axt an die Wurzeln der Demokratie in Deutschland legen. Das halte ich für eine lebensgefährliche Strategie.

(Beifall bei der SPD und der PDS/Linke Liste)

Das ist — da haben Sie, Graf Lambsdorff, völlig recht — nicht nur eine Frage des Geldes, sondern auch ein Problem der Qualifikationsverluste und der Demoralisierung breiter Bevölkerungsgruppen. Deswegen ist der **zweite Arbeitsmarkt**, wenn der erste es nicht bringt, von hohem Interesse, weil er nämlich die Menschen qualifiziert hält und — wenn wir das intelligent machen — auch wieder für die nächste Runde richtig ausbildet. Es sind doch auch die Unternehmer, die sich dagegen wehren, daß in dieser Phase die Gelder für Fort- und Weiterbildungs- und Umschulungsmaßnahmen gekürzt werden, weil sie das für die falsche Strategie halten.

- (B) (Beifall bei der SPD)

Für diese Entwicklung trägt auch der Staat Verantwortung. An dieser Stelle sei die Bundesregierung daran erinnert, daß für die mit dem Bundeskanzler vereinbarten Maßnahmen zur **Absatzförderung von Produkten aus den neuen Ländern** noch keine Vorschläge vorliegen. Für die neuen Länder ist es wichtig, daß den Worten jetzt auch Taten folgen.

Abschließend möchte ich betonen, daß das FKP-Gesetz einen wichtigen Beitrag zum **wirtschaftlichen Aufbau der neuen Länder** darstellt. Die Länder stimmen dem Gesetz trotz seiner Mängel deswegen geschlossen zu.

(Zurufe von der SPD: Ihr seid die Gewinner! Ihr gewinnt doch!)

Wir gingen im März, als wir diese Vereinbarung schlossen, davon aus, daß es sich um eine dauerhafte Vereinbarung handelt. Bereits die Nachverhandlungen waren ein schlechtes Omen, meine sehr verehrten Damen und Herren. Das will ich heute nicht vertiefen, weil ja auch mir die Größe des Problems in Deutschland sehr wohl bewußt ist.

Wie ist es eigentlich zu erklären, daß für uns alle im März klar war, daß das eine dauerhafte Vereinbarung ist und das, was im sozialen Bereich an Kürzungen damals nicht verabredet worden war, auch nicht gemacht wird, dann aber nur zwei Monate später und pünktlich zur Verabschiedung des FKP das alles wieder auf den Tisch gepackt wird? Hätten wir denn

nicht schon vor zwei Monaten wissen können, daß das so wie damals verabredet nicht geht? (C)

(Beifall bei Abgeordneten der SPD — Zuruf von der CDU/CSU: Nein!)

— Dann fragen Sie doch Ihren Verhandlungsführer, Herr Röth: Es waren klare Verabredungen. Ich will heute inhaltlich nicht in die Tiefe gehen — das werden wir in den Verhandlungen noch tun müssen —, sondern ich will fragen, wie es mit der **Tariffähigkeit des Bundes** aussieht,

(Ingrid Matthäus-Maier [SPD]: Genau!)

wenn — und das erleben wir nicht zum ersten Mal — Vereinbarungen nicht einmal zwei Monate lang halten. Ich halte es um des notwendigen Zusammenwirkens von Bund und Ländern willen für dringend erforderlich, daß wir uns besser auf die Aussagen des Bundes verlassen können.

(Beifall bei der SPD)

Vizepräsident Dieter-Julius Cronenberg: Ich erteile nunmehr dem Bundesminister für Wirtschaft, Dr. Günter Rexrodt, das Wort.

Dr. Günter Rexrodt, Bundesminister für Wirtschaft: Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Wir haben in der Tat immense Anstrengungen zu unternehmen, um das Nahziel der deutschen Wirtschaftspolitik die **Überwindung der Rezession**, zu bewerkstelligen, und wir stehen vor der großen Herausforderung, die konzeptionelle Aufgabe der Wirtschaftspolitik, nämlich die **Sicherung des Standortes Deutschland**, zu erfüllen. (D)

Wenn ich über die Rezession spreche, dann möchte ich sehr gern auf die Worte des Abgeordneten Dreßler Bezug nehmen, der darstellte, daß das Ergebnis deutscher Wirtschaftspolitik ein sehr beklagenswertes sei. Wir befinden uns in einer schwierigen Situation. Diese Rezession hat viele Ursachen, externe wie interne Ursachen, und diese Rezession wird — ich komme noch darauf zu sprechen — überwindbar sein.

Wenn ich mir die wirtschaftliche Landschaft in dieser Bundesrepublik ansehe, Herr Dreßler, dann muß ich feststellen, daß Deutschland doch wohl ein Land ist, das sich sehen lassen kann. Wenn man sachlich und fair ist, muß man zunächst einmal die Frage stellen, wie weit denn überhaupt eine positive **Korrelation zwischen Wirtschaftspolitik und wirtschaftlichem Ergebnis** besteht.

Es gibt eine solche Korrelation. Wenn Sie diese schon anführen, möchte ich sagen: Dieses Land ist immerhin über viele Jahre hinweg Exportweltmeister gewesen; dieses Land stellt die **Ankerwährung in der Europäischen Gemeinschaft**; dieses Land verfügt überwiegend über Unternehmen, die weltweit wettbewerbsfähig sind, und dieses Land ist in der Lage, eines der höchsten Sozialprodukte pro Kopf der Bevölkerung — zumindest im Westteil des Landes — zu erwirtschaften.

(Detlev von Larcher [SPD]: Das klang bei Lambsdorff anders!)

Bundesminister Dr. Günter Rexrodt

(A) Das ist ein so schlechtes Land nicht, meine Damen und Herren!

(Beifall bei der F.D.P. und der CDU/CSU — Ingrid Matthäus-Maier [SPD]: Aber das ist kein Verdienst der Regierung!)

Sie haben die Wirtschaftspolitik mit den wirtschaftlichen Ergebnissen in Verbindung gebracht; dann messen Sie bitte die Wirtschaftspolitik an diesem Ergebnis.

(Ingrid Matthäus-Maier [SPD]: Die Ergebnisse werden von der Wirtschaft erbracht!)

Einige Worte zur Rezessionsüberwindung. Die klassischen **Instrumente der Rezessionsüberwindung**, Frau Matthäus-Maier, können wir zur Zeit auf Grund der Aufgaben bei der Wiedervereinigungspolitik nicht voll einsetzen.

(Ingrid Matthäus-Maier [SPD]: Durch Ihre Schulden!)

— Die Schulden sind ja durch die Wiedervereinigung bedingt; das wissen Sie. Wenn Sie auch nur ökonomische Grundkenntnisse hätten, wüßten Sie, worauf diese Schulden zurückzuführen sind.

(Helmut Wiczorek [Duisburg] [SPD]: Die sind bedingt durch eine falsche Politik! Die Schulden sind überflüssig!)

In Verfolg einer klassischen Rezessionsbekämpfung hätten wir jetzt die **Steuern und Abgaben** zu senken. Aber wer kann in dieser Situation, vor dem Hintergrund, daß wir riesige Transfers in die ostdeutschen Länder vorzunehmen haben, Steuern und Abgaben senken? Jeder weiß das. Es gibt keine ernsthafte Stimme — aus dem politischen Lager oder aus der Wissenschaft —, die nicht sagen würde: Wir sind leider nicht in der Lage, die Steuern und Abgaben jetzt zu senken. Wir könnten anderenfalls ein wichtiges Teilziel der Bekämpfung der Rezession, nämlich die Inangangsetzung des Aufschwungs Ost, nicht erreichen.

(B) Es gibt ein zweites klassisches Instrument, das man in der Rezessionsphase einsetzt. Dieses Instrument besteht darin, daß man die **Nettoneuverschuldung** gegebenenfalls erhöht, um damit konjunkturelle Anreize zu setzen und so die fehlende Nachfrage im privaten Bereich durch staatliche Nachfrage auszugleichen.

Dieses Instrument setzen wir in vollem Umfang ein, ja, wie wir wissen und heute diskutieren, in einem Umfang, den wir uns eigentlich nicht leisten können, denn wir stoßen bei der Nettoneuverschuldung an Grenzen. Wir müssen in einer Sparaktion, die schmerzlich sein wird, eben diese Restriktion zum Tragen bringen.

Damit bin ich beim **Solidarpakt** und dem, was sich ihm anschließen muß. Zunächst zum FKP. Das hat aus meiner Sicht einen hohen Wert. Es wird viel kritisiert. Aber ich möchte einmal fragen: Was wäre und was gäbe es an wirtschaftspolitischen Signalen, wenn wir den Solidarpakt, das FKP, nicht hätten? — Wir wären noch orientierungsloser, als wir das in manchen Bereichen auf Grund der Problematik mit der Wiedervereinigung sein müssen. Das FKP bringt Planungssicherheit, weil es eine **Neuordnung der Bund-Länder-**

Finanzen zum Inhalt hat. Es setzt finanzielle Mittel für den Aufbau Ost frei, es leistet einen Beitrag zur Konsolidierung der Haushalte ab 1995. Es werden Incentives für konjunkturell wichtige Maßnahmen beispielsweise im **Wohnungsbau** und bei der **Altlastensanierung** gegeben. (C)

Das FKP ist vor allen Dingen ein Programm, das signalisiert hat, daß wir in gewissem Umfang in der Lage sind, uns in schwierigen Situationen zu einigen.

(Beifall bei der F.D.P.)

Vizepräsident Dieter-Julius Cronenberg: Herr Bundesminister, sind Sie bereit, eine Zwischenfrage des Abgeordneten Hans Büttner zu beantworten?

Dr. Günter Rexrodt, Bundesminister für Wirtschaft: Sehr gerne.

Hans Büttner (Ingoldstadt) (SPD): Herr Minister, habe ich Sie gerade richtig verstanden, daß Sie gesagt haben, Sie wären ohne FKP in der Wirtschaftspolitik noch orientierungsloser, als Sie es sonst schon sind?

Dr. Günter Rexrodt, Bundesminister für Wirtschaft: Sie haben mich verkürzt verstanden.

(Lachen bei der SPD)

Das liegt aber an Ihnen. Wir haben in vieler Hinsicht große Probleme mit der Nettoneuverschuldung; das ist gar keine Frage. Auf Grund der Probleme, die wir bei der Konsolidierung der Haushalte haben, bestehen schon Schwierigkeiten, das eine oder andere so zu ordnen, wie wir das gerne möchten. (D)

Aber die Ursache für die Schwierigkeiten bei der Konsolidierung ist die Tatsache — das sage ich noch einmal —, daß das gesamte konjunkturpolitische Instrumentarium durch die Riesenaufgabe, den Aufschwung Ost, die Entwicklung der ostdeutschen Länder zu finanzieren, überlagert wird. Hier liegt die Ursache für die Probleme. Das muß jeder anerkennen, und das müssen auch Sie anerkennen.

(Beifall bei der Abgeordneten der F.D.P. und der CDU/CSU — Zurufe von der SPD)

Da gibt es gar keinen Zweifel; das wissen Sie doch.

Das FKP enthält im übrigen Mängel. Es sieht Abgabenerhöhungen zu einem Zeitpunkt vor, da Abgabensenkungen angesagt wären. Es konsolidiert die Haushalte nicht früh genug, es ist nicht ausreichend. Es ist mittelbar mit einem **Standortsicherungsgesetz** verknüpft, das richtig ist, aber ebenfalls Schönheitsfehler enthält, nämlich die Tatsache, daß wir bei den **degressiven Abschreibungen** nicht so verfahren können, wie das konjunkturpolitisch richtig wäre.

Ich sage noch einmal: Diese Mängel, diese Unzulänglichkeiten müssen wir hinnehmen, weil unsere Wirtschaftspolitik, weil unsere Finanzpolitik von der im ökonomischen Sinne untypischen, aber unverzichtbaren und letztlich politisch auch beglückenden Aufgabe, die Einheit Deutschlands zu gestalten, überlagert ist.

Um dieser Herausforderung gerecht zu werden, müssen wir nun nachsatteln. Dieses Nachsatteln

Bundesminister Dr. Günter Rexrodt

(A) besteht darin, daß wir an dem ansetzen müssen, was wir im Solidarpakt vermißt haben und wozu wir nicht in der Lage waren, nämlich ein Sparpaket ausreichenden Umfangs zu verabschieden. Wir müssen, wenn wir mehr sparen wollen, beachten, daß wir international eingebunden sind. Die Rolle der **D-Mark** kann nicht außer acht gelassen werden. Wir müssen durch das Sparpaket, das zu verabschieden ist, ein richtiges Signal auch in Richtung Bundesbank geben, denn weitere **Zinssenkungen** wären konjunkturpolitisch hilfreich und angesagt.

Ich kritisiere damit nicht — ich habe das in letzter Zeit nie getan — die Politik der Bundesbank, angesichts der Tatsache, daß wir eine Inflationsrate von mehr als 4 % haben, Erleichterungen nur schrittweise herbeizuführen. Wenn durch richtige Sparsignale weitere Zinssenkungsspielräume geschaffen würden, dann wäre das hilfreich zur Überwindung der Rezession.

(Beifall bei der F.D.P. sowie bei Abgeordneten der CDU/CSU)

Wenn es nun um Sparen und um Ansätze dessen geht, was wir im Rahmen der FKP-Verhandlungen nicht in der Lage waren zu leisten, dann kommen wir nicht umhin — das muß deutlich gesagt werden —, den Rotstift auch im **Sozialbereich** anzusetzen. Wer diese Notwendigkeit so charakterisiert, als wollten die Bundesregierung und die Koalition den Bedürftigen den Atem nehmen und auf die Schwachen zielen, der verkennt, was hinter unseren Bemühungen steht. Was wir wollen, wenn wir auch in der Sozialpolitik ansetzen, ist eine Begradigung bestimmter Strukturen, die sich verschoben haben. Es geht im wesentlichen darum, daß ein angemessener Abstand zwischen Lohnleistungen, Lohnersatzleistungen und Sozialhilfe wiederhergestellt wird.

(B)

Es geht auch darum, Subventionen abzubauen. Wenn ich über **Subventionsabbau** spreche, dann sind sicherlich die Bundesregierung und die Koalition gefordert.

(Detlev von Larcher [SPD]: Denken Sie an Herrn Möllemann!)

Aber auch die Länder und Gemeinden sind gefordert. Es gibt Hunderte und Tausende von Subventionen in Ländern und Gemeinden. Es handelt sich meist um kleinere Beträge, aber sie addieren sich zu Milliardensummen auf. Jeder, der leichtfertig an die Bundesregierung die Aufforderung richtet, die Subventionen im Bundesbereich einzusparen, möge sich an die eigene Nase greifen und die Subventionen in seinem eigenen Bereich zurückfahren.

Meine Damen und Herren, wir brauchen, um die Rezession zu bekämpfen, über das FKP hinaus zusätzliche Aktivitäten im Osten und ein ökonomisch vernünftiges Verhalten der Tarifparteien. Im Osten steht die Bundesregierung zur Politik der **Sanierung und Sicherung industrieller Kerne**.

(Iris Gleicke [SPD]: Das ist ja ganz neu!)

Als liberaler Wirtschaftsminister fällt es mir nicht uneingeschränkt leicht, zu dieser Politik ja zu sagen.

Denn es kann uns nicht darauf ankommen, veraltete Strukturen zu erhalten und Unternehmen, die nicht lebensfähig sind, über Jahre hinweg finanziell durchzuschleppen;

(Zuruf der Abg. Iris Gleicke [SPD])

sondern es kann uns nur darum gehen, diesen Unternehmen noch einmal eine Chance zu geben, in die Marktwirtschaft hineinzuwachsen. Wenn sie das nicht schaffen, muß Schluß sein.

(Zuruf der Abg. Iris Gleicke [SPD])

Wir stehen zu dieser Politik. Die Treuhand wird in diesem Jahr ein Defizit von mehr als 38 Milliarden DM aufweisen. Das ist ein Betrag, der in weiten Teilen der Sanierung der Unternehmen im Osten dient.

(Zuruf der Abg. Iris Gleicke [SPD])

Vizepräsident Dieter-Julius Cronenberg: Frau Abgeordnete Gleicke, darf ich Sie darauf aufmerksam machen, daß nicht Sie das Wort haben, sondern der Bundeswirtschaftsminister.

(Beifall bei der F.D.P. und der CDU/CSU — Zuruf von der CDU/CSU: Sehr gut! — Zuruf von der SPD: Sie kann doch reden, soviel sie will!)

Dr. Günter Rexrodt, Bundesminister für Wirtschaft: Ich sagte, wir brauchen ökonomisch vernünftiges Verhalten und keine Emotionen, schon gar keinen Haß, wenn es um die Analyse der Wirtschaftspolitik geht.

(D)

Das gilt auch für den Bereich der **Tarifpartner**. Ich bin froh, feststellen zu können, daß die Abschlüsse im Westen in den letzten Wochen und Monaten von Vernunft gekennzeichnet waren. Dies war im Osten nicht überall und unbedingt der Fall. Aber ich bin der guten Hoffnung, daß sich das in nächster Zeit ändern wird, weil die ökonomische Vernunft nämlich bereits bei den Menschen auf der Straße angekommen ist, nur noch nicht bei denen, deren Beruf es ist, diese Interessen zu vertreten.

(Beifall bei der F.D.P. sowie bei Abgeordneten der CDU/CSU)

Wir brauchen eine Erleichterung bei der Zinspolitik und außenwirtschaftliche Anstöße zur Überwindung der Konjunkturschwäche. Hier verweise ich auf die Probleme, die wir in der Europäischen Gemeinschaft angehen, und darauf, was wir in den GATT-Verhandlungen unbedingt erreichen müssen.

Meine Damen und Herren, meine letzte Bemerkung: Wir müssen angesichts der Probleme bei der Überwindung der Rezession darauf achten, daß dieser **Standort Deutschland** seine **Wettbewerbsfähigkeit** behält. Wir haben im Prinzip noch gesunde, wettbewerbsfähige Unternehmen, die in der Lage sind, Produkte weltweit zu vermarkten. Aber diese Unternehmen, die betriebswirtschaftlich noch gesund sind, leiden unter den Steuern und Abgaben, die der Staat auferlegt. Sie leiden unter der Kostenkrise, zu der viele beigetragen haben, auch die Tarifpartner, aber auch die öffentlichen Hände.

Bundesminister Dr. Günter Rexrodt

(A) Wenn wir diesen Standort wettbewerbsfähig erhalten wollen, müssen wir diese Probleme angehen und lösen. Das wird mittelfristig Handlungsbedarf ausmachen, der große Kraft voraussetzt und der auch Sie, meine Damen und Herren, zum Schwur zwingt. An irgendeiner Stelle, wenn es an das Eingemachte geht, müssen Sie mit ins Boot, und Sie werden zeigen müssen, ob Sie angesichts der Gesamtsituation, vor der auch Sie stehen, Verantwortung tragen können.

(Beifall bei der F.D.P. und der CDU/CSU —
Zurufe von der SPD)

Vizepräsident Dieter-Julius Cronenberg: Herr Bundesminister, sind Sie bereit, eine Zwischenfrage des Abgeordneten Jens zu beantworten?

Dr. Günter Rexrodt, Bundesminister für Wirtschaft:
Ja.

Vizepräsident Dieter-Julius Cronenberg: Bevor der Abgeordnete Jens seine Frage stellt, habe ich eine Bitte. Herr Ministerpräsident des Landes Hessen, darf ich Sie darauf aufmerksam machen, daß es zu der Courtoisie dieses Hauses gehört, die Bundesratsbank nicht zu verlassen. Vielleicht können Sie Ihre Gespräche auf die Bundesratsbank zurückverlegen. — Danke schön.

Bitte, Herr Abgeordneter Jens.

(B) **Dr. Uwe Jens (SPD):** Herr Minister, ich unterstelle einmal, daß Sie, da Sie jung im Amt sind, auch noch Handlungsfähigkeit beweisen. Ich habe Ihrer Rede ein bißchen zugehört. Von den dreieinhalb Millionen registrierten Arbeitslosen und von den drei Millionen Menschen, die außerdem in diesem Land noch Arbeit suchen, haben Sie wenig gesagt. Können Sie vielleicht sagen, wie Sie diese sechseinhalb Millionen **Arbeitsplätze** in Kürze schaffen wollen?

Dr. Günter Rexrodt, Bundesminister für Wirtschaft:
Das kann ich Ihnen gern sagen; es ist auch leicht gesagt, Herr Jens. Aber es ist schwer getan. Es ist exakt das Problem, das ich soeben ansprechen wollte. Es ist das Problem der zunehmenden Schwierigkeit, mit deutschen Produkten weltweit konkurrenzfähig zu sein. Wir brauchen Märkte. Wir brauchen Produkte, die abgesetzt, die verkauft werden können. Wenn wir die haben, dann haben wir auch Arbeit und weniger Arbeitslose.

(Beifall bei der F.D.P. und der CDU/CSU)

Unser Land ist in eine Kostenkrise, in eine Abgaben- und Steuerkrise geraten.

(Dr. Uwe Jens [SPD]: Wer regiert denn seit zehn Jahren? Das ist doch Ihre Schuld!)

— Nein, das ist nicht unsere Schuld, sondern an dem aufkommenden Mangel an Wettbewerbsfähigkeit haben viele mitgewirkt. Wir sollten darüber eine faire Diskussion führen. Was Sie wollen, worauf Sie hinwirken, ist doch, daß die Probleme durch Maßnahmen am zweiten Arbeitsmarkt überwunden werden können.

(Dr. Uwe Jens [SPD]: Kümmern Sie sich doch einmal um das innenpolitische Problem Nummer eins!)

(C) — Wenn Sie eine Frage stellen, müssen Sie sich auch die Antwort anhören.

Ich habe gesagt, daß wir dies vernünftig angehen müssen. Warum sind wir in diese Krise geraten? Bei **Steuern und Abgaben** hatten wir in den 80er Jahren, was die Staatsquote angeht, eine gute Entwicklung in Gang gebracht. Das ist wahr. Daß sich dies in sein Gegenteil verkehrt hat, ist, Herr Jens, wenn man fair ist, darauf zurückzuführen, daß wir die riesigen **Transfers** zu leisten haben. Wir müssen diese Abgabenquote zurückführen.

(Gudrun Weyel [SPD]: Wer hat denn darüber entschieden?)

Das ist eine ökonomische Binsenweisheit. Da können Sie fünfmal mit dem Kopf schüttern; das ist wahr, das ist einfach wahr. Das weiß jeder.

(Beifall bei der F.D.P. und der CDU/CSU)

Der zweite Punkt ist die **Kostenkrise**. Sie ist dadurch entstanden, daß wir unseren Unternehmen Leistungen aufbürden, die diese Unternehmen nicht mehr zu tragen in der Lage sind. Das ist das Sozialsystem, das zu einem gut Teil von den Tarifpartnern selbst zu verantworten ist. Das will ich gar nicht in Abrede stellen. Da ist manches Versäumnis zu rügen. Es sind aber auch Lasten, die durch unsere Gesetzgebung, die Gesetzgebung der Länder und Gemeinden auferlegt worden sind. Dieses Land ist überreguliert. Ein Unternehmen, das eine Genehmigung für eine neue Halle braucht, muß ein Jahr oder noch länger warten. Jemand, der ein Haus bauen will, muß ein oder anderthalb Jahre warten und kommt nicht voran. Wie Mehltau legt sich die **Regulierung** über unser Land.

Das sind die Ursachen für die Krise in unserem Land.

(Zuruf der Abg. Iris Gleicke [SPD])

Vizepräsident Dieter-Julius Cronenberg: Frau Abgeordnete Gleicke, ich möchte Sie bitten, sich wenigstens ein bißchen zurückzuhalten.

Herr Abgeordneter Hinsken möchte noch eine Zwischenfrage stellen.

Dr. Günter Rexrodt, Bundesminister für Wirtschaft:
Gern, und dann ist es genug mit Zwischenfragen.

Ernst Hinsken (CDU/CSU): Herr Minister, pflichten Sie mir bei, wenn ich sage, daß es gut gewesen wäre, wenn die SPD-Kollegen vor einigen Monaten im Wirtschaftsausschuß zugegen gewesen wären, als Sie auf diesbezügliche Fragen, wie sie heute Professor Jens stellt, Antwort gegeben haben, statt sich gequält vor die Tür zu begeben, aus dem Saal auszuziehen und damit zu demonstrieren, daß sie kein Verständnis für Ihre Argumente haben?

Dr. Günter Rexrodt, Bundesminister für Wirtschaft:
Ich pflichte Ihnen bei. Da ich mich jedenfalls bemühe, auch ein freundlicher Mensch zu sein, biete ich der Abgeordneten sehr gerne an, sie in einer Privatlektion davon zu unterrichten, was hier wirtschaftspolitisch in nächster Zeit angesagt ist. Das ist bestimmt hilfreich nicht nur für die Abgeordnete, sondern für diejenigen, die wir hier sitzen und gemeinsame Entscheidungen in den nächsten Monaten — und ich füge hinzu: in den

Bundesminister Dr. Günter Rexrodt

(A) nächsten Jahren — zu treffen haben, um die Wettbewerbsfähigkeit dieses Landes zu sichern und dafür Sorge zu tragen, daß wir genügend Arbeit haben, daß wir die Arbeitslosigkeit zurückdrängen und daß wir die Fähigkeit behalten, die sozialen Leistungen, die Sie immer einfordern, in ihrem Kern auch zu verdienen.

(Vorsitz: Vizepräsidentin Renate Schmidt)

Wenn wir das versäumen, wenn wir die Ursachen, über die wir ja weitgehend einig sind, nicht mit einer Strategie angehen, die auf die wirklichen ökonomischen Gegebenheiten abzielt, sondern statt dessen weiter der Wunschvorstellung nachgehen, daß wir hier und heute in diesem Land alles machen könnten, dann werden wir das ökonomische Schicksal dieses Landes verspielen.

Schönen Dank.

(Beifall bei der F.D.P. und der CDU/CSU)

Vizepräsidentin Renate Schmidt: Als nächster spricht nun der Kollege Hans Peter Schmitz.

Hans Peter Schmitz (Baesweiler) (CDU/CSU): Frau Präsidentin! Meine sehr verehrten Damen und Herren! Kein Zweifel, seit 1990 zeichnet sich die Flaute in der Weltkonjunktur ab, von der wir auf Grund der vereinigungsbedingten starken Binnennachfrage vorübergehend verschont geblieben sind. Inzwischen holt uns diese Flaute ein. Dementsprechend haben die führenden Wirtschaftsforschungsinstitute in ihrem kürzlich veröffentlichten Frühjahrsgutachten für das laufende Jahr einen Rückgang der gesamtwirtschaftlichen Leistungen von bis zu 2 % und einen erheblichen Anstieg der Arbeitslosigkeit um etwa eine halbe Million prognostiziert. Das sind die Fakten.

(B) Zugleich haben aber auch die jüngsten Steuerschätzungen deutlich gemacht, daß auf der Einnahmenseite der öffentlichen Haushalte sowohl in diesem Jahr als auch in den kommenden Jahren beträchtliche Milliardensummen fehlen werden. Um es klar zu sagen: Wir befinden uns in einer kräftigen **Rezession** mit all ihren negativen Konsequenzen für den Arbeitsmarkt, aber auch für die reale Lohn- und Gehaltsentwicklung und nicht zuletzt für die öffentlichen Finanzen, meine Damen und Herren.

Auf Grund der problematischen Situation auf dem Arbeitsmarkt und des damit verbundenen erheblichen Mehrbedarfs bei der Bundesanstalt für Arbeit — allein in diesem Jahr 18 Milliarden DM, vielleicht etwas mehr — auf der einen Seite und der ebenfalls dadurch bedingten Steuermindereinnahmen auf der anderen Seite besteht bereits in diesem Jahr eine erhebliche **Deckungslücke im Bundeshaushalt**.

In dieser Situation bleibt uns nichts anderes übrig, als den konjunkturell bedingten Mehrbedarf für den laufenden Haushalt über eine entsprechende **Erhöhung der Nettokreditaufnahme** zu decken. Meine Damen und Herren, eine Alternative dazu gibt es nicht. Ich will den Kollegen Walther hier nicht noch mehr strapazieren, er ist ja heute schon genug zitiert worden.

(C) Die Nettokreditaufnahme wird infolgedessen nach allem, was wir heute wissen, im laufenden Jahr auf rund 68 Milliarden DM ansteigen müssen. Aber eine Nettokreditaufnahme in dieser Höhe ist auf Dauer von niemandem, auch von uns nicht, zu vertreten. Wir sagen das immer deutlich, und die Rede des Bundesfinanzministers hat das heute auch noch einmal deutlich gemacht.

Aber jetzt in der sehr schwierigen gesamtwirtschaftlichen Situation gibt es zu einer kurzfristigen Erhöhung der Nettokreditaufnahme auch in diesem Umfang keine Alternative. Das haben die führenden Wirtschaftsforschungsinstitute in ihrem jüngsten Gutachten noch einmal bestätigt.

In Zukunft kommen wir jedoch um weitere nachhaltige und dauerhafte **Einsparungen** nicht herum. Dies wird sich bereits bei der Aufstellung des Bundeshaushalts 1994 deutlich auswirken müssen. Bei der Prüfung der notwendigen Einsparungen darf kein Bereich vorab ausgeklammert werden. Ich betone: Es darf kein Bereich vorab ausgeklammert werden. Es führt kein Weg an der Feststellung vorbei, daß wir uns vieles, was wir uns in der Vergangenheit geleistet haben, in Zukunft nicht mehr leisten können, meine Damen und Herren.

(D) Ich will an dieser Stelle nicht noch einmal die bekannten massiven Einsparmaßnahmen nennen, die in einigen unserer Nachbarländer beschlossen und umgesetzt werden; der Bundesfinanzminister hat schon darauf hingewiesen. Ich will nur einmal auf die **Niederlande** eingehen. Die Niederlande sind viel kleiner als die Bundesrepublik, und sie haben nicht die Wiedervereinigung mit all ihren Problemen vor der Brust. Die Niederländer haben in einer Koalitionsregierung aus Christdemokraten und Sozialisten beschlossen, für die nächsten vier Jahre beim nationalen Haushalt eine Minusrunde einzuführen. Das bedeutet für diesen relativ geringen Etat — gemessen an unserem Bundesetat mit all den anderen Schwierigkeiten, die da sind —, daß in den nächsten vier Jahren mehr als 30 Milliarden Gulden eingespart werden. Ich könnte Ihnen, meine Kolleginnen und Kollegen von der sozialdemokratischen Fraktion, vorlesen, in welche Bereiche die hineingehen, aber ich will hier nur sagen: Das wird auch uns nicht erspart bleiben. Deshalb betone ich: in alle Bereiche; alles muß zur Disposition gestellt werden.

Lassen Sie mich an dieser Stelle sagen, daß uns der konjunkturelle Abschwung in einer Phase trifft, in der wir ohnehin mit der einmaligen Herausforderung konfrontiert sind, den **Aufbau von Wirtschaft, Verwaltung und Infrastruktur in den jungen Bundesländern** neu zu gestalten. Weil die Angleichung der Lebensverhältnisse dort möglicherweise noch etwas länger dauert, als wir uns das ursprünglich gedacht und gewünscht haben, müssen wir hier und dort vielleicht mehr als bisher um Verständnis für diese etwas länger dauernde Phase werben.

Ein wesentlicher Schritt zur **Herstellung der vergleichbaren Lebensverhältnisse** ist das FKP-Gesetz, auf das sich Bund und Länder im Rahmen der Solidarität-Verhandlungen verständigt haben und das wir heute verabschieden werden. Entscheidend dabei ist jedoch, daß die Finanzierung der jungen Bundeslän-

Hans Peter Schmitz (Baesweiler)

- (A) der im Rahmen der **Neuordnung des bundesstaatlichen Finanzausgleichs** auf eine dauerhafte feste Grundlage gestellt wird. Den jungen Bundesländern werden also ab 1995 rund 56 Milliarden DM pro Jahr zur Verfügung gestellt. Dies ermöglicht im Vergleich zu den alten Ländern überdurchschnittlich hohe Investitionen, die auch notwendig sind, wodurch die Angleichung des Niveaus ihrer öffentlichen Infrastruktur an das Niveau in den alten Bundesländern in absehbarer Zeit erfolgen kann.

Von großer Bedeutung ist darüber hinaus die Regelung über die **Tilgung der Erblastschulden**. Der Kollege Wieczorek hat heute morgen über die Zinslast und all das gesprochen, und er hat gemeint, das sei eine Zinslast, die sich jetzt plötzlich aus irgendwelchen imaginären Gründen angesammelt habe. Er hat nur vergessen, daß eben der Erblastfonds — der Ministerpräsident des Landes Hessen hat auch darauf hingewiesen — da mit einbezogen worden ist. Auch sind die Altschulden der Wohnungswirtschaft in einer Höhe von immerhin 31 Milliarden DM in den Erblastfonds eingestellt worden. Gerade dadurch werden die Privatisierung und die Sanierung des Wohnungsbaus erheblich gefördert.

Meine Damen und Herren, ich will nicht verhehlen, daß das Volumen von 12 Milliarden DM, um das der Haushalt durch Einsparungen und durch Abbau von Steuersubventionen im Rahmen des FKP entlastet worden ist, für meinen Geschmack hätte größer ausfallen können.

(Zuruf von der CDU/CSU: Richtig!)

- (B) Auch entspricht der ab 1995 zu entrichtende **Solidaritätszuschlag** von 7,5 % auf die Lohn- und Einkommensteuerschuld in dieser Höhe ganz gewiß nicht unseren Vorstellungen. Das haben wir nicht aus Freude getan. Daß wir den Bürgern dann mehr in die Tasche greifen, ist aber sicherlich notwendig. Dies alles war jedoch — Bundesfinanzminister Waigel hat heute morgen schon darauf hingewiesen — im Rahmen des Kompromisses, der im allseitigen Interesse möglichst schnell gefunden werden mußte, nicht zu verhindern.

Verhindert werden konnte jedoch — das halte ich auch für bedeutsam — die von der SPD geforderte sofortige Einführung des Solidaritätszuschlags. Dies hätte gerade in der derzeitigen konjunkturellen Lage — dies ist einfach oft übersehen worden — für uns alle verheerende Folgen gehabt, meine Damen und Herren.

(Ernst Hinsken [CDU/CSU]: Sehr richtig!)

Der Bund ist mit seinen Zugeständnissen im Rahmen der Verhandlungen über den Solidarpakt bis an die Grenze des finanziell Vertretbaren gegangen. Mehr ist da auch nicht zu machen. Ich unterstütze den Bundesfinanzminister und die Bundesregierung darin, in zukünftigen Verhandlungen nicht mehr in Verlegenheit gebracht zu werden, etwa durch Äußerungen von der Länderseite, die da heißen: Wir hätten ja gar nicht gedacht, daß wir so billig davonkommen. — Meine Damen und Herren, das finde ich nicht richtig. Wenn man verhandelt, sollte man, meine ich, zu dem Kompromiß stehen und nicht mehr den

- Versuch unternehmen, den Bund über den Tisch zu ziehen. (C)

(Beifall bei der CDU/CSU sowie bei Abgeordneten der F.D.P.)

Deswegen sage ich auch an die Adresse des Sprechers der Länder — er kann leider nicht mehr hier sein —: Weitere Begehrlichkeiten der Länder, egal aus welchem Anlaß, müssen daher aus der Sicht der gesamtstaatlichen Verantwortung des Bundes konsequent zurückgewiesen werden, meine Damen und Herren. Im übrigen sind auch die **Länder und Gemeinden** aufgefordert, durch konsequente Einsparungen weit mehr als bisher zur **Konsolidierung des öffentlichen Gesamthaushalts** beizutragen. Ich habe nicht den Eindruck, daß sich das schon überall herumgesprochen hat. Hier muß mehr getan werden. Hier sind auch die Länder und Gemeinden gefordert.

Es kann nicht angehen, daß der Bund die Hauptlasten des Wiederaufbaus der jungen Bundesländer nahezu allein trägt und sich auf Grund des Ausgabengeborens mancher Länder und Kommunen gleichzeitig der Eindruck aufdrängt, daß dort die gesamtstaatlichen Anstrengungen zur Bewältigung dieser Herausforderung noch gar nicht so gravierend betrachtet worden sind, wie das notwendig ist.

Bestandteil des Solidarpakts muß auch die zügige **Umsetzung des Standortsicherungsgesetzes** sein. Ich verstehe nicht, wie man die Senkung des Steuersatzes auf 44 % als Geschenk an die Unternehmer darstellen kann. Das ist schlicht und einfach eine Notwendigkeit, um den Standort Deutschland zu sichern. Andernfalls wandern die Unternehmungen und Unternehmer ab. Sie brauchen sich dann über die Arbeitsplätze keine Sorgen mehr zu machen. So einfach ist das. (D)

(Beifall bei der CDU/CSU sowie bei Abgeordneten der F.D.P.)

Nachdem bei der im Steueränderungsgesetz 1992 geregelten ersten Unternehmensteuerreform die Senkung der ertragsunabhängigen Steuern im Mittelpunkt stand, wird durch das Standortsicherungsgesetz der **Körperschaftsteuersatz** für Personenunternehmen bzw. der **Einkommensteuerhöchstsatz** auf maximal 44 % begrenzt. Auf Grund der angespannten Haushaltslage konnte dies eigentlich nur aufkommensneutral erfolgen.

Herr Minister Rexrodt — ich sehe, er ist nicht mehr da —

(Zuruf von der Regierungsbank: Wird gerade abgelöst!)

— ich habe Verständnis dafür —, uns wäre eine Lösung ohne **Gegenfinanzierung** auch lieber gewesen, aber es ließ sich nicht anders machen. Ich denke, es ist leichter, möglicherweise die Abschreibungsätze zu einem anderen Zeitpunkt wieder anzuheben. Deswegen halte ich diesen Weg für das kleinere Übel.

Wer in der derzeitigen Situation, insbesondere mit Blick auf die problematische konjunkturelle Lage, öffentlich Horrorszenarien entwirft, dient niemandem. Daß Pessimismus und Rezession zusammenhängen, ist heute morgen schon angesprochen worden. Zu einem Horrorszenario gibt es auch keinen Anlaß,

Hans Peter Schmitz (Baesweiler)

(A) meine ich. Wir müssen erkennen, daß die Lage ernster geworden ist, daß wir jetzt die Weichen für eine erfolgreiche Zukunft richtig stellen müssen. Deshalb ist ein grundlegendes Umdenken erforderlich. Wir können es uns auf Dauer nicht leisten, auf dem höchsten sozialen Niveau das Land mit den ältesten Studenten, den jüngsten Rentnern, mit den geringsten Wochenarbeitszeiten und den höchsten Urlaubsansprüchen sowie den zugleich kürzesten Maschinenlaufzeiten bei sehr hohem Lohnniveau zu sein. Ich habe versucht, das in einem Satz zusammenzufassen. Es ist kaum möglich, und das muß einmal öffentlich gesagt und anerkannt werden.

Aber auch in der Finanzpolitik gibt es in Zukunft nicht das, was wünschenswert ist, sondern nur das, was machbar ist, zu entscheiden. Entscheidend ist das, was machbar ist, auch für die staatliche Ausgabenpolitik. Deswegen glaube ich, daß wir die Steuer- und Abgabenlast mittelfristig wieder senken müssen. Das ist zwingend erforderlich, und das bedeutet, daß wir die Leistungsbereitschaft unserer Menschen fördern und zusätzliche Wachstumsgrundlagen in unserem Lande erhalten bleiben.

Vielen Dank.

(Beifall bei der CDU/CSU und der F.D.P.)

Vizepräsidentin Renate Schmidt: Nun hat der Kollege Joachim Poß das Wort.

(B) **Joachim Poß** (SPD): Frau Präsidentin! Meine Damen und Herren! Ich glaube, daß die Rede des Wirtschaftsministers, der leider nicht mehr da sein kann, deutlich gemacht hat, daß wir neben der Kostenkrise und anderen Faktoren, die er genannt hat, sehr deutlich eine **Managementkrise** auch **in der Politik** haben, nicht nur in den Unternehmen.

(Beifall bei der SPD)

Es ist doch sehr bedenklich, wenn ein Minister versucht, Profil zu gewinnen, indem er Forderungen aufstellt und sich vom konkreten Regierungshandeln absetzt. Er hat doch den Aufbau Ost mit zu organisieren und nicht zu sagen, was geschehen soll. Er hat doch dem Abschwung West entgegenzuwirken. Das Politikverständnis, daß der Bundeswirtschaftsminister hier gezeigt hat, offenbart etwas über die Qualität dieser Regierung. Er sprach vom Nachsatteln. Es gibt das Draufsatteln, Nachsatteln gibt es nicht. Da setzt man sich nämlich auf den Pferdeapfel, und so ähnlich war mein Eindruck bei der Rede, die er hier gehalten hat.

(Heiterkeit und Beifall bei der SPD)

Ich kann den Herrn Bundesfinanzminister jetzt leider nicht persönlich ansprechen, weil er sich vertreten läßt. Ich wollte ihm nämlich, bevor ich auf kritische Punkte zu sprechen komme, zunächst sagen, daß ich mit ihm in einem übereinstimme. Ich teile seine **Kritik an den Banken in Zusammenhang mit der Steuerflucht**.

Aber mit Ihrer Gesetzgebung haben Sie doch erst die Voraussetzungen für dieses Verhalten der Banken geschaffen, das Sie jetzt kritisieren.

(Beifall bei Abgeordneten der SPD)

(C) Sie hatten es doch in der Hand, 1989 zu einer europäischen Harmonisierung mit beizutragen, und haben das torpediert, meine Damen und Herren von den Koalitionsfraktionen. Insofern ist Herr Waigel Verursacher der Misere, die er jetzt beklagt. Das gilt aber nicht nur für diesen Fall.

Ich muß einen dritten direkt ansprechen, der jetzt leider nicht hier ist. Das ist der Kollege **Schulz**, der Sprachkünstler vom BÜNDNIS 90, der ja laut „Spiegel“ ein parlamentarischer „Held der Arbeit“ ist, in vier Ausschüssen tätig. Im Finanzausschuß habe ich ihn noch nicht gesehen.

(Dr. Wolfgang Weng [Gerlingen] [F.D.P.]: Im Haushaltsausschuß auch nicht!)

Dem Kollegen Schulz wollte ich mal sagen: Es reicht nicht aus, die Arbeitsergebnisse der SPD-Opposition hier wortreich aufzudrehen und das zugleich mit Häme gegenüber der SPD zu verbinden. Ein solches Politikverständnis sollte auch für eine Opposition wie BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN etwas zu billig sein. Ich sage das mal, weil ich diese manchmal moraltriefenden Reden von ihm hier nicht mehr ertragen kann.

(Beifall bei der SPD)

(D) Meine Damen und Herren, wir müssen uns in dieser Debatte mit einem zentralen Schwachpunkt, mit einem der vielen Schwachpunkte der Regierung Kohl, in dem Fall mit der **Steuerpolitik**, befassen. Der Versuch von Herrn **Waigel**, vor dem von ihm selbst aufgetürmten Schuldenberg und dem steuerpolitischen Wirrwarr nach München zu fliehen, ist gescheitert. Jetzt wird er — das hat er in seiner Rede heute morgen ja auch bekundet — die von ihm selbst eingebrockte Suppe weiter löffeln müssen. Sein Vorsich-her-Wursteln nach dem Motto „nach mir die Sintflut“ hat verheerende Wirkungen auch für die Steuerpolitik.

In der Situation, in der sich Herr Dr. Waigel befindet, könnte er einem fast leid tun, wenn er nicht in vielen Debatten selbstgerecht und rechthaberisch unsere Vorschläge und realistischen Einschätzungen der wirtschafts- und finanzpolitischen Entwicklung immer wieder in den Wind geschlagen hätte. Die heutige Rede war ein weiterer Beleg dafür.

(Beifall bei der SPD)

Ich gebe zu, meine Damen und Herren, es fällt immer schwerer, die von Waigel angerichtete finanz- und steuerpolitische Misere in angemessene Worte zu fassen. Der **Deutschen Steuergewerkschaft** ist darin zuzustimmen, daß dieser Steuerpolitik weder eine steuerpolitische Grundkonzeption zugrunde liegt noch daß sie Orientierungsmaßstäbe für gesetzgeberisches Handeln gibt. Die Steuergewerkschaft nennt das Zinsabschlagsgesetz und das Standortsicherungsgesetz als Beispiele für eine Steuerpolitik, die an Hektik und Konzeptionslosigkeit nicht mehr zu überbieten ist. Das Fazit der Steuerexperten lautet: Insgesamt ist die Steuerrechtsordnung in ein Steuerchaos abgedriftet.

Eines zieht sich allerdings wie ein roter Faden durch diese Waigelsche Steuerpolitik: Während die große Masse der Bürger mit kleinem und mittlerem Einkommen zum Teil in verfassungswidriger Weise immer

Joachim Poß

- (A) höher belastet wird, erhalten die wenigen **Spitzenverdiener** immer größere **Steuergeschenke**. Der traurige Höhepunkt dieser zutiefst ungerechten Politik wird mit den hier heute zur Beschlußfassung vorliegenden Steuergesetzen erreicht. Auf der einen Seite sollen nach Ihrem Willen Spitzenverdiener eine Senkung des Steuersatzes für gewerbliche Einkünfte erhalten,

(Hermann Rind [F.D.P.]: Wieder diese blöde Geschichte!)

indem erstmalig ein Sondertarif für eine Einkunftsart eingeführt wird

(Hermann Rind [F.D.P.]: Auch das ist falsch!)

— doch! —, womit das verfassungsrechtliche Gebot einer gleichmäßigen Besteuerung mißachtet und die bisherige Steuersystematik zerschlagen wird; auf der anderen Seite hat der Bundesfinanzminister nichts unversucht gelassen, um das steuerfrei zu stellende **Existenzminimum** der Geringverdiener entgegen den Vorgaben des Verfassungsgerichts auf ein möglichst niedriges Maß zu drücken.

Die Verabschiedung dieser Regelung stellt einen rabenschwarzen Tag für das deutsche Steuerrecht dar. Ich will das zunächst am Beispiel des sogenannten Standortsicherungsgesetzes begründen.

Es besteht, glaube ich, im Hause eine weitgehende Übereinstimmung darüber, daß erhebliche Anstrengungen erforderlich sind, um die Vorteile und Stärken des Standorts Deutschland für die Zukunft zu sichern und die tatsächlichen Schwachpunkte zu beseitigen, zumindest aber abzumildern. Die Unternehmensbesteuerung ist hierbei ein Faktor in einer ganzen Reihe von Faktoren, die einen Beitrag dazu leisten können. Von entscheidender Bedeutung für den Standort Deutschland ist aber, daß wir jetzt — vor allem auch angesichts der aktuellen konjunkturpolitischen Lage — die richtigen, in die Zukunft weisenden steuerpolitischen und wirtschaftspolitischen Entscheidungen treffen. Vor diesem Hintergrund ist das von der Bundesregierung vorgelegte **Standortsicherungsgesetz** ein totaler Flop. Es ist ein wirtschaftspolitischer Flop, weil von ihm keine positiven, sondern negative Wirkungen auf Investition und Beschäftigung ausgehen

(Hermann Rind [F.D.P.]: Das sieht die betroffene Wirtschaft aber anders!)

und damit eine Wirtschaftspolitik betrieben wird, die tendenziell zu einer Verschärfung des konjunkturellen Einbruchs führt. Das vorgelegte Gesetz ist in Wahrheit gar kein Standortsicherungsgesetz, weil unter einem völlig irreführenden Titel die Standortfrage auf bloße Steuerrechtsänderungen reduziert wird.

(Detlev von Larcher [SPD]: So ist es!)

Die wirklich drängenden wirtschaftspolitischen Probleme werden dagegen mit diesem Gesetz nicht ernsthaft in Angriff genommen.

(Beifall bei der SPD und der PDS/Linke Liste)

Da das Gesetz mit einem erheblichen **verfassungsrechtlichen Risiko** behaftet ist, wird sich das Standort-

sicherungsgesetz wohl demnächst auch als verfassungsrechtlich unhaltbar erweisen und sich damit einfügen in die unrühmliche Reihe der vom Bundesverfassungsgericht verworfenen steuerpolitischen Regelungen dieser Bundesregierung. (C)

Das Standortsicherungsgesetz führt zudem zu einer weiteren Beschädigung unseres Steuersystems und zu erheblichen zusätzlichen Komplizierungen im Verfahren.

(Ingrid Matthäus-Maier [SPD]: Leider, leider!)

Hier von einem Flop zu sprechen ist fast noch eine Beschönigung.

(Beifall bei Abgeordneten der SPD)

Es mag ja noch angehen, daß der Herr Bundesfinanzminister seine Amtszeit als Hundejahre ansieht oder von seinen CSU-Parteifreunden wie ein Hund behandelt wird. Es geht aber überhaupt nicht an, daß der Bundesfinanzminister in wenigen Jahren unser Steuersystem völlig auf den Hund bringt.

(Beifall bei der SPD)

Es ist ja nicht so, daß nur die SPD das Standortsicherungsgesetz kritisiert hat. Selten wurde ein Gesetzentwurf von der sachverständigen Öffentlichkeit vom Ansatz und von der Ausführung her als so verfehlt beurteilt wie dieses Gesetz. Ich verweise auf die **Anhörung im Finanzausschuß** und auf die Stellungnahmen, die dazu gegeben wurden. Der sonst in seinen Äußerungen eher zurückhaltende Vorsitzende des Sachverständigenrates, Professor Hax, bezeichnete dieses Gesetz als ein unsystematisches und in seinen Wirkungen undurchschaubares Gesetz. Der bekannte Steuerrechtler Professor Tipke stellte im Hinblick auf dieses Gesetz resignierend fest: „Die ‚Chaotiker‘ machen weiter.“ (D)

Der grundlegende, insbesondere von den Forschungsinstituten, aber auch von der Wirtschaft selbst vorgetragene wirtschaftspolitische Einwand ergibt sich aus der **veränderten konjunkturpolitischen Lage**. Inzwischen wird von niemandem mehr geleugnet, daß der Abschwung der westdeutschen Konjunktur in eine sich selbst verstärkende und länger andauernde Rezession einzumünden droht. Zudem ist in Ostdeutschland ein sich selbst tragender Aufschwung nicht in Sicht.

Es ist klar, daß vor diesem aktuellen konjunkturpolitischen Hintergrund die wirtschaftlichen Auswirkungen des Gesetzes anders zu beurteilen sind als noch vor einem Jahr. Die vorgesehene Gegenfinanzierung über eine Rückführung von Abschreibungserleichterungen ist deshalb derzeit wirtschaftspolitisch völlig verfehlt. Die Bundesregierung ist aber offenbar nicht bereit, diese Veränderungen zur Kenntnis zu nehmen. Sie hält stur an ihrem Gesetzgebungsvorhaben fest und nimmt dabei bewußt in Kauf, die konjunkturelle Lage mit ihrer Finanzpolitik noch weiter zu verschlechtern. Dabei hat bereits vor knapp drei Monaten das **Ifo-Institut** in München eindringlich davor gewarnt, daß die **Rücknahme von Abschreibungserleichterungen** trotz der vorgesehenen Steuersatzsenkungen dazu führe, daß von dem Standortsicherungsgesetz insgesamt keine positiven, son-

Joachim Poß

(A) dem negative Wirkungen auf die Sachkapitalbildung der Unternehmen und damit auf die Investitionstätigkeiten ausgehen. Außerdem würden dadurch Investitionen in arbeitsplätze-schaffende Sachanlagen gegenüber risikolosen Finanzanlagen relativ benachteiligt.

Nun — Herr Rexrodt ist nicht mehr da —, Herr Gattermann, Herr Rind, lese ich zu meinem Erstaunen im wirtschaftspolitischen Leitantrag der Regierungspartei F.D.P. zum bevorstehenden Bundesparteitag in Münster, daß die Verschlechterung der Abschreibungsbedingungen für Investitionen im Standortsicherungsgesetz verhindert werden soll. Meine Herren — im Moment sind nur Herren da — von der F.D.P., können wir demnach davon ausgehen, daß Sie nunmehr unter dem Eindruck der fachlichen und öffentlichen Kritik diesem Gesetzentwurf hier und heute nicht zustimmen werden?

Vizepräsidentin Renate Schmidt: Erlauben Sie eine Zwischenfrage, Herr Kollege Poß?

Joachim Poß (SPD): Ja, bitte.

Hermann Rind (F.D.P.): Herr Kollege Poß, Ihnen ist ja bekannt, daß wir alle es lieber hätten, die degressive Abschreibung nicht reduzieren zu müssen. Das gilt für alle Seiten des Hauses.

(B) Aber meine Frage an Sie lautet, ob Ihnen bekannt ist, daß leider die meisten Unternehmen wegen ihrer Ertragslage von sich aus auf die wesentlich niedriger lineare Abschreibung heruntergehen müssen, um überhaupt noch ihre Aktionäre oder ihre Gesellschafter bedienen zu können.

Joachim Poß (SPD): Wir haben diesen Gesichtspunkt teilweise in Anhörungen oder Diskussionen zum Gesetzentwurf mit behandelt. Nur, ich verstehe Ihre Frage nicht ganz. Wollen Sie damit sagen, daß die F.D.P. von ihren Einwänden gegen das Standortsicherungsgesetz, die in diesem Leitantrag niedergelegt sind, mit dieser Begründung jetzt abrücken wird?

(Hermann Rind [F.D.P.]: Ich will nicht davon abrücken, es ist zu relativieren!)

— Das mag ja Ihre Meinung sein, aber ich frage doch nach der Haltung der F.D.P. bei ihren Äußerungen gegenüber der Öffentlichkeit und ihrem Verhalten hier im Parlament. Da müssen Sie doch Klarheit herstellen.

(Beifall bei der SPD und dem BÜNDNIS 90/
DIE GRÜNEN)

Die spezielle Steuersatzsenkung für hohe gewerbliche Einkünfte stellt einen Verstoß gegen den **Grundsatz der Gleichmäßigkeit der Besteuerung** dar. Das Standortsicherungsgesetz ist deshalb mit einem erheblichen verfassungsrechtlichen Risiko behaftet.

Das heißt, wieder einmal spielt der Bundesfinanzminister mit der Verfassung *va banque*, aber nicht nur mit der Verfassung, sondern auch mit den Finanzen. Würde nämlich das Bundesverfassungsgericht die Vorzugsbehandlung der gewerblichen Einkünfte nicht hinnehmen und eine Gleichbehandlung für verfassungsrechtlich geboten halten, so würde mit

einer allgemeinen Senkung des Spitzensteuersatzes ein neues Milliardenloch entstehen. (C)

Gegen die steuerliche **Sonderbehandlung der Einkünfte aus Gewerbebetrieben** werden auch schwerste steuersystematische Bedenken erhoben, auf die ich hier hinweise. Der Präsident der Bundessteuerberaterkammer hat den diesjährigen deutschen Steuerberaterkongreß mit einem Hilferuf eröffnet: „Unsere Geduld ist erschöpft. Das deutsche Steuerrecht ist in einem erbarmungswürdigen Zustand. Es herrscht Steuerchaos.“

Von den wissenschaftlichen Sachverständigen wird die spezielle Senkung des **Einkommensteuerspitzen-satzes** für gewerbliche Einkünfte auch als steuerpolitisch fragwürdig kritisiert. Die Steuersatzsenkung tritt nämlich unabhängig davon ein, ob der Gewinn im Unternehmen verbleibt oder für Konsumzwecke entnommen wird.

Das hat zur Folge, daß Gewerbetreibende für ihre Einkünfte, die sie z. B. zur Finanzierung einer Urlaubsreise verwenden, weniger Einkommensteuer zahlen als Arbeitnehmer, Vermieter oder Freiberufler. Die Bundesregierung konnte in den Beratungen kein stichhaltiges Argument nennen, mit dem eine solche steuerliche Vorzugsbehandlung zu rechtfertigen wäre.

Das Standortsicherungsgesetz ist auch für die Wirtschaft selbst verteilungspolitisch völlig unausgewogen.

Vizepräsidentin Renate Schmidt: Herr Kollege Poß, würden Sie noch eine Zwischenfrage des Kollegen Uldall gestatten? (D)

Joachim Poß (SPD): Ja, wenn sie nicht auf meine Zeit angerechnet wird.

Gunnar Uldall (CDU/CSU): Herr Kollege Poß, da Sie eben beklagten, daß der Steuerzahler, der sein Einkommen aus einem Gewerbe bezieht, bevorteilt wäre, frage ich Sie: Ist Ihnen denn bekannt, daß nur derjenige durch die Steuersenkung entlastet wird, der zusätzlich Gewerbesteuer zu entrichten hat, daß schon deswegen ein Vergleich mit dem Arbeitnehmer nicht gerechtfertigt ist und daß es eine Steuersenkung gerade in dem Umfange gibt, in dem der Steuerbegünstigte auch Gewerbesteuer zu zahlen hat? Deshalb müßte Ihnen doch eigentlich aufgegangen sein, Herr Kollege, daß hier nur eine Ungleichbehandlung aufgehoben wird.

Joachim Poß (SPD): Herr Kollege Uldall, die einkommensteuerliche Sonderbehandlung der Gewerbebetriebe ist kein Ausgleich für ihre Belastungen durch die Gewerbesteuer. Zum einen tritt sie unabhängig davon ein, ob der Betrieb Gewerbesteuer zahlen muß oder nicht, zum anderen werden viele kleine und mittlere Gewerbetreibende durch die Senkung des Spitzensteuersatzes überhaupt nicht entlastet, obwohl sie Gewerbesteuer zahlen müssen.

(Abg. Gunnar Uldall [CDU/CSU] meldet sich zu einer weiteren Zwischenfrage)

— Ich möchte jetzt wirklich mit meinem Text weitermachen.

Joachim Poß

(A) Das Standortsicherungsgesetz ist auch für die Wirtschaft selbst verteilungspolitisch völlig unausgewogen. Die Kopplung von Spitzensteuersatzsenkung und Verschlechterung der Abschreibungsbedingungen führt für viele kleine und mittlere Unternehmen unter dem Strich zu einer höheren Steuerbelastung. Die Senkung des Spitzensteuersatzes führt nämlich erst ab gewerblichen Einkünften von über 180 000 DM bei Verheirateten zu einer Steuersatzsenkung. Von den Verschlechterungen der Abschreibungsbedingungen sind hingegen alle Unternehmen betroffen. Im Ergebnis müssen deshalb viele kleine und mittlere Unternehmen die erheblichen Steuersenkungen für Großunternehmen mitbezahlen.

Es ist deshalb nur folgerichtig, daß die Mittelstandsvereinigung der CDU/CSU die im Standortsicherungsgesetz vorgesehene Senkung des Einkommensteuerspitzenatzes ablehnt und die Bundesregierung auffordert, von dieser Senkung abzurücken. Bedauerlich ist nur, daß sich die Mittelstandsvereinigung in der Öffentlichkeit erst vorgestern so klar geäußert hat. Es wäre der Sache dienlicher gewesen, wenn sie das in gleicher Deutlichkeit bereits während der Beratung getan hätte. So bleibt der fade Nachgeschmack, daß die bessere Erkenntnis doch nicht so weit geht, sie in konkretes Handeln umzusetzen.

(B) Die Beratungen im Finanzausschuß haben im übrigen deutlich gemacht, daß die behauptete Aufkommensneutralität verfehlt wird. Es ergeben sich von 1993 bis 1996 **Steuerausfälle** von über 10 Milliarden DM. Höchstwahrscheinlich aber ist dieser Steuerausfall noch wesentlich größer. Der Zeit wegen kann ich das jetzt nicht weiter ausführen. Ich verweise in dem Zusammenhang auf die auch vom Bundesfinanzminister eingesetzte Kommission zur Verbesserung der steuerlichen Bedingungen für Investitionen und Arbeitsplätze, die für die zukünftige Behandlung der Kapitalgesellschaften mit Auslandsbeziehungen einen Steuerausfall von 1 Milliarde DM angenommen hat. Im übrigen wurde durch die Beratungen im Finanzausschuß klar, daß zumindest erhebliche neue Steuerumgehungsmöglichkeiten entstehen können.

Die SPD-Bundestagsfraktion lehnt ein Gesetz, das wirtschaftspolitisch verfehlt und verfassungsrechtlich fragwürdig ist, das unser Steuersystem weiter beschädigt und mit einer erheblichen Komplizierung verbunden ist, ab. Wir lehnen es aber auch deshalb ab, weil die ökonomisch nicht gerechtfertigte Senkung des Einkommensteuerspitzenatzes für gewerbliche Einkünfte das soziale Klima in unserem Lande gefährdet, da zur gleichen Zeit von Arbeitslosen, Sozialhilfeempfängern, Kranken und Rentnern immer wieder neue Solidarbeiträge eingefordert werden. Statt der verfassungsrechtlich problematischen und wirtschaftspolitisch verfehlten Senkung der Spitzensteuersätze wäre die Wiederherstellung einer verfassungskonformen Besteuerung weit wichtiger und dringlicher.

(Beifall bei der SPD)

Hierzu gehört vor allem die längst fällige deutlich Anhebung des **Grundfreibetrages zur Steuerfreistellung des Existenzminimums**. Nach der im FKPG-Gesetz vorgesehenen Regelung soll das steuerfreie Existenzminimum von bisher 12 000 DM auf 10 500 DM herabgesetzt werden, obwohl das Verfassungsge-

richt bereits für 1992 das steuerfrei zu stellende Existenzminimum auf 12 000 bis 14 000 DM festgelegt hat. (C)

(Zuruf von der SPD: Das ist unglaublich!)

Die Bundesregierung selbst hat noch Ende letzten Jahres den durchschnittlichen Sozialhilfebedarf, der ja Maßstab für das steuerfreie Existenzminimum ist, mit monatlich 1 254 DM — das sind 15 048 DM im Jahr — angegeben. Das alles soll jetzt nicht mehr gelten. Mit einem Federstrich setzt sich Herr Waigel über die klaren Anweisungen des Bundesverfassungsgerichts hinweg.

Die für die Absenkung der steuerfreien Beträge gegebene Begründung ist äußerst dürftig. Die Behandlung des Mehrbedarfs für Erwerbstätige bei der Sozialhilfe als Zuschlag oder als Freibetrag vermag doch an der objektiven Höhe des Existenzminimums nichts zu ändern. Selbst nach Ihrer Begründung müßte zumindest für das erste Halbjahr 1993 ein Erwerbstätigenzuschlag angesetzt werden, so daß der steuerfreie Betrag mindestens 11 250 DM beträgt. Offenbar haben Sie das erkannt und Billigkeitsmaßnahmen in dem Gesetz vorgesehen. Es sagt etwas über die Qualität des Gesetzes aus, daß man sehenden Auges einer verfassungswidrigen Regelung zustimmen will,

(Hansgeorg Hauser [Rednitzhembach] [CDU/CSU]: Jetzt erzählen Sie etwas wider besseres Wissen!)

bei der von vornherein klar ist, daß sie im Billigkeitswege teilweise wieder korrigiert wird. Es ist eine Verhöhnung der Bürger, daß Sie die verfassungswidrige Verschlechterung des Existenzminimums auch noch als soziale Komponente für die Erhebung des Solidaritätszuschlags hinstellen. (D)

(Beifall bei der SPD — Hansgeorg Hauser [Rednitzhembach] [CDU/CSU]: Das ist eine Verdrehung der Tatsachen!)

Auch die vorgesehene Kleinbetragsregelung beim **Solidaritätszuschlag** stellt keine ausreichende **soziale Komponente** dar.

Zudem verstößt der Bundesfinanzminister damit gegen die Vereinbarung vom März. Im März ist vereinbart worden, daß der Solidaritätszuschlag 28 Milliarden DM jährlich erbringen soll. Nach den Berechnungen des Finanzministeriums haben wir 1996 — d. h. im ersten Jahr der vollen Wirksamkeit dieser Maßnahme — mit 31,6 Milliarden DM in den Kassen des Bundes zu rechnen. Das heißt, daß das vorhandene finanzielle Volumen für eine soziale Komponente nicht ausgeschöpft wird. Daher sieht sich die SPD-Fraktion nicht in der Lage, den angesprochenen Regelungen zuzustimmen. Wir werden uns auch weiterhin dafür einsetzen, daß der Solidaritätszuschlag mit einer echten sozialen Komponente versehen und damit gerecht ausgestaltet wird

(Beifall bei der SPD)

und daß das Existenzminimum endlich in verfassungskonformer Weise steuerfrei gestellt wird.

Meine Damen und Herren, auch die Beseitigung nicht gerechtfertigter Steuervergünstigungen für

Joachim Poß

- (A) kleine, ohnehin privilegierte Gruppen ist ein Beitrag zum Sparen. Das muß ich Graf Lambsdorff einmal sagen, der das wohl anders sieht. Wenn man die heutige Veröffentlichung des Finanzplanungsrates zum Maßstab nimmt, muß man sagen, daß er das genauso sieht. Von daher muß man darauf hinweisen, daß im FKP-Entwurf — von CDU/CSU und F.D.P. beschlossen — unter Sparen und Abbau von Subventionen sogar klassische Steuererhöhungsmaßnahmen wie die Anhebung der Vermögensteuer oder der Versicherungsteuer verstanden wird. Wir sollten uns hier auf die Begrifflichkeit einigen.

(Hermann Rind [F.D.P.]: Einmal haben Sie recht in Ihrer Rede!)

Wir sollten dem Grafen Lambsdorff solche rhetorischen Spielchen nicht durchgehen lassen. Greifen Sie unsere Vorschläge, die Dreßler hier vorgetragen hat, auf: 10 Milliarden DM, mit denen man abwenden kann, daß sozial Schwachen weiterhin in die Tasche gegriffen wird.

(Zuruf von der CDU/CSU: Sie machen genau das gleiche!)

Greifen Sie diese Vorschläge endlich auf! Das wäre ein Beitrag zur sozialen Gerechtigkeit in diesem Lande. Es wird Zeit, daß Sie an dieser Stelle lernen und wirklich einen Beitrag zum **sozialen Frieden** leisten.

(Beifall bei der SPD sowie bei Abgeordneten der PDS/Linke Liste und des BÜNDNISSES 90/DIE GRÜNEN)

- (B) **Vizepräsidentin Renate Schmidt:** Nun hat der Kollege Hans Gattermann das Wort.

Hans H. Gattermann (F.D.P.): Verehrte Frau Präsidentin! Meine Damen! Meine Herren! Ich freue mich, daß der Kollege Dreßler wieder hier ist. Er hat dem Grafen Lambsdorff zu Beginn seiner Rede ein Kompliment gemacht. Auch ich möchte das tun.

Wenn es einen Preis dafür gäbe, wie man agitiert und polemisch argumentiert, ohne daß es auffällt, weil sowohl von der Stimmlage her als auch durch den Eindruck von Seriosität das nicht sofort bemerkt wird, dann würden Sie den ersten Preis bekommen.

(Beifall bei der F.D.P. und der CDU/CSU)

Man nimmt eine Feststellung des Vorredners, die dieser nicht gemacht hat, sondern eher dem Gegenteil entspricht, und leitet daraus seine entsprechende Argumentation ab. Kompliment, Kompliment, Herr Kollege Dreßler!

Meine Damen und Herren, mit diesen beiden Gesetzen werden knapp hundert Gesetze und Verordnungen geändert. Das macht deutlich, daß man in einer öffentlichen Plenardebatte offenbar nicht fähig und in der Lage sein kann, das, was beschlossen wird, den Bürgern und den Unternehmen im einzelnen zu vermitteln. Das wissen offenbar alle in diesem Hause. Deshalb hält sich niemand an die durch die Materie an sich vorgegebenen Inhalte dessen, worüber man spricht.

In einem amerikanischen Prozeß würden ungefähr drei Viertel der Äußerungen, die gemacht werden, aus

dem Protokoll gestrichen, weil sie nicht zur Sache gehören. In einem Aufsatz an einem guten deutschen Gymnasium würde zumeist das Prädikat „Thema verfehlt“ am Rande der Arbeit stehen. (C)

(Detlev von Larcher [SPD]: Meinen Sie Herrn Rexrodt?)

— Ich meinte viele, ich wende mich nie nur an eine Seite des Hauses. Ich wende mich gelegentlich auch an mich selbst.

(Michael Müller [Düsseldorf] [SPD]: Zu selten!)

Das FKP-Gesetz hatte u. a. die Aufgabe, ein Zeichen, ein Anhaltspunkt dafür zu sein, wie der Staat, und zwar in allen seinen Ebenen, seinen Part in der Finanzpolitik im vereinten Deutschland in Zukunft spielen will. Auf diesen Aspekt beschränke ich mich. Unter diesem Aspekt ist das Ergebnis schlicht und ergreifend — als Ergebnis des kleinsten gemeinsamen Nenners — mäßig.

Das Arsenal der **Einnahmeverbesserungen** — es gibt keinen Streit darüber, daß dies finanzpolitisch das falsche Signal ist — ist bis an die Grenze des Erträglichen ausgeschöpft. Es spricht für sich, wenn auf dem Sockel bereits erfolgter Anhebungen von Verbrauchsteuern, der Mehrwertsteuer und eines unbefristeten Solidaritätszuschlags von 7 % jetzt noch die Anhebung der Versicherungsteuer auf am Ende aberwitzige 15 % und eine Verdoppelung der Vermögensteuer, die laut Regierungserklärung von dieser Regierung abgeschafft werden sollte, hinzukommt. (D) Unterdessen wird bei dem anderen, richtigen Signal, nämlich beim Sparen und beim Umschichten von konsumtiven nach investiven Ausgaben, das Klassenziel weitgehend verfehlt.

Meine Damen und Herren, die Macht des Faktischen hat uns bereits eingeholt. Ursprünglich wollte ich einmal formulieren: „wird uns einholen“. Die Erklärungen des Bundeskanzlers und des Bundesfinanzministers machen das sehr, sehr deutlich.

Man muß wissen: Der Staat ist der wesentliche Partner bei denen, die die **Finanzpolitik** gestalten und damit das **deutsche Erscheinungsbild für die internationalen Kapitalmärkte** liefern. Es tröstet überhaupt nicht, daß auch der zweite große Gestalter, nämlich die Tarifvertragsparteien, nur mäßige Ergebnisse vorweisen kann, wobei diese Bewertung, bezogen auf das, was sich in den neuen Ländern vollzogen hat, wirklich eine sehr höfliche Untertreibung ist. Den dritten, wesentlichen Part spielt die Deutsche Bundesbank mit ihrer dem Gesetz verpflichteten trotzigen Geldpolitik. Ich kann ihr nur dafür danken, daß sie das tut. Denn deren Reputation ist im Moment das einzige, was uns vor einem Weichwerden der D-Mark bewahrt.

Es gibt so simple finanzpolitische Zusammenhänge, die in den Reden immer verkleistert werden. Es gibt diese schöne Formulierung: „Ich kann jede Mark nur einmal ausgeben“. Das müßte noch etwas weitergehen: „Ich kann nur die Mark ausgeben, die ich

Hans H. Gattermann

- (A) entweder habe oder die mir jemand zu erträglichen Bedingungen leiht.“

(Beifall bei der CDU/CSU sowie bei Abgeordneten der F.D.P.)

Wenn das **Vertrauen in die Bundesbank** ruiniert würde — viele Reden deuten darauf hin, daß versucht wird, das zu bewerkstelligen —, dann wird am Ende alles von den Bürgern bezahlt werden: durch höhere Steuern, durch Inflation usw. Es kommt nichts aus dem Zauberhut heraus, was nicht verdient worden ist, für welchen Zweck auch immer. Dies wollte ich einmal gesagt haben.

Meine Damen und Herren, als wirklich gutes, greifbares Ergebnis des FKP-Gesetzes ist der **Länderfinanzausgleich** anzumerken. Der hat zwar — damit tritt man niemandem zu nahe — eine eindeutige föderale Schieflage zu Lasten des Bundes — ich beklage das nicht —; nur sage ich an die Adresse der **Länder**, daß sie ihre **föderale Zuständigkeit** bitte umfassend begreifen und nicht nur auf den Part des Heranziehens von Geld beschränken sollen, daß sie mit ihren Forderungen an den Bund Zurückhaltung üben und vor allen Dingen peu à peu den Bund aus Mischfinanzierungen entlassen.

(Beifall bei der F.D.P. und der CDU/CSU — Hermann Rind [CDU/CSU]: Das hört ja keiner!)

Das ist die Konsequenz daraus.

- (B) Ich möchte an dieser Stelle vor der Wiederholung von Solidarpaktveranstaltungen dezidiert warnen. Diese Form von politischen Entscheidungsprozessen ist von der Anlage her ganz einfach dazu angetan — besonders wenn es zum Gradmesser für politische Handlungsfähigkeit schlechthin hochstilisiert wird —, dazu beizutragen, daß nachgebessert werden muß, daß Interpretationsstreitigkeiten entstehen, daß sich fachliche Fehler einschleichen. Und das Schlimmste ist: Es führt zu Frustration im Gesetzgebungsorgan Deutscher Bundestag. Das gilt nicht nur für das Verhältnis von Regierungsparteien zur Regierung, sondern auch für das Verhältnis von Oppositionsparteien zu SPD-regierten Ländern. Ich meine auch, daß die Situation in unserem Lande nicht etwa so schlimm ist — einige Vorredner haben hier sehr richtige Beschreibungen unserer Situation gegeben —, daß man von Not, Krise, Katastrophen oder so etwas reden kann. Es ist noch nicht der Zeitpunkt da, wo man mit Kaiser Wilhelm sagt: Ich kenne keine Parteien mehr, ich kenne nur noch Deutsche! — Das gilt besonders, wenn die politischen Ebenen die Einigung ausschließlich oder ganz überwiegend zu Lasten eben dieser Deutschen in ihrer Funktion als Steuerzahler finden.

Meine Damen und Herren, wenn schon Solidarpakt, dann beklage ich es zutiefst, daß die **Eckwerte des Standortsicherungsgesetzes** nicht mit vereinbart worden sind. Ich sage hier mit allem Ernst: Das weitere Schicksal des Standortsicherungsgesetzes wird zeigen, ob Bundesrat und Bundestag irgendwo wenigstens ansatzweise Zukunft gestalten können.

(Beifall bei der F.D.P. sowie bei Abgeordneten der CDU/CSU)

(C) Meine Damen und Herren, hätte man vor dem FKP noch darüber streiten können, ob das mit der Entlastung der gewerblichen Einkünfte in der Grenzsteuerbelastung der richtige Weg war, so kann man nach dem FKP mit dem 7,5prozentigen Solidaritätszuschlag nicht mehr darüber streiten. Wir waren uns alle einig, daß die Sätze in ihrer psychologischen Wirkung viel zu hoch seien; mit dem Solidarpaktergebnis schnellen sie auf schlimme fast 58 % bei der Einkommensteuer und auf 53,75 % bei der Körperschaftsteuer hoch, und das ist tödlich.

Lassen Sie mich noch einen Punkt anfügen, weil ich glaube, daß er, bezogen auf das Standortsicherungsgesetz, wichtig ist und weil ich auch da an den Bundesrat appellieren möchte: In diesem Gesetz findet sich ein Punkt, der die **Besteuerung von im Ausland erwirtschafteten Gewinnen deutscher Unternehmen** betrifft. Dies ist ein ganz zentraler Punkt, über den man auch in der Sache streiten kann. Aber genau hier ist daraus die Konsequenz gezogen, daß global tätige deutsche Unternehmen zunehmend Tätigkeitsfelder ins Ausland verlagern müssen, weil Massenproduktionen hierzulande nicht mehr rentabel machbar sind. Das kann man beklagen, aber das ist so. Diese Gewinne sind, wenn sie für das verwendet werden, wofür Gewinne eigentlich vorgesehen sind, doppelt belastet, und damit können im Ausland erwirtschaftete Gewinne von deutschen Kapitalgesellschaften so gut wie nicht zur Kurspflege und zur erforderlichen Refinanzierung verwendet werden.

(D) Deshalb hat der Finanzausschuß des Deutschen Bundestages in seiner Mehrheit hier wirklich einen revolutionären Schritt getan, indem er **ausländische Körperschaftsteuern** anrechnet. Ich kann an den Bundesrat nur appellieren, hier einmal mit uns die Weichen zu stellen, bevor der Zug in die falsche Richtung gefahren ist, den Brunnen abzudecken, bevor das Kind hineingefallen ist. Denn die logische Konsequenz für ein Unternehmen, das überwiegend im Ausland erwirtschaftete Gewinne hat, ist, daß es nicht nur Tätigkeitsfelder verlagert, sondern daß es insgesamt auch mit den noch hier verbleibenden hochtechnisierten Teilen der Produktion und auch mit der Zentrale hinterhergehen muß. Einmal bitte rechtzeitig und nicht erst, wenn das Kind im Brunnen ist!

(Beifall bei der F.D.P. und bei der CDU/CSU — Joachim Poß [SPD]: Es kann genau das Gegenteil eintreten!)

Ich appelliere also an den Bundesrat, das FKP und das Standortsicherungsgesetz als eine Einheit zu betrachten.

Herzlichen Dank.

(Beifall bei der F.D.P. und der CDU/CSU)

Vizepräsidentin Renate Schmidt: Als nächster spricht der Kollege Dr. Fritz Schumann.

Dr. Fritz Schumann (Kroppenstedt) (PDS/Linke Liste): Frau Präsidentin! Sehr geehrte Damen und Herren!

Mehr Arbeit statt Arbeitslosigkeit ist nicht nur ein soziales, sondern vor allem auch ein finanzielles Gebot der Stunde. Nach Auffassung der Bundesregierung soll das vorgelegte Standortsiche-

Dr. Fritz Schumann (Kroppenstedt)

- (A) rungsgesetz auf die Förderung des gesamtwirtschaftlichen Wachstums durch Stärkung der Investitionstätigkeit gerichtet sein.

So kann man es nachlesen in der Zielsetzung des Gesetzentwurfs, weil es dort so formuliert ist.

Wachstum, sei es gesamtwirtschaftlich, wie von der Bundesregierung formuliert, oder ökologisch und sozial verträglich, was unseren Vorstellungen entspricht, kann nicht nur durch Investitionstätigkeit allein erzeugt werden, obwohl das natürlich eine wichtige Voraussetzung ist. Wirtschaftliches Wachstum erfordert in jedem Falle Menschen, die mit ihrer Hände und ihrer Köpfe Arbeit mit den vorhandenen Produktionskapazitäten und Investitionen Güter, Leistungen und Werte schaffen und diese dann auch konsumieren wollen.

Genau das kommt bei dem vorgelegten **Standortsicherungs-gesetz** nicht heraus. Statt dessen werden immer wieder aufs neue die hohen Löhne in Deutschland kritisiert. Es ist eine politische Parteinahme für die Unternehmerseite, die Lohnpolitik zu kritisieren, ohne sie in den Zusammenhang mit der in den 80er Jahren erfolgten Gewinnexplosion zu stellen.

Die abhängig Beschäftigten haben einen begründeten Anspruch auf einen gerechten Anteil am wachsenden Sozialprodukt. Wenn wiederholt die steigenden Lohnstückkosten angeführt werden, so müssen auch die Stückgewinne erwähnt werden. Während die Lohnstückkosten seit Ende der Rezession im Jahre 1982 bis zum Jahre 1992 um jahresdurchschnittlich 2,1 % gewachsen sind, haben die Stückgewinne mit jahresdurchschnittlich 4,8 % erheblich stärker zugenommen. Soweit zu diesem Argument.

- (B) Jetzt zu den Wirkungen des vorgelegten Gesetzentwurfs. Die Bundesregierung gibt vor, das Stocken der **Investitionstätigkeit** auch in den alten Ländern durch weitere finanzielle Entlastung der Unternehmen überwinden zu wollen. Fakt ist aber, daß es den Unternehmen nicht an finanziellen Mitteln fehlt. Die unternehmerischen Ersparnisse haben in den letzten Jahren deutlich zugenommen. Das spiegelt sich sowohl in den außerordentlich hohen liquiden Mitteln der Unternehmen — wie man in den Berichten der Bundesbank nachlesen kann — als auch im Aufbau von erheblichen stillen Reserven in Unternehmen wider, die stark an der Einigung Deutschlands verdient haben.

Vor allem wird das in den zunehmenden Finanzanlageinvestitionen und Wertpapierspekulationen deutlich. Hier wurden in den letzten Jahren Milliarden-summen zu spekulativen Zwecken statt zu Investitionen, Innovationen und Herstellung und somit zur Sicherung von Beschäftigten angelegt. Grund dafür war und bleibt das nicht zuletzt aus dem hohen Finanzbedarf der deutschen Einigung resultierende **Renditegefälle**, das wegen des hohen Realzinsniveaus für risikoarme Finanzanlagen den Ausschlag gab. Und an dieser Schraube wird nach meiner Auffassung mit dem vorgelegten Gesetzentwurf weitergedreht.

Der Anreiz zu konkreten Investitionen ist mit dem vorgelegten Gesetzentwurf viel zu gering. Greifen könnten Maßnahmen, wie sie mit unserem Antrag zur

Investitionshilfeabgabe vorgeschlagen werden, die ja auch hier in dieser Bundesrepublik schon ihre Praxis gehabt haben. (C)

Die finanzielle **Entlastung der Unternehmen** wird in Fortsetzung der bisherigen Entwicklung — ich sehe nicht, was anders werden sollte — die Spekulationsgeschäfte weiter anheizen.

Die weiter voranschreitende Rationalisierung und Trends zur schlanken Produktion führen zu Einkommensrückgängen der Bevölkerung, zu fortschreitender sozialer Ausgrenzung aus dem Arbeitsprozeß ins soziale Abseits für immer mehr Menschen. Die Folge ist ausbleibende Konsumgüternachfrage. Damit nehmen die Investitionsanreize weiter ab; die angebliche Vorgabe der Förderung des Wachstums rückt in weite Ferne.

Wenn die Unternehmen trotz voller Kassen nicht investieren, muß man nach anderen Möglichkeiten suchen. Vielleicht kann der Ausweg nur darin bestehen, durch gesetzliche Maßnahmen ein besseres **Investitionsklima** zu schaffen. Mittel, die nicht investiv eingesetzt werden, müssen überdurchschnittlich besteuert werden. Investitionen, die reale Beschäftigung schaffen, müssen begünstigt und gefördert werden.

Den Wirtschaftsstandort Deutschland und Europa kann man nicht mit wachsender Arbeitslosigkeit, sondern nur mit mehr Arbeit erhalten. Auch dazu hat sich heute Graf Lambsdorff hier bekannt.

Danke.

(Beifall bei der PDS/Linke Liste)

Vizepräsidentin Renate Schmidt: Nun spricht Dr. Gerhard Stoltenberg. (D)

Dr. Gerhard Stoltenberg (CDU/CSU): Frau Präsidentin! Meine Damen und Herren! Niemand wird überrascht sein, daß die Debatte über weitreichende Finanzvorlagen auch sehr stark auf die **wirtschaftlichen Rahmenbedingungen**, die Probleme, die uns alle beschweren, konzentriert ist. In der Tat, diese Situation ist durch drei wesentliche Faktoren bestimmt: eine **internationale Rezession**, den **Zusammenbruch der traditionellen Märkte** auch für Deutschland und vor allem für die neuen Länder in der früheren Sowjetunion und die dadurch noch wichtigere Aufgabe, die **Mittel** zu mobilisieren, die wir **für den Aufbau Ost** benötigen.

Die Rezession kam aus dem Westen. Manche tun schon so, als ob sie aus Deutschland gekommen wäre. Sie begann im dritten Quartal 1990 in den USA und Großbritannien, und sie hat in der Tat stärker als auch von den internationalen Institutionen und Organisationen erwartet, die ganze westliche Welt in ihren Sog gezogen.

Der politische und wirtschaftliche Kollaps der Sowjetunion war im Grunde in dieser Form nicht vorhersehbar. Und wer heute klüger sein will, auch aus den Reihen der Opposition, den möchte ich einmal fragen, ob er sich noch an die geradezu euphorische Begeisterung über den großen Reformpolitiker Gorbatschow erinnert, etwa bei den beiden Besuchen in Bonn; der letzte war vier Wochen vor der Bundestags-

Dr. Gerhard Stoltenberg

- (A) wahl. Daß der Aufbau in den neuen Ländern unter diesen Vorzeichen ein Stück schwieriger ist und auch ein Stück teurer, kann niemanden verwundern.

Ich sage das noch einmal, weil uns diese großen und dramatischen Themen über diesen Tag und, so vermute ich sogar — in der Hoffnung, daß die Rezession dann überwunden ist — über die nächste Wahl hinaus beschäftigen werden. Deshalb sollten wir uns nicht so sehr auf vordergründige Polemik beschränken, wie das einige von seiten der Opposition getan haben.

Es ist angesichts dieser Entwicklung nicht überraschend — nach meiner Meinung sogar unvermeidbar —, daß wir wieder einen Anstieg der Staatsquote, der Steuer- und der Abgabenquote sowie der Neuverschuldung erlebt haben. Allerdings kann dies nur eine temporäre Entwicklung sein; denn die Erfahrungen in der Geschichte der Bundesrepublik machen ganz klar — sowohl in den 70er wie in den 80er Jahren —, daß die Bedingung für erneuerte wirtschaftliche Wettbewerbsfähigkeit, für mehr Stabilität und für mehr Beschäftigung auch ein erneuter Rückgang der überhöhten Staatsquote und der überhöhten Steuer- und Abgabenquote in Deutschland ist.

(Beifall bei der CDU/CSU und der F.D.P.)

Daran muß einmal — weil wir diese Erfahrung gemacht haben; zuletzt in den 80er Jahren im Positiven — erinnert werden, weil wir nach meinem Eindruck von den Sprechern der Opposition — von Herrn Poß und anderen — wieder zu viele vordergründige, problematische Verteilungsdebatten, zum Teil auch mit falschen Argumenten, gehört haben. Wir sollten dies auch als eine Grundbedingung für eine erfolgreiche Entwicklung in ganz Deutschland, vor allem in den neuen Ländern, ansehen.

(B)

Wer nun in den 80er Jahren — wie die Sozialdemokraten — die Politik der Begrenzung der Ausgaben und auch der Einsparungen, die wir damals gemacht haben, die Politik der Steuersenkung, die Politik der verbesserten Rahmenbedingungen für private Investitionen immer bekämpft hat, der sollte sich heute nicht zum Richter machen,

(Beifall bei der CDU/CSU sowie bei Abgeordneten der F.D.P.)

wenn zur Zeit die Schulden und die Steuern höher sind, als auch uns mittelfristig lieb sein kann und als unsere Volkswirtschaft angesichts des verschärften internationalen Wettbewerbs ertragen kann.

Unter den genannten Bedingungen ist es so, daß der Kurs **weiterer Einsparungen** unvermeidbar ist, den der Bundesfinanzminister vor einigen Tagen angekündigt und heute hier im einzelnen vor dem Deutschen Bundestag erläutert hat und der sich in Gesetzentwürfen konkretisieren wird, die wir dann im einzelnen zu beraten haben. Insofern ist diese Initiative zu begrüßen.

Ich wollte etwas zum hessischen Ministerpräsidenten sagen, aber da die Bundesratsbank leer ist, will ich das unterlassen.

(Rudi Walther [Zierenberg] [SPD]: Sagen Sie es ruhig! Wir geben es weiter!)

— Ja, ich fände es aber trotzdem gut, wenn er selber da wäre. Ich selber habe oft genug von der Bundesratsbank aus gesprochen. Ich habe mir als Ministerpräsident die anschließenden Debattenredner immer angehört. Es wäre ganz gut, wenn da zumindest ein Vertreter säße.

(Rudi Walther [Zierenberg] [SPD]: Ich sage es ihm!)

Ich will nur sagen: Der Ausdruck „tariffähig“ für die **Bund-Länder-Beziehungen**, den Herr Eichel gebraucht hat, ist völlig unangebracht. Was vereinbart wurde, wird durchgeführt — natürlich auch vom Bund. Aber der mangelnde Spielraum für weitere Initiativen — wenn nötig, auch im Sinne weiterer Einsparungen — kann nicht durch eine solche Ad-hoc-Vereinbarung in Frage gestellt werden. Das ist mein Verfassungsverständnis von der Verantwortung der Bundesorgane, auch im Verhältnis zu den Ländern.

(Beifall bei der CDU/CSU und der F.D.P.)

Zugleich ist auch klar, daß die Finanzpolitik die großen Probleme allein nicht zu lösen vermag. Deswegen müssen wir, wie es auch in der Debatte geschehen ist, den Blick erweitern. Wir müssen die einmal — wie ich glaube, in den 80er Jahren mit besonderem Erfolg — praktizierte **Einheit von Wirtschafts-, Finanz- und Sozialpolitik** unter den neuen Bedingungen bekräftigen und erneuern.

(Beifall bei der CDU/CSU)

Wenn wir davon reden, dann muß im föderativen Staat und im Staat der Entscheidungsfreiheit und der Mitverantwortung der autonomen Partner auch jeder einbezogen werden, der wesentliche Entscheidungen trifft. Das war ja einmal der Grundgedanke der **Konzertierten Aktion**, die die großen Fraktionen einmal gemeinsam, im Stabilitäts- und Wachstumsgesetz verankert, geschaffen haben. Sie wird in dieser Form nicht wieder zu beleben sein. Aber wir brauchen vergleichbare Formen der geregelten Diskussion und der praktizierten Verantwortung.

(D)

Zu den Gründen für den hausgemachten Teil der Rezession gehört nun einmal vor allem anderen, daß nach einer insgesamt maßvollen **Tarifpolitik** der 80er Jahre, die den Wirtschaftsaufschwung und die Zunahme der Zahl der Arbeitsplätze um 3,2 Millionen in der alten Bundesrepublik entscheidend befördert hat, ausgerechnet im Jahr der Einheit die Tarifpolitik aus dem Ruder gelaufen ist und wir auch im internationalen Vergleich zwei Jahre lang Abschlüsse erlebt haben, die die Stabilität gefährden, die den Arbeitnehmern nichts nützen, die die Lohnstückkosten in die Höhe getrieben haben und die sich in dieser Form nicht wiederholen dürfen, wenn wir mittelfristig die große Aufgabe, eine verbesserte Beschäftigung zu erreichen, meistern wollen.

(Beifall bei der CDU/CSU und der F.D.P.)

Es ist richtig: Die westdeutschen **Gewerkschaften** haben in diesem Jahr daraus überwiegend richtige Konsequenzen gezogen — in den neuen Ländern ist das, wie wir gehört und erlebt haben, zur Zeit schwieriger —; aber wir brauchen nicht nur für ein Jahr eine maßvolle Tarifpolitik im vereinten Deutschland

Dr. Gerhard Stoltenberg

- (A) — jetzt mit Blick auf den Westen und den Osten —, sondern wir brauchen sie für eine Reihe von Jahren.

Was mir in der bisherigen Debatte im wirtschaftlichen Teil zu kurz gekommen ist, ist die Feststellung, daß sich der **weltwirtschaftliche Wettbewerb** in den kommenden Jahren weiter verschärfen wird, drastisch zunehmen wird: um Marktanteile, um Standorte, um Arbeitsplätze.

Während wir in der westlichen Welt die Rezession ertragen, deren Folgen uns schwer treffen, gibt es auch **Regionen großer Dynamik**. Zur selben Zeit sind über die klassischen Länder in Südostasien hinaus große Teile Asiens, einschließlich bestimmter Regionen Chinas, im Aufbruch — Länder, die wir vor wenigen Jahren noch gar nicht im Blickfeld hatten —, und sie werden uns in den kommenden 10 bis 20 Jahren fordern.

Die Antwort der **Europäischen Gemeinschaft** kann nicht Abschottung sein, für die es jetzt in Brüssel und anderen Hauptstädten auch einige Stimmen gibt. Die Antwort der Europäischen Gemeinschaft muß sein, daß wir uns dem Wettbewerb stellen und daß wir den notleidenden Entwicklungsländern ebenso wie den hart bedrängten Reformstaaten Mitteleuropas die Chance geben, zu fairen und vertretbaren Bedingungen ihre Produkte auf den westlichen Märkten abzusetzen, weil wir sie anderenfalls in die Ausweglosigkeit stürzen würden.

(Beifall bei der CDU/CSU sowie bei Abgeordneten der F.D.P.)

- (B) Wenn das aber praktizierte weltwirtschaftliche Verantwortung ist und nicht nur verbale, bedeutet das zwangsläufig, daß wir uns in der inneren Entwicklung Deutschlands auf diesen Wettbewerb einzustellen haben und daß wir uns zurüsten müssen — in der Finanzpolitik ebenso wie in der Steuer- und Abgabepolitik wie auch in der Tarifpolitik —, um die **Trendwende zu mehr Beschäftigung** im vereinten Deutschland ebenso überzeugend zu erreichen, wie wir sie ab 1984 in der alten Bundesrepublik Deutschland wieder erreicht haben.

Das ist die wirkliche Aufgabe und nicht der große Streit über den zweiten oder dritten Arbeitsmarkt, den ich hier nicht im einzelnen aufnehmen will.

In Wahrheit ist es doch so, meine Damen und Herren von der sozialdemokratischen Opposition: Wenn Sie die Zahlen für Westdeutschland von 1981 und 1982 einmal mit denen von 1991 und 1992 vergleichen, dann stellen Sie fest: Wir geben 60 bis 70 % mehr für produktive **Arbeitsmarktpolitik** in Westdeutschland aus, als Sie in Ihren letzten Regierungsjahren ausgegeben haben. Deswegen sollten Sie etwas vorsichtiger sein, wenn jetzt über bestimmte Korrekturen in den alten Ländern zugunsten der neuen Länder gesprochen wird.

(Beifall bei der CDU/CSU sowie bei Abgeordneten der F.D.P.)

Verbalismus und tatsächliches Verhalten stehen bei Ihnen im Widerspruch.

Dies bleiben wichtige flankierende Maßnahmen, die wir bejahen, die aber das Thema, wie wir wieder

rentable, langfristig sichere Arbeitsplätze schaffen, nicht überlagern und nicht verdrängen dürfen. Das sind einige der Herausforderungen, denen wir uns stellen haben — wir alle miteinander, Regierung und Staat. (C)

Wenn wir jetzt noch einmal — was mir sehr schwer fällt — unvermeidbar erhebliche **Steuer- und Abgabenerhöhungen** im Föderalen Konsolidierungsprogramm beschließen müssen, dann kann dies nur temporär sein, dann müssen wir zugleich die Weichen stellen. Deswegen sind die Initiativen des Bundesfinanzministers so wichtig und richtig — vorbehaltlich der Einzelberatung, die wir führen werden —, damit wir doch eine zurückhaltende Ausgabengestaltung den Menschen und den Betrieben die Überzeugung geben, daß eine Senkung der Steuer- und Abgabenquote mittelfristig eine der wichtigsten Aufgaben ist.

Ich will es Ihnen einmal so sagen: Anfang der 80er Jahre wurde in Betrieben von 1 000 und 2 000 Mitarbeitern darüber diskutiert, ob man einen Teil der **Investitionen und Arbeitsplätze** ins benachbarte Ausland verlegen müsse. Heute gibt es Betriebe von 300 und 500 Mitarbeitern, in denen diese Diskussion geführt wird — auch unter den Bedingungen des Binnenmarktes. Wer das nicht als Notwendigkeit einer veränderten Steuer- und Abgabepolitik — mit allen Konsequenzen, auch der Ausgabenbeschränkungen, der Kürzungen und der Umschichtungen — begreift, der hat die Zeichen der Zeit nicht verstanden; der sollte sich auch von der Arbeitsmarktpolitik abwenden.

Wenn wir hier über den heutigen Tag hinaus — trotz aller Versuchungen des bald beginnenden Wahljahres — in eine ernsthafte Auseinandersetzung treten, dann machen wir die richtige Form demokratischer Politik, und dann erweisen wir unserem Land einen Dienst. (D)

(Beifall bei der CDU/CSU und der F.D.P.)

Vizepräsidentin Renate Schmidt: Nun spricht Kollege Dr. Klaus-Dieter Feige.

Dr. Klaus-Dieter Feige (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN): Frau Präsidentin! Meine sehr verehrten Damen und Herren! Nach dem gestrigen schwarzen Mittwoch in Sachen Demokratie erleben wir heute einen schwarzen Donnerstag in Sachen Solidarität und Solidität. Wie beim sogenannten Asylkompromiß treibt die Koalition die Sozialdemokraten auch beim Solidarpakt vor sich her. Ähnlich wie bei der Grundgesetzänderung bleibt von den Forderungen der SPD am Ende — Sie haben es selbst gesagt — praktisch nichts mehr übrig.

Sicher, der tiefe Einschnitt ins soziale Netz wird nicht schon heute vollzogen. Aber schon vor der Abstimmung liegen die **neuen Sparpläne** aus dem Hause Waigel auf dem Tisch. Was ist das Ergebnis? Keine Spur von einem drastischen Subventionsabbau, nein, Kürzungen beim **Arbeitslosengeld** und bei den **Sozialleistungen**; der Rest, wie gehabt: lauter Luftnummern. Die Sozialdemokratie hat am Katzentisch der Regierung Platz genommen. Sie darf mitreden, aber sie darf nicht mitentscheiden. Waigels Solidar-

Dr. Klaus-Dieter Felge

- (A) pakt, dem leider auch die Sozialdemokraten zustimmen werden, ist unausgegoren, unvollständig, unsolid und unsozial.

Gleichermaßen desolat ist die **Wirtschaftspolitik** dieser Bundesregierung oder was davon übriggeblieben ist — und das in einer Situation, in der ein geordneter und zukunftsweisender Strukturwandel in den neuen Bundesländern auf der Tagesordnung steht.

Die Bundesregierung setzt auf Chaos statt auf Politik. Binnen kürzester Zeit hat der **Deindustrialisierungsprozeß** zu einem weitgehenden Zusammenbruch der ostdeutschen Wirtschaft geführt. Nirgendwo ist erkennbar, was an die Stelle der alten treten soll. Es reicht nicht aus, immer neue Finanzquellen für den Aufbau Ost zu erschließen. Es geht vielmehr auch um die Frage, was denn, bitte schön, mit diesen Milliarden gemacht wird. Bei den derzeit praktizierten Sanierungs-, Umstrukturierungs- und Investitionsmaßnahmen ist jedenfalls keinerlei vorwärtsweisende Konzeption zu erkennen. Eine zügige **Angleichung der Lebensverhältnisse** in Deutschland kann aber nur dann erfolgen, wenn jetzt und heute in Ostdeutschland modernste Strukturen aufgebaut werden. Nur dann wird es in einem überschaubaren Zeitraum zu einem selbsttragenden Aufschwung im Osten kommen.

Panische Schnellschüsse, Beliebigkeit, Sitzfleisch und die Einführung des Rotationsprinzips bei den Ministern sind zu Markenzeichen der Regierung Kohl geworden.

- (B) Statt eine dezentrale, effiziente und moderne **Energieversorgung** zu fördern, wurde der Stromvertrag abgeschlossen, der die steinzeitlichen Energiestrukturen Westdeutschlands auf den Osten übertragen und die Kommunen enteignen sollte.

Statt vorrangig das Reichsbahnnetz zu sanieren und zu erhalten und eine Weichenstellung für einen zukunftsverträglichen öffentlichen Personennahverkehr vorzunehmen, wird das größtenwahnsinnigste **Straßenbauprogramm** der Nachkriegszeit beschlossen — allen umweltpolitischen Erkenntnissen und allen verkehrspolitischen Erfahrungen zum Trotz. Ich denke, Herr Krause — Sie sprechen ja nach mir —, es ist jetzt sicherlich der Zeitpunkt gekommen, daß Sie sich einmal für den von Ihnen eingeschlagenen Weg entschuldigen.

(Beifall beim BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Statt auf eine entflechtete **ökologische Landwirtschaft** zu setzen, werden westdeutsche Agrarindustrielle gefördert. Darüber hinaus dürfen Sonderabfälle, nämlich Pestizide, die im Westen verboten sind, in der ostdeutschen Landwirtschaft sozusagen unter freiem Himmel entsorgt werden.

Statt innovative **Unternehmen** zu unterstützen, mußten wir erleben, daß die **Treuhand** fast nichts unversucht ließ, um z. B. den Kühlturbinenhersteller Forum, früher dkk Scharfenstein, im Interesse der westdeutschen Chemieindustrie niederzumachen. Statt frühzeitig ein Konzept auf gesetzlicher Grundlage für die Wismut-Sanierung zu erstellen, wurde improvisiert und wurden darüber hinaus notwendige

Mittel gestrichen mit der Folge, daß die Sanierungsverantwortung teilweise bei den Kommunen blieb, die aber die Mittel nicht aufbringen können. Ohne Sanierung werden notwendige Investitionen aber ausbleiben. (C)

Meine Damen und Herren, angesichts dieser Versäumnisse und Fehlentwicklungen ist es schon fast bemerkenswert, daß der Bundeswirtschaftsminister begonnen hat, über die Zukunftssicherung des **Wirtschaftsstandorts Deutschland** nachzudenken. Erfreut vernehme ich aus dem Hause Rexrodt, daß Umwelttechnik und Umweltschutz nicht länger als Behinderung, sondern vielmehr als notwendige Voraussetzung für eine zukunftsgerichtete Wirtschaftspolitik angesehen werden.

Wo bleiben jedoch die Konsequenzen? Wann werden endlich Maßnahmen ergriffen, um den notwendigen **ökologischen Strukturwandel** in den neuen Bundesländern einzuleiten, einen ökologischen Strukturwandel, der auch für die notwendige Veränderung in Westdeutschland bzw. in der Europäischen Gemeinschaft Impulse geben würde? Eine langfristige Sicherung des Wirtschaftsstandorts Deutschland ist ohne einen tiefgreifenden ökologischen Strukturwandel, der auch eine ökologische Steuerreform beinhaltet, nicht möglich.

Wir können nicht warten, bis die Europäer auch in dieser Frage gegenüber **Japan** ins Hintertreffen geraten. Dort hat man bereits reagiert, und zwar genau in diese Richtung. Im Projekt „New Earth 21“ hat das MITI diese Ziele vorgegeben. Danach sollen bis zum Jahr 2020 umweltfreundliche Technologien in großem Umfang zum Einsatz kommen. Bis zum Jahr 2040 soll auf die direkte Nutzung der Sonnenenergie umgestellt werden. Die „Wirtschaftswoche“ kommt zu dem Schluß, daß sich Japan dadurch wahrscheinlich den lukrativsten Markt des kommenden Jahrhunderts erschließt. Warum nicht wir? (D)

Einige der neueren Vorschläge aus dem Wirtschaftsministerium halte ich darum in dieser Hinsicht für durchaus diskutabel, von Ihrem Beharren auf die Atomenergie einmal abgesehen. Angesichts des Windes, der derzeit weht, glaube ich allerdings nicht, daß der Bundeswirtschaftsminister auch nur ansatzweise die Möglichkeit erhält, diesbezügliche Überlegungen in die Praxis umzusetzen. Es tun sich erstaunliche Parallelen zum Umweltminister auf: viel reden, nichts begreifen und schon gar nicht handeln.

Aber ich kann es nicht oft genug wiederholen: Jedes Jahr, das ohne die Einleitung eines ökologischen Strukturwandels verstreicht, ist ein verlorenes Jahr für die Zukunft der deutschen Wirtschaft und für den Angleichungsprozeß zwischen Ost- und Westdeutschland, auf den die Menschen so sehnlich warten.

An dieser Stelle, meine Damen und Herren, kann ich es mir leider nicht verkneifen, auch auf den **Umzug des Bundestages** von Bonn nach Berlin einzugehen. Der Bundesfinanzminister hat am Dienstag vollmundig Einsparungen versprochen. Die Rede war gar von einer Verschiebung des Umzugs. In den gestern bekanntgewordenen Vorschlägen Herrn Waigels zum Solidarpakt II taucht aber dieser Punkt nicht mehr richtig erkennbar auf. Vielleicht wird Herr Waigel das

Dr. Klaus-Dieter Feige

(A) nachlesen: Hier hätte es auch heute eines klaren Wortes in dieser Richtung bedurft. Ich kann mir einfach nicht vorstellen, daß wir in diesem Haus über die Kürzung von Sozialleistungen diskutieren und gleichzeitig an einen Umzug denken, der Milliarden kostet.

(Beifall beim BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

In diesem Sinne hat der vorgelegte Solidarpaktentwurf sein Ziel gründlich verfehlt. Er ist zum Zweck der gründlichsten Überarbeitung zurückzuweisen.

Schönen Dank für Ihre Aufmerksamkeit.

(Beifall beim BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN
und bei der PDS/Linke Liste)

Vizepräsidentin Renate Schmidt: Nun hat der Abgeordnete Professor Günther Krause das Wort.

Dr. Günther Krause (Bürgerende) (CDU/CSU): Frau Präsidentin! Meine sehr verehrten Damen und Herren! Es ist immer ein besonderer Lustgewinn, nach meinem verehrten Kollegen Feige aus Mecklenburg-Vorpommern sprechen zu können.

In zwei Dingen möchte ich Ihnen unbedingt widersprechen, Kollege Feige.

Sie sprechen davon, moderne Strukturen schaffen zu wollen, und meinen, die Eisenbahn könne alles. Dann hätten wir heute eine Grundgesetzänderung beantragen müssen, um unsere Gemeinden und Dörfer mit mehr als 300 Einwohnern — das ist nämlich die Größe von Bürgerende — mit Hauptbahnhöfen zu versehen. Damit würden wir die **Strukturpolitik** mit Hilfe der Schiene wirklich verunglimpfen. Das würde zu einer Ökologie führen, die wider alle Vernunft ist. Sie müssen einfach begreifen, daß das Auto, wenn es richtig genutzt wird, entscheidende Umweltvorteile hat. Eine Verkehrspolitik und eine Wirtschaftspolitik, die ausschließlich die Verteufelung des Autos zum Inhalt haben, sind keine Zukunftsvision für unser Volk. Sie wissen das: Wenn wir bei der nächsten Wahl in Mecklenburg-Vorpommern ausschließlich über Autobahnen abstimmen würden, würde meine Partei mit ungefähr 80 bis 90 % Zustimmung zu rechnen haben.

(Beifall bei der CDU/CSU sowie bei Abgeordneten der F.D.P.)

Das sind die wirklichen Sachverhalte.

Lassen Sie mich eine zweite Bemerkung von Ihnen aufnehmen. Ich denke, daß gestern kein schwarzer Tag war. Vielleicht wollten Sie damit sagen: Die Schwarzen haben sich durchgesetzt.

(Zustimmung bei der CDU/CSU — Konrad Weiß [Berlin] [BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN]:
Das war ein schwarzer Tag!)

Das mag zwar richtig sein. Ich denke schon, daß eine längst erwartete Entscheidung durch die Kompromißfähigkeit und nicht durch ein Gegeneinander-andie-Schienen-Treten von Regierung und Opposition den Weg zu einer vernünftigen Asyllösung in Deutschland gewiesen hat. Wir sollten in dieser Hinsicht nicht von schwarzen Tagen sprechen. Wenn wir einen schwarzen Tag gehabt haben, dann deshalb, weil es gestern einen Angriff auf unsere demokrati-

sche Rechtsordnung, zumindest den Versuch, gegeben hat. (C)

(Beifall bei der CDU/CSU sowie bei Abgeordneten der F.D.P.)

Nun zur **Wirtschaftspolitik**: Ich denke, wir müssen, wenn wir hier heute über die ersten Bemühungen sprechen, uns aus der veränderten Situation in Deutschland und aus einer völlig veränderten Situation in Europa mit der Wirtschafts-, Finanz- und Sozialpolitik auf die neuen Herausforderungen einzustellen, davon ausgehen, daß das FKP eigentlich relativ spät kommt.

Ich möchte etwas zu den Ursachen sagen: Im Einigungsvertrag haben wir versucht, die **Finanzlasten** zwischen den Kommunen, den Ländern und dem Bund gleich zu verteilen. Übriggeblieben ist eine Minimalbeteiligung der Länder und damit von vornherein eine Überforderung des Bundes. Viele Probleme, die wir in den neuen Bundesländern haben und die letztendlich die gegenwärtige finanzielle Überforderung des Bundes mit verursachen, ergeben sich aus der fehlenden Bereitschaft der westdeutschen Bundesländer schon im Einigungsvertrag, in gemeinsamer Verantwortung einen Länderfinanzausgleich zu finden.

(Beifall bei Abgeordneten der CDU/CSU)

Ich will hier noch einmal deutlich machen: Die Strategie der SPD war, die Mittel für den **Fonds „Deutsche Einheit“** zu verdoppeln und nicht etwa eine vernünftige Lösung im **Länderfinanzausgleich** zu finden, damit die Lasten auf alle föderalen Ebenen verteilt werden. (D)

Wenn man dies weiß, muß man glücklich sein, daß es politisch gelungen ist — wenn auch mit Makeln behaftet —, das föderale Staatsgefüge — unabhängig von Diskussionen über Wahlkampfthemen — endlich wieder so zu gestalten, daß die Verteilung in unserem föderalen System steht. Das ist uns gelungen, und das ist ein Vorteil. Es reicht aber nicht aus. Wir müssen uns daher neue, weitere Dinge einfallen lassen.

Nun etwas zur **wirtschaftspolitischen Situation**, jedenfalls aus meiner Sicht: Die Diskussion ausschließlich darüber, daß es in Westdeutschland strukturelle Schwierigkeiten in der Wirtschaft gebe, die nur durch die Lohnkosten begründet sind, geht an der Wirklichkeit vorbei. In welcher Situation stehen wir denn eigentlich? Der Eiserne Vorhang — ich will das einmal mit aller Deutlichkeit formulieren — war auch ein großes Hindernis für die westdeutsche Wirtschaft. Von Westdeutschland aus war es deshalb schwierig, die Vorteile von Billigländern im Mittelstand zu nutzen. Das wird jetzt anders werden. Die langfristigen Vorteile für Investoren in der Tschechischen Republik, in der Slowakei, in Polen oder in Ungarn werden natürlich die Investitionspolitik im produktiven Bereich eines jeden Investors maßgeblich beeinflussen. Das muß auch so sein, wenn wir Ost- und Mitteleuropa wirklich schrittweise an die westeuropäische Gemeinschaft anbinden wollen.

Das ist das eigentliche Hauptproblem der revolutionären Veränderungen: daß wir uns auf Grund der fehlenden Grenze, des fehlenden Eisernen Vorhangs

Dr. Günther Krause (Bürgerende)

- (A) beispielsweise in der Automobilindustrie Westdeutschlands nicht mehr den Luxus leisten können, Taktstraßen mit acht Beschäftigten zu haben, während in vergleichbaren Ländern dieser Erde dort nur vier oder fünf Beschäftigte stehen. Wir müssen also an die Strukturpolitik heran. Und damit komme ich zum **Standortsicherungsgesetz**.

Meine sehr verehrten Damen und Herren, man darf nicht glauben, daß man durch permanente Steuererhöhungen — angesichts der Nachbarländer und ihrer Möglichkeiten, die es vor zweieinhalb Jahren in dieser Form noch nicht gegeben hat — Probleme lösen kann. Vielmehr besteht die Gefahr, daß man so Arbeitsplätze verliert, und zwar nicht nur solche im produzierenden Bereich. Es gibt nicht die Insel Deutschland unter einer Käseglocke. Wer das anders sieht, hat nicht begriffen, daß der EWR nicht nur das Produzieren, sondern auch den gesamten Bereich der Dienstleistungsfreiheit letztendlich nicht mehr nur national, sondern international zuläßt. Man kann also nur versuchen, für Investoren, für Unternehmer bei der Besteuerung möglichst schnell ähnliche oder gleiche Bedingungen zu schaffen, wie sie in unserer unmittelbaren Nachbarschaft gegeben sind. Sonst wird es nicht funktionieren.

(Beifall bei der CDU/CSU und der F.D.P.)

Lassen Sie mich einen zweiten wichtigen Punkt ansprechen, der aus meiner Sicht zu kurz gekommen ist. Theo Waigel kennt ja mein diesbezügliches Hobby.

(Rudi Walther [Zierenberg] [SPD]: Welches ist das?)

- (B) — Ohne Verkehr kein Leben — das wissen Sie doch!

(Zuruf von der SPD)

— Ich bin nach meinem Hobby gefragt worden: Ohne Verkehr kein Leben. Deshalb setze ich mich ja für Autobahnen ein.

(Dr. Wolfgang Weng [Gerlingen] [F.D.P.]: Ohne Leben auch kein Verkehr!)

— Ohne Leben auch kein Verkehr, das ist richtig, Herr Weng.

Ein wichtiger Punkt in unserer Haushaltsgestaltung muß möglichst ab 1994 endlich sein, daß wir **privates Kapital** in Größenordnungen einsetzen, um **öffentliche Aufgaben** damit zu realisieren. Ist denn das, was in Frankreich beispielsweise im Autobahnbau gelautet ist, so unvernünftig? Dort wurden nicht Steuergelder benutzt, um Autobahnen zu bauen, die heute im EWR international gegenfinanziert sind, weil es ganz saubere Betreibermodelle sind.

Wir haben in Deutschland in diesem Bereich die Möglichkeit, nicht nur Binnenarbeitsplätze zu schaffen, sondern auch — durch die Veränderung des Haushaltsdenkens in unserem eigenen Land — eine Binnenkonjunktur zu realisieren. Wir sollten nicht abfällig über die positiven Erfahrungen in Frankreich, Italien oder Österreich sprechen, die in diesem Bereich gemacht worden sind.

Ich komme auf die Zahlen zurück, die Theo Waigel heute morgen nannte: Wenn wir über **Wirtschafts-**

wachstum sprechen, sollten wir darüber reden, wie wir möglichst schnell die 15 % fehlenden Bruttosozialprodukts, die es vor dem 9. November, vor der deutschen Einheit in Westdeutschland pro Kopf der Bevölkerung mehr gegeben hat, durch den Ausbau Ostdeutschlands und durch die Neuorientierung unseres Produktionsstandorts erreichen können. Wir werden dieses Wirtschaftswachstum nicht erreichen können, wenn wir versuchen, mit einer weiteren Verteilermentalität — weit an den internationalen Maßstäben vorbei, sehr geehrter Herr Feige — Ökologiekperimente in Deutschland zu machen, die die Wirtschaft nicht mehr verkraften kann.

(Beifall bei der CDU/CSU und der F.D.P.)

Deshalb sollten wir versuchen, das FKP und das Standortsicherungsprogramm als Einstieg in die Neugestaltung der Wirtschafts-, Finanz- und Sozialpolitik zu verstehen.

Vielen Dank.

(Beifall bei der CDU/CSU und der F.D.P.)

Vizepräsidentin Renate Schmidt: Nun spricht der Kollege Hinrich Kuessner.

Hinrich Kuessner (SPD): Frau Präsidentin! Meine Damen und Herren! Es wäre natürlich für mich verlockend, hier als dritter Redner aus Mecklenburg-Vorpommern den Vorrednern zu antworten. Es wäre auch interessant, hier über Autos und die Umweltvorteile eines Autos zu diskutieren. Ich halte es aber für notwendig, noch einige grundsätzliche Dinge zum **Aufbau Ost** zu bedenken.

Geld ist wichtig und notwendig für den Aufbau Ost; aber Geld allein ist nicht alles. Das Dilemma der deutschen Regierungspolitik nach der Einheit ist, daß sie Problemen hinterherläuft und nicht gestaltend eingreift. Von Anfang an herrschte die Vorstellung, der Aufbau Ost komme von allein; die **Kräfte der Wirtschaft** würden es schon machen. Wirtschaftsminister Rexrodt führte sich mit dem Zitat ein: „Die Wirtschaft findet in der Wirtschaft statt.“

(Helmut Wieczorek [Duisburg] [SPD]: In der Gastwirtschaft!)

In Wirklichkeit zeigt dieser Ausspruch nur die Hilflosigkeit dieser Regierung, die leider außerhalb der Gastwirtschaft hilflos ist.

Das jetzt vorliegende **Finanzpaket** für den Aufbau Ost ist ein Schritt in die richtige Richtung. Aber die Größe der Aufgabe, also die Umstrukturierung von Wirtschaft und Gesellschaft in den neuen Ländern, ist nach meinem Eindruck in der Regierungspolitik noch nicht voll erkannt.

Durch die Wende 1989 und die schnelle Einheit mit der **Ankopplung Ostdeutschlands an Westdeutschland** gab es nicht viel, was so bleiben konnte, wie es war. Die Bürgerinnen und Bürger im Osten befanden sich plötzlich in einem anderen Staat — ich sage das nicht wertend, sondern feststellend.

Der Regelmechanismus der neuen Gesellschaft war vielen Bürgern völlig unbekannt. Es war anders als 1945 in Westdeutschland. Damals konnte man auf das Verwaltungswissen, auf das technische und organisa-

Hinrich Kuessner

- (A) torische Wissen in der Gesellschaft zurückgreifen. Dies muß jetzt alles mühsam neu erworben werden.

Vizepräsidentin Renate Schmidt: Herr Kollege Kuessner, würden Sie eine Zwischenfrage des Abgeordneten Gallus beantworten?

Hinrich Kuessner (SPD): Ich möchte noch einen Satz sagen, dann kann Herr Gallus gern fragen.

Mit der Einheit wurden der gesamte Staatsapparat und das bisherige Steuerungssystem der Wirtschaft entwertet und funktionslos. Die Tiefe der Veränderung für die Organisation der Gesellschaft und für jeden einzelnen Bürger ist nach meinem Eindruck bei vielen Entscheidungsträgern noch immer nicht richtig verinnerlicht. Dem Wirtschaftswunder West muß nicht automatisch ein Wirtschaftswunder Ost folgen.

Herr Gallus, bitte.

Georg Gallus (F.D.P.): Herr Kollege, Sie reden von Ankopplung und tun hier so, als ob es ein Schaden für die Bürger der neuen Bundesländer gewesen sei, daß die Dinge im Hinblick auf die Wiedervereinigung so gelaufen sind, wie sie gelaufen sind. Glauben Sie nicht, daß viele in den neuen Bundesländern dafür dankbar sind, daß es so gekommen ist? Das ist vor allem im Verhältnis zu dem zu sehen, was wir beim Niedergang des Kommunismus heute im Osten erleben.

- (B) **Hinrich Kuessner (SPD):** Das ist eine sehr angenehme Frage, schönen Dank. — Wenn Sie mich so verstanden haben, dann haben Sie mir nicht richtig zugehört. Ich habe gesagt, daß ich das nicht wertend, sondern feststellend sage. Es ist in der Tat — ich halte das sogar für richtig — eine Ankopplung gewesen; das ist doch nichts Negatives. Wir wollten das alte System nicht mehr. Ich habe an der Wende aktiv mitgewirkt. Und eine Zielstellung war, daß es eine Ankopplung wird.

Ich habe mir natürlich vorgestellt, daß wir bestimmte Dinge, die in der DDR gut waren, auch in das gemeinsame Deutschland mitnehmen. — Wenn Sie jetzt so ungläubig Ihren Kopf schütteln, dann kennen Sie die DDR überhaupt nicht.

(Beifall bei der SPD und dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Ich habe mein ganzes Leben in der DDR verbracht. Ich habe sogar einmal einen Ausreiseantrag gestellt, weil ich mich in dem Staat auch nicht wohlfühlt habe. Aber ich kann trotzdem nicht sagen, daß dies nur eine schlimme Zeit war. Es gab bestimmte Dinge in dem **Miteinander der Menschen in der DDR**, die sehr wertvoll waren

(Beifall bei Abgeordneten der SPD, bei der PDS/Linke Liste und dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

und über die man durchaus neu nachdenken kann. Manches hier in Bonn — muß ich sagen — gefällt mir gar nicht so,

(Beifall bei Abgeordneten der SPD, bei der PDS/Linke Liste und dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

z. B. die Art, in der wir hier miteinander umgehen, diese Hektik. Wir haben einige Dinge gehabt, die Sie sich durchaus noch einmal durch den Kopf gehen lassen und vielleicht auch übernehmen können.

(Beifall bei Abgeordneten der SPD, bei der PDS/Linke Liste und dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN — Gerhard Reddemann [CDU/CSU]: Zum Beispiel, Herr Kollege? Was schlagen Sie denn vor? — Georg Gallus [F.D.P.]: Zusatzfrage!)

— Er möchte gern noch einmal etwas fragen; meinetwegen darf er.

Vizepräsidentin Renate Schmidt: Ihre zweite Zwischenfrage, Kollege Gallus.

Georg Gallus (F.D.P.): Herr Kollege, es wäre durchaus interessant, auf dieser Basis weiter zu diskutieren. Die Ruhe und die Behaglichkeit, die Sie hier so rühmen, ist doch wohl auch darauf zurückzuführen, daß die Effizienz der östlichen Wirtschaft nicht dem entsprochen hat, was hier im Westen heute an Leistung erbracht werden muß, um drüben in den neuen Bundesländern die Angleichung zu vollziehen.

(Zuruf von der SPD: Wo ist die Frage?)

Hinrich Kuessner (SPD): Herr Gallus, Sie haben einen Fehler, den viele Westdeutsche haben: Sie können nicht zuhören.

(Beifall bei der SPD, der PDS/Linke Liste und dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN — Rudi Walther [Zierenberg] [SPD]: Davon versteht der nichts! — Dr. Walter Franz Altherr [CDU/CSU]: Arroganz! — Ina Albowitz [F.D.P.]: Er kann zuhören! Das ist schon wieder arrogant, was Sie sagen!)

Sie nehmen das, was ich gesagt habe, nicht richtig auf. Ich habe bisher nichts Positives über die DDR-Wirtschaft gesagt. Wir sollten uns darüber einmal genauer unterhalten, Herr Gallus.

(Unruhe bei der F.D.P.)

Wenn man langfristig nicht einen Finanz- und Menschentransfer von West nach Ost in Deutschland will, muß man sich überlegen, was man tun kann, damit es zu einer **Eigendynamik im Osten** kommt. Demokratie und soziale Marktwirtschaft leben von der Initiative vieler einzelner. Das System im Westen funktioniert am besten von unten nach oben und nicht umgekehrt, wie es damals in der DDR war. Die Erneuerung der Gesellschaft in Ostdeutschland muß von unten erfolgen. Es muß alles getan werden, damit Einheimischen die Möglichkeit eröffnet wird, mitzumachen.

(Ina Albowitz [F.D.P.]: Das können Sie nicht verordnen!)

Dabei spielt der **Eigentumserwerb** eine wichtige Rolle. Da den meisten Ostdeutschen das notwendige Kapital für den Erwerb von Eigentum fehlt, muß man über andere Modelle nachdenken, z. B. langfristige Vermietung, Verpachtung oder Erbbaurechte. Auf dieser Grundlage können Kredite abgesichert werden, und damit kann wirtschaftliches Handeln ermög-

(C)

(D)

Hinrich Kuessner

- (A) licht werden. So werden private Mittel mobilisiert und öffentliche Mittel gespart.

Der Erneuerung der Gesellschaft von unten stehen immer noch **Hemmnisse** entgegen. Einige, die für die öffentlichen Kassen kostenwirksam sind, möchte ich nennen:

Erstens. Die **Gebietsreform**, die Bildung neuer Landkreise und kreisfreier Städte, steht noch bevor. Menschen, die sich in den Verwaltungen vor kurzem neu eingearbeitet haben, müssen um ihren Arbeitsplatz bangen. Das lähmt die notwendige Arbeit. Die Arbeit der kommunalen Verwaltungen ist bei dem Umbau der Gesellschaft von zentraler Bedeutung.

Zweitens. Das **Entschädigungsgesetz** ist noch immer nicht verabschiedet. Damit werden Klärungen in Eigentumsfragen immer noch auf später verschoben; wirtschaftliche Entscheidungsprozesse werden verhindert. Hier liegt ein eindeutiges Versagen der Bundesregierung vor.

(Beifall bei der SPD)

Das Gesetz hätte längst verabschiedet sein müssen. Die große Rücksicht auf die zwischen 1945 und 1949 Enteigneten, vor allem auf die Großgrundbesitzer in der Landwirtschaft, geht eindeutig zu Lasten der einheimischen Bauern. Ihre Chancen in der Marktwirtschaft sinken mit jedem verlorenen Monat. Solche Politik macht den Aufbau Ost für den Steuerzahler immer teurer.

(Zuruf des Abg. Gerhard Reddemann [CDU/CSU])

- (B) — Melden Sie sich! Dann dürfen Sie gern fragen.

(Dr. Wolfgang Freiherr von Stetten [CDU/CSU]: Herr Schullehrer! — Weitere Zurufe von der CDU/CSU)

-- Es muß nicht sein; es kann ruhig auch frei sein.

Drittens. Im Herbst 1992 hat der Kanzler in Schweden wieder einmal Hoffnung mit einem Bildwort geweckt. Er sprach von der Erhaltung der **industriellen Kerne**. Bis heute fehlt eine inhaltliche Beschreibung des Vorhabens. Von der Bundesregierung wurde nicht definiert, was sie unter einem industriellen Kern versteht.

Es gibt für mich keine erkennbaren Ansätze für das Anschließen eines Programms. Im **Treuhand-Ausschuß** haben wir uns auf unsere Anregung hin auf einen **gemeinsamen Antrag** geeinigt, der die Bundesregierung auffordert, dem Ausschuß bis zum 21. Juni dieses Jahres ein Konzept zur Umsetzung der im Solidarpakt niedergelegten Vorstellungen vorzulegen. Ich freue mich darüber, daß wir diesen Antrag heute gemeinsam beschließen wollen. Die Bundesregierung verliert leider ständig wertvolle Zeit. In diesem Bereich ist Zeit Geld.

(Zurufe von der SPD: Sehr richtig!)

Trotz aller Erfolgsmeldungen der Treuhandanstalt ist der Wirtschaftsstandort Deutschland-Ost nicht gesichert. Die Treuhand meldet, daß sie kurz vor dem Abschluß der **Privatisierung** steht. Keine 1 000 aktiven Unternehmen sind noch im Nettobestand.

Die statistischen Zahlen der Treuhand sagen nicht viel über die Zukunftsaussichten der privatisierten Betriebe aus. Umfragen belegen, daß die Perspektiven der ostdeutschen Betriebe sich deutlich eingetrübt haben. In den letzten Monaten sind die Umsatz-, Produktions- und Beschäftigungserwartungen nach unten korrigiert worden. Die **Rezession** im Westen ist auf den Osten übergeschwappt.

Das Kölner Institut der deutschen Wirtschaft stellt nach einer Umfrage im März fest:

Die Treuhandunternehmen erwarten zu 92 % weiter sinkende Beschäftigungszahlen, bei den Privaten sind es immerhin noch 73 %. Nur 9 % der privatisierten Unternehmen halten einen Beschäftigungsaufbau für möglich.

Besonders gravierend ist der **Abbau der Industriearbeitsplätze**: Im Juni 1992 kamen in Ostdeutschland auf 1 000 Einwohner 60 Industriearbeitsplätze. In Westdeutschland waren es zum gleichen Zeitpunkt 114, also fast doppelt so viele. Die Abbauphase ist dabei im Osten noch nicht beendet. Im vierten Quartal 1990 waren im Bergbau und verarbeitenden Gewerbe in Ostdeutschland noch durchschnittliche 2,3 Millionen Menschen beschäftigt. Im Juni 1992 lag die Zahl bei 945 000, und nach nur sechs weiteren Monaten waren es im Dezember des vorigen Jahres noch einmal 117 000 weniger.

Trotz alledem macht die Treuhand weiter unter der Parole: Die schnelle Privatisierung ist die beste Sanierung. Sanierungsgesellschaften wie die Management-KGs werden nur sehr zögernd gebildet. In der Regel spürt man in diesen Unternehmen keine große Veränderung gegenüber Unternehmen, die in direkter Treuhandverwaltung stehen. Auch in diesen Unternehmen wird die Privatisierung vorrangig betrieben.

Ich bin ebenfalls für die Privatisierung. Aber die Privatisierung darf die **Sanierung** nicht laufend stören und damit das Unternehmen gefährden.

(Rudolf Dreßler [SPD]: Sehr richtig!)

Die Praxis ist in der Regel so, daß zu Beginn der Privatisierungsgespräche die Sanierung unterbrochen wird. Die Treuhand läßt dann nur noch sogenannte investorneutrale Investitionen zu. Diese Investitionen verlängern das Leben, machen die Unternehmen aber nicht für den Wettbewerb lebensfähig.

Haben die Privatisierungsgespräche dann keinen Erfolg, so hat das Unternehmen durch den Zeitverlust an Wert verloren. Es wird ein neues Sanierungskonzept mit noch weniger Arbeitskräften aufgestellt. Oft bleibt die Produktionspalette erhalten, auch wenn der Markt eine Umorientierung erfordert. Für neue Technologien und Produkte müßte aber besser gezielt und in vielen Fällen auch mehr investiert werden.

Es fehlt dringend ein Plan für die **Erneuerung von Industriestandorten**. Das ist nicht damit getan, daß der Kreditrahmen für die Sanierung von Treuhandbetrieben erhöht wird. Dazu gehört mehr. Schon lange fordern wir eine abgestimmte regionale Strukturpolitik. Dabei müssen beteiligt werden: der Bund — besonders, weil er Herr der Treuhand ist —, die Länder

Hinrich Kuessner

(A) und die regionalen Kräfte. Die Unternehmenssanierung muß sich in ein Konzept für eine Region einpassen.

Die Treuhandunternehmen sind ein Teil, wo der Bund die Gestaltungsmöglichkeit hat. Sie ist bitter notwendig, um gewerbliche Arbeitsplätze im Osten zu erhalten. Den so oft herbeigeredeten Aufschwung Ost wird es ohne gewerbliche Unternehmen nicht geben. Allein mit Handel, Versicherungen und Dienstleistungen und etwas Tourismus ist es nicht zu schaffen.

(Rudolf Dreßler [SPD]: Sehr wahr!)

Wir brauchen Betriebe, die Produkte mit hoher Wertschöpfung für den Weltmarkt herstellen.

Massengüterproduktion hat bei uns künftig keine Chance. Sie wird weiter östlich zu finden sein. Unsere Lohnstückkosten halten da nicht mit. Wenn wir in Ostdeutschland unser Ziel erreichen wollen, müssen wir in Forschung und Entwicklung investieren und Marktlücken im Weltmarkt finden.

(Beifall bei der SPD sowie des Abg. Dr. Klaus-Dieter Feige [BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN])

Weil dies alles nicht an einem Tag zu machen ist, hat die SPD darauf gedrungen, daß eine **Absatzförderung** für Produkte aus den neuen Ländern durchgeführt wird. Aber auch hierzu schweigt sich die Regierung aus. Wenn dies alles erst im nächsten Jahr begonnen werden soll, ist die Entindustrialisierung in vielen Regionen Ostdeutschlands Realität.

(B)

Dann werden wir mit den 2 Milliarden DM für Arbeitsmarktpolitik nicht weit kommen. In der „Wirtschaftswoche“ vom 30. April 1993 konnte man lesen, daß Prognos trotz eines selber angenommenen Wirtschaftswunders Ost bis zum Jahr 2000 noch mit einer **Abwanderung** von rund 1,2 Millionen Ostdeutschen in den Westen rechnet. Allein für Mecklenburg-Vorpommern haben die Gutachter in einer anderen Studie einen Bevölkerungsrückgang um 400 000 Menschen — das sind rund 21 % — vorausgesagt.

Dies kann nicht unser politischer Wille sein; denn Westdeutschland wird diese Wanderbewegung nicht verkraften. Wer jetzt tatenlos zusieht, provoziert solche Entwicklungen.

Das FKP ermöglicht eine **langfristige Finanzplanung** für die neuen Länder und ihre Gemeinden ab 1995. Dies ist ein sehr wichtiger Punkt. Die Höhe der Transfermittel bestimmt das Tempo der Entwicklung. Ob wir Spannungen in Deutschland aushalten, wenn die Entwicklung in den neuen Ländern nur langsam vorankommt, ist die kritische Frage. Allerdings ist dies nicht nur eine Frage des Geldes. Manchmal führt weniger Geld zu dauerhafteren und effizienteren Strukturen.

(Rudi Walther [Zierenberg] [SPD]: Richtig!)

Der verabredete Geldtransfer ist eine Hausnummer, von der man jetzt ausgehen muß. Die neuen Länder können sich darauf einstellen. Sie können ihre Pläne darauf einrichten. Die Zeit der Bettelei und

der kurzfristigen Vergabe von Mitteln ist endlich vorbei. (C)

(Dr. Klaus-Dieter Feige [BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN]: Na, na, na!)

Nur durch langfristige Planungssicherheit läßt sich Vertrauen in eine Aufwärtsentwicklung vermitteln. Gerade da wir von einem langfristigen Prozeß — ich meine, das ist ein Prozeß, der sich über 20 Jahre hinziehen wird — ausgehen müssen, ist das Zeigen von Perspektiven für die einzelnen Regionen von Bedeutung. Nur so kann man Vertrauen in die Zukunft vermitteln. Für die politische Stabilität in den neuen Ländern ist das von entscheidender Bedeutung.

Das FKP schafft für den **Wohnungsbau** in den neuen Ländern die notwendigen Startbedingungen. Aus meiner Sicht ist die Altschuldenfrage befriedigend gelöst. Eine Einschränkung muß ich dazu machen: Die Forderung nach einer 15prozentigen Privatisierung des Wohnungsbestands bei Genossenschaftswohnungen gibt keinen Sinn und muß geändert werden.

(Beifall bei der SPD sowie der Abg. Christina Schenk [BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN])

Aber diese Entscheidung hätte früher kommen müssen. Das hätte uns eine ganze Menge Geld gespart.

Die Altschuldenregelung zusammen mit der Aufstockung des KfW-Programms des Bundes nimmt Rücksicht darauf, daß der Wohnungsbau vor einer gewaltigen Aufgabe steht. Da die Qualität und die Größe der meisten Wohnungen in den neuen Ländern völlig unzureichend sind, ist dies ein wichtiger Schritt zur Verbesserung der Lebensverhältnisse. Dazu bringt er dem Baugewerbe und dem Handwerk wichtige Aufträge. (D)

Insgesamt ist das FKP für die neuen Länder ein wichtiger Schritt. Vor allem entschärft es an einer wesentlichen Stelle die West-Ost-Auseinandersetzung, indem es die notwendige Änderung des Länderfinanzausgleichs nach der Einheit verabredet. Dies kann nicht hoch genug bewertet werden.

Aber das FKP löst längst noch nicht alle Probleme, die einer Angleichung der Lebensverhältnisse in Ost- und in Westdeutschland im Weg stehen. Noch immer läuft die Regierung mehr den Problemen hinterher, als daß sie Zukunft gestaltet. Das wird uns teuer zu stehen kommen.

Man muß immer wieder sagen: Es ist ein Fehler, daß die Gestaltung der inneren Einheit vor allem vom Finanzministerium betrieben wird. Ihr wurde die Treuhand unterstellt. Alle Vorhaben wurden vor allem unter finanziellen Gesichtspunkten beurteilt. Es fehlt bis heute der nötige Sachverstand für die schwierige Aufgabe der **Umstrukturierung von Wirtschaft und Gesellschaft**. Ihre Komplexität ist nicht erfaßt.

Bei allen Entscheidungen müssen die Finanzen natürlich eine wichtige Rolle spielen. Aber es müssen erst Ideen geboren werden, ehe man deren finanzielle Machbarkeit hinterfragt.

(Gunnar Uldall [CDU/CSU]: Alles Platitüden!)

Hinrich Kuessner

- (A) Durch den Blick auf die Finanzen dürfen diese Ideen nicht verhindert werden.

Das FKP hat keinen neuen Entwurf für den Aufbau Ost gebracht. Die politischen Entscheidungen dieser Regierung quälen sich weiter dahin. Es fehlen die Freude an der Einheit mit einer **Vision von Deutschland** in einem größer gewordenen Europa und die Lust, diese Vision einer friedlichen europäischen Völkergemeinschaft zu verwirklichen.

Ich danke Ihnen.

(Beifall bei der SPD)

Vizepräsidentin Renate Schmidt: Als nächster spricht Herr Parlamentarischer Staatssekretär Joachim Günther.

Joachim Günther, Parl. Staatssekretär bei der Bundesministerin für Raumordnung, Bauwesen und Städtebau: Frau Präsidentin! Meine lieben Kolleginnen und Kollegen! Die Bundesregierung ist sich der herausragenden Bedeutung der Wohnungspolitik für das Zusammenwachsen Deutschlands und den Aufschwung Ost bewußt. Sie trägt dem mit den wohnungspolitischen Akzenten des Föderalen Konsolidierungsprogramms Rechnung. Mit seinen wohnungspolitischen Elementen ist die **Integration der ostdeutschen Wohnungswirtschaft** in die Soziale Marktwirtschaft in entscheidenden Punkten vorangekommen und auf eine tragfähige ökonomische Grundlage gestellt worden.

- (B) Ich möchte gerade als Bürger der neuen Länder an dieser Stelle allen Verantwortlichen dafür danken, daß diese Leistungen für das Wohnungswesen und die Lebensbedingungen in den neuen Ländern möglich waren.

(Beifall des Abg. Dr. Wolfgang Weng [Gerlingen] [F.D.P.])

Mit der Lösung der Altschuldenfrage wurde ein ganz zentrales Investitionshemmnis beseitigt.

(Achim Großmann [SPD]: Zwei Jahre zu spät!)

Die nach langem Ringen gefundene Regelung verbessert nachhaltig die Investitionsmöglichkeiten der Genossenschaften, der kommunalen Unternehmen und der privaten Vermieter. Dies war notwendig.

(Achim Großmann [SPD]: Überfällig!)

Die Wohnungswirtschaft ist im **Einigungsvertrag** im Vergleich zu anderen Bereichen in mancher Hinsicht wie ein ungeliebtes Kind behandelt worden. Hier konnten wir bei den harten Verhandlungen im Rahmen des Solidarpakts den notwendigen Ausgleich erreichen.

Im Mittelpunkt steht die **unternehmensbezogene Kappung der Altschulden** bei 150 DM pro Quadratmeter Wohnfläche zum 1. Juli 1995. Durch diese Kappingsregelung wird gewährleistet, daß diejenigen Wohnungsunternehmen besonders stark entlastet werden, die bisher unter einer überdurchschnittlich hohen Verschuldung litten. Dies sind insbesondere die Unternehmen, die einen neuen Bestand an Plattenbauten hatten.

Mir ist dabei besonders wichtig, daß über die kommunalen und genossenschaftlichen Wohnungsunternehmen hinaus die **Einbeziehung der privaten Vermieter** gelungen ist. Sie mußten in Zeiten der DDR die notwendigen Sanierungsmaßnahmen über Kredite finanzieren, hatten kaum Mieteinnahmen und können aus Gleichbehandlungsgründen von der Altschuldenentlastung deshalb nicht ausgeschlossen werden.

Gerade privates Kapital ist völlig unverzichtbar, wenn angesichts des immensen Sanierungsbedarfs der qualitative Standard der Wohnungen in einem überschaubaren Zeitraum angehoben werden soll. Deshalb gilt im Altschuldenhilfegesetz für die genossenschaftlichen und die kommunalen Wohnungsunternehmen die Auflage, bis Ende 2003 15% ihres Wohnungsbestandes zu privatisieren bzw. zu verkaufen.

Dies erleichtert den Übergang zu einem funktionsfähigen Wohnungsmarkt in den neuen Bundesländern, schafft finanzielle Spielräume für die Unternehmen und Kommunen und treibt auch die Wohneigentumsbildung in Mieterhand voran.

(Beifall bei der F.D.P. sowie bei Abgeordneten der CDU/CSU)

Der **Vorrang der Privatisierung für Mieter** ist ja auch im Gesetz verankert. Wir entsprechen somit dem vielfach geäußerten Wunsch von Mietern kommunaler und Mietern genossenschaftlicher Wohnungen.

Vielfach ist Unverständnis darüber geäußert worden, daß die Privatisierungsaufgaben auch für die **Genossenschaften** gelten.

(Achim Großmann [SPD]: Sehr wahr!)

Aber die Genossenschaften werden durch das Wohnungsgenossenschaftsvermögensgesetz gegenüber den Oberfinanzdirektionen und vor allem gegenüber den Kommunen rechtlich erheblich besser gestellt, als es bisher der Fall war. Sie bekommen den ihnen zustehenden Grund und Boden jetzt in der Regel direkt von den Oberfinanzdirektionen zugesprochen und nicht sozusagen als Gnadenakt von den Kommunen zugeteilt.

Gleichzeitig ist es uns mit dem Wohnungsgenossenschaftsvermögensgesetz gelungen, eine bürokratische Hürde niederzureißen, fällt doch für alle etwa 700 Wohnungsgenossenschaften ein Schritt weg, nämlich die Fassung, Abstimmung und notarielle Beurkundung des Übertragungsvertrags mit der Kommune.

Es darf auch nicht übersehen werden, daß auch für die Genossenschaften die Privatisierung eines Teils ihrer Bestände eine reelle Chance darstellt, die Liquiditätssituation und damit die Investitionsmöglichkeiten für den verbleibenden Wohnungsbestand entscheidend zu verbessern. Privatisierung ist keine fixe Idee, sondern eine notwendige Voraussetzung für eine wirtschaftliche Gesundung der Unternehmen.

(Zuruf von der F.D.P.: Richtig!)

Nur dann werden sie leistungsfähig, und das im Interesse der Mieter, der Unternehmen und der Kommunen.

Parl. Staatssekretär Joachim Günther

(A) die Bundesregierung ist mit dem Föderalen Konsolidierungsprogramm keineswegs nur auf Geldverteilung und Privatisierung fixiert. Ein Teil der zu entschuldenden Bestände wird mit Belegungsbindungen versehen und somit zu **Sozialwohnungen** im eigentlichen Sinn. Dies ist übereinstimmende Auffassung von Bund und Ländern. Damit können auch jene Haushalte mit Wohnraum versorgt werden, die auf dem freien Markt nicht zum Zuge kommen.

Vizepräsidentin Renate Schmidt: Herr Kollege Günther, gestatten Sie eine Zwischenfrage des Kollegen Großmann?

Joachim Günther, Parl. Staatssekretär bei der Bundesministerin für Raumordnung, Bauwesen und Städtebau: Gern.

Vizepräsidentin Renate Schmidt: Bitte.

Achim Großmann (SPD): Herr Staatssekretär, wir haben im Ausschuß kontrovers darüber gesprochen, in welchem Umfang privatisiert werden soll. Warum sind Sie nicht unseren Vorschlägen gefolgt, daß bei Wohnungsgenossenschaften nur die selbstnutzenden Mitglieder der Wohnungsgenossenschaften kaufen dürfen? Dann wäre das ganze Problem gelöst. Man würde die Wohnungsgenossenschaften nicht zwingen, unter Umständen an völlig andere zu verkaufen, und man würde damit auch nicht dem Sinn und dem Gedanken des Genossenschaftsgesetzes widersprechen.

(B) **Joachim Günther,** Parl. Staatssekretär bei der Bundesministerin für Raumordnung, Bauwesen und Städtebau: Herr Kollege Großmann, Sie wissen, daß bei vielen Genossenschaften und bei vielen Genossenschaftsmitgliedern der Wunsch besteht, Volleigentum an den Wohnungen zu erreichen. Nach den Erfahrungen, die wir vor Ort gesammelt haben, ist das bei mehr als 50 % der Genossenschaftsmitglieder der Fall, so daß wir klar davon ausgehen können, daß dies kein Hindernis für die Entwicklung der Genossenschaft ist.

(Beifall bei der F.D.P. und der CDU/CSU)

Die Förderung von Instandsetzungs- und Modernisierungsmaßnahmen wird durch den Solidarpakt noch einmal erheblich ausgeweitet. Das FKP verdoppelt die verfügbare Kreditsumme des **Modernisierungs- und Sanierungsprogramms** der Kreditanstalt für Wiederaufbau auf 60 Milliarden DM. 10 Milliarden DM davon sind zu besonders günstigen Konditionen für eine Verbindung von Maßnahmen in den Plattenbauten reserviert. Das ist ein echtes Konjunkturprogramm; denn es leistet einen Beitrag zum Wachstum der Wirtschaft, zur Verbesserung der Wohnbedingungen und damit auch zur Schaffung von Arbeitsplätzen.

Darüber hinaus streben wir eine Anhebung der **Fördergrenzen** von zur Zeit 500 DM/qm auf 1 000 DM/qm an. Das entspricht einfach der Notwendigkeit einer komplexen und gleichzeitigen Sanierung von Dach, Fassade und technischen Ausrüstungen.

Wir wollen und werden den Wohnungsbau durch Verbesserung der **investiven Maßnahmen** weiter

kräftig voranbringen. Dem dienen auch die von 1 Milliarde DM auf jetzt 6 Milliarden DM aufgestockten Bundesbürgschaften, die Investoren zur Verfügung gestellt werden sollen, die noch nicht als Eigentümer im Grundbuch eingetragen sind. Das verbessert ihre Kreditfähigkeit und hilft, Verzögerungen auf Grund von Kapazitätsengpässen bei den Grundbuchämtern abzubauen.

Mir ist nicht bekannt, daß zu irgendeinem Zeitpunkt in der Geschichte der Bundesrepublik ein derart umfassendes wohnungspolitisches Paket auf den Weg gebracht wurde.

(Beifall bei der F.D.P.)

Zur Abrundung des Ganzen ist es aber erforderlich, daß die Gemeinden ihre Anstrengungen zur **Ausweitung von Bauland** erheblich verstärken, damit auch Raum für notwendige Neubauten geschaffen werden kann. Das Baulandgesetz, das Anfang des Monats in Kraft getreten ist, bietet hierfür eine Vielzahl neuer Möglichkeiten. Diese sollten nicht durch übertriebenes kommunales Anspruchsdenken blockiert werden.

(Beifall bei der F.D.P. und der CDU/CSU)

Unsere Maßnahmen für den Wohnungsbau in den neuen Ländern haben, so darf ich sagen, einen Umfang erreicht, den wenige vorher erwartet hatten. Wir dürfen nicht vergessen, daß dadurch in erheblichem Umfang finanzielle Mittel über viele Jahre gebunden werden. Ich bin aber sicher, daß diese Anstrengungen ihre positiven Wirkungen bei der Entwicklung im Osten Deutschlands nicht verfehlen werden.

Danke schön.

(Beifall bei der F.D.P. und der CDU/CSU)

Vizepräsidentin Renate Schmidt: Als nächste spricht die Kollegin Petra Bläss.

Petra Bläss (PDS/Linke Liste): Frau Präsidentin! Meine Damen und Herren! Noch ist der letzte Akt der Seifenoper „Solidarpakt“, die sich inzwischen zum „Föderalen Konsolidierungsprogramm“ gemausert hat, nicht über die Bühne, da werden bereits **die nächsten drastischen Sparbeschlüsse** vorbereitet.

Steuerausfälle in zweistelliger Milliardenhöhe in diesem und in den nächsten Jahren reißen neue Löcher in den Haushaltssäckel und sollen nach dem bekannten Muster gestopft werden: Weitere Kürzungen bei den Sozialleistungen, Entlastungen des Staatshaushalts durch Privatisierung und Deregulierung.

Die Zehn-Punkte-Offensive von Wirtschaftsminister Rexrodt für die Zukunftssicherung des Standorts Deutschland läßt keinen Zweifel darüber aufkommen, daß dies erneut zu Lasten einer sicheren Zukunft weiterer Bevölkerungsgruppen gehen soll.

Betriebliche Öffnungsklauseln, Senkung der ABM um 20 % unter Tarif, Begrenzung der Lohnzusatzkosten und ein Einfrieren der Sozialabgaben kennzeichnen die Richtung bei der geplanten Reduzierung der Arbeitskosten. Verschärfung der Zumutbarkeitsklausel, Eingriffe in den Leistungskatalog der Kranken-

Petra Bläss

- (A) kassen und Propagierung der privaten Vorsorge im Alter signalisieren, wo der Rotstift angesetzt werden soll.

Aber das ist ja noch nicht alles. Die unwürdige Debatte um die **Pflegekostenabsicherung** zeigt, daß die Regierungsmehrheit zu deren Finanzierung nicht vor schweren Eingriffen in Rechte von Arbeitnehmerinnen und Arbeitnehmern zurückschreckt. Zwei Karenztage im Lohnfortzahlungsgesetz zur Disposition zu stellen bedeutet einen weiteren Rückzug aus sozialstaatlicher Verantwortung.

Aber auch das heute zur Verabschiedung stehende Föderale Konsolidierungsprogramm enthält bereits schwere Einschnitte ins soziale Netz und ist ein weiterer Bruch des grundgesetzlich garantierten **Sozialstaatsgebots**. Betroffen sind zunächst zwei Gruppen, die bei den Mehrheitsfraktionen in diesem Hause eindeutig die schlechteste Lobby haben: Menschen mit Behinderungen und Sozialhilfeempfängerinnen und -empfänger.

Die geplante Kürzung des Unterhaltsgeldes für jene, die mit Pflegebedürftigen in häuslicher Gemeinschaft leben, konnte ebenso wie die Reduzierung des Übergangsgeldes gerade noch verhindert werden, nicht hingegen die Senkung der Pflegesätze um 1 %. Dies mag sich sehr bescheiden ausnehmen, doch wenn man bedenkt, daß Preissteigerungen und Lohn erhöhungen jährlich eine Pflegesatzerhöhung von etwa 7 % nötig machten, hat jede minimale Senkung oder auch nur Deckelung der Pflegesätze katastrophale Folgen für die Betroffenen.

- (B) Und die **Sozialhilfe**? Sie soll entgegen der Absicht des Bundesfinanzministers zunächst nicht gekürzt werden. Aber vereinbart wurde die Regelsatzanpassung an die Inflationsrate. Faktisch aufgegeben wurden damit das Bedarfsdeckungsprinzip und der gesetzliche Grundsatz, die Führung eines Lebens zu ermöglichen, das der Würde des Menschen entspricht — schon bei den gegenwärtigen Sozialhilfesätzen ein wahres Kunststück.

Für Asylbewerberinnen und Asylbewerber werden solche Ansprüche gar nicht mehr formuliert; sie werden künftig mit einem Care-Paket abgespeist.

Der eigentliche „Hammer“ des FKP ist die wirklich miese Debatte über die Mißbrauchsbekämpfung, mit der zur Hatz auf Arbeitslose und Arme geblasen wird. Zahlungen in Höhe von 550 Millionen DM sollen dadurch 1993 bei der Bundesanstalt für Arbeit eingespart werden. Wenn diese unsägliche **Mißbrauchsdebatte** endlich auch auf die ausgeweitet würde, die durch Steuerhinterziehung und andere Tricks den Staatshaushalt in Millionen-, ja Milliardenhöhe betrügen, wären wir alle Finanzsorgen los.

(Dr. Walter Franz Altherr [CDU/CSU]: Und die SED-Millionen?)

Aber statt dessen kündigt Finanzminister Waigel für 1994 weitere Einschnitte im Sozialbereich an.

Noch ungeheuerlicher ist jedoch, was sich gegenwärtig im Zusammenhang mit der Debatte über die Pflegeversicherung anbahnt. Es geht schon nicht mehr allein darum, daß deren Finanzierung einseitig den Arbeitnehmerinnen und Arbeitnehmern aufge-

halst wird, während den Arbeitgebern zur Entlastung die Streichung der Karenztage angeboten wird. Das vorgestellte Modell ist nichts anderes als eine staatlich sanktionierte und zudem staatlich organisierte private Vorsorge für den Pflegefall. Im Klartext bedeutet das den Einstieg in die Beseitigung des hundert Jahre alten, heiß erstrittenen Sozialversicherungssystems in Deutschland.

(Dr. Walter Franz Altherr [CDU/CSU]:
110 Jahre, Frau Kollegin!)

Der Bundeskongreß der Mittelstandsvereinigung im April dieses Jahres hat bereits ganz ungeschminkt zur „Neuordnung unseres sozialen Sicherungssystems“ aufgerufen und dabei einer steuerfinanzierten Grundversorgung den Vorrang gegeben. Auch der Vorsitzende des Wirtschaftsausschusses, Friedhelm Ost, hat diesbezüglich geplaudert und wurde von Bundeskanzler Kohl höchstselbst ungewöhnlich scharf zurückgepfiffen. Das sind, denke ich, Indizien genug, um diesem **Generalangriff auf das Sozialversicherungssystem** entgegenzutreten.

Armut ist nicht Ausdruck unzureichender Wirtschaftskraft, sondern Folge der unsozialen und ungerechten Aneignung und Verteilung der Ressourcen und Ergebnisse der gesellschaftlichen Produktion. Die PDS/Linke Liste hat deshalb als Alternative heute eine **Charta über die soziale Grundsicherung** in den Deutschen Bundestag eingebracht, eine Charta, die eigentlich ein Rahmengesetz dafür ist, wie das Sozialversicherungssystem auszugestalten und durch steuerfinanzierte Elemente zu ergänzen ist, damit jeder in der Bundesrepublik lebende Mensch unabhängig von Alter, Geschlecht, Familienstand und Nationalität einen Anspruch auf die Sicherung seiner Existenz hat.

Vizepräsidentin Renate Schmidt: Frau Kollegin, würden Sie bitte zum Schluß kommen.

Petra Bläss (PDS/Linke Liste): Noch einen Satz. — Bei einem sozialpolitischen Ratschlag zum Thema „Armut im reichen Deutschland“ im April in Braunschweig drängten Verbände, Initiativen, Wissenschaftler und Politiker angesichts der prekären Lage auf eine öffentliche Auseinandersetzung über die moralischen Grundlagen dieses Wirtschafts- und Gesellschaftssystems; diese öffentliche Diskussion möchten wir mit unserer Initiative in den Bundestag tragen.

Ich danke.

(Beifall bei der PDS/Linke Liste sowie der Abg. Christina Schenk [BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN])

Vizepräsidentin Renate Schmidt: Das war ein langer Satz.

(Brigitte Baumeister [CDU/CSU]: Mit Semikolon dazwischen!)

Nun hat der Kollege Dr. Klaus Rose das Wort.

Dr. Klaus Rose (CDU/CSU): Frau Präsidentin! Meine Damen und Herren! Wenn man jetzt am Nachmittag eine erste Bilanz der heutigen Debatte zieht, muß man feststellen: Leider ist von der Freude

Dr. Klaus Rose

- (A) über den gelungenen Solidarpakt nicht mehr die Rede, sondern man hat statt dessen die Spardiskussion für das Jahr 1994 begonnen. Wir haben keine Abschlußdiskussion über das Föderale Konsolidierungsprogramm, den Nachtragshaushalt und das Standortsicherungsgesetz führen können, sondern wir sind mitten in die Probleme des Haushalts 1994 geraten, bevor dieser von der Bundesregierung überhaupt beraten und vorgelegt worden ist.

(Vorsitz: Vizepräsident Hans Klein)

Das führte notgedrungen zu Spekulationen, zu nicht fundierten Meinungsäußerungen und zu Vorschlägen, die noch gar nicht abgestimmt sind. Wer das heutige Frühstücksfernsehen verfolgt hat, merkte schon, daß zwar viele geredet haben, daß aber wenig gesagt werden konnte, weil nichts Substantielles vorhanden ist, weil keine echten **Streichlisten** zu sehen waren, keine überprüfbaren Papiere vorliegen, mit denen zumindest wir Haushaltspolitiker umzugehen gewohnt sind. So hat auch der vom Bundesfinanzminister angekündigte Aufschub des **Berlin-Umzugs** noch keine bindende Wirkung, aber er bestimmt die Diskussion, mit den bekannten Fronten. Im übrigen: Was die Regierung will, ist das eine; was das Parlament will, ist das andere.

(Zustimmung des Abg. Hinrich Kuessner
[SPD])

- (B) Wenn man davon redet, daß das Parlament noch zehn oder 20 Jahre in Bonn bleibt, muß man sich darüber klar werden, daß der Lange Eugen als altherwürdiges Gebäude nicht mehr den Anforderungen der heutigen Zeit entspricht. Ich möchte gerade wegen der heißen Tage in dieser Woche einmal den Sprecher der Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter im Langen Eugen, vor allen Dingen der Etagensekretäre, machen, die in brütender Hitze ohne echte Belüftung, ohne eine etwas kühlere Luft im Inneren des Hauses arbeiten müssen. Für sie geschieht nichts, weil man sich um diese Themen nicht kümmert. Darüber muß man dann auch diskutieren.

(Wolfgang Schulhoff [CDU/CSU]: Unfähigkeit der Bundesbaudirektion!)

Meine Damen und Herren, das sollte nur eine Aussage gewesen sein, daß man zwar schnell etwas besprechen kann, aber anschließend doch die Konsequenz behandeln müßte.

Klar ist jedenfalls eines geworden — das hat ein Dichter des 18. Jahrhunderts, nämlich Gottlieb Konrad Pfeffel, als Charakteristik des guten Fürsten gezeichnet —:

Zum Beweis, sprach Claudius der Gute, daß ich meines Volkes Vater bin, leg' ich mein Fürstenzepter hin und gebrauch künftig bloß die Rute.

So muß ein Finanzminister in den nächsten Jahren, will er ein „guter Fürst“ sein, handeln; denn die konjunkturelle Lage diktiert den strikten **Sparkurs**. Die Weltkonjunktur hat uns eingeholt. Die einigungsbedingten Belastungen kommen hinzu. Wir sind fast ein bißchen zu spät dran, um die Herausforderungen, die dadurch auf uns zugekommen sind, jetzt auch anzugehen.

(C) Alle führenden Wirtschaftsforschungsinstitute bestätigen, daß mit dem Föderalen Konsolidierungsprogramm die Weichen für eine mittelfristige Rückführung des Staatsdefizits und eine Entlastung des Kapitalmarkts gestellt sind. Sie und die Bundesbank sind sich einig: Es muß noch mehr als bisher gespart werden. Nur müssen wir von der Psychologie ausgehen. Es darf jetzt nicht — ich bin vom heutigen Frühstücksfernsehen betroffen — so aufgezogen werden, als wäre es nur eine Straffaktion gegen gewisse Gruppen der Bevölkerung. Vielmehr muß man der Bevölkerung klarmachen, daß es ohne Sparen nicht geht, daß Sparen die Voraussetzung dafür ist, daß die Volkswirtschaft wieder flott wird.

(Beifall bei der CDU/CSU und der F.D.P.)

Dieser Erkenntnis entzieht sich inzwischen auch die SPD nicht. Sie zieht allerdings keine logischen Folgerungen. Denn sonst hätte Frau Matthäus-Maier nicht in ihrer bekannten Art alles mögliche vorgeschlagen, aber keine substantiellen Aussagen gemacht. Der Bürger läßt sich auf jeden Fall nicht mehr verunsichern. Er hat gelernt, daß die Forderung nach noch mehr Steuern die Wirtschaft schädigt und dadurch letztlich zum Verlust von vielen Arbeitsplätzen führen kann.

„Statt Frühlingsgefühle Steuersorgen“, so faßt das Allensbacher Institut das Meinungsklima in diesem Monat zusammen. Die Frage, ob **höhere Steuern** die Wirtschaft schädigen würden, bejahen 72 % der Westdeutschen und 49 % der Ostdeutschen. Nur 14 % teilen diese Sorgen nicht.

(D) Die Ablehnung höherer Steuern ist neu. Noch vor zwei Jahren hatten 56 % der Westdeutschen der Behauptung zugestimmt, ohne Steuererhöhungen lasse sich die deutsche Einheit nicht finanzieren. Der Bürger war den Reden der SPD auf den Leim gegangen. Nunmehr hat er erkannt, daß sich das Verständnis der SPD von konjunkturellen Zusammenhängen immer noch nicht an den gegenwärtigen Herausforderungen orientiert.

Der Bürger hat auch das Versagen der SPD in der Haushalts- und Finanzpolitik der 70er Jahre nicht vergessen. Was da alles passiert ist und was uns in die Schwierigkeiten geführt hat, muß erst aufgearbeitet werden.

Um das Vertrauen in die Solidarität der Staatsfinanzen wiederherzustellen, hatten wir nach 1982 den Ausgabenanstieg zunächst durch eine strikte Sparsamkeit begrenzt. Der eingeschlagene **Konsolidierungskurs** hatte rasche Erfolge gebracht. Der Anteil des Finanzierungsdefizits des öffentlichen Gesamthaushalts am Bruttosozialprodukt ging von seinem damaligen Höchststand — 4,9 % im Jahre 1981 — auf 2,1 % im Jahre 1985 zurück. Dieser Erfolg eröffnete dann ab 1986 Spielraum für eine offensive, wachstumsstärkende Steuerpolitik mit umfangreichen Steuerentlastungen. Man muß darauf trotzdem immer wieder hinweisen, weil Steuerentlastungen zu einer Ankurbelung der Wirtschaft geführt haben und weil eine Steuererhöhungspolitik niemals gut sein kann.

Meine Damen und Herren, die Finanz-, Haushalts- und Steuerpolitik seit Übernahme der Regierungsverantwortung durch die CDU/CSU-F.D.P.-Koalition

Dr. Klaus Rose

- (A) hatte seit 1983 die Voraussetzung dafür geschaffen, daß der Bund seinen Teil an der Jahrhundertaufgabe des **Wiederaufbaus in den neuen Bundesländern** in Angriff nehmen konnte. Dort ist inzwischen auch viel geleistet worden. Ich bin dankbar, daß der Kollege Kuessner als ein Beispiel der Oppositionsredner heute auch den Inhalt des Föderalen Konsolidierungskonzepts positiv bewertet hat, wenn auch noch viel zu tun bleibt. Wer die Augen aufmacht, sieht, daß in den neuen Ländern schon sehr viel geschafft worden ist und das man auf dem richtigen Weg ist.

(Beifall bei der CDU/CSU und der F.D.P.)

Um alles zu bewerkstelligen, hat der Bundesfinanzminister dabei natürlich die **Begrenzung des staatlichen Ausgabenanstiegs und der Nettokreditaufnahme** als Säulen solider Haushaltspolitik in der damaligen historisch einmaligen Zeit unter Beweis gestellt, indem er nämlich zwischen den Jahren 1990 und 1992 ein Entlastungspaket für den Bundeshaushalt von sage und schreibe 60 Milliarden DM schnürte. Wir reden viel zuwenig davon. Die ständigen Forderungen „Wir müssen sparen“ sind in den letzten zwei Jahren schon in großer Form erfüllt worden. 60 Milliarden DM aus allen Einzelplänen eines Haushaltes herauszuquetschen, verlangt eine riesige Arbeit. Es war ein großer Erfolg, das erreicht zu haben.

- (B) Wenn man nebenbei darauf hinweist, daß auch noch **Transferleistungen** in Höhe von 80 Milliarden DM für die Nachfolgestaaten der **früheren Sowjetunion** erbracht wurde, merkt man erst, welch große finanzpolitische Aufgaben hinter uns liegen — erfolgreich bewältigt — und welche Hoffnung wir haben können, daß wir auch die Zukunft erfolgreich gestalten.

(Beifall bei der CDU/CSU)

Inzwischen, im Jahre 3 nach der Einheit, ist der strukturelle Anpassungsbedarf in Staat und Wirtschaft in Umrissen einschätzbarer geworden. Das, was immer mit den Begriffen „Schattenhaushalt“ und „Nebenhaushalt“ in der Diskussion war, ist faßbar, so daß die dauerhafte Bewältigung der finanzpolitischen Aufgaben der nächsten Jahre in Angriff genommen werden kann. Dazu sind auf Grund der inzwischen verschlechterten konjunkturellen Lage weit mehr Einsparungen erforderlich, als sie durch den Nachtragshaushalt 1993 und das Föderale Konsolidierungsprogramm schon erbracht worden sind. Das Standortsicherungsgesetz flankiert diese Einsparungen durch Sicherung der Wirtschaft im Westen, die letztlich die Transferleistungen in die neuen Bundesländer aufbringen muß.

Diese Maßnahmen waren nur der erste Schritt; weitere müssen folgen. Wir sind bereit, weitere Konsolidierungsmaßnahmen durchzusetzen. Wir haben Gott sei Dank auch die Unterstützung der Öffentlichkeit, der Medien, z. B. der „Süddeutschen Zeitung“, die dieser Tage schrieb, daß sich die gegenwärtige Wirtschaftskrise auch als reinigendes Gewitter in der schwülen Luft verkorkster Anspruchsmentalität erweisen und damit die stabilitätspolitische Grundlage für einen neuen Wirtschaftsaufschwung werden kann.

(C) Dazu muß man über den Tellerrand hinausschauen. Dazu muß man vor allen Dingen sagen: Ein weiteres Drehen an der Steuerschraube ist falsch. Man muß erst Leistung erbringen, um Geld ausgeben zu können. Man muß solidarisches zusammenstehen. Man muß damit die zeitlos gültigen Elemente eines Finanzministers von früher, nämlich von Fritz Schäffer, der in der Tradition der CSU steht — zunächst er, dann Franz Josef Strauß und jetzt Theo Waigel —, im Auge behalten, der gehandelt hat, nicht nur beraten:

„Gern will ich sein ein Rater, verlangt nur keine Tat.“ Treffender, als das mit diesem Vers von Hoffmann von Fallersleben gesagt wurde, könnte man die Konzeption der SPD nicht umschreiben. Für Taten sind zum Glück andere zuständig. Ich kann mir deshalb auch nicht vorstellen, wie schnell und in welchem Umfang die SPD die Staatsfinanzen zu Lasten der Wirtschaft ruinieren würde. Die Verantwortung für Deutschland ist auf jeden Fall bei der CDU/CSU- und F.D.P.-Bundesregierung besser als bei anderen aufgehoben.

(Beifall bei der CDU/CSU und der F.D.P.)

Vizepräsident Hans Klein: Das Wort hat die Kollegin Christina Schenk.

(D) **Christina Schenk (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN):** Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Heute soll abschließend über ein Gesetzespaket befunden werden, hinter dem nicht einmal seine Protagonisten noch stehen können. Allzu offensichtlich ist der umfassende Realitätsverlust des Entwurfs. Die kürzlich bekanntgewordenen Steuerschätzungen, die das vorliegende Konsolidierungsprogramm erneut diskreditiert haben, wurden schon nicht mehr gebraucht, um die Luftbuchungen des Finanzministers zu entlarven.

So ist es völlig unverständlich — nur als Beispiel genannt —, daß sich in dem großspurigen „Solidarpakt“ kein Hinweis auf die geplante **Pflegeabsicherung** findet. Dabei handelt es sich auch hier um eine Frage von enormer finanzpolitischer Relevanz. Es steht fest, daß ein erheblicher Bundeszuschuß notwendig ist, um eine Anschubfinanzierung für die derzeit ca. 2 Millionen pflegebedürftigen Menschen sowie die unmittelbar pflegenahen Jahrgänge vorzuhalten. Auch muß der Ausbau der Infrastruktur insbesondere im ambulanten Pflegebereich finanziert werden. Das ist mit Diskussionen über die verschiedensten Finanzierungsmodelle nicht vom Tisch zu wischen.

Dieses beliebig herausgegriffene Beispiel zeigt: Auf der Basis von geschönten, wirklichkeitsfremden Eckwerten können Ansätze zu einer Konsolidierung nicht entwickelt werden. Und drastische Streichorgien im sozialen Bereich sind ebenfalls keine Lösung.

Die Sozialdemokratie pochte mit semantischer Spitzfindigkeit monatelang auf ihre Losung „Keine Kürzungen!“. Daß damit allerdings nichts gesagt war über die in Monatsfrist einsetzende Deckelung der Regelsätze in der **Sozialhilfe**, über Familienregelsätze oder verstärkte Zwangsarbeit war von vornherein klar. Immer wieder wurde kämpferisch betont, das **Bedarfsdeckungsprinzip** der Sozialhilfe müsse unter

Christina Schenk

(A) allen Umständen verteidigt werden. Die SPD ließ sogar Modellrechnungen veröffentlichen, die den Vorwurf eines massenhaft verletzten Lohnabstandsgebotes widerlegten. Soweit die Theorie.

In der Praxis haben die führenden Vertreter der SPD, darunter ausnahmslos alle potentiellen Kanzlerkandidaten, keine Probleme mit einer Abkoppelung der Sozialhilfe vom Bedarf. Demnächst soll auch bei größeren Haushaltsgemeinschaften ein striktes **Lohnabstandsgebot** durchgesetzt werden. Plötzlich wird hier aus reinen Opportunitätsgründen eine Überversorgung durch Kumulation von Leistungen unterstellt. Diese Behauptung ist jedoch bis zur Stunde durch nichts bewiesen. Dessenungeachtet soll nun ein faktischer Familienregelsatz eingeführt werden. Angesichts der realen Situation in den Haushalten von Sozialhilfeempfängern und -empfängerinnen ist dies eine Infamie. Wie vielfach belegt ist, haben viele Sozialhilfeempfängerinnen und -empfänger große Schwierigkeiten, sich und ihre Familien überhaupt auch nur adäquat zu ernähren.

Die Diskussion über diese Frage erreicht immer neue Tiefpunkte. Neuerdings wird sogar zwischen den Lohnersatzleistungen und der Sozialhilfe ein rechtlich in keiner Weise fundiertes Lohnabstandsgebot herbeigeredet. Die Intention liegt auf der Hand. Zielrichtung ist letztendlich die Deregulierung des **Mindestlohniveaus**. In Ermangelung von verbindlichen Mindestlöhnen in der Bundesrepublik übernimmt faktisch seit Jahren die Sozialhilfe diese Funktion. So klagen jedenfalls die Arbeitgeber.

(B) Eine deutliche Verringerung des Abstands zwischen Sozialhilfe und unteren Lohngruppen ist durch das Statistikmodell der Regelsatzbestimmung weitgehend ausgeschlossen. Anders als bei der 1990 abgeschafften Warenkorbmethode gehen beim Statistikmodell noch nicht einmal mehr die tatsächlichen Lebenshaltungskosten voll in die Bedarfsberechnung ein.

Immer mehr Personen sind durch ihre Erwerbseinkommen nicht mehr vor relativer Armut geschützt. Das gilt vor allem für die wachsende Zahl der geringfügig und Teilzeitbeschäftigten, insbesondere der Alleinerziehenden unter ihnen. Vielen Betroffenen ist nicht klar, daß diese Erwerbstätigen häufig Anspruch auf ergänzende Sozialhilfe haben. Da allerdings auf diese Weise das strukturelle Problem nur verlagert, nicht aber gelöst wird, wäre letztendlich eine Anhebung der unteren Lohngruppen erforderlich.

Die Logik von SPD und Regierungskoalition hingegen sieht anders aus. Hier betreibt man zunächst die systematische Absenkung der Sozialhilfe. Mit dem Verweis auf deren existenzsichernde Funktion als Garantin für ein Leben in Würde können dann getrost die untersten Lohngruppen in einer Spirale nach unten folgen.

Doch mit den Sozialhilfekürzungen werden neben diesen wirtschaftspolitischen natürlich auch haushaltspolitischen Interessen verfolgt. Nach dem Urteil des **Bundesverfassungsgerichts** zur Steuerfreiheit des **Existenzminimums** entgehen dem Fiskus jährlich erhebliche Beträge. Allein durch die Übergangsregelung für 1993 entstehen steuerliche Mindereinnah-

men von ca. 2,2 Milliarden DM. Jede Absenkung der Sozialhilfesätze würde dieses Defizit natürlich entsprechend einschränken. (C)

Hier beweist die Regierungskoalition eine ungewohnte Kreativität und Findigkeit. Leider ist diese auf Destruktivität ausgerichtet. So wurde in einem ersten Schritt das Existenzminimum durch Taschenspielertricks systematisch heruntergerechnet. Dies wird sich besonders ab 1994 auswirken. Als nächstes wurde in einem Akt der Willkür der nach dem Bundesverfassungsgericht zu schützende Betrag von mindestens 12 000 DM auf 10 500 DM zusammengestrichen.

Meine Damen und Herren, ich darf sie daran erinnern, daß nach Auffassung der Bundesregierung ausgerechnet diese verfassungswidrige Verschlechterung als Basis für die Erhebung des **Solidaritätszuschlages** die eigentliche soziale Komponente des Solidarpaktes ausmachen soll. Dieser Zynismus ist wirklich kaum noch zu überbieten, obwohl wir ja mittlerweile in dieser Richtung einiges gewöhnt sind.

So deklamierte noch am 1. April ein leidenschaftlicher Ottmar Schreiner wörtlich:

Die SPD-Bundestagsfraktion hatte von Anfang an klargestellt, daß die Verschlechterung von sozialrechtlichen Anspruchsvoraussetzungen ausgeschlossen ist.

Ich meine, das war nun offensichtlich nichts weiter als ein Aprilscherz.

Mittlerweile sind die Sozialhilfeinitiativen der SPD erneut aufs Dach gestiegen im wahrsten Wortsinne. Seit Montag dieser Woche kumpiert eine Gruppe von Betroffenen zum zweiten Mal innerhalb kürzester Zeit auf der SPD-Baracke. Das scheint offensichtlich zur ständigen Einrichtung zu werden. Aber die Hoffnungen der Betroffenen, die SPD noch zur Umkehr bewegen zu können, halte ich für vergeblich. Zu sehr haben sich Fraktion und Partei in die Strategie der Bundesregierung verstricken lassen. (D)

Nun stellt man bei der Sozialdemokratie peinlich berührt fest, daß man der Koalition erneut auf den Leim gegangen ist. Noch ist der Solidarpakt 1 nicht beschlossen, da eröffnet uns der Finanzminister, welche sozialen Kürzungen z. B. bei den Lohnersatzleistungen und dem Kindergeld als nächstes auf uns zukommen werden.

Wie kann die SPD allen Ernstes heute einem Solidarpakt zustimmen, der den Auftakt zur größten und nachhaltigsten sozialpolitischen Restauration repräsentiert, die diese Republik kennenlernen wird? Hier werden Schritt um Schritt alle Errungenschaften zerstört, die über Jahrzehnte ein hohes Maß an sozialem Frieden garantierten. Der Ausstieg aus der sozialen Marktwirtschaft ist eingeleitet. Dabei schreckt die Regierungskoalition nicht einmal vor offenem, man muß schon sagen: laufendem Verfassungsbruch zurück. Das jüngste Beispiel der verfassungswidrigen Einführung von **Karenztagen** ist hier bekanntlich hier nur eines von vielen.

(Gerlinde Hämmerle [SPD]: Das macht die SPD aber nicht!)

Christina Schenk

- (A) Ich komme zum Schluß. Hier wird ein Weg besprochen, der eine reale Bedrohung für die Demokratie in diesem Land repräsentiert. Die Opfer der wirtschafts- und finanzpolitischen Krise werden zu den vermeintlichen Verursachern erklärt. Der Aufbau von täglich neuen Feindbildern soll die Wählerinnen und Wähler vom katastrophalen Versagen der Bundesregierung ablenken. Gewalttätige Übergriffe auf Bürgerinnen und Bürger mit Behinderungen sind keine zufälligen Erscheinungen. Wer sich zum Protagonisten einer unerbitterlichen **Leistungsideologie** macht, nach der Erwerbslose für ihre Arbeitslosigkeit auch noch mit Leistungskürzungen bestraft werden sollten, der befördert aktiv die soziale Ausgrenzung und Stigmatisierung.

Wenn die SPD diese Entwicklung nicht konsequent verhindert, braucht sie bei der nächsten Wahl tatsächlich nicht mehr anzutreten.

(Beifall beim BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und bei der PDS/Linke Liste — Gerlinde Hämmerle [SPD]: Das werden wir dann sehen!)

Vizepräsident Hans Klein: Das Wort hat der Kollege Gunnar Uldall.

Gunnar Uldall (CDU/CSU): Herr Präsident! Meine Damen und meine Herren! Nach über sechs Stunden Debatte ist es, glaube ich, an der Zeit, daß man ein erstes Resümee zieht.

- (B) Minister Waigel hat heute morgen sehr eindrucksvoll dargestellt, welche Notwendigkeit zum Sparen besteht. Die SPD antwortet darauf, indem sie einen Katalog vorlegt mit zehn Punkten, in dem vieles Wünschenswerte, aber eben nicht Finanzierbare gefordert wird. Wer wollte nicht mehr Geld für Bildung, mehr Geld für Wohnungsbau, mehr für die Sozialhilfe ausgeben?

Aber die SPD erkennt nicht die Zeichen der Zeit. Die Devise heißt nicht mehr, mehr, mehr, sondern die Devise muß heißen sparen, sparen, sparen. Dabei sollte Theo Waigel unsere volle Unterstützung erfahren.

(Beifall bei der CDU/CSU und der F.D.P.)

Ein zweites Resümee möchte ich ziehen. Die SPD ist nicht bereit, den **deutschen Unternehmen** Unterstützung zu geben hinsichtlich niedrigerer Steuern, um **international wettbewerbsfähig** zu bleiben, selbst auf die Gefahr hin, daß diese Unternehmen ihre Arbeitsplatzzahlen in Deutschland nicht halten können.

Die SPD ist in diesem Punkt Gefangene der von ihr selbst entfachten Neiddiskussion. Ich hoffe sehr, daß sich die SPD-Länder im Bundesrat in dieser Frage verantwortungsvoller verhalten und dem Standortsicherungsgesetz zustimmen werden.

Einen dritten Punkt möchte ich vorwegstellen. Wir alle machen uns Sorgen um den Standort Deutschland. Dieses darf aber nicht dazu führen — so wie es in der polemischen Rede von unserem Kollegen Dreßler geschehen ist —, daß der Standort Deutschland noch weiter heruntergeredet wird, als es durch die tatsächlich schwierige Lage gerechtfertigt wäre. Deswegen

möchte ich die positiven **Standortfaktoren** von Deutschland auch einmal in dieser Debatte nennen. (C)

Deutschland ist noch ein Standort mit topqualifizierten Facharbeitern. Deutschland ist ein Standort mit einer Industrieausstattung auf höchstem technologischen Niveau.

(Dieter Heistermann [SPD]: Aber ohne Top-Politiker!)

Deutschland verfügt über leistungsbereite Unternehmer. Deutschland verfügt über eine zuverlässige Verwaltung. In Deutschland herrschen stabile politische Verhältnisse. All dies ist bei der Frage zu berücksichtigen, wo man sich als Unternehmen ansiedelt.

(Zustimmung bei der CDU/CSU)

Deswegen: Deutschland ist heute noch ein guter Industriestandort. Aber je höher das wirtschaftliche Niveau einer Volkswirtschaft ist, desto schwerer ist dieses Niveau zu sichern.

(Zuruf von der CDU/CSU: Sehr wahr!)

Deswegen müssen wir mit dem Standortsicherungsgesetz hierfür einen wichtigen Schritt nach vorne gehen.

(Beifall bei der CDU/CSU und der F.D.P. — Zuruf von der SPD: Was ist denn mit dem Standortsicherungsgesetz für die Bundesregierung?)

Das **Standortsicherungsgesetz** könnte auch einen anderen Namen tragen, nämlich **Arbeitsplatzförderungsgesetz**. Ziel dieses Gesetzes ist es, die internationalen Wettbewerbsbedingungen der deutschen Unternehmen zu verbessern. Damit reiht sich dieses Gesetz ein in eine lange Reihe anderer Maßnahmen, wie z. B. dem Steueränderungsgesetz 1992, mit denen wir in den vergangenen Jahren die kostenmäßige Benachteiligung deutscher Unternehmen zwar nicht beseitigen, aber doch verringern konnten; denn der Zusammenhang ist einfach: Wenn deutsche Industriebetriebe wegen zu hoher Preise nicht mehr ins Ausland verkaufen können, können sie ihre Arbeitskräfte in Deutschland nicht halten. Deswegen kann man mit Recht das Standortsicherungsgesetz auch Arbeitsplatzförderungsgesetz nennen. (D)

Es ist mir absolut unverständlich, wie eine Partei, die sich besonders den Arbeitnehmern verbunden fühlt, diesem Gesetz seine Zustimmung versagen kann. Ich baue auf die bessere Einsicht der SPD-Länder im Bundesrat.

Das Standortsicherungsgesetz könnte man auch **Aufbauförderungsgesetz für Ostdeutschland** nennen; denn mit dieser Vorlage werden wesentliche **Investitionsvergünstigungen** für die neuen Bundesländer verlängert. Als wichtigste Punkte sind zu nennen: Die Sonderabschreibungen für gewerbliche Investitionen werden um zwei Jahre verlängert, und die ertragsunabhängigen Steuern werden für ein weiteres Jahr bis 1995 nicht erhoben.

Als zu Beginn der Legislaturperiode die Fördermaßnahmen für Ostdeutschland festgelegt wurden, gin-

Gunnar Uldall

- (A) gen wir von einer sehr viel zügigeren Entwicklung im Osten Deutschlands aus.

(Joachim Poß [SPD]: So kann man das auch ausdrücken!)

Diese Hoffnungen haben sich nicht erfüllt. Wir müssen deswegen konsequenterweise eine Verlängerung der Maßnahmen herbeiführen, die sich in der Zwischenzeit erprobt und als geeignet herausgestellt haben.

Es ist unbegreiflich, daß die Sozialdemokraten diesem Aufbauförderungsgesetz für Ostdeutschland nicht zustimmen wollen. Ich baue darauf, daß die SPD-Vertreter aus den neuen Bundesländern, Herr Kollege Kühbacher, im Bundesrat für dieses Gesetz stimmen werden.

Angesichts der gewaltigen Haushaltsprobleme kann eine steuerliche **Nettoentlastung der Unternehmen** bedauerlicherweise nicht erfolgen. Dieses Gesetz — darauf weise ich mit Nachdruck hin — ist aufkommensneutral. Strukturelle Änderungen — niedrigere Steuersätze bei der Körperschaftsteuer und bei der Einkommensteuer auf der einen Seite sowie verringerte Abschreibungsmöglichkeiten auf der anderen Seite — werden die Betriebe aber auf lange Sicht besserstellen.

Die Behauptung — die auch in der Rede des Kollegen Poß wiederholt wurde —, daß durch die geringeren **Abschreibungsmöglichkeiten Investitionen** unterblieben, mag in vereinzelt Fällen zutreffen, aber nicht bei der Mehrzahl der Unternehmen. Abschreibungen verschieben nur Steuerzahlungen; sie stellen nur eine Steuerstundung dar.

(B)

(Joachim Poß [SPD]: Und was sagen die Sachverständigen dazu? Das Gegenteil!)

Das Standortsicherungsgesetz ersetzt die Steuerstundung durch eine endgültige Steuersenkung. Es ist doch völlig klar, was für die Unternehmen die bessere Lösung ist. Alle Kenner der Investitionsentscheidungswege in den Unternehmen bestätigen, daß die Investitionsentscheidungen nicht auf Grund von Abschreibungsmöglichkeiten, sondern auf Grund der endgültigen Besteuerung getroffen werden.

(Joachim Poß [SPD]: Ifo! Professor Hax!)

Dieses Gesetz führt zu einem **gespaltenen Satz** bei der **Einkommensteuer**. Gewerbliche Einkommen werden mit 44 % besteuert, andere Einkommen mit 53 %. Diese Aufspaltung hat nicht nur positive Aspekte; aber bei der heutigen Anspannung der öffentlichen Finanzen war eben für eine generelle Absenkung der Einkommensteuersätze kein Spielraum. Deswegen erfolgt eine Entlastung nur bei einem Teil der Einkommensteuerzahler, und zwar bei denen, die zusätzlich zur Einkommensteuer auch Gewerbesteuer zu zahlen haben. Diese Entlastung erfolgt ziemlich genau in der Höhe, in der diese Gewerbesteuer zu entrichten ist.

Damit sage ich aber auch: Die fällige **Reform der Gewerbesteuer** wird durch dieses Gesetz nicht überflüssig; diese Reform bleibt weiter auf der Tagesordnung.

(Beifall bei der CDU/CSU)

(C) Ich möchte zur Einkommensteuer auch ganz klar festhalten: Langfristig muß unser Ziel sein, die **Einkommensteuer** generell zu **senken**. Dies mag zu einer Zeit, in der laufend über Steuererhöhungen geredet wird, zunächst wenig verständlich klingen. Aber wir kommen um eine Absenkung der Einkommensteuer langfristig nicht herum. Bei hoher Steuerlast verlagern zunächst die Unternehmen ihre Produktion ins Ausland. Das können wir schon jeden Tag in der Zeitung lesen. Als nächstes werden wohlhabende Bundesbürger folgen und in solche Länder ziehen, in denen die Steuerbelastung niedriger ist. Das prominenteste Beispiel ist Boris Becker. Sodann werden Standortunabhängige, z. B. Erfinder, aus Deutschland wegziehen. Sie werden ihre Patente z. B. vom Ausland her anmelden, ihre Gebühren im Ausland in Empfang nehmen und dort im Ausland auch die Steuern zahlen.

(Joachim Poß [SPD]: Wollen Sie denn alle steuerfrei stellen?)

Schließlich wird bei einer zu hohen Besteuerung der Leistungswille nachlassen. Bereits heute wird immer häufiger die Frage gestellt, warum man eigentlich mehr arbeiten soll, wenn das zusätzliche Einkommen zum größten Teil an den Fiskus abzuführen ist.

An diesen Beispielen sieht man: Wenn die Steuer-schraube überdreht wird, erhält man nicht höhere Staatseinnahmen, sondern niedrigere Staatseinnahmen.

Wie positiv angemessene Steuersätze wirken können, zeigten die 80er Jahre. Damals erhielt die Wirtschaft durch sinkende Steuersätze so viele neue Impulse, daß trotz der Steuerreformen 1986, 1988 und 1990 das Steueraufkommen gestiegen ist. Auch das Standortsicherungsgesetz wird positive Anstöße für die Unternehmen und so einen wichtigen Beitrag zur Erholung aus dem konjunkturellen und strukturellen Tief bringen.

(Horst Peter [Kassel] [SPD]: Kommt dann Boris Becker zurück?)

(D) Nicht alle Maßnahmen — so möchte ich abschließend sagen —, die notwendig sind, um den Standort Deutschland zu sichern, konnten in dieses Gesetz aufgenommen werden. Aber mit dem Standortsicherungsgesetz verbessert die Bundesregierung trotz begrenzter Finanzen wichtige Rahmenbedingungen für Unternehmen und Arbeitsplätze.

(Joachim Poß [SPD]: Boris-Becker-Hilfsprogramm!)

Jetzt sind auch die anderen Teilnehmer am Wirtschaftsgeschehen, Unternehmer, Arbeitnehmer und der Staat, gefordert, die internationale Wettbewerbsfähigkeit unserer Volkswirtschaft zu sichern.

Vizepräsident Hans Klein: Herr Kollege Uldall, Sie sind weit über Ihre Zeit hinaus.

Gunnar Uldall (CDU/CSU): Einen Satz noch.

Wenn wir das bei unseren Entscheidungen im Auge behalten, dann bin ich sicher, daß Deutschland auch in Zukunft ein sicherer Standort für Industriebetriebe

Gunnar Uldall

- (A) sein und sichere Arbeitsplätze auf Dauer bieten wird.

(Beifall bei der CDU/CSU und der F.D.P. — Joachim Poß [SPD]: Arbeitsplätze für Boris Becker!)

Vizepräsident Hans Klein: Verehrte Kolleginnen und Kollegen, wenn wir so ein ausgetüfteltes Zeitsystem nach Minuten haben, dann bitte ich doch die Kollegen, sich, wenn das rote Licht aufleuchtet, auf einen Satz zu beschränken und nicht noch einen apothetischen Schlußabsatz nach der Aufforderung des Präsidenten zu bringen.

Ich erteile als nächstem unserem Kollegen Michael Müller das Wort.

Michael Müller (Düsseldorf) (SPD): Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Ich finde es völlig berechtigt, auch über die **Zukunft des Standortes Bundesrepublik** zu reden, denn die Debatte, die wir führen, betrifft nicht nur einige finanzpolitische Fragen, sondern auch Weichenstellungen für die Zukunft. Wenn wir die Debatte so anlegen, ist es entscheidend, daß wir uns zu Beginn über die Einschätzung der Lage und über die Ursachen der Schwierigkeiten, in denen wir uns befinden, klar werden.

Ich will dazu drei Thesen aufstellen. Die erste These ist, daß die gegenwärtigen gesellschaftlichen wie wirtschaftlichen Schwierigkeiten nicht vorübergehend sind, sondern sehr tiefe Ursachen haben, die sich über lange Zeit aufgestaut haben.

- (B) Zweiter entscheidender Punkt: Aus meiner Sicht sind wir in einer politischen Situation, die man vielleicht mit dem Begriff der Zeitenwende charakterisieren kann. Dabei meine ich nicht nur den Zusammenbruch Osteuropas. Es wäre gefährlich, die neuen Problemstellungen auf den Zusammenbruch Osteuropas zu verkürzen. Aus meiner Sicht werden heute genau die Probleme deutlich, über die wir seit 20 Jahren eher theoretisch diskutieren, nämlich **die ökologischen, die sozialen und die ökonomischen Grenzen des bisherigen Wachstumsmodells**. Dies ist ein Punkt, der bisher viel zu wenig beachtet wird.

(Beifall bei der SPD und dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN sowie bei Abgeordneten der PDS/Linke Liste)

Drittens stelle ich die These auf, daß die Bundesrepublik vor der größten Bewährungsprobe der Nachkriegszeit steht, weil wir nämlich ein zeitliches Zusammentreffen von mehreren gewaltigen Herausforderungen haben, wobei uns jede schon fast zu überfordern droht.

Ich meine erstens die tiefe **konjunkturelle Rezession**. Hierbei sind insbesondere die strukturellen Probleme der Massenproduktion entscheidend. Ich meine zum zweiten die großen **weltwirtschaftlichen Strukturanpassungen**, die erhebliche regionale und beschäftigungspolitische Folgen haben. Ich meine drittens die Gefahr einer neuen Fremdheit zwischen Ost und West, weil wir mit den bisherigen Konzepten die entscheidende nationale Aufgabe, nämlich die **deutsche Einheit**, nicht verwirklichen können. Viertens. Wir erleben unverändert eine anhaltende **Zer-**

störung der natürlichen Lebensgrundlagen, und zwar sogar mit einer trotz der intensiven Beschäftigung mit den Problemen zunehmenden Geschwindigkeit. (C)

Das Entscheidende bei den aufgezeigten vier Problemen ist, daß es sich dabei nicht um isolierte Einzelfragen handelt. Vielmehr sind diese vier Fragen durch unsere Art zu wirtschaften und zu konsumieren, durch unsere Form der Entwicklung der Gesellschaft eng miteinander verzahnt. Aus meiner Sicht haben wir die Ursachen der Probleme bisher zuwenig analysiert, um wirklich zu richtigen Antworten zu kommen. Dies ist der entscheidende Vorwurf. Hier haben wir als Bundestag insgesamt ein Defizit.

(Beifall bei der SPD)

Diese wird — Kollege Rudolf Dreßler hat das ausführlich ausgeführt — durch eine falsche Politik natürlich verschärft, und zwar eine falsche Politik, die weniger in der Wahl ihrer Instrumente falsch sein mag als in ihrem Grundansatz. Ich greife das Stichwort von Herrn Dreßler auf: die **Zerstörung von Gemeinsinn und Gemeinschaftlichkeit**. Hier liegt eine entscheidende Ursache für die heutigen Probleme, weil der Großteil der Probleme in der Tat nur mit mehr Gemeinsinn und mit mehr gemeinschaftlicher Verantwortung zu lösen ist. Das gilt nicht nur für die deutsche Einheit, das gilt beispielsweise auch für die Ökologie.

(Beifall bei der SPD, der PDS/Linke Liste und dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Um es auf den Punkt zu bringen: Wer glaubt, die ökologischen Probleme mit einer Politik der **Deregulierung und Privatisierung** lösen zu können, der begreift eines nicht: daß die Lösung gerade der ökologischen Probleme mehr **Solidarität** verlangt. Mehr Solidarität ist auch hier — nicht nur in der sozialen Frage — ein Schlüssel. (D)

(Beifall bei der SPD)

Meine Damen und Herren, die Folgen der strukturellen Probleme, die sich aufgestaut haben, zeigen sich vor allem in zwei Punkten, über die wir heute diskutieren, nämlich die höchste **Arbeitslosigkeit** und die höchste **Staatsverschuldung** seit dem Zweiten Weltkrieg. Aus meiner Sicht muß man in dieser Schlüsselsituation sowohl die erste Aufgabe, über die wir heute schwerpunktmäßig diskutieren, lösen, nämlich zum einen die Verhinderung eines Staatsbankrotts und zum anderen die Verbesserung der finanziellen Ausstattung der Länder. Zweitens müssen wir auch etwas tun, über das wir hier viel zuwenig diskutieren, nämlich entwickeln, welche Perspektiven wir zur Lösung der strukturellen Probleme überhaupt haben. Was wir machen, ist Krisenmanagement, aber nicht die Lösung der Ursachen dieser Problemstellungen, die sich über Jahrzehnte aufgestaut haben.

(Beifall bei der SPD und dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Hier hat der Bundestag ein zentrales Defizit. Ich komme deshalb zu folgenden Thesen:

Erstens. Mit den klassischen Wachstumskonzepten sind die vor uns liegenden Probleme nicht zu lösen. Im Gegenteil, die zwei zentralen Grundprobleme, die wir

Michael Müller (Düsseldorf)

- (A) heute überall in der Welt sehen, nämlich **Zunahme von Ungleichheit und Naturzerstörung**, sind ursächlich mit diesem Wachstumsmodell verbunden.

(Beifall bei der SPD und dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Sie mögen dauernd behaupten, dies sei nur eine Analyse. Ich glaube aber, wir wären froh, wenn wir uns alle schon auf diese Analyse geeinigt hätten. Von da aus könnte man vielleicht zu anderen Schlußfolgerungen kommen.

Zweitens. Ich habe eben schon einmal angesprochen, daß die **Ideologie der Privatisierung und Deregulierung** die Probleme nicht lösen kann. Ich will Ihnen hier sehr deutlich sagen, welche Konsequenzen beispielsweise die **USA** aus der Politik der achtziger Jahre gezogen haben. Einer der zentralen Punkte in der amerikanischen Debatte heißt: Die Amerikaner haben sich getäuscht, wenn sie glaubten, sie könnten die Gesellschaft und die Demokratie dadurch stärken, daß sie den Staat schwächen. Ich finde, das ist eine richtige und bedenkenswerte These. Damit sage ich nicht, daß die bisherigen Regelungsmechanismen richtig sind. Aber ihre Abschaffung ist genauso falsch. Das heißt, es muß darüber nachgedacht werden, wie **moderne Regulierungsmechanismen** aussehen müssen. Auch da hat der Bundestag bislang ein erhebliches Defizit, wie sich insbesondere bei den Problemen der deutschen Einheit, aber auch bei der ökologischen Problematik zeigt.

(Beifall bei der SPD und dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

- (B) Aus diesen beiden Thesen ergibt sich für mich die entscheidende Schlußfolgerung, daß wir — neben der Frage des FKP — darüber nachdenken müssen: Wo sind die Weichenstellungen für **Innovationen und Modernisierungen** in unserer Gesellschaft?

(Dr. Klaus-Dieter Feige [BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN]: Das hätten wir zuerst machen müssen!)

— Völlig klar. Herr Kollege Feige, wir können uns trotzdem nicht vor der Wirklichkeit drücken. Wir haben harte Finanzierungsprobleme und können nicht so tun, als seien sie nicht da. Insofern muß verantwortliche Politik natürlich — nur dann ist sie glaubwürdig — die Balance schaffen, auf der einen Seite mit den aktuellen Problemen einigermaßen sozialverträglich umzugehen und auf der anderen Seite auch den zweiten Schritt zu einem Reformansatz in der Gesellschaft im Sinne von Innovation und Modernisierung zu tun.

Ich glaube, daß der entscheidende Punkt zur Überwindung der ökonomischen Stagnation und der finanzpolitischen Flickschusterei darin liegt, eine **ökologische Innovationspolitik** zu betreiben.

(Zuruf von der CDU/CSU: Das sind Erkenntnisse!)

Der Kollege Krause, der das vorhin angesprochen hat, ist ja leider nicht mehr im Saale. Eine ökologische Innovationspolitik hat nichts mit klassischer Umweltschutzpolitik zu tun,

(Zuruf von der CDU/CSU: Sondern?)

die nach wie vor durch ihren Ansatz, am Ende von Prozessen politische Regelungen vorzunehmen, natürlich in einem immer krasserem Mißverhältnis zu dem organisatorischen Aufwand und auch den finanziellen Belastungen steht. Eine ökologische Innovationspolitik zu betreiben heißt, von vornherein die Weichen so zu stellen, daß die Schäden an der Umwelt so gering wie möglich sind, nämlich durch Modernisierung, durch Energieeinsparung, durch Abfallminimierung, durch Chemiepolitik etc.

(Zuruf von der CDU/CSU: Das versteht keiner Ihrer Wähler!)

— Ich weiß, daß Sie das nicht verstehen. Sie sind mindestens 20 Jahre zurück; dafür kann ich nichts. Das ist leider so.

(Zurufe von der CDU/CSU: Das versteht kein Wähler! — Nur 20 Jahre?)

— Da haben Sie recht; es kann sein, daß es mehr sind.

Das ist zur Zeit die aktuelle Diskussion, die überall geführt wird, nämlich darüber nachzudenken: Wie schaffen wir die Weichenstellung in Richtung auf ein solches ökologisches Innovationsprogramm? Sie sagen, Sie würden das nicht verstehen.

(Zurufe von der CDU/CSU: Die Wähler verstehen es nicht! — Kein Mensch versteht es!)

— Ja, das ist schon in Ordnung. Ich würde Ihnen einmal empfehlen, sich beispielsweise einen Teil der ökonomischen **Erfolge Japans** in den letzten Jahren anzusehen. Sie sind in hohem Maße über eine stetige Steigerung der Material- und Energieproduktivität erreicht worden. Dies ist in der Tat ein wichtiger Faktor für Innovationen, der zugleich zweierlei erreicht, nämlich erstens wirtschaftliche Leistungskraft zu verbessern — und damit auch Arbeitsplätze zu schaffen — und zweitens die Umwelt zu entlasten.

(Zustimmung bei der SPD)

Ein ökologisches Innovationsprogramm, das das Bündnis zwischen Arbeit und Umwelt sucht, ist von entscheidender Bedeutung. Wenn Sie von Autobahnen reden, sollten Sie sich auch einmal Japan anschauen. Dort ist nämlich die Transportleistung für die Erzeugung eines Gutes ungleich geringer als bei uns. Man sollte vielleicht einmal über intelligentere Lösungen nachdenken, statt immer in Wachstumskategorien zu verharren.

(Beifall bei der SPD, der PDS/Linke Liste und dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Wenn die Ausgangssituation ist, daß wir einen **Strukturwandel** in Richtung auf die **Zukunftsmärkte** brauchen, dann ist es eine unverzichtbare Aufgabe des Bundestages, auch über den zweiten Schritt zu reden: Wie sehen konkret jener ökologische Umbau, jene **ökologische Modernisierung** aus, die uns das Tor in jene Zukunftsmärkte öffnen? Unter diesem Gesichtspunkt sehe ich in diesem FKP keine allzu großen Impulse. Ganz im Gegenteil, hier wird zum Teil Umwelt gegen Ökonomie ausgespielt, und das ist ein fataler Ansatz. Oder es wird überhaupt nicht erwähnt, was noch schlimmer ist; aber insgesamt ist das im Kern die Grundposition in diesem FKP.

Michael Müller (Düsseldorf)

(A) Wenn Sie wirklich wollen, daß wir in der Bundesrepublik eine zukunftsorientierte Debatte führen, dann müssen wir aus meiner Sicht versuchen, gerade in Krisen auch Chancen zu suchen. Ein Teil der Krise, in der die Bundesrepublik sich befindet, liegt im Ausbleiben von Innovation und Modernisierung. Das ist ein entscheidender Faktor. Deshalb plädiere ich in der Tat auch für die Integration unserer Gesellschaft.

Wir haben ja eine dramatische Tendenz der **Entsolidarisierung** und der wechselseitigen, letztlich zur Politikunfähigkeit führenden **Polarisierung** in der Gesellschaft.

(Beifall bei der SPD und dem BÜNDNIS 90/
DIE GRÜNEN)

Wir müssen über eine Zukunftsorientierung versuchen, den Menschen wieder eine Perspektive zu geben. Wir müssen einen **reformpolitischen Ansatz** schaffen, damit nicht immer mehr auseinanderbricht, damit die Gesellschaft nicht in eine Spirale des Niedergangs kommt, sondern sich sehr ehrgeizige, nach vorn orientierte Ziele stellt. Dabei hat allerdings jeder von uns mit Einschnitten zu rechnen. Ich will da überhaupt keine Abstriche machen. Was wir zu leisten haben, wird für jeden eine ganze Menge an Herausforderungen und auch an Verzicht bedeuten. Aber damit wird wenigstens eine Perspektive ermöglicht, die den Menschen Hoffnung macht. Das ist das Wichtigste, was wir im Augenblick brauchen: die Hoffnung auf ein besseres Morgen.

(Beifall bei der SPD und dem BÜNDNIS 90/
DIE GRÜNEN)

(B) Meine Damen und Herren, wenn wir in der Lage sind, den zweiten Schritt zu tun, der wirklich Solidarität zwischen Arbeit und Umwelt eröffnet, Solidarität mit den zukünftigen Generationen, erst dann dürfen wir den Begriff des Solidarpaktes in den Mund nehmen.

(Beifall bei der SPD und dem BÜNDNIS 90/
DIE GRÜNEN sowie bei Abgeordneten der
PDS/Linke Liste)

Vizepräsident Hans Klein: Ich erteile dem Kollegen Wolfgang Schulhoff das Wort.

Wolfgang Schulhoff (CDU/CSU): Herr Präsident! Meine sehr verehrten Damen und Herren! Deutschland befindet sich in einer sehr tiefen **Rezession**. Das haben wir in vielen Beiträgen, auch in dem von Herrn Müller, gehört. Die vorliegenden Zahlen, Daten und Wirtschaftsfakten sprechen eine eindeutige Sprache. Die Situation ist ernst. Täglich erschüttern uns neue Hiobsbotschaften aus Betrieben, die ihre Produktion entweder ganz oder teilweise zurückfahren müssen oder auf Grund des Kostendrucks gezwungen sind, Tätigkeiten ins Ausland zu verlagern. So fertigt Audi z. B. seine Motoren heute schon in Ungarn.

Es ist an der Zeit — da gebe ich Graf Lambsdorff, aber auch Herrn Müller recht —, eine nüchterne Analyse unserer Wirtschaft vorzunehmen.

(Otto Schily [SPD]: Genau!)

— Warten Sie, Herr Schily, ich komme gleich dazu; warten Sie mit Ihrem Lob noch.

Die konjunkturellen und die **strukturellen Verwerfungen** in unserem Land haben viele Ursachen. Sie haben sich sehr lange schon verfestigt; da hat Herr Müller recht. Nur, Herr Müller, es hilft uns einfach nicht, wenn wir nur soziologische Begriffe aneinanderreihen. Wenn von „ökologischer Innovation“ oder vom „Hoffen auf ein besseres Morgen“ die Rede ist, sagt doch jeder ja. Aber Sie bleiben dort hängen, wo es konkret wird

(Otto Schily [SPD]: Nein, das stimmt doch nicht! Es war sehr konkret!)

und wo Sie sagen müssen, was im einzelnen getan wird.

(Beifall bei der CDU/CSU)

Das ist doch das Modell der Sozialisten, die immer im Utopischen hängenbleiben; und wenn es konkret wird, lehnt man sich einfach zurück und sagt banal, wir seien 20 Jahre hinter der Zeit zurück.

(Widerspruch bei der SPD)

So kommen wir nicht weiter.

(Zuruf von der SPD: Sehr richtig!)

Meine sehr verehrten Damen und Herren, fatal wäre es — darin gebe ich vielen Vorrednern recht —, nur die Wiedervereinigung mit ihrem unbestreitbar hohen Finanzbedarf, den Zusammenbruch der wesentlichen Ostmärkte oder andere weltwirtschaftliche Kriterien allein verantwortlich zu machen. Sicher, es gibt exogene Faktoren. Aber wesentlich für mich sind die endogenen, also die hausgemachten, unter denen der **Wirtschaftsstandort Deutschland** schon lange leidet. Es gibt ganz konkrete Punkte, an denen wir auch in diesem Parlament ansetzen können. Die Abwärtsentwicklung wäre nämlich schon zwei Jahre früher eingetreten, wenn sie nicht, bedingt durch den Konsumschub der Wiedervereinigung, gebremst worden wäre.

Ich will nicht abwiegeln und die Schuld bei anderen suchen. Verantwortlich für die jetzige Situation ist zum Teil die Politik,

(Zuruf von der SPD: Die Bundesregierung!)

sind gleichzeitig aber auch die Tarifparteien und das Management der Betriebe. Dazu kommen viele unnötige bürokratische Belastungen, die den Produktionsstandort Bundesrepublik für präsumtive Anleger einfach unattraktiv machen.

Während bei uns über einen Produktionsstandort noch diskutiert wird, produziert das Werk schon in anderen Ländern und erwirtschaftet Gewinn. Wir wissen, wohin die **internationalen Investitionsströme** in den letzten beiden Jahren geflossen sind, leider nur zu einem geringen Teil in die Bundesrepublik Deutschland. Der Finanzminister hat heute vormittag darauf hingewiesen. Die Zahlen, die hier vorliegen, sind erdrückend.

Meine sehr verehrten Damen und Herren, ein weiterer Punkt: Die **Arbeit** in unserem Land ist zu teuer geworden. Hier sind nicht die Politiker, sondern in erster Linie die **Tarifparteien** verantwortlich.

(Zuruf von der CDU/CSU: So ist es!)

Wolfgang Schulhoff

(A) Wenn ich die Höhe der Löhne kritisiere, so meine ich nicht die **Nettolöhne**, die teilweise sehr gering sind. Wenn ich sehe, mit welchem Einkommen mancher Familienvater nach Hause kommt, so ist festzustellen, daß wir uns im Mittelfeld unserer anderen Wettbewerber auf den Industriemärkten befinden. Mir geht es vielmehr um die **Bruttolohnkosten**, bei denen wir eine Spitzenstellung in der Welt einnehmen. Diese Spanne, meine sehr verehrten Damen und Herren, ist unerträglich.

Kurzum, die **Lohnnebenkosten** sind uns zu hoch. In den letzten Jahren sind die direkten Löhne um 195 %, die gesetzlichen Lohnnebenkosten um 305 % und die tariflichen um 400 % gestiegen. Im industriellen Bereich sind die tariflichen Lohnnebenkosten heute höher als die gesetzlichen. Beim Handwerk ist es zum Glück noch anders. Vielleicht geht es diesen Betrieben deshalb teilweise besser; ich bin sogar davon überzeugt, daß es dem Handwerk gerade deshalb besser geht.

Mancher Arbeitnehmer in unserem Land würde sich heute besserstellen, wenn er nicht den Lohn, sondern die Lohnnebenkosten ausgezahlt bekäme.

Vizepräsident Hans Klein: Herr Kollege Schulhoff, gestatten Sie eine Zwischenfrage des Abgeordneten Horst Jaunich?

Wolfgang Schulhoff (CDU/CSU): Ja, wenn sie nicht angerechnet wird.

Vizepräsident Hans Klein: Natürlich nicht.

(B) **Horst Jaunich (SPD):** Herr Kollege, habe ich die Entwicklung der letzten 10 Jahre verschlafen,

(Zurufe von der CDU/CSU: Ja! — Scheinbar!)

oder tragen Sie hier seit über 10 Jahren die politische Verantwortung?

Wolfgang Schulhoff (CDU/CSU): Ich weiß nicht, wo Sie gewesen sind. Wahrscheinlich haben Sie die 10 Jahre verschlafen, denn sonst müßten Sie mir hier in jedem Punkt recht geben.

(Beifall bei der CDU/CSU)

Sie haben noch eine Frage? — Bitte.

Horst Jaunich (SPD): Meine Frage war, Herr Kollege, ob Sie seit über 10 Jahren die **politische Verantwortung** tragen.

Wolfgang Schulhoff (CDU/CSU): Ich habe Ihnen eben gesagt, daß viele Faktoren zusammenkommen. Natürlich haben wir die Verantwortung getragen. Ich habe in meiner Rede — wenn Sie zugehört haben — die Schuld auf viele Bereiche aufgeschlüsselt. Ich bin nicht blauäugig und sehe nicht den Schuldigen nur irgendwo anders. Viele haben geschlafen, da gebe ich Ihnen recht — nicht nur Sie, vielleicht auch wir ein bißchen.

(Heiterkeit und Beifall bei Abgeordneten der CDU/CSU)

Meine Damen und Herren, ich darf fortfahren. Mancher Arbeitnehmer in unserem Land muß vier bis

fünf oder fünf bis sechs Stunden — je nach Einkommen — arbeiten, um die Stunde eines Handwerkers bezahlen zu können. Es gibt in unserem Land genug Arbeit, das muß man sagen. Allerdings ist sie teilweise nicht mehr zu bezahlen. Der Ausweg aus diesem Dilemma ist dann leider oft nur der Weg in die **Schwarzarbeit** — und das ist ein ganz großer Markt. Auch Herr Engholm hat da seine Gedanken angeknüpft, aber leider ist er nicht weitergekommen. Die Befürchtung, daß der Industriegesellschaft die Arbeit ausginge, ist nur dann begründet, wenn man hier nicht intensiv gegensteuert.

Lassen Sie uns zu einem weiteren Aspekt kommen, der dazu beiträgt, die Investitionsströme wieder verstärkt in die Bundesrepublik zu lenken. Gerade das jetzt zur Beratung anstehende **Standortsicherungsgesetz** geht auf diese Problematik ein. Wir haben das eben gehört.

(Zuruf von der SPD: Überhaupt nicht!)

Wir senken die Körperschaftsteuersätze von 50 auf 44 % und die Einkommensteuersätze auch auf 44 %.

Machen wir uns nichts vor: Mit diesen Sätzen liegen wir noch immer höher als viele unserer Wettbewerber auf den Weltmärkten. Wir dürfen nicht verkennen — —

(Zurufe von der SPD)

— Hören Sie doch bitte einmal zu, oder melden Sie sich zu Wort. Ich bin gern bereit, Ihre Fragen zu beantworten, aber das undefinierbare Gemurmel kann ich nicht beantworten, so höflich ich hier auch sein mag.

(Beifall bei Abgeordneten der CDU/CSU)

Ich darf wiederholen: Wir verkennen nämlich, daß zur Körperschaft- und zur Einkommensteuer die Gewerbesteuer hinzukommt, eine Steuerart, die unseren Konkurrenten ganz unbekannt ist.

Ich gebe zu, daß die Aufkommensneutralität — denn wir kompensieren die Steuersenkung durch Abschreibungsverkürzungen — an sich nicht in das Konzept einer nachhaltigen Entlastung der Betriebe paßt. Wir kennen ja die finanziellen Zwänge, lieber Herr Poß. Auch in der Anhörung haben ja alle Kritiker nicht die Senkung moniert, sondern die Kompensation.

(Zuruf von der CDU/CSU: So ist es! — Joachim Poß [SPD]: Das stimmt nicht!)

Jedoch ist die Signalwirkung einer Steuersenkung von entscheidender Bedeutung für Unternehmer und Kapitalanleger.

Ich möchte ausdrücklich betonen, daß diese Entlastung den Betrieben und nicht den einzelnen Gesellschaftern zugute kommt. Deshalb erscheint mir die Polemik in diesem Zusammenhang als besonders billig und kontraproduktiv.

(Beifall bei Abgeordneten der CDU/CSU — Zuruf von der CDU/CSU: Schäbig!)

Wer Investoren so vergrault, darf nicht mehr mit deren **Investitionen** rechnen.

(Wolfgang Weiermann [SPD] meldet sich zu einer Zwischenfrage)

(C)

(D)

Wolfgang Schulhoff

- (A) — Sie wollten mich gerade fragen, ob ich die Zwischenfrage zulasse? Gern!

Vizepräsident Hans Klein: Bitte, Herr Kollege Weiermann.

Wolfgang Weiermann (SPD): Herr Kollege, darf ich Sie daran erinnern, daß in den letzten zehn Jahren die **Unternehmensgewinne** real um 111 % gestiegen sind,

(Zuruf von der CDU/CSU: Aber nicht in Deutschland!)

während im gleichen Zeitraum die Zuwächse bei den Arbeitnehmern real lediglich bei 11 % lagen, und können Sie dann sagen, daß es dieser Wirtschaft schlechtgeht?

Wolfgang Schulhoff (CDU/CSU): Das ist ja völlig unterschiedlich.

(Lachen bei der SPD)

— Ich weiß nicht, warum sonst Betriebe pleite gehen. Die gehen doch nicht pleite, weil sie Vergnügen daran haben. Die Situation in unserer Wirtschaft ist völlig unterschiedlich. Wir müssen an das Gros der Betriebe denken, und wir müssen auch sehen, wie die **Eigenkapitalquote** unserer Betriebe ist. Die Eigenkapitalquote unserer Betriebe ist geringer als die unserer Konkurrenten auf dem Weltmarkt.

(Beifall bei der CDU/CSU und der F.D.P.)

- (B) Lassen Sie mich noch zu einem weiteren Gedanken kommen, meine Damen und Herren, der mich seit geraumer Zeit bewegt und auch mit der Standort-sicherung wesentlich zu tun hat. Als das deutsche Vorzeigeunternehmen **Nixdorf** ins Wanken geriet, dachte man, es handele sich dabei um ein singuläres Ereignis; aber im Gegenteil: Es war nur der Anfang einer verhängnisvollen Entwicklung. Das paßt in den Kontext dessen, was ich eben sagte.

(Unruhe — Glocke des Präsidenten)

Es sind nicht nur die hohen Steuersätze und die horrenden Lohnnebenkosten, die der deutschen Wirtschaft zu schaffen machen; hinzu kommen **Defizite an innovativem Denken** in den Chefetagen. Viele Unternehmen haben die Zeichen der Zeit verschlafen und ihren ausländischen Konkurrenten in zunehmendem Maße die Märkte überlassen.

(Zuruf von der SPD: Da haben Sie recht!)

— Ich bin ja froh darüber, daß Sie mir einmal recht geben, Herr Kollege. Ich habe das bewußt am Ende gebracht, denn man muß ja immer einen Höhepunkt in der Rede haben.

Dies hat also, um es noch einmal deutlich zu sagen, nicht nur etwas mit Billiglöhnen zu tun, sondern auch damit, daß die anderen fleißiger, flexibler, innovativer und marktgerechter produzieren. Solche Unterlassungen in deutschen Betrieben muß dann oft der Steuerzahler ausgleichen, insbesondere in den Betrieben, die so groß sind, daß man glaubt, die Verluste sozialisieren zu müssen. Die kleinen sterben ja meistens sehr geräuschlos. Auf jeden Fall zahlt der Arbeitnehmer die Zeche, wenn nicht mit dem Verlust des Arbeitsplatzes, dann mit höheren Steuern.

Wenn **Mercedes** jetzt einen Umsatzrückgang von 20 % beklagt, dann ist das auch ein Resultat einer verfehlten Modellpolitik, (C)

(Zuruf von der SPD: Ja!)

einer Politik am Markt vorbei. Dies haben die Herren Vorstände zu verantworten. Im übrigen, meine sehr verehrten Damen und Herren: Die Anzahl unserer Staatssekretäre und Minister ist auch nicht so groß, um die Produktion der S-Klasse völlig aufzunehmen.

(Heiterkeit — Zuruf von der SPD: Das hätten die auch nicht verdient!)

Es geht mir — auch bei Respektierung des Grundkonsenses in der Energiepolitik — auch nicht in den Kopf, daß es unbedingt notwendig ist, jeden Arbeitsplatz im **Steinkohlenbergbau** mit 100 000 DM zu subventionieren, wobei fast noch einmal der gleiche Betrag für die Altersversorgung hinzukommt. Diese Betriebe können dem lieben Gott danken, daß sie nicht im Einflußbereich der Treuhand arbeiten.

(Zuruf von der CDU/CSU: Sehr richtig! — Zuruf von der SPD: Wann wollen Sie die abbauen?)

Aber mit diesem tröstenden Gedanken können wir uns auf Dauer nicht abfinden. Wo bleibt hier das Korrektiv des Marktes?

Ich sage das ausdrücklich auch als Unternehmer, der die Härte des Marktes kennt. Der Bundeskanzler hat mit seiner Aussage völlig recht: Wenn es der Wirtschaft gutgeht, sind es tolle Manager; geht es der Wirtschaft schlecht, ist die Politik schuld. — Diese Aufgabenstellung kann ich nicht nachvollziehen. Der Staat und seine Sozialkassen dürfen nicht länger **Korrekturinstanz für unternehmerisches Fehlverhalten** sein. (D)

(Beifall bei Abgeordneten der CDU/CSU)

Das Anforderungsprofil an die deutsche Wirtschaft wird sich verschärfen müssen. Auf Dauer können nicht die mittelständischen Betriebe die Gesamtlast tragen.

(Beifall bei der CDU/CSU und der F.D.P.)

Ich komme zum Schluß: Es gibt viele Ansatzpunkte, meine sehr verehrten Damen und Herren, die Krise zu meistern.

Vizepräsident Hans Klein: Herr Kollege Schulhoff — —

Wolfgang Schulhoff (CDU/CSU): Man muß nur realistisch und frei von Ideologie die Ursachen erkennen und auch die Interdependenzen zwischen Wirtschafts-, Finanz- und Sozialpolitik sowie — da gebe ich Herrn Müller recht — Ökologie berücksichtigen. Herr Stoltenberg hat darauf hingewiesen. Wenn wir das erkennen, dann ist das Standortsicherungsgesetz der richtige Weg in die richtige Richtung. Aber es müssen — —

(Beifall bei der CDU/CSU und der F.D.P.)

Vizepräsident Hans Klein: Nein, das ist jetzt die falsche Richtung, Herr Kollege Schulhoff. Ihre Redezeit ist um.

Vizepräsident Hans Klein

(A) Die Fraktionen machen Zeiten miteinander aus; sie melden Zeiten für die Kollegen an. Ich bitte Sie herzlich, zu beachten, daß bei Aufleuchten des roten Lichts die Redezeit vorbei ist. Dann kann man nicht mehr mit einer neuen Seite des Manuskripts anfangen.

(Wolfgang Schulhoff [CDU/CSU]: Das habe ich nicht gemacht, Herr Präsident! Es war nur ein Satz!)

— Sie haben über eine Minute überzogen, Herr Schulhoff. — Ich mache das ja nicht zum Spaß. Die nächsten Kollegen müssen es büßen; sie bekommen kürzere Redezeiten.

Das Wort hat der Abgeordnete Ortwin Lowack.

Ortwin Lowack (fraktionslos): Meine sehr verehrten Kolleginnen und Kollegen! Sie werden den Hauch von Individualismus in einer kollektivistischen Zeit, in der man nur etwas wert ist, wenn man in einer Fraktion ist, vielleicht noch ertragen können.

Vizepräsident Hans Klein: Verzeihung, Herr Lowack. Ich muß Sie einen Moment unterbrechen.

Meine verehrten Damen und Herren, ich sage das jetzt in den Saal, aber auch für die Kolleginnen und Kollegen, die an den Lautsprechern und an den Fernsehgeräten die Debatte mitverfolgen. Wir werden schätzungsweise gegen 16.30 Uhr oder ein paar Minuten später zu den namentlichen Abstimmungen kommen. Ich sage das, damit wir uns die Vorabstimmungsunruhe in der nächsten halben Stunde hier im Saal ersparen.

(B) Bitte, fahren Sie fort.

Ortwin Lowack (fraktionslos): Herzlichen Dank, Herr Präsident, aber rechnen Sie dies bitte nicht auf meine Redezeit an.

Meine sehr verehrten Damen und Herren! Es geht heute um eine Tour d'horizon dessen, was sich Wirtschafts- und Finanzpolitik dieser Bundesregierung nennt.

Ich möchte mich kurz fassen: Da ist ein **Standortsi-cherungsgesetz** — schon den Namen sollte man sich auf der Zunge zergehen lassen —, das leider keinerlei Verbesserungen bringt und vor allen Dingen dem **Mittelstand**, lieber Wolfgang, ganz entscheidend schadet, einem Mittelstand, der zunehmend heimatlos geworden ist und sich zu Recht von der Politik schwer betrogen fühlt. Dieses Gesetz können wir vergessen; ich lehne es ab.

(Beifall bei Abgeordneten der SPD)

Wir haben einen **Nachtragshaushalt 1993**, der eine glatte Unverschämtheit ist. Der Finanzminister entpuppt sich zunehmend als purer Zyniker, dem es immer wieder gelingt oder gelungen ist, andere zu täuschen. Was er hier vorlegt, grenzt allerdings an Sadismus.

(Beifall bei Abgeordneten der SPD)

Wir haben alle noch die Debatte im Dezember in den Ohren, als der Finanzminister, sich selber auf die Schultern klopfend, vorgetragen hat, daß die **Verschuldung** bei 38 Milliarden DM liege, und er hat alle

Warnungen zur damaligen Zeit voller Empörung zurückgewiesen. Jetzt hat er sich einen neuen Trick einfallen lassen. Er hat gesagt: „Da schaut mal her, die Opposition glaubt, es gebe eine Neuverschuldung von 80 Milliarden DM. Das ist ja unerhört! Ich, der Finanzminister, werde es fertigbringen, sie auf 68 oder 69 Milliarden DM zu drücken.“ Das ist ein Erfolg der Finanzpolitik, wenn man vergessen macht, daß es vorher 38 Milliarden DM gewesen sein sollten — ein leuchtendes Beispiel für die Seriosität der deutschen Politik.

(Zuruf von der CDU/CSU: Jetzt übertreiben Sie, Herr Kollege!)

Die **Politik** ist zur **Hauptgefahr für Wirtschaft und Staat** geworden. Es gibt keinerlei Überblick in der Regierung, nur schädlichen Aktionismus, keine großen, wirklich notwendigen Reformen. Eine Steuerreform, die den Leistungswillen tatsächlich verbessert, ist ständig aufgeschoben worden und im Augenblick überhaupt nicht mehr aktuell.

Es gibt allerdings sehr zynische Reaktionen der Politik — da muß ich Michael Glos einmal erwähnen —, die darin gipfeln, daß man die Menschen beschimpft, auf deren Kosten man diese Politik macht — das ist natürlich der einfachste Weg —, und die Politik damit aus der Verantwortung nimmt. Meinetwegen sollte der gute Michael Glos Logenmeister werden, aber er hat es eigentlich nicht nötig, ein Elogenmeister zugunsten dieser Finanzpolitik zu sein.

(Wolfgang Schulhoff [CDU/CSU]: Das ist aber unfair!)

— Das ist nicht unfair, Wolfgang; ich kann die Tatsachen ja nur so wiedergeben, wie sie sind.

Dort aber, wo die Rezession, das heißt die Talfahrt der deutschen Wirtschaft, eine hohe Inflation, eine hohe Arbeitslosigkeit, Staatsverschuldung, eine hohe Verbrechensquote, die Verluste an Identität, Fehler im Zuge der Vereinigung eine Bilanz der Politik sind, kann man das nicht einfach auf die Menschen abschieben und sagen, sie seien daran schuld, und die Politik habe damit nichts zu tun.

Schlechte Noten für Deutschland, Schlußlicht innerhalb der führenden Industrieländer, so neue OECD-Untersuchungen — ich beziehe mich auf den „Welt“-Artikel vom 25. Mai —, all das spricht für sich.

Wie ist die Antwort der Politik? — Ein FKP mit **neuen Steuern, neuer Verschuldung**, mit einer Aktion, die den Bund handlungsunfähig machen wird. Vielleicht resultiert daraus die Absicht des Finanzministers, des kleinen Moritz der deutschen Finanzpolitik, nach Bayern zu gehen, um sich dieser Verantwortung wieder zu entziehen. — Sie ist für die wirtschaftliche Entwicklung verheerend, sie ist leistungsfeindlich, eine Strafe für Investoren.

Dort, wo gestrichen wird, nämlich beim **Mittelstand** mit der Verschlechterung der Abschreibungsbedingungen oder bei den **Familien**, trifft es im Grunde genommen den Kern unserer zukünftigen Entwicklung.

Wo müßte wirklich eingespart werden? — Sie könnten auch einmal durchleuchten, was in der **Europäi-**

(C)

(D)

Ortwin Lowack

(A) **schon Gemeinschaft** passiert. Wir kontrollieren ja überhaupt nicht mehr die Ausgaben. Wir zahlen nur ein. Wir betrachten das als eine heilige Kuh.

Oder ich nenne die Möglichkeit, den Umzug nach Berlin aufzuschieben, oder ich nenne die **Bekämpfung der Verbrechen** mit ihren unendlichen Schäden, oder ich nenne die **Steuergerechtigkeit**. Nicht Steuern anheben, wenn man doch vorher erst einmal das vollziehen kann, was bereits Gesetz ist.

Oder: **Abbau der Regierungsapparate**. Gerade die Bundesländer, die mit dem FKP so hervorragend abschneiden, blähen ihre Regierungsapparate auf. Niemand ist da, kein Kassenwart der Nation, der endlich mal sagt, daß sich so etwas nicht gehört, daß das abgebaut werden muß.

Meine sehr verehrten Damen und Herren, es gäbe hier noch vieles zu sagen. Ich will aber nur noch einen Aspekt besonders betonen, weil ich hierzu in der zweiten Lesung einen Änderungsantrag gestellt habe. Das ist das im FKPG vorgesehene Spektrum der **Kürzungen bei der Familie**.

Im Laufe der Diskussion über dieses Gesetz sind einige geplante Maßnahmen dort zurückgenommen worden, wo der Widerstand starker gesellschaftlicher Gruppen erfolgreich war. Betroffen sind allerdings die Familien, hinter denen leider keine starke Gruppenmacht steht. Die Regierungsmehrheit hat auf eine Reihe vorgesehener Maßnahmen verzichtet, die von der Opposition oder von der Ländermehrheit abgelehnt wurden.

(B) Eine merkwürdige Einigkeit gab es aber letztlich bei den Eingriffen beim **Erziehungsgeld** zu Lasten junger Familien und Alleinerziehender. Kürzungen beim Erziehungsgeld sind künftig zum Teil sogar bei Familien und Alleinerziehenden zu befürchten, die bei mittlerem Einkommen eine hohe Belastung für den Faktor Wohnen zu tragen haben und am Rande der Sozialhilfe leben.

Ich habe einen Änderungsantrag zum Erziehungsgeld eingebracht, der wenigstens grobe Ungerechtigkeiten vermeidet. Ich möchte damit vermeiden, daß wesentlich mehr Familien als heute infolge der Aktualisierung der Einkommensheranziehung ein gemindert oder gar kein Erziehungsgeld erhalten. Mein Vorschlag vermeidet auch eine erneute Einkommensüberprüfung, wenn ein Kind das erste Lebensjahr vollendet hat. Der begrenzte Mehraufwand ist vermutlich in den Ansätzen für Kindergeld und Erziehungsgeld in der mehrjährigen Finanzplanung abgedeckt.

Darüber hinaus weise ich darauf hin, daß erhebliche Leistungseinschränkungen beim Erziehungsgeld die Bereitschaft zu Kindern beeinträchtigen würden, daß außerdem bei Wegfall oder bei starker Reduzierung des Erziehungsgeldes viele Berechtigte gezwungen wären, Arbeitseinkommen zu erzielen. In beiden Fällen würden entweder Arbeitsmarktentlastungen entfallen oder andere Personen aus der Beschäftigung gedrängt, u. a. auch mit der Folge höheren öffentlichen Aufwands für den Unterhalt Arbeitsloser.

Sollte sich eine Mehrheit für meinen Sachantrag nicht entscheiden oder sich nicht finden, scheint mir

(C) vorerst ein Verzicht auf eine Änderung hier geboten. Wir müssen das ja nicht mit dem FKP verabschieden; wir können hier noch einmal einsteigen und es für später überlegen. Aber es kann doch nicht wahr sein, daß Sie eine Politik betreiben, mit der die Familien geschädigt werden, die unsere Zukunft darstellen sollen. Ich darf auf die Begründung in meinem Antrag verweisen.

Ich möchte jetzt gleich hieran anschließend noch eines klarstellen. In dem bisherigen Antrag ist eine kleine Korrektur erforderlich.

Wenn es in meinem Antrag unter Abschnitt B bisher heißt „Für den Fall der Ablehnung des Änderungsantrages unter A“ muß es in Abänderung dessen jetzt heißen: „In Abschnitt 1 wird Artikel 5 gestrichen bis auf die Regelung 1b, die das Erziehungsgeld an die Aufenthaltsberechtigung oder -erlaubnis bei Ausländern knüpft.“

Auf der Rückseite muß es in der zweitletzten Zeile bei der Begründung heißen, daß die Zahl der Kinder auch deshalb rückläufig ist, weil beim Erziehungsgeld Leistungskürzungen vorgenommen werden.

Ich bitte Sie: Ringen Sie sich zu dieser wichtigen familienpolitischen Komponente und damit zu einer sinnvollen Zukunftsgestaltung durch!

Vizepräsident Hans Klein: Das Wort hat der Abgeordnete Dr. Ulrich Briefs.

(D) **Dr. Ulrich Briefs** (fraktionslos): Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Was diese Bundesregierung in den ersten drei Jahren der wiedervereinigten Bundesrepublik angerichtet hat, ist ein wirtschafts- und sozialpolitischer Scherbenhaufen sondergleichen. 7 Millionen fehlende Arbeitsplätze, 3,5 Millionen offen ausgewiesene und 3,5 Millionen verdeckte Arbeitslose, völlig zerrüttete Staatsfinanzen, die hochpotente Wirtschaft im Westen in einer tiefen Anpassungskrise, eine perspektivlose Industriebranche im Osten — das ist fürwahr eine **Versagensbilanz**, wie es sie in der modernen Industriegeschichte noch nie gegeben hat.

Diese allseitige Katastrophe ist selbstverschuldet. Es ist zwar richtig: Wir befinden uns in einer weltweiten zyklischen Wirtschaftskrise. Aber die wesentliche Ursache für die **Misere am Arbeitsmarkt**, für die leeren Staatskassen, auch für Produktionsrückgang im Westen und industriellen Kahlschlag im Osten, ist die Plan- und Konzeptionslosigkeit dieser Bundesregierung. Ich habe mich gefreut, daß sich das inzwischen ein bißchen herumgesprochen hat. Es wird ja inzwischen an vielen Stellen hier im Haus gesehen.

Sie, die Bundesregierung, und wir werden jetzt mit aller Wucht von den Versäumnissen dieser Bundesregierung in den letzten Jahren eingeholt. Diese Bundesregierung hat es veräumt, das Zusammenwachsen der maroden Ex-DDR-Wirtschaft im Osten mit der hochleistungsfähigen, modernen Wirtschaft im Westen geordnet und planmäßig auszugestalten. Ein solcher geordneter Prozeß mit entsprechenden industriepolitischen Rahmenvorgaben, mit Absprachen, mit Investitionsselbstverpflichtungen der Wirtschaft, mit Investitionsquoten, mit Investitionsumlagen, mit Infrastrukturkonzepten und anderem, hätte auch ver-

Dr. Ulrich Briefs

(A) hindert, daß die ehemals so starken Staatsfinanzen dieses Landes so gründlich zerrüttet wurden, wie es nunmehr der Fall ist.

Marktradikale Beschwörungen der Selbstheilungskräfte des Marktes oder das Versprechen blühender Landschaften, die nur Nichtstun und Vorstellunglosigkeit verdecken, gehen sträflich an den Notwendigkeiten vorbei. Die **finanzpolitische Flickschusterei** nimmt kein Ende. Nach dem größten und planlosesten Ausverkauf von Land, Leuten und Wirtschaft, der je in der Geschichte stattgefunden hat, dem Ausverkauf des Ostens durch die Treuhand kommt noch mal ein Schuldenberg von derzeit 270 Milliarden DM hinzu. Wahrscheinlich wird es aber auch hier noch etwas mehr.

Wie planlos da verscherbelt wurde und noch wird, dazu nur ein Beispiel: Da wird ein ehemaliger CDU-Ministerpräsident aus dem Westen in die Lage versetzt, mit einer müden Mark einen halben Landkreis in Thüringen zu erwerben.

(Zuruf von der CDU/CSU: Das ist eine Schweinerei!)

Den Menschen im Osten dagegen werden, obwohl durch die Schuld dieser Bundesregierung die Mieten und Lebenshaltungskosten ebenfalls rapide steigen, **Lohnverzicht** zugemutet, und zwar mit dem Versuch des Bruchs von abgeschlossenen Tarifverträgen. Konstant und prägnant ist im finanzpolitischen Tohuwabohu, das diese Bundesregierung zu verantworten hat, eigentlich nur eines, nämlich die Leitlinie, den Reichen zu geben und den Armen zu nehmen. Das besonders Schlimme ist: Die **Einschnitte** erfolgen nicht bei den Unternehmenssubventionen. Die vollmundigen Ankündigungen des F.D.P.-Ex-Wirtschaftsministers Möllemann — das liegt ja erst ganz kurze Zeit zurück — scheinen inzwischen Steinzeit zu sein. Die Einschnitte erfolgen nicht beim Rüstungs- etat, aus dem eine nach dem ersatzlosen Wegfall des traditionellen Feindes im Osten größtenteils leerlaufende Rüstungsindustrie nach wie vor Milliarden- gelder bezieht. Die Einschnitte erfolgen nicht bei Luxusstechnologien und bei überflüssigen Forschungsprogrammen, die im wesentlichen ebenfalls Milliarden- gelder in Konzernkassen schwemmen. Die Einschnitte erfolgen vielmehr vor allem bei den Armen und Ärmsten dieser Gesellschaft und bei den abhängig Beschäftigten. Nur da ist diese Bundesregierung konsequent. Sie verteilt systematisch um, von unten nach oben. Sie nimmt denen, die bei steigenden Lebenshaltungskosten und stagnierenden Löhnen und Gehältern mit ihren Familien kaum mehr über die Runden kommen. Sie gibt dagegen denen, die mit ihrem Geld buchstäblich nicht mehr wissen, wohin sie es überhaupt bringen sollen, wie man z. B. — um das nur am Rande anzumerken — an den eskalierenden Preisen für Luxusautos feststellen kann.

Eine **Arbeitsmarktabgabe** für Beamte, Freiberufler und uns Abgeordnete ist immer noch nicht in Sicht. Aber das sowieso unzureichende Arbeitslosengeld soll nun um 3 % gekürzt werden, und das auch noch mit der Begründung, es müsse mehr Anreiz für die Aufnahme von Erwerbstätigkeit geschaffen werden. Das ist ein Zynismus sondergleichen, solange auf jede offene Stelle 30, 40, 50, im Osten teilweise mehrere

hundert Arbeitssuchende kommen. Das ist ein Zynismus. (C)

Die Börsenaufsichtsbehörde der USA zwingt den Daimler-Benz-Konzern, 4,5 Milliarden stille Reserven — das ist versteckter Reichtum, der in den Bilanzen nicht in Erscheinung tritt — offenzulegen, damit die Daimler-Benz-Aktie in den USA überhaupt börsenfähig wird.

Die Siemens-AG hat nicht nur über 15 Milliarden DM liquide Mittel, vagabundierendes Kapital, als spekulative Geldanlage an den internationalen Geld- und Kapitalmärkten. Sie macht damit derzeit im Jahr fast 2 Milliarden DM allein Zinsgewinn. Das ist die berühmte Bank Siemens.

Der gleiche Konzern hat derzeit auch stille Reserven, berechnet aus der Differenz zwischen Börsenwert einerseits und ausgewiesenem Eigenkapital andererseits, von über 15 Milliarden DM.

Die Wirtschaft hat ca. 700 Milliarden DM **vagabundierendes Kapital** in den Kassen — 700 Milliarden DM!

Diese Bundesregierung — das ist der Skandal — greift in die Taschen der kleinen Leute und nicht in die prallvollen Kassen der Reichen und der Wirtschaft.

Die Krone aber wird der durch und durch unsozialen Politik dieser Bundesregierung durch die geplante Regelung der **Pflegeversicherung** aufgesetzt. Um die prallvollen Kassen der Unternehmen, die ich eben geschildert habe, zu schonen, sollen kranke Menschen für die Pflegeversicherung zahlen.

Realisiert wird zudem ein sozialpolitischer Rückschritt in die Vorkriegszeit. Auch hier trifft es vor allem die mittel und gering Verdienenden, die Tarifeinkommensbezieher. Gut verdienende leitende Angestellte werden nämlich die Karenztage in ihren Einzelverträgen abbedingen. (D)

Die Katastrophe der Wirtschafts- und Sozialpolitik dieser Bundesregierung ist komplett. Das besonders Üble ist: Was immer an neuen Finanzlöchern kommt und dann kurzatmig und ohne Konzept irgendwie gestopft wird, das gibt der Bundesregierung Anlaß, ihre rabiate Sozialabbaupolitik fortzuführen und in neue Richtungen zu lenken.

Die Menschen in diesem Land, insbesondere die Menschen, die nicht auf der Sonnenseite leben, sollten deshalb in ihrem höchst eigenen Interesse erkennen, daß eine Ablösung dieser unsozialen Bundesregierung überfällig ist. Sie sollten sich auch darüber klar sein, daß sie mit dem Stimmzettel dazu im nächsten Jahr durchaus die Möglichkeit haben.

Herr Präsident, ich danke Ihnen.

Vizepräsident Hans Klein: Das Wort hat die Kollegin Dr. Barbara Höll.

Dr. Barbara Höll (PDS/Linke Liste): Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Für die Bundesregierung, die Koalitionsfraktionen und auch für die SPD befindet sich der sogenannte **Wirtschaftsstandort Deutschland** offenbar in größter Gefahr. Ich zitiere aus dem Bericht des Haushaltsausschusses zum Gesetz

Dr. Barbara Höll

- (A) zur Umsetzung des Föderalen Konsolidierungsprogramms:

Einvernehmlich waren die Koalitionsfraktionen und die Fraktion der SPD der Auffassung, es müsse Ziel einer wachstumsfördernden Steuerpolitik sein, die gegenwärtige und bis 1995 noch wachsende hohe Steuerbelastung der Bürger und Unternehmen mittelfristig wieder abzubauen.

Lassen wir hier einmal unkommentiert, daß die SPD offenbar auch zum Verzicht auf das von ihr seit dem Auftauchen der GRÜNEN propagierte qualitative Wachstum bereit ist, so bleibt jedoch festzuhalten, daß die Klage über zu hohe Steuern und Abgaben zu den Evergreens und Hits der Unternehmer und ihrer Lobbyisten gehört.

(Unruhe)

Vizepräsident Hans Klein: Frau Kollegin, darf ich Sie einen Moment unterbrechen. — Meine Damen und Herren, ich bin zwar für Gleichberechtigung,

(Heiterkeit und Beifall bei der SPD — Ina Albowitz [F.D.P.]: Das ist etwas ganz Neues!
— Dr. Wolfgang Weng [Gerlingen] [F.D.P.]:
Von wem denn?)

aber ich finde es doch gut, wenn wir die Damen ein bißchen besser behandeln und ihnen aufmerksamer zuhören. Darf ich darum bitten?

(Beifall — Ina Albowitz [F.D.P.]: Das hat aber nichts mit Gleichberechtigung zu tun!)

- (B) **Dr. Barbara Höll** (PDS/Linke Liste): Ich bedanke mich.

Das **Standortsicherungsgesetz** soll die Voraussetzungen dafür schaffen, daß bundesdeutschen Unternehmen im weltweiten Konkurrenzkampf um Absatzmärkte immer öfter das Siegertreppchen winkt. Die Logik, nach der das Standortsicherungsgesetz gestrickt ist, ist denkbar einfach: Zu hohe Lohnnebenkosten verteuern die Produkte bundesdeutscher Unternehmen, also muß die Steuerschraube gelockert werden.

Die Rezession, in der sich die bundesdeutsche Wirtschaft gegenwärtig befindet und die ernst zu nehmende Wirtschaftswissenschaftler bereits zu Zeiten vorausgesagt hatten, als die Bundesregierung allerorten von Aufschwung redete, diese Rezession scheint nun durch eine angebotsorientierte Wirtschafts- und Finanzpolitik gestoppt und zurückgedrängt werden zu können.

Die Fakten widerlegen jedoch eindeutig die Klagen der Unternehmer über zu hohe Löhne, zu geringe Arbeitszeiten und zu hohe Steuern. Eine Untersuchung des DGB hat ergeben, daß die Nettolöhne je Arbeitnehmer in Westdeutschland 1992 real nur um 10,5 % über denen des Jahres 1982 lagen. Die **Unternehmer** konnten ihre **Nettogewinne** im gleichen Zeitraum um 123 % steigern. Der Nettogewinn im Verhältnis zum eingesetzten Kapital, also die Nettokapitalrendite, war im vergangenen Jahr so hoch wie in den Jahren der Vollbeschäftigung.

Das Standortsicherungsgesetz bedient ganz eindeutig nur die Bezieher hoher Einkommen. Von

gesenkten Spitzensteuersätzen für die Körperschaftsteuer und für gewerbliche Einkünfte im Einkommensteuertarif profitieren die Bezieher von Einkommen über 200 000 DM. (C)

Besonders belohnt werden ausgerechnet diejenigen, die **Gewinne aus einer Beteiligung an einer Aktiengesellschaft oder GmbH** beziehen. Nicht nur der Steuersatz auf im Unternehmen verbleibende Gewinne wird gesenkt — freilich in der stets blamierten Hoffnung, dadurch betriebliche Investitionen anregen zu können —, sondern auch ausgerechnet der Steuersatz für an Kapitalanleger ausgezahlte Gewinne wird von gegenwärtig 36 % auf 30 % gesenkt. Es lohnt sich künftig mehr denn je, sein Geld in relativ risikolose Finanzlagen zu stecken.

Ein weiterer Schlag gegen die Einkommensentwicklung der Arbeitnehmer wird dagegen offenbar gerade bei der **Treuhand** geplant. Ich möchte aus einem Schreiben des Vorstandes der Treuhandanstalt vom 19. Mai an die Vorsitzenden der Aufsichtsräte, Vorstände und Geschäftsführungen der Unternehmen der Treuhandanstalt in der Metall- und Elektroindustrie in den Ländern Sachsen, Sachsen-Anhalt, Thüringen, Mecklenburg-Vorpommern zitieren:

Anwendung der Härteklausele

Sehr geehrte Damen und Herren,

die Treuhandanstalt befindet sich zur Zeit in internen Überlegungen zur Anwendung der Härteklausele. Wir bitten Sie, sollten Sie im laufenden Jahr 1993 nach der vorliegenden genehmigten Planung Verluste einplanen, alles zu unterlassen, was die Anwendung der Härteklausele behindern könnte. (D)

Wir werden Ihnen gemeinsam mit Gesamtmetall in den nächsten Tagen bezüglich der Antragstellung nähere Hinweise geben.

Das ist ein erneuter Beweis für die Umverteilung von unten nach oben und für die absolute Benachteiligung der Arbeitnehmer in den neuen Bundesländern.

Die Bundesregierung erklärt, daß die **Unternehmensentlastungen**, die von 1994 bis 1996 die stolze Summe von 34,5 Milliarden DM ergeben werden, in vollem Umfang durch den Abbau von Abschreibungsmöglichkeiten gegenfinanziert werden. Ich behaupte, daß die Bundesregierung unter dem Druck der Wirtschaft gezwungen sein wird, die Verschlechterung der Abschreibungserleichterungen Stück für Stück zurückzunehmen. Ihre Rechnung wird nicht aufgehen. Schon heute ist belegbar, daß von einer Aufkommensneutralität nur sprechen kann, wer die Fakten schönfärbt.

Herr Kollege Poß hat dem Finanzminister bereits im Januar vorgeworfen, dieser habe mit einem „plumpen Trick“ die Öffentlichkeit zu täuschen versucht. Nur weil Herr Waigel die bereits seit 1992 geltende Verlängerung der Nutzungsdauer für betrieblich genutzte Pkw und die daraus resultierenden Mehreinnahmen in seine Rechnung mit einbezogen hatte, konnten seine Berechnungen überhaupt aufgehen.

Die PDS/Linke Liste fordert, die Senkung der Steuersätze für Spitzenverdiener zurückzunehmen und endlich mit dem Abbau ungerechtfertigter Steu-

Dr. Barbara Höll

- (A) ervergünstigungen für Großverdiener zu beginnen. Aufwendungen für hauswirtschaftliche Beschäftigungsverhältnisse sollten ebensowenig als Sonderausgaben abzugsfähig sein wie Bewirtungsspesen.

Vizepräsident Hans Klein: Frau Kollegin, jetzt kommen Sie aber wirklich zum Schluß.

Dr. Barbara Höll (PDS/Linke Liste): Aber bei der Lautstärke war es auch sehr kompliziert. — Die Abschreibungsmöglichkeiten der Anschaffungskosten für betrieblich genutzte Pkw — —

Vizepräsident Hans Klein: Nein. Bitte noch einen letzten Satz. Sie haben Ihre Redezeit schon um mehr als eine Minute überschritten.

(Eduard Oswald [CDU/CSU]: Abschalten! Strom abschalten!)

Dr. Barbara Höll (PDS/Linke Liste): Es ist notwendig, durch Betriebsüberprüfungen Steuerhinterziehungen in Größenordnungen zu ahnden, —

Vizepräsident Hans Klein: Bitte, Frau Kollegin, das geht nicht. Wenn ich Sie um einen letzten Satz bitte, dann meine ich auch einen letzten Satz.

Dr. Barbara Höll (PDS/Linke Liste): — die jährlich 12 Milliarden DM ausmachen würden.

Ich danke Ihnen.

Vizepräsident Hans Klein: Ein Abgeordneter muß auch fähig sein, einmal ohne Manuskript einen letzten Satz zu formulieren.

(Beifall bei der CDU/CSU und der SPD — Peter Conradi [SPD]: Alle! — Dr. Wolfgang Weng [Gerlingen] [F.D.P.]: Aber bei Damen sollten wir doch besonders rücksichtsvoll sein!)

— Das gilt freilich für alle.

Ich erteile dem brandenburgischen Minister der Finanzen, Klaus-Dieter Kühbacher, das Wort.

Minister **Klaus-Dieter Kühbacher (Brandenburg):** Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Ich möchte die Gelegenheit benutzen, zum Föderalen Konsolidierungskonzept, und zwar zum Länderfinanzausgleich, einige Worte an Sie zu richten: ein Wort der Kritik — das werden Sie mir erlauben — und ein Wort des Dankes. Ich fange mit der Kritik an.

Ich hätte mir als Vertreter eines armen Landes mit noch ärmeren Gemeinden gewünscht, daß Sie, meine Damen und Herren, bei der Einbeziehung des **bundesstaatlichen Finanzausgleichs** die Frage der Länderebenen etwas intensiver beleuchtet, daß Sie nachgedacht und gerechnet hätten. Dann hätten Sie festgestellt, daß das mit dem Teilen zwischen West und Ost so eine Sache ist.

(Zuruf von der SPD: Noch mehr? — Ina Albowitz [F.D.P.]: Ländersteuerkraft!)

— Ja, das gehört zur Ländersteuerkraft, verehrte Frau Kollegin. Da haben Sie aber eben nicht aufgepaßt. Bei den Ländersteuern wird ja alles geteilt. Bei der Kommunalsteuer ist Ihnen folgender Fehler passiert, obwohl Sie in den Ausschüssen darauf hingewiesen

wurden: Das Bundesverfassungsgericht hat gesagt, daß die **Gemeindesteuerkraft** voll in den **Länderfinanzausgleich** einzubeziehen ist. Wie auch immer, verehrte Frau Albowitz, ist es gelungen, daß Sie nur die Hälfte der Steuerkraft einbezogen haben? (C)

Nun vergleiche ich noch einmal die beiden Gemeinden Ottobrunn in Bayern und Luckenwalde in Brandenburg. Ottobrunn hat eine Steuerkraft von 2 DM. Luckenwalde hat eine Steuerkraft von 20 Pfennig. Wenn man das zusammenrechnet und anschließend teilt, bekommen beide 1,10 DM. So wie Sie geteilt haben und wie Sie das heute beschließen, werden nur 50 % einbezogen, d. h. Ottobrunn behält seine 1 DM und Luckenwalde seine 10 Pfennig. Geteilt werden 1,10 DM. Das bedeutet, 1,55 DM bleiben in Ottobrunn, 65 Pfennig sind in Luckenwalde. Das nenne ich ein intelligentes Teilen, verehrte Damen und Herren. Hier haben sich die Cleverles oder die besonders intelligenten Finanzpokerer wirklich durchgesetzt. Ich bitte Sie herzlich, bei der nächsten Gelegenheit diese Ungerechtigkeit, bezogen auf die Gemeindesteuerkraft, zu beenden.

(Zuruf von der CDU/CSU: Jetzt zum Lob!)

Und nun das Lob. Seit gut zwei Jahren beobachte ich als Insider die **Bemühungen um die Einbeziehung Ostdeutschlands in den gesamten Finanzausgleich**. Ich möchte mich hier, ohne Rang und Namen zu nennen, bei vier Männern ausdrücklich bedanken; denn ich habe sie aus unmittelbarer Nähe wirken sehen.

(Ernst Waltemathe [SPD]: Wieder keine Frauen!)

— Ja, das ist leider so, Herr Kollege Waltemathe. Es waren eben in dieser Finanzrunde, in dieser Entscheidungsrunde nur Männer. (D)

(Peter Conradi [SPD]: Quote!)

— Es wird nicht nach Quoten, sondern nach Leistung bemessen, lieber Herr Conradi.

(Protestrufe bei der SPD — Lachen und Beifall bei der CDU/CSU sowie bei Abgeordneten der F.D.P.)

Ich möchte mich nach dem ABC bei vier Politikern bedanken,

(Zuruf von der SPD: Chauvi!)

weil sie sich wirklich engagiert eingesetzt haben, um dieses Werk zu Ende zu bringen, das nicht einfach war. Ich bedanke mich bei Helmut Kohl, ich bedanke mich bei Rudolf Scharping, ich bedanke mich bei Heinz Schleußer,

(Peter Conradi [SPD]: Sag doch: Heide Simonis!)

und ich bedanke mich bei Theo Waigel. Sie haben sich um den Finanzausgleich verdient gemacht.

(Beifall bei Abgeordneten der SPD sowie bei der CDU/CSU und der F.D.P.)

Vizepräsident Hans Klein: Wir werden die Abstimmung in knapp 25 Minuten beginnen. — Ich erteile das Wort unserem Kollegen Dr. Wolfgang Weng.

(A) **Dr. Wolfgang Weng** (Gerlingen) (F.D.P.): Herr Präsident! Meine sehr verehrten Damen und Herren! Den Dank, den der Kollege Kühbacher ausgesprochen hat, kann man sicher nachvollziehen. Nur hat er eines meines Erachtens nicht ganz optimal deutlich gemacht, daß die Betroffenen auch für das zuständig gewesen sind, was er vorher beklagt hat. Diejenigen, die so besonders geschickt gerechnet haben — was er hier beklagt —, hätte er am wenigsten nennen sollen. Denn sie sitzen nicht hier im Deutschen Bundestag. Sie sitzen im wesentlichen in den Ländern im Westen.

Vizepräsident Hans Klein: Verzeihung, Herr Kollege Weng. Der Kollege Kühbacher kann das leider nicht mit anhören, weil er in einer Konferenz ist. Vielleicht können wir die unterbrechen.

Dr. Wolfgang Weng (Gerlingen) (F.D.P.): In Kenntnis knapper Redezeit, Herr Präsident, werden Sie nicht erwarten, daß ich mich jetzt wiederhole. Der Kollege Kühbacher hat in Brandenburg sicherlich in den dunklen Kiefernwäldern immer Zeit, unsere Protokolle nachzulesen.

Ich sage aber noch einmal: Das, was der Kollege Kühbacher beklagt hat, ist nicht das Verschulden des Deutschen Bundestages. In das Gesamtpaket ist diese Art der Teilung im wesentlichen durch ein Verhalten der westlichen Länder gekommen, das wir hier auch beklagt haben und das nicht wünschenswert ist.

(Beifall bei der F.D.P. und der CDU/CSU)

(B) Ich meine, meine Damen und Herren, daß die Öffentlichkeit bei einer solchen Debatte Anspruch auf eine klare Analyse hat. Das, was ist, muß hier gesagt werden. Es muß gesagt werden, was in der Konsequenz gemacht werden muß und was gemacht werden kann. Es muß dann auch deutlich gemacht werden, was die jeweilige politische Gruppierung zu tun bereit ist. Insoweit ist das, was wir heute morgen an Jammerorgie von dem Kollegen Schulz gehört haben — es ist zwar schon eine ganze Zeit her —, sicherlich nicht hilfreich. Kein Konzept ist keine Politik.

(Zustimmung bei der CDU/CSU)

Ich will aber auch erwähnen, daß mir eine Äußerung des **Bundesfinanzministers** in seiner sonst sehr guten und berechtigterweise mit sehr langanhaltendem Applaus begleiteten Rede weniger gefallen hat, weil er nur die eine Seite der Medaille aufgezeigt hat. Er hat hier eine ganze Reihe von **Ausgaben für die deutsche Einheit** genannt. Jeder von uns wird bei jeder einzelnen dieser Ausgaben auch sagen: Es ist in Ordnung, daß sie geleistet worden sind und zukünftig geleistet werden. Aber er hat nicht dargestellt, wer diese Ausgaben dann bezahlt. So, wie wir im Augenblick verfahren, zahlen wir mit Geld, das wir selber nicht zur Verfügung haben, sondern das wir weiterreichen. An dieser Stelle, so meine ich, muß auch die andere Seite der Medaille aufgezeigt sein.

Mit der heutigen abschließenden Beratung des **Nachtragshaushalts** ziehen wir eine Bilanz, die unseren eigenen Vorgaben von vor wenigen Monaten nicht entspricht und die insofern auch nicht zufriedenstellen kann. Wirtschaftliche Rezession und steigende

Arbeitslosigkeit haben direkt und indirekt riesige LÖcher gerissen, und so müssen wir heute den Haushalt 1993 in zweierlei Hinsicht korrigieren: Die **Steigerung der Ausgaben** von ehemals geplanten 2 % gegenüber 1992 wächst auf mehr als 7 % an, und die **Nettokreditaufnahme** erreicht den fast unsäglichen Betrag von mehr als 67 Milliarden DM, wenn es denn dabei bleibt.

„Spare in der Zeit, so hast du in der Not“, sagt der Volksmund mit Recht. Die finanzwirtschaftliche Theorie von Herrn Keynes beinhaltet die gleiche Forderung. Nur, wir haben in den vergangenen zehn fetten Jahren zwar sparsam gewirtschaftet gegenüber dem, was vorher gewesen war, aber nicht sparsam im Sinne der Schaffung echter Reserven. Zum Aufbau eines Juliusturms seligen Angedenkens — die Kontinuität bayerischer Finanzminister ist ja erwähnt worden — sind Politiker aller Couleur und auf allen Ebenen — ich sage ausdrücklich: auf allen Ebenen; denn es sieht in den Ländern und Kommunen ja leider ganz genauso aus — offensichtlich nicht fähig. Alle öffentlichen Haushalte und die Schattenhaushalte ebenso haben trotz hoher Steuereinnahmen Schuldenaufnahme als ganz normale Einnahmequelle betrachtet und dabei die Langfristsituation der wachsenden **Zinsbelastung** außer acht gelassen. Deshalb werden wir jetzt in der Not um zusätzliches Sparen auch nicht herumkommen; denn der komplette Ausgleich fehlender Steuereinnahmen durch zusätzliche Schulden, wie das in der Keynes'schen Theorie so schön aussieht, hätte zur Voraussetzung gehabt, daß man in den guten Zeiten Schulden abgetragen hat.

Die **Ankündigung massiver Einsparungen** für die Zukunft ist zu begrüßen. Die Tatsache, daß der Herr Bundeskanzler einschneidende Maßnahmen angekündigt hat, hat ja ein eigenes Gewicht. Der Finanzminister hat dies heute wiederholt. Dieses Mal wird es allerdings nicht bei der Ankündigung bleiben dürfen, weil auch die Öffentlichkeit immer stärker von uns verlangt — ich meine: zu recht —, daß wir nicht nur das Richtige fordern und dann erwarten, daß es eintritt, sondern daß wir unser Handeln an dem Gesagten ausrichten.

(Beifall bei der F.D.P.)

Die Bürger werden allerdings begreifen müssen, daß öffentliches Sparen weder im eigentlichen Sinne gerecht sein kann — denn wenn gespart wird, betrifft es nicht jeden in gleicher Weise — noch daß es unbemerkt bleiben kann. Das Gefühl, daß öffentliche Ausgaben ganz leicht zu sparen sind und es keiner merkt, ist unbegründet.

Es gibt vier **Bereiche möglicher Einsparungen**:

Zum ersten können bei sämtlichen Ausgaben für übliches staatliches Handeln gewisse Abstriche gemacht werden. Dieses haben wir als Parlament unter der Federführung des Haushaltsausschusses in der Vergangenheit immer schon recht konsequent durchgeführt. Bisher hat ja jede Regierungsvorlage den Haushaltsausschuß und dieses Parlament verbessert, d. h. sparsamer verlassen. Allerdings bewegen diese Einsparungen erfahrungsgemäß keine ganz riesigen Summen. Das weiß jeder, der den Haushalt einigermaßen kennt.

Dr. Wolfgang Weng (Gerlingen)

- (A) Der zweite Bereich ist der Investitionsbereich. Auch wenn über die **Definition öffentlicher Investitionen** immer wieder kontrovers diskutiert wird und es sicherlich auch sinnvoll wäre, wenn hierüber einmal gesondert diskutiert würde, ist klar, daß die öffentlichen Investitionen nicht die große Sparkasse sein dürfen;

(Beifall bei der F.D.P.)

nicht nur auf Grund des Verfassungsgebots mit der Höchstgrenze der staatlichen Schuldenaufnahme im Verhältnis zu den staatlichen Investitionen, sondern auch weil diese Investitionen notwendig sind, die meisten jedenfalls. Sie müssen allerdings zukünftig sehr viel stärker auch unter dem Aspekt des Nutzens und der Folgekosten gesehen werden, als das in der Vergangenheit der Fall gewesen ist.

Der dritte Bereich ist der **Personalbereich**. Wir wissen, daß wir durch die Wiedervereinigung eine viel zu hohe Beschäftigung im öffentlichen Bereich bekommen haben, vor allem bei den Ländern und Gemeinden in Ostdeutschland, aber auch beim Bund in diesem Zusammenhang.

(Unruhe)

Vizepräsident Hans Klein: Herr Kollege Weng, lassen Sie mich einen Moment unterbrechen!

Meine Damen und Herren, auch mehrere Dutzend halblaut geführte Gespräche ergeben einen hohen Lärmpegel. Bitte widmen Sie Ihre Aufmerksamkeit dem Redner. Wer sich unterhalten möchte oder etwas zu besprechen hat, kann das vor der Tür tun. Wir haben noch knapp 20 Minuten bis zur Abstimmung.

(B)

Dr. Wolfgang Weng (Gerlingen) (F.D.P.): Vielen Dank, Herr Präsident. Ich bin immer der Überzeugung, daß diejenigen, die für das, was man zu sagen hat, wichtig sind, auch zuhören; diejenigen, die sich miteinander unterhalten, sind nicht so wichtig. Deswegen glaube ich, daß man es nicht übertrieben ernst nehmen sollte, wenn solche Gespräche stattfinden. Aber ich bin natürlich auch für Hilfe von hinten außerordentlich verbunden.

Eine kontinuierliche Rückführung der Zahl der **öffentlich Bediensteten** ist insofern notwendig, aber ganz schnell — das wissen Sie — geht es auch hier nicht. Die Forderungen an die Politik lauten: Reduzierung von Regelungsdichte und staatlichem Handeln, Deregulierung, Privatisierung — Sie kennen die Stichworte —, um hierdurch Entlastung zu schaffen. Wir haben durch eine Reihe von Beschlüssen in die richtige Richtung zu wirken begonnen. Das wird fortgesetzt. Aber auch hier geht es nicht um große Finanzvolumina.

Viertens geht es — da handelt es sich um große Beträge — um **Subventionen und Transferleistungen**. Die großen Volumina liegen hier im Bereich der gesetzlichen Leistungen und damit gesetzgeberischer Notwendigkeiten. Wir werden um solche Eingriffe nicht herumkommen. Da in diesem Bereich, bei sozialen Leistungen, bei Transferleistungen, üblicherweise das Handeln besonders schwierig ist, wird sich auf Grund der Mehrheitsverhältnisse im Bundesrat in der Folge unseres Handelns dann auch die Opposition

sehr ernsthaft nach ihrer Verantwortungsbereitschaft fragen lassen müssen. (C)

In den letzten Tagen ist eine Reihe von Vorschlägen durch die Medien gegangen. Ich weiß nicht, ob diese Vorschläge tatsächlich vom Finanzminister oder von der Bundesregierung kommen und autorisiert sind. Sie sind jedenfalls heute nicht präzisiert worden. Aber sicher ist, daß der genannte Umfang der Leistungskürzungen von rund 20 Milliarden DM für 1994 nicht ausreichen wird, um das notwendige Ziel bei der **Neuverschuldung** zu erreichen; jedenfalls nach der jetzigen Einschätzung.

Nach meiner Einschätzung muß auch für 1993 noch nachgebessert werden, d. h., ein **Haushaltssicherungsgesetz 1993** muß offen diskutiert werden. Ich möchte Sie, Herr Finanzminister Waigel, fragen, nachdem Sie in Ihrer Rede gesagt haben, daß es zum Etat 1994 erheblich einschränkende Begleitgesetze geben wird, warum dieses nicht noch für 1993 in einem im Juni einzubringenden Haushaltssicherungsgesetz getan wird. Das wird auch nicht schwerer. Anderenfalls haben wir doch wieder bei dem von Ihnen als notwendig Definierten ein halbes Jahr verloren.

(Beifall bei Abgeordneten der F.D.P.)

Wir fordern das Finanzministerium auf, die Vorschläge auf den Tisch zu legen. Wir werden sie sorgfältig prüfen, und wir werden wie in der Vergangenheit die Einsparungen in dem erforderlichen Volumen solidarisch mittragen.

Sicher ist, daß zu Zeiten höchster Steuerbelastungen und mit Blick auf die noch zusätzlich geplante **Solidaritätsabgabe** die Belastung der Leistungsträger, der Lohn- und Einkommensteuerzahler die Obergrenze eher überschritten als erreicht hat. (D)

(Beifall bei der F.D.P.)

Sparen oder Mehrbelastung? — Jetzt ist wirklich Sparen angesagt.

Meine Damen und Herren, der seitherige Wohlstand der Bundesrepublik beruht in doppelter Weise auf Vertrauen. Das **Vertrauen der Bürger in den Staat** und seine Solidarität gilt es wiederherzustellen und zu bewahren. Wenn der Staat die Bereitschaft der Bürger zu Sparsamkeit und Konsumverzicht nicht honoriert, sondern selbst den Konsum anheizt, wird dieses Vertrauen verlorengehen.

(Zuruf von der F.D.P.: Sehr richtig!)

Das zweite ist das Vertrauen des Auslands in den **Investitionsstandort Bundesrepublik** und die **Leitwährung Deutsche Mark**. Dieses Vertrauen in die Leitwährung Deutsche Mark ist für uns außerordentlich wichtig. Auch dieses Vertrauen hat einen Knick erhalten. Um so mehr müssen wir alle und wird die F.D.P. die Politik der Bundesbank zur Sicherung der Währungsstabilität wieder konsequenter unterstützen.

Vizepräsident Hans Klein: Herr Kollege Weng, Sie sind weit über Ihre Zeit!

Dr. Wolfgang Weng (Gerlingen) (F.D.P.): Ehrlichkeit durch Beseitigung der **Schattenhaushalte** — dies ist

Dr. Wolfgang Weng (Gerlingen)

(A) geplant —, aber auch Verzicht auf weiter steigende **Zinssubventionen**, die die **Geldmengenpolitik der Bundesbank** aushebeln, sind hierfür erforderlich.

Meine Damen und Herren, die Haushaltslage des Bundes ist so ernst und schwierig wie noch nie.

Vizepräsident Hans Klein: Herr Kollege Weng, bitte noch einen Schlußsatz.

Dr. Wolfgang Weng (Gerlingen) (F.D.P.): Vielen Dank, Herr Präsident.

Die F.D.P.-Bundestagsfraktion stimmt dem Nachtragshaushalt 1993 zu und wird an der künftigen Verbesserung der Situation verantwortungsbewußt mitwirken.

Vielen Dank.

(Beifall bei der F.D.P. und der CDU/CSU — Unruhe)

Vizepräsident Hans Klein: Meine Damen und Herren! Es ist für den Redner sehr schwer, bei dieser Lautstärke der Unterhaltungen überhaupt zu sprechen. Wer sich unterhalten möchte — bis zur Abstimmung sind es noch 15 Minuten —, soll das bitte außerhalb des Saales tun. Wer im Saal ist, möge bitte dem Redner seine Aufmerksamkeit schenken.

Als nächster hat das Wort unser Kollege Johannes Nitsch.

(B)

Johannes Nitsch (CDU/CSU): Sehr geehrter Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Lassen Sie mich zunächst drei Vorbemerkungen machen.

Erstens. Mit Genugtuung können die Abgeordneten aus den neuen Bundesländern feststellen, daß mit diesen Entscheidungen zum Föderalen Konsolidierungsprogramm und zum Nachtragshaushalt 1993 unser **Erfurter Programm „Zwölf Punkte für Deutschland — Wohlstand im Osten entwickeln, im Westen sichern“** vom August 1992 in seinen tragenden Teilen erfüllt ist.

Zweitens. Ebenso wichtig ist für mich die politische Dimension dieser Vereinbarungen und Entscheidungen. Ich halte es für sehr wichtig, daß die parlamentarische Demokratie und das föderative System mit dem Solidarpakt Entscheidungen getroffen und damit Entscheidungsfähigkeit bewiesen haben, ganz im Gegensatz zu dem, was heute früh von Herrn Wiczorek angemahnt wurde.

Die Einigung zwischen dem Bund und den Ländern sowie den Verantwortung tragenden politischen Kräften ist ein politischer Wert, der weit über seinen materiellen Wert hinaus Beachtung verdient.

Drittens. Wenn hier einzelnen Persönlichkeiten Dank ausgesprochen wurde für die besonderen Bemühungen in diesem Verfahren, so möchte ich noch zwei Persönlichkeiten einbeziehen, die aus meinem Bundesland kommen. Ich möchte Herrn Ministerpräsident Biedenkopf und Herrn Staatsminister Professor Milbradt nennen. Ich glaube, Herr Kühba-

cher, Sie sind mit mir einer Meinung, daß Sie die nur zufällig vergessen haben. (C)

(Minister Klaus-Dieter Kühbacher [Brandenburg]: Wenn Ihnen das hilft!)

Angesichts des Zusammentreffens einer schwachen Weltkonjunktur mit den Anforderungen des Aufbaus in den neuen Bundesländern haben die Vereinbarungen zum Solidarpakt besonderes wirtschafts- und finanzpolitisches Gewicht.

Ich möchte hier nur einige Dinge nennen, besonders die Mittel im Bundeshaushalt, im Nachtragshaushalt 1993, für die **kommunale Investitionspauschale**, für den **Wohnungsbau** und für die **industrielle Forschung**. Hier möchte ich gleich als meine ganz besondere Bitte an den Finanzminister und an den neuen Minister für Forschung und Technologie anmahnen, daß bei der Bereitstellung der Mittel für industrielle Forschung eine Verstetigung der Fördermittel für mittelfristige Zeiträume erreicht werden muß.

Für die Bürger in Ostdeutschland nimmt die Lösung des Wohnungsproblems angesichts der verheerenden Hinterlassenschaften einen unvergleichbar hohen Rang ein. Deshalb hat das Wohnen — und ich füge hinzu: für viele noch lange jenseits der Wohnqualität, die wir hier im Westen haben — neben der Sicherung des Arbeitsplatzes allerhöchste Priorität.

(Beifall bei der CDU/CSU sowie bei Abgeordneten der F.D.P.)

Die komplizierte **Altschuldenfrage** war bis zu ihrer Lösung in den Solidarpaktverhandlungen ein gravierendes Hindernis für den dringend nötigen Aufschwung der Wohnungswirtschaft in den neuen Bundesländern. Die Abgeordneten der CDU/CSU-Fraktion haben von vornherein darauf gedrängt, daß die Altschuldenfrage so rasch wie möglich zu lösen und ein Kompromiß zu finden ist, der auf vielen Schultern ruht. Niemandem dürfte daran gelegen sein abzuwarten, bis über die unterschiedlichen Rechtsauffassungen verbindlich entschieden wird. (D)

Mit der Lösung der Altschuldenfrage ist für die **kommunalen Wohnungsunternehmen** und die **Wohnungsbaugenossenschaften** der Weg frei für die dringend benötigten Investitionen. Hervorzuheben ist hier besonders auch, daß in die Altschuldenregelung **private Vermieter** einbezogen sind, die zu DDR-Zeiten insbesondere Sanierungsmaßnahmen über Kredite finanzieren mußten. Auch die Wendewohnungen konnten in die Lösung einbezogen werden.

Unsere besondere Zustimmung findet die Regelung, daß die Genossenschaften nun kraft Gesetzes unmittelbar Eigentümer des von ihnen genutzten Grund und Bodens werden, und zwar zu Beträgen, die von 1 bis 3 DM pro Quadratmeter — je nach Größe der Kommune — gestaffelt sind. Damit wird ihre Kreditfähigkeit wieder hergestellt.

Bei den Wohnungsbaugenossenschaften gibt es hinsichtlich der **Privatisierungspflicht** von 15 % des Wohnungsbestandes noch einige rechtliche Bedenken — Herr Kuessner hatte das hier schon angesprochen —, die wir auch in einer Beratung der Kommission „Wiederaufbau neue Bundesländer“ mit der Bauministerin besprochen haben. Der Ausweg könnte

Johannes Nitsch

(A) unserer Auffassung nach in einer Erhöhung der Genossenschaftsanteile bestehen, die dann einer Veräußerung gleichzusetzen wäre.

Unsere politische Aufmerksamkeit gilt auch besonders den ehemals militärisch genutzten **GUS-Liegenschaften**. Nachdem es in den Verhandlungen am 13. April 1993 zwischen dem Bund und den Ländern nicht zu der erhofften Einigung gekommen ist, sind die Finanzminister der noch zögernden Länder aufgefordert, mit dem Bundesfinanzminister zügig weiterzuverhandeln und so rasch wie möglich tragbare Lösungen zu erarbeiten, um auch hier ein Reservoir für die Bereitstellung von Wohnbauland zu erschließen.

(Beifall bei Abgeordneten der CDU/CSU)

Meine Damen und Herren, die **Absatzprobleme in den neuen Bundesländern** sind nach wie vor das Produktionshindernis Nummer eins. Ostdeutsche Anbieter bekommen nicht die gleichen Chancen eingeräumt wie etablierte Wettbewerber, wenn es um den Einkauf geht. Wollen sie in den Einkaufslisten der großen Konzerne Aufnahme finden, müssen sie zu deutlich niedrigeren Preisen anbieten.

Wir erwarten eine größere Offenheit und mehr Verantwortungsbewußtsein im Umgang mit den noch in der Startphase befindlichen ostdeutschen Unternehmen.

(Beifall bei Abgeordneten der CDU/CSU)

Neben der Bestellung von Vorstandsbeauftragten für die neuen Bundesländer ist es erforderlich, daß der Einkauf der großen Handelsketten firmenintern stärker kontrolliert wird. Man sollte vielleicht in den Geschäftsberichten ausweisen, welchen Anteil ostdeutsche Anbieter am Gesamteinkaufsvolumen haben.

(B)

In diesem Zusammenhang begrüßen wir ausdrücklich die **Einkaufsoffensive Ost des BDI**, an der sich führende westdeutsche Großunternehmen beteiligen.

(Beifall bei Abgeordneten der CDU/CSU)

Die Verbände stellen ihr branchenspezifisches Know-how für die Kooperationsvermittlung umfassend zur Verfügung, damit diese Initiative von Erfolg gekrönt ist und die ostdeutschen Firmen als gleichberechtigte Zulieferer anerkannt werden. Das ist praktizierte Solidarität, wie ich sie mir wünsche.

(Unruhe)

Vizepräsident Hans Klein: Herr Kollege Nitsch, lassen Sie mich einen Moment unterbrechen. Meine Damen und Herren, die Kolleginnen und Kollegen, die im Saal sitzen, hören dem Redner zu. Sie könnten das leichter tun, wenn sich die Kolleginnen und Kollegen, die am Rande stehen, nicht so ungeniert unterhalten würden.

Ich bitte Sie also herzlich darum — auch jetzt —: Vielleicht sind Sie so liebenswürdig und stellen für eine Weile Ihre Unterhaltungen ein. Es ist für den Redner unerträglich.

Johannes Nitsch (CDU/CSU): Zudem hat die Einkaufsoffensive auch den Vorteil, daß unsere Firmen in

partnerschaftlicher Weise mit den hohen Qualitätsanforderungen der Konzerne vertraut werden. (C)

Auch im **öffentlichen Auftragswesen** haben ostdeutsche Firmen trotz bestehender Präferenzregelungen häufig das Nachsehen. Es ist zu begrüßen, daß der Solidarpakt auch in diesem Bereich der öffentlichen Aufträge eine Verbesserung vorsieht. Bei Direktaufträgen von Bundesressorts und bundeseigenen Unternehmen soll der Anteil ostdeutscher Produkte über das bisher erreichte Niveau hinaus innerhalb von zwei Jahren verdoppelt werden. Das Bundesministerium für Wirtschaft ist beauftragt, in halbjährigen Abständen über die Entwicklung des Auftragsvolumens zu unterrichten.

Ich meine, daß es gerade bei diesem Einsatz öffentlicher Mittel ganz entscheidend darauf ankommen wird, der Verantwortung gegenüber dem Steuerzahler auch in dieser Frage gerecht zu werden. Ich kann Ihnen versichern, daß wir Abgeordnete aus den neuen Bundesländern in Zusammenarbeit insbesondere mit dem Bundesministerium für Wirtschaft weiterhin daran arbeiten werden, die Absatzlage der Unternehmen in den neuen Ländern auch in diesem Bereich zu verbessern.

(Dr. Wolfgang Schäuble [CDU/CSU]: Sehr gut!)

Die zuständigen kommunalen und staatlichen Stellen sollten darauf achten, daß eine Auftragsvergabe an einen westlichen Anbieter nur dann erfolgt, wenn nachgewiesen wird, daß es in den neuen Bundesländern keine vergleichbaren Anbieter gibt.

Mit großer Sorge beobachten wir den Prozeß der **Entindustrialisierung in den neuen Ländern**. Das Frühjahrsgutachten der wirtschaftswissenschaftlichen Forschungsinstitute bemerkt hierzu: (D)

Die unvermeidliche Schrumpfung ist inzwischen in eine Deindustrialisierung übergegangen, die dramatische Ausmaße erreicht hat.

Aber dazu hat Kollege Kuessner schon gesprochen; deshalb lasse ich diesen Teil weg.

Für die Abgeordneten aus den neuen Bundesländern ist es daher von besonderer Bedeutung, daß der Solidarpakt dem Thema **Sicherung und Erneuerung industrieller Kerne** ein eigenes Kapitel gewidmet hat. Es gehört zur politischen Auseinandersetzung, dieses Problem durchaus auch polemisch zu thematisieren. Dabei haben, wie ich meine, allzu eifrige Verfechter der reinen Lehre der Marktwirtschaft

(Beifall beim BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN sowie bei Abgeordneten der SPD)

dieser Diskussion das Etikett „pauschale Bestands- oder Absatzgarantie“ verpaßt. Uns geht es vielmehr um die Erhaltung von Standortvorteilen in den Industrieregionen mit Blick auf den gesamtwirtschaftlichen Aufschwung in Deutschland.

Wir registrieren anderswo so nicht oder nicht mehr so auffindbare Akzeptanz für bestimmte industrielle Fertigungen und Industrieansiedlungen. Aus gesamtwirtschaftlicher Sicht ist es erforderlich, daß die Industriestandorte in den neuen Bundesländern erhalten und konkurrenzfähig gemacht werden. Dies kann bei

Johannes Nitsch

- (A) weltweit schwacher Konjunktur nur gelingen, wenn Anreize für eine **Produktionsverlagerung von West nach Ost** geschaffen werden.

(Beifall beim BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Mittlerweile wird deutlich, daß die Sicherung der ostdeutschen Industrie nicht allein über ein Investieren im Westen erzielter Überschüsse gelingen kann. Schon heute findet eine ungleiche Standortkonkurrenz zwischen Ost und West statt.

Meine Damen und Herren, zum Ausgleich zahlreicher Standortnachteile erscheint daher — das ist ein altes Thema — die Einführung einer zeitlich befristeten **Wertschöpfungsbeihilfe** für die in den neuen Bundesländern hergestellten industriellen Erzeugnisse sinnvoll.

Eine Bitte noch an die Länderseite.

Vizepräsident Hans Klein: Meine Bitte ist: noch einen Schlußsatz.

Johannes Nitsch (CDU/CSU): Meine Damen und Herren, wir sind nach dem Erfolg von gestern in der Lage, auch heute wieder einem großen Gesetzeswerk unsere Zustimmung zu geben, das dringend notwendig und von erheblichem politischem und materiellem Wert ist.

Ich danke Ihnen.

(Beifall bei Abgeordneten der CDU/CSU und der F.D.P.)

- (B) **Vizepräsident Hans Klein:** Herr Kollege Conradi, ich weiß jetzt nicht, gemäß welchem Paragraphen unserer Geschäftsordnung Sie Ihre Wortmeldung abgegeben haben, aber das Wort wird Ihnen hiermit erteilt.

Peter Conradi (SPD): Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Nach § 82 Abs. 1 der Geschäftsordnung des Bundestages beantrage ich, in der zweiten Lesung Art. 20 FKPG zu streichen und darüber in einer Einzelabstimmung zu entscheiden. Art. 20 betrifft die Honorarordnung für die Architekten und Ingenieure.

(Zurufe)

Ich werde inhaltlich nichts dazu sagen. Ich werde nur daran erinnern, daß der Ausschuß für Raumordnung, Bauwesen und Städtebau einstimmig vorgeschlagen hat, diese Vorschrift zu streichen, weil sie sinnlos ist, und daß der Haushaltsausschuß — aus welchen Gründen, weiß allein der liebe Gott — diesen Artikel wieder hineingenommen hat.

(Abg. Dr. Wolfgang Weng [Gerlingen] [F.D.P.] meldet sich zu einer Zwischenfrage)

Vizepräsident Hans Klein: Entschuldigung, Herr Kollege Conradi, der — —

Peter Conradi (SPD): Nein. — Meine Frage ist ganz anderer Art. Warum soll der Bundestag eine **Verordnung**, die die Bundesregierung auf Grund eines Ermächtigungsgesetzes mit Zustimmung des Bundesrates beschlossen hat, ändern? Die Bundesregierung

kann das alleine ändern, sie braucht uns nicht dazu. (C)

(Beifall bei Abgeordneten der SPD und beim BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN sowie bei Abgeordneten der F.D.P.)

Vier Mitglieder dieser Bundesregierung habe ich gestern und heute gefragt, warum denn wir diese Arbeit machen sollen. Was haben Sie mir gesagt? — Das habe man schon immer so gemacht. Nun räume ich ein, dies ist ein Grundsatz, der geradezu Verfassungscharakter hat; ohne diesen Grundsatz würde die Bundesrepublik zuschanden werden.

Aber es stimmt gar nicht, was die Minister sagen. Das haben wir nicht immer so gemacht. Als Nichtjurist habe ich versucht, mich kundig zu machen, und habe im Kommentar von Scholz, Maunz, Dürig und Herzog nachgelesen. Da schreibt unser Kollege Scholz: Erstens. Der Gesetzgeber kann keine Verordnungen erlassen. Zweitens. Er kann einen Sachverhalt, statt ihn gesetzlich zu regeln, der Regierung geben und kann sagen: Mach eine Verordnung! Drittens. Er kann die Verordnung selber zum Gesetz machen. Er kann die **Verordnungsgewalt** auch an sich zurückziehen und das mit einem Gesetz regeln.

Aber was er nicht kann, ist, in eine Verordnung, die die Regierung beschlossen hat, eine Änderung einzuarbeiten. Da ist die herrschende Lehre völlig eindeutig: Die Regierung macht Verordnungen, wir machen **Gesetze**. Wer sind wir denn? Sind wir Verordnungsgeber, oder sind wir Gesetzgeber?

(Beifall bei der SPD, der PDS/Linke Liste, dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN sowie bei Abgeordneten der CDU/CSU und der F.D.P.) (D)

Heute wird hier nicht das Ermächtigungsgesetz von 1971 geändert, sondern die Verordnung. Nun wird es abenteuerlich. In Art. 42 des, ich würde fast sagen: FCKW-Gesetzes

(Heiterkeit)

steht, daß die Regierung das, was wir heute durch Gesetz in dieser Verordnung ändern, hinterher wieder herausstreichen und verändern kann. Das heißt, die Verordnung wird dann zu einer neuen Verordnung. Ich finde das abenteuerlich. Wir beschließen heute etwas in einem Gesetz, und wenn die Regierung morgen sagt, wir haben es uns anders überlegt, kann sie es wieder herausstreichen.

Nein. Wir sind Gesetzgeber, kein Verordnungsgeber.

Ich bin der Auffassung: Jeder soll seine Arbeit selbst machen. Wir sind in den Bundestag gewählt worden, um Gesetze zu machen. Wir sind nicht gewählt worden — dafür werden wir auch nicht bezahlt —, um Verordnungen zu machen. Das ist die Arbeit der Regierung.

Gestern hat Herr Schäuble gesagt: Tun wir unsere Pflicht. Unsere Pflicht ist es, Herr Schäuble, Gesetze zu machen; Pflicht der Regierung ist es, Verordnungen zu machen. Deswegen bitte ich Sie, meinem Antrag auf Streichung zuzustimmen. Sie, verehrte Kolleginnen und Kollegen aus der Koalition, können das ohne

Peter Conradi

(A) jede Besorgnis tun; denn Ihre Regierung kann das, was sie hier von uns verlangt, ganz allein beschließen. Sie braucht zwar die Zustimmung des Bundesrates.

Lassen Sie uns gemeinsam für parlamentarische Reinlichkeit sorgen, indem die Regierung das macht, was ihre Sache ist, nämlich Verordnungen zu beschließen, und wir das, was unsere Sache ist, nämlich Gesetze zu beschließen.

(Beifall im ganzen Hause — Zuruf von der CDU/CSU: Da hat er recht!)

Vizepräsident Hans Klein: Meine Damen und Herren, ich schließe die Aussprache. Zur Geschäftsordnung, bitte, Herr Kollege Struck.

Dr. Peter Struck (SPD): Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Ich denke, die Äußerungen des Kollegen Conradi waren so überzeugend, daß ich, bevor wir jetzt über seinen Antrag abstimmen, beantragen möchte, eine rechtliche Stellungnahme des Bundesjustizministeriums — es ist ja vertreten — zu hören.

Ich fordere das Ministerium auf, dazu Stellung zu nehmen.

(Heiterkeit im ganzen Hause — Zuruf von der SPD: Das kann sie nicht!)

Vizepräsident Hans Klein: Einen Moment, meine Damen und Herren. — Herr Kollege Struck, Sie haben um eine Stellungnahme des Bundesjustizministeriums gebeten. Ist das Bundesjustizministerium hier vertreten?

(B) (Peter Conradi [SPD]: Scholz soll sprechen!)

Ist es bereit und in der Lage, diese Stellungnahme jetzt ad hoc abzugeben? — Das ist nicht der Fall.

(Heiterkeit — Zuruf von der SPD: Da macht sie die Fliege!)

Zur Geschäftsordnung, Herr Kollege Hoyer, bitte.

Dr. Werner Hoyer (F.D.P.): Herr Präsident, der Gag des Kollegen Conradi ist voll gelungen.

(Peter Conradi [SPD]: Das ist kein Gag!)

Man hätte allerdings gleich hinzufügen sollen, daß dem Begehren des Kollegen Conradi durch Vereinbarung mit der Bundesregierung längst Rechnung getragen wird und wir selbstverständlich diesem Änderungsantrag zustimmen.

Vizepräsident Hans Klein: Der Kollege Conradi hat etwas beantragt. Daraufhin hat sich der Kollege Struck zur Geschäftsordnung gemeldet,

(Dr. Wolfgang Schäuble [CDU/CSU]: Den Trick kennen wir!)

hat aber statt dessen einen weiteren Antrag gestellt. Diesem Antrag ist nicht Rechnung getragen worden. Daraufhin können Sie nicht die Geschäftsordnung oder die Tagesordnung ändern wollen.

Wir kommen jetzt zur Einzelberatung und Abstimmung über den Gesetzentwurf zur Umsetzung des Föderalen Konsolidierungsprogramms auf den Drucksachen 12/4401, 12/4748 und 12/4801. Dazu liegen je

ein Änderungsantrag der Fraktion der SPD und des Abgeordneten Lowack sowie der soeben mündlich vorgetragene Änderungsantrag des Abgeordneten Peter Conradi vor, über den wir zunächst abstimmen. (C)

Wer stimmt für den Änderungsantrag des Abgeordneten Conradi? — Wer stimmt dagegen? — Wer enthält sich der Stimme? — Der Änderungsantrag ist angenommen.

(Beifall bei der SPD und dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN — Abg. Ortwin Lowack (fraktionslos) meldet sich zu Wort)

Wir sind in der Abstimmung, Herr Kollege Lowack; jetzt gibt es keine Begründungen mehr.

Wir kommen zum Änderungsantrag des Abgeordneten Ortwin Lowack auf Drucksache 12/5013.

Wir stimmen zuerst über Buchstabe A dieses Änderungsantrages ab. Wer stimmt dafür? — Gegenprobe? — Enthaltungen? — Der Buchstabe A ist abgelehnt.

Wer stimmt für Buchstabe B? — Wer stimmt dagegen? — Wer enthält sich der Stimme? — Der Änderungsantrag ist damit insgesamt abgelehnt.

Wir stimmen jetzt über den Änderungsantrag der Fraktion der SPD auf Drucksache 12/5028 ab. Die Fraktion der SPD verlangt namentliche Abstimmung. Ich eröffne die Abstimmung. —

Sind alle Stimmen abgegeben? Ist noch ein Mitglied anwesend, daß seine Stimme nicht abgegeben hat? — Das ist nicht der Fall. Dann schließe ich die Abstimmung.

Ich bitte die Schriftführer, mit der Auszählung zu beginnen. Bis zum Vorliegen des Ergebnisses der namentlichen Abstimmung unterbreche ich die Sitzung für schätzungsweise 10 Minuten. (D)

(Unterbrechung von 17.06 bis 17.17 Uhr)

(Vorsitz: Vizepräsidentin Renate Schmidt)

Vizepräsidentin Renate Schmidt: Die unterbrochene Sitzung ist wieder eröffnet.

Ich gebe das von den Schriftführern ermittelte Ergebnis der namentlichen Abstimmung über den Änderungsantrag der Fraktion der SPD auf Drucksache 12/5028 bekannt. Abgebene Stimmen: 616, davon ungültige Stimmen: Keine. Mit Ja haben 228, mit Nein haben 381 gestimmt. Enthalten haben sich 7.

Endgültiges Ergebnis	Antretter, Robert
	Bachmaier, Hermann
Abgebene Stimmen: 613;	Barbe, Angelika
davon:	Bartsch, Holger
	Becker (Nienberge), Helmuth
ja: 225	Becker-Inglau, Ingrid
nein: 381	Bernrath, Hans Gottfried
enthalten: 7	Beucher, Friedhelm Julius
	Bindig, Rudolf
	Blunck, (Uetersen), Lieselott
	Bock, Thea
Ja	Dr. Böhme (Unna), Ulrich
	Börsen (Ritterhude), Arne
SPD	Brandt-Elsweier, Anni
	Dr. Brecht, Eberhard
	Büchler (Hof), Hans
Adler, Brigitte	Dr. von Bülow, Andreas
Andres, Gerd	

Vizepräsidentin Renate Schmidt

- | | | | | | | |
|-----|--|---|--|--|-----|-----|
| (A) | Büttner (Ingolstadt), Hans
Bulmahn, Edelgard
Burchardt, Ursula
Caspers-Merk, Marion
Catenhusen, Wolf-Michael
Conradi, Peter
Dr. Däubler-Gmelin, Herta
Dr. Diederich (Berlin), Nils
Diller, Karl
Dr. Dobberthien, Marliese
Dreßler, Rudolf
Duve, Freimut
Ebert, Eike
Dr. Eckardt, Peter
Dr. Ehmke (Bonn), Horst
Eich, Ludwig
Dr. Elmer, Konrad
Esters, Helmut
Ewen, Carl
Ferner, Elke
Fischer (Gräfenhainichen),
Evelin
Fischer (Homburg), Lothar
Formanski, Norbert
Fuchs (Köln), Anke
Fuchs (Verl), Katrin
Fuhrmann, Arne
Ganseforth, Monika
Gansel, Norbert
Gilges, Konrad
Glicke, Iris
Dr. Glotz, Peter
Graf, Günter
Großmann, Achim
Habermann, Frank-Michael
Hacker, Hans-Joachim
Hämmerle, Gerlinde
Hampel, Manfred Eugen
Hanewinkel, Christel
Dr. Hartenstein, Liesel
Hasenfratz, Klaus
Dr. Hauchler, Ingomar
Heistermann, Dieter
Heyenn, Günther
Hiller (Lübeck), Reinhold
Hilsberg, Stephan
Dr. Holtz, Uwe
Horn, Erwin
Huonker, Gunter
Iwersen, Gabriele
Jäger, Renate
Janz, Ilse
Dr. Janzen, Ulrich
Jaunich, Horst
Dr. Jens, Uwe
Jung (Düsseldorf), Volker
Kastner, Susanne
Kastning, Ernst
Kemper, Hans-Peter
Kirschner, Klaus
Klappert, Marianne
Dr. Klejdzinski, Karl-Heinz
Klemmer, Siegrun
Klose, Hans-Ulrich
Dr. sc. Knaape, Hans-Hinrich
Körper, Fritz Rudolf
Kolbe, Regina
Kolbow, Walter
Koltzsch, Rolf
Koschnick, Hans
Kubatschka, Horst
Dr. Kübler, Klaus
Kuessner, Hinrich
Dr. Küster, Uwe
Kuhlwein, Eckart | Lambinus, Uwe
Lange, Brigitte
von Larcher, Detlev
Dr. Leonhard-Schmid, Elke
Lohmann (Witten), Klaus
Dr. Lucyga, Christine
Maaß (Herne), Dieter
Marx, Dorle
Mascher, Ulrike
Matthäus-Maier, Ingrid
Mattischeck, Heide
Meckel, Markus
Mehl, Ulrike
Meißner, Herbert
Dr. Mertens (Bottrop),
Franz-Josef
Dr. Meyer (Ulm), Jürgen
Mosdorf, Siegmard
Müller (Düsseldorf), Michael
Müller (Pleisweiler), Albrecht
Müller (Schweinfurt), Rudolf
Müller (Völklingen), Jutta
Müller (Zittau), Christian
Neumann (Bramsche), Volker
Neumann (Gotha), Gerhard
Dr. Niehuis, Edith
Dr. Niese, Rolf
Niggemeier, Horst
Odendahl, Doris
Opel, Manfred
Ostertag, Adolf
Dr. Otto, Helga
Paterna, Peter
Dr. Penner, Willfried
Peter (Kassel), Horst
Dr. Pfaff, Martin
Dr. Pick, Eckhart
Poß, Joachim
Reimann, Manfred
von Renesse, Margot
Rennebach, Renate
Reuschenbach, Peter W.
Reuter, Bernd
Rixe, Günter
Roth, Wolfgang
Schaich-Walch, Gudrun
Scheffler, Siegfried Willy
Schily, Otto
Schloten, Dieter
Schmidt (Aachen), Ursula
Schmidt (Nürnberg), Renate
Schmidt (Salzgitter), Wilhelm
Schmidt-Zadel, Regina
Dr. Schmude, Jürgen
Dr. Schnell, Emil
Dr. Schöfberger, Rudolf
Schöler, Walter
Schreiner, Ottmar
Schröter, Gisela
Schröter, Karl-Heinz
Schütz, Dietmar
Schulte (Hamel), Brigitte
Dr. Schuster, Werner
Schwanhold, Ernst
Schwanitz, Rolf
Seidenthal, Bodo
Seuster, Lisa
Sielaff, Horst
Simm, Erika
Singer, Johannes
Dr. Skarpelis-Sperk, Sigrid
Dr. Soell, Hartmut
Sorge, Wieland
Dr. Sperling, Dietrich
Steen, Antje-Marie
Stiegler, Ludwig | Dr. Struck, Peter
Tappe, Joachim
Terborg, Margitta
Dr. Thalheim, Gerald
Thierse, Wolfgang
Titze-Stecher, Uta
Toetemeyer, Hans-Günther
Urbaniak, Hans-Eberhard
Vergin, Siegfried
Verheugen, Günter
Dr. Vogel, Hans-Jochen
Voigt (Frankfurt), Karsten D.
Vosen, Josef
Wagner, Hans Georg
Wallow, Hans
Waltemathe, Ernst
Walter (Cochem), Ralf
Wartenberg (Berlin), Gerd
Dr. Wegner, Konstanze
Weiermann, Wolfgang
Weiler, Barbara
Weis (Stendal), Reinhard
Weisheit, Matthias
Weißgerber, Gunter
Weisskirchen (Wiesloch), Gert
Dr. Wernitz, Axel
Wester, Hildegard
Westrich, Lydia
Wettig-Danielmeier, Inge
Dr. Wetzel, Margrit
Weyel, Gudrun
Dr. Wiczorek, Norbert
Wiczorek (Duisburg), Helmut
Wiefelspütz, Dieter
Wimmer (Neuötting),
Hermann
Dr. de With, Hans
Wittich, Berthold
Wohlleben, Verena Ingeburg
Wolf, Hanna
Zapf, Uta
Dr. Zöpel, Christoph | Austermann, Dietrich
Bargfrede, Heinz-Günter
Dr. Bauer, Wolf
Baumeister, Brigitte
Bayha, Richard
Belle, Meinrad
Bierling, Hans-Dirk
Dr. Blank, Joseph-Theodor
Blank, Renate
Dr. Blens, Heribert
Bleser, Peter
Dr. Blüm, Norbert
Böhm (Melsungen), Wilfried
Dr. Böhmer, Maria
Börnsen (Bönstrup), Wolfgang
Dr. Bötsch, Wolfgang
Bohl, Friedrich
Bohlsen, Wilfried
Borchert, Jochen
Brähmig, Klaus
Breuer, Paul
Brudlewsky, Monika
Brunnhuber, Georg
Bühler (Bruchsal), Klaus
Büttner (Schönebeck),
Hartmut
Buwitt, Dankward
Carstens (Emstek), Manfred
Carstensen (Nordstrand),
Peter Harry
Clemens, Joachim
Dehnel, Wolfgang
Dempwolf, Gertrud
Deres, Karl
Deß, Albert
Diemers, Renate
Dörflinger, Werner
Doss, Hansjürgen
Dr. Dregger, Alfred
Echternach, Jürgen
Ehlers, Wolfgang
Ehrbar, Udo
Eichhorn, Maria
Engelmann, Wolfgang
Eppelmann, Rainer
Eylmann, Horst
Eymer, Anke
Falk, Ilse
Dr. Falthäuser, Kurt
Dr. Fell, Karl
Fischer (Hamburg), Dirk Erik
Fischer (Unna), Leni
Fockenberg, Winfried
Francke (Hamburg), Klaus
Frankenhauser, Herbert
Dr. Friedrich, Gerhard
Fritz, Erich G.
Fuchtel, Hans-Joachim
Ganz (St. Wendel), Johannes
Geiger, Michaela
Dr. Geiger (Darmstadt), Sissy
Geis, Norbert
Dr. Geißler, Heiner
Dr. von Geldern, Wolfgang
Gibtner, Horst
Glos, Michael
Dr. Göhner, Reinhard
Göttsching, Martin
Götz, Peter
Dr. Götzer, Wolfgang
Gres, Joachim
Grochtmann, Elisabeth
Gröbl, Wolfgang
Grotz, Claus-Peter
Günther (Duisburg), Horst | (C) | (D) |
|-----|--|---|--|--|-----|-----|

PDS/Linke Liste

Bläss, Petra
Dr. Enkelmann, Dagmar
Dr. Fischer, Ursula
Dr. Fuchs, Ruth
Dr. Gysi, Gregor
Henn, Bernd
Dr. Heuer, Uwe-Jens
Dr. Höll, Barbara
Jelpke, Ulla
Dr. Keller, Dietmar
Lederer, Andrea
Philipp, Ingeborg
Dr. Schumann (Kroppenstedt),
Fritz
Dr. Seifert, Ilja
Stachowa, Angela

Fraktionslos

Dr. Briefs, Ulrich

Nein**CDU/CSU**

Dr. Ackeremann, Else
Adam, Ulrich
Dr. Altherr, Walter
Augustin, Anneliese
Augustinowitz, Jürgen

Vizepräsidentin Renate Schmidt

- (A) Frhr. von Hammerstein, Carl-Detlev
 Harries, Klaus
 Haschke (Großhennersdorf), Gottfried
 Haschke (Jena-Ost), Udo
 Hasselfeldt, Gerda
 Haungs, Rainer
 Hauser (Esslingen), Otto
 Hauser (Rednitzhembach), Hansgeorg
 Hedrich, Klaus-Jürgen
 Heise, Manfred
 Dr. h. c. Herkenrath, Adolf
 Hinsken, Ernst
 Hintze, Peter
 Hörsken, Heinz-Adolf
 Hörster, Joachim
 Dr. Hoffacker, Paul
 Dr. Hornhues, Karl-Heinz
 Hornung, Siegfried
 Hüppe, Hubert
 Jäger, Claus
 Jaffke, Susanne
 Dr. Jahn (Münster), Friedrich-Adolf
 Janovsky, Georg
 Jeltsch, Karin
 Dr. Jobst, Dionys
 Dr.-Ing. Jork, Rainer
 Dr. Jüttner, Egon
 Jung (Limburg), Michael
 Junghanns, Ulrich
 Dr. Kahl, Harald
 Kalb, Bartholomäus
 Kampeter, Steffen
 Dr.-Ing. Kansy, Dietmar
 Karwatzki, Irmgard
 Kauder, Volker
 Keller, Peter
 Kiechle, Ignaz
 Kittelmann, Peter
 Klein (Bremen), Günter
 Klein (München), Hans
 Klinkert, Ulrich
 Köhler (Hainspitz), Hans-Ulrich
 Dr. Köhler (Wolfsburg), Volkmar
 Kolbe, Manfred
 Kors, Eva-Maria
 Koschyk, Hartmut
 Kossendey, Thomas
 Kraus, Rudolf
 Dr. Krause (Börgerende), Günther
 Krause (Dessau), Wolfgang
 Krey, Franz Heinrich
 Kriedner, Arnulf
 Kronberg, Heinz-Jürgen
 Dr.-Ing. Krüger, Paul
 Krziskewitz, Reiner Eberhard
 Lamers, Karl
 Dr. Lammert, Norbert
 Lamp, Helmut Johannes
 Lattmann, Herbert
 Dr. Laufs, Paul
 Laumann, Karl-Josef
 Lehne, Klaus-Heiner
 Dr. Lehr, Ursula-Maria
 Lenzer, Christian
 Limbach, Editha
 Link (Diepholz), Walter
 Lintner, Eduard
 Dr. Lippold (Offenbach), Klaus W.
- Dr. sc. Lischewski, Manfred
 Löwisch, Sigrun
 Lohmann (Lüdenscheid), Wolfgang
 Louven, Julius
 Lummer, Heinrich
 Dr. Luther, Michael
 Maaß (Wilhelmshaven), Erich
 Männle, Ursula
 Magin, Theo
 Dr. Mahlo, Dietrich
 Marienfeld, Claire
 Marschewski, Erwin
 Marten, Günter
 Dr. Mayer (Siegersbrunn), Martin
 Meckelburg, Wolfgang
 Meinl, Rudolf Horst
 Dr. Merkel, Angela Dorothea
 Dr. Meseke, Hedda
 Dr. Meyer zu Bentrup, Reinhard
 Michalk, Maria
 Michels, Meinolf
 Dr. Mildner, Klaus Gerhard
 Dr. Möller, Franz
 Molnar, Thomas
 Müller (Kirchheim), Elmar
 Müller (Wadern), Hans-Werner
 Nelle, Engelbert
 Dr. Neuling, Christian
 Neumann (Bremen), Bernd
 Niedenthal, Erhard
 Nitsch, Johannes
 Nolte, Claudia
 Dr. Oldero, Rolf
 Ost, Friedhelm
 Oswald, Eduard
 Otto (Erfurt), Norbert
 Dr. Päselt, Gerhard
 Dr. Paziorek, Peter Paul
 Pesch, Hans-Wilhelm
 Petzold, Ulrich
 Pfeiffermann, Gerhard O.
 Pfeifer, Anton
 Pfeiffer, Angelika
 Dr. Pfennig, Gero
 Dr. Pflüger, Friedbert
 Dr. Pinger, Winfried
 Pofalla, Ronald
 Dr. Pohler, Hermann
 Priebus, Rosemarie
 Dr. Probst, Albert
 Dr. Protzner, Bernd
 Pützhofer, Dieter
 Rahardt-Vahldieck, Susanne
 Raidel, Hans
 Dr. Ramsauer, Peter
 Rau, Rolf
 Rauen, Peter Harald
 Rawe, Wilhelm
 Reddemann, Gerhard
 Regenspurger, Otto
 Reichenbach, Klaus
 Dr. Reinartz, Bertold
 Reinhardt, Erika
 Dr. Rieder, Norbert
 Riegert, Klaus
 Dr. Riesenhuber, Heinz
 Ringkamp, Werner
 Rode (Wietzen), Helmut
 Rönsch (Wiesbaden), Hannelore
 Roitzsch (Quickborn), Ingrid
 Romer, Franz-Xaver
- Dr. Rose, Klaus
 Rossmann, Kurt J.
 Roth (Gießen), Adolf
 Rother, Heinz
 Dr. Ruck, Christian
 Rühle, Volker
 Dr. Rüttgers, Jürgen
 Sauer (Salzgitter), Helmut
 Sauer (Stuttgart), Roland
 Schätzle, Ortrun
 Dr. Schäuble, Wolfgang
 Scharrenbroich, Heribert
 Schemken, Heinz
 Scheu, Gerhard
 Schmalz, Ulrich
 Schmidbauer, Bernd
 Schmidt (Fürth), Christian
 Dr. Schmidt (Halsbrücke), Joachim
 Schmidt (Mülheim), Andreas
 Schmidt (Spiesen), Trudi
 Schmitz (Baesweiler), Hans Peter
 von Schmude, Michael
 Dr. Schneider (Nürnberg), Oscar
 Dr. Schockenhoff, Andreas
 Graf von Schönburg-Glauchau, Joachim
 Dr. Scholz, Rupert
 Frhr. von Schorlemer, Reinhard
 Dr. Schreiber, Harald
 Schulhoff, Wolfgang
 Dr. Schulte (Schwäbisch Gmünd), Dieter
 Schulz (Leipzig), Gerhard
 Schwalbe, Clemens
 Schwarz, Stefan
 Dr. Schwarz-Schilling, Christian
 Dr. Schwörer, Hermann
 Seehofer, Horst
 Seesing, Heinrich
 Seibel, Wilfried
 Seiters, Rudolf
 Sikora, Jürgen
 Skowron, Werner
 Sothmann, Bärbel
 Spilker, Karl-Heinz
 Spranger, Carl-Dieter
 Dr. Sprung, Rudolf
 Steinbach-Hermann, Erika
 Dr. Stercken, Hans
 Dr. Frhr. von Stetten, Wolfgang
 Stockhausen, Karl
 Dr. Stoltenberg, Gerhard
 Strube, Hans-Gerd
 Stübgen, Michael
 Dr. Süßmuth, Rita
 Susset, Egon
 Tillmann, Ferdinand
 Dr. Töpfer, Klaus
 Dr. Uelhoff, Klaus-Dieter
 Uldall, Gunnar
 Verhülsdonk, Roswitha
 Vogel (Ennepetal), Friedrich
 Vogt (Düren), Wolfgang
 Dr. Voigt (Northeim), Hans-Peter
 Dr. Vondran, Ruprecht
 Dr. Waffenschmidt, Horst
 Dr. Waigel, Theodor
 Graf von Waldburg-Zeil, Alois
 Dr. Warnke, Jürgen
- Dr. Warrkoff, Alexander
 Werner (Ulm), Herbert
 Wetzel, Kersten
 Wiechatzek, Gabriele
 Dr. Wieczorek (Auerbach), Bertram
 Dr. Wilms, Dorothee
 Wilz, Bernd
 Wimmer (Neuss), Willy
 Dr. Wisniewski, Roswitha
 Wissmann, Matthias
 Dr. Wittmann, Fritz
 Wittmann (Tännesberg), Simon
 Wonneberger, Michael
 Wülfig, Elke
 Würzbach, Peter Kurt
 Yzer, Cornelia
 Zeitmann, Wolfgang
 Zierer, Benno
 Zöllner, Wolfgang
- F.D.P.**
 Albowitz, Ina
 Dr. Babel, Gisela
 Baum, Gerhart Rudolf
 Beckmann, Klaus
 Dr. Blunk (Lübeck), Michaela
 Bredehorn, Günther
 Cronenberg (Arnsberg), Dieter-Julius
 Eimer (Fürth), Norbert
 Engelhard, Hans A.
 van Essen, Jörg
 Dr. Feldmann, Olaf
 Friedhoff, Paul
 Friedrich, Horst
 Funke, Rainer
 Dr. Funke-Schmitt-Rink, Margret
 Ganschow, Jörg
 Gattermann, Hans H.
 Gries, Ekkehard
 Grünbeck, Josef
 Grüner, Martin
 Günther (Plauen), Joachim
 Dr. Guttmacher, Karlheinz
 Hackel, Heinz-Dieter
 Hansen, Dirk
 Dr. Haussmann, Helmut
 Heinrich, Ulrich
 Dr. Hirsch, Burkhard
 Dr. Hitschler, Walter
 Homburger, Birgit
 Dr. Hoth, Sigrid
 Dr. Hoyer, Werner
 Irmer, Ulrich
 Kleinert (Hannover), Detlef
 Kohn, Roland
 Dr. Kolb, Heinrich Leonhard
 Koppelin, Jürgen
 Dr.-Ing. Laermann, Karl-Hans
 Leutheusser-Schnarrenberger, Sabine
 Lüder, Wolfgang
 Lühr, Uwe
 Dr. Menzel, Bruno
 Mischnick, Wolfgang
 Möllemann, Jürgen W.
 Nolting, Günther Friedrich
 Dr. Ortleb, Rainer
 Otto (Frankfurt), Hans-Joachim
 Paintner, Johann
- (B) (D)

Vizepräsidentin Renate Schmidt

- (A) Peters, Lisa
Dr. Pohl, Eva
Richter (Bremerhaven),
Manfred
Rind, Hermann
Dr. Röhl, Klaus
Schäfer (Mainz), Helmut
Schmalz-Jacobsen, Cornelia
Schmidt (Dresden), Arno
Dr. Schmieder, Jürgen
Dr. Schnittler, Christoph
Schübler, Gerhard
Schuster, Hans
Dr. Schwaetzer, Irmgard
Sehn, Manta
Seiler-Albring, Ursula
Dr. Semper, Sigrid
Dr. Solms, Hermann Otto
Dr. Starnick, Jürgen
Dr. von Teichman, Cornelia
Thiele, Carl-Ludwig
Dr. Thomae, Dieter
Timm, Jürgen
Türk, Jürgen
Walz, Ingrid
- Dr. Weng (Gerlingen),
Wolfgang
Wolffgramm (Göttingen),
Torsten
Würfel, Uta
Zurheide, Burkhard
Zywietz, Werner
- Fraktionslos**
Lowack, Ortwin
Dr. Krause (Bonese), Rudolf
- Enthalten**
- SPD**
Bury, Hans Martin
- BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN**
Dr. Feige, Klaus-Dieter
Poppe, Gerd
Schenk, Christina
Schulz (Berlin), Werner
Dr. Ullmann, Wolfgang
Weiß (Berlin), Konrad

Damit ist der Antrag abgelehnt.

Wir stimmen nun über den Gesetzentwurf in der Ausschlußfassung ab. Die Fraktion der SPD hat Einzelabstimmung bei einer Reihe von Vorschriften verlangt.

Ich rufe die Art. 1 bis 24 Nr. 5 in der Ausschlußfassung auf mit der soeben beschlossenen Änderung und bitte diejenigen, die zustimmen wollen, um das Handzeichen. — Wer stimmt dagegen? — Stimmenthaltungen? — Damit sind die aufgerufenen Vorschriften mit großer Mehrheit angenommen.

(B)

Ich rufe nun den Art. 24 Nr. 5 a in der Ausschlußfassung auf. Ich bitte diejenigen, die dem zustimmen wollen, um das Handzeichen. — Wer stimmt dagegen? — Stimmenthaltungen? — Damit ist der Art. 24 Nr. 5 a mit den Stimmen der Koalitionsfraktionen angenommen.

Ich rufe nun den Art. 24 Nr. 5 b in der Ausschlußfassung auf und bitte diejenigen, die zustimmen wollen, um das Handzeichen. — Wer stimmt dagegen? — Stimmenthaltungen? — Damit ist der Art. 24 Nr. 5 b mit den Stimmen der Koalitionsfraktionen angenommen.

Ich rufe nun den Art. 24 Nr. 6 bis 7 b in der Ausschlußfassung mit der vorgetragenen Berichtigung auf. Ich bitte diejenigen, die dem zustimmen wollen, um das Handzeichen. — Wer stimmt dagegen? — Stimmenthaltungen? — Damit sind die aufgerufenen Vorschriften mit großer Mehrheit angenommen.

Ich rufe nun den Art. 24 Nr. 7 c in der Ausschlußfassung auf und bitte diejenigen, die zustimmen wollen, um das Handzeichen. — Gegenstimmen? — Stimmenthaltungen? — Damit ist die Nr. 7 c des Art. 24 mit den Stimmen der Koalitionsfraktionen angenommen.

Ich rufe nun Art. 24 Nr. 7 d und e in der Ausschlußfassung auf und bitte diejenigen, die zustimmen wollen, um das Handzeichen. — Wer stimmt dagegen? — Stimmenthaltungen? — Damit sind die Nr. 7 d und e mit großer Mehrheit angenommen.

Ich rufe nun Art. 24 Nr. 8 in der Ausschlußfassung auf und bitte diejenigen, die zustimmen wollen, um das

Handzeichen. — Wer stimmt dagegen? — Stimmenthaltungen? — Damit ist die Nr. 8 mit den Stimmen der Koalitionsfraktionen angenommen. (C)

Nun rufe ich Art. 24 Nr. 9 und 10 sowie Art. 25 bis 33 in der Ausschlußfassung auf und bitte diejenigen, die zustimmen wollen, um das Handzeichen. — Gegenstimmen? — Stimmenthaltungen? — Die aufgerufenen Vorschriften sind mit großer Mehrheit angenommen.

Ich rufe nun Art. 34 in der Ausschlußfassung auf und bitte diejenigen, die zustimmen wollen, um das Handzeichen. — Gegenstimmen? — Stimmenthaltungen? — Damit ist Art. 34 mit den Stimmen der Koalitionsfraktionen angenommen.

Ich rufe nun die Art. 35 bis 44, Einleitung und Überschrift in der Ausschlußfassung mit den vorgetragenen Berichtigungen auf und bitte diejenigen, die dem zustimmen wollen, um das Handzeichen. — Gegenstimmen? — Stimmenthaltungen? — Damit sind die aufgerufenen Vorschriften mit großer Mehrheit angenommen.

Damit ist der Gesetzentwurf insgesamt in zweiter Beratung angenommen.

Ich gehe davon aus, daß wir nach § 84 unserer Geschäftsordnung sofort in die dritte Beratung eintreten können. Gibt es dazu irgendwelche gegenteilige Auffassungen?

(Zurufe: Nein!)

— Das ist nicht der Fall. Damit kommen wir zur

dritten Beratung

(D)

und Schlußabstimmung. Ich bitte diejenigen, die dem Gesetzentwurf in der in der zweiten Beratung beschlossenen Fassung zustimmen wollen, sich zu erheben. — Wer stimmt dagegen? — Stimmenthaltungen? — Der Gesetzentwurf ist mit großer Mehrheit bei einigen Gegenstimmen und einer Enthaltung angenommen.

Unter Nr. 2 seiner Beschlußempfehlung auf Drucksache 12/4801 empfiehlt der Haushaltsausschuß, die Gesetzentwürfe des Bundesrates auf den Drucksachen 12/4750, 12/4751 und 12/4752 für erledigt zu erklären. Wer stimmt für diese Beschlußempfehlung? — Gegenprobe! — Stimmenthaltungen? — Damit ist diese Beschlußempfehlung einstimmig bei einigen Enthaltungen angenommen.

Wir kommen nun zur Abstimmung über den Entschließungsantrag der Fraktion der SPD auf Drucksache 12/5029. Wer stimmt für diesen Entschließungsantrag? — Gegenprobe! — Stimmenthaltungen? — Damit ist dieser Entschließungsantrag abgelehnt.

Wir kommen nun zur Abstimmung über den Entschließungsantrag der Gruppe BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN auf Drucksache 12/5033. Wer stimmt für diesen Entschließungsantrag? — Gegenprobe! — Stimmenthaltungen? — Damit ist dieser Entschließungsantrag mit großer Mehrheit bei einigen wenigen Enthaltungen abgelehnt.

Wir kommen nun zur Abstimmung über den Entschließungsantrag der Fraktionen der CDU/CSU, SPD und F.D.P. auf Drucksache 12/5038. Wer stimmt für

Vizepräsidentin Renate Schmidt

- (A) diesen Entschließungsantrag? — Gegenprobe! — Stimmenthaltungen? — Damit ist dieser Entschließungsantrag mit großer Mehrheit bei einer Stimmenthaltung angenommen.

Wir kommen nun zum Tagesordnungspunkt 5b. Hierbei handelt es sich darum, daß der Haushaltsausschuß unter Nr. 3 seiner Beschlußempfehlung auf Drucksache 12/4801 empfiehlt, den Antrag der Gruppe PDS/Linke Liste auf Drucksache 12/4671 zu einer neuen Wirtschafts- und Sozialpolitik abzulehnen. Wer stimmt für diese Beschlußempfehlung? — Gegenprobe! — Stimmenthaltungen? — Damit ist diese Beschlußempfehlung mit großer Mehrheit bei wenigen Stimmenthaltungen angenommen.

Wir kommen nun zum Tagesordnungspunkt 5c und stimmen ab über die Beschlußempfehlung des Haushaltsausschusses zu dem Antrag der Gruppe PDS/Linke Liste zur Heranziehung der westdeutschen Unternehmen zur Finanzierung des Solidarpakts auf Drucksache 12/4868. Der Haushaltsausschuß empfiehlt, den Antrag der Gruppe PDS/Linke Liste auf Drucksache 12/4493 abzulehnen. Wer stimmt für diese Beschlußempfehlung? — Gegenprobe! — Stimmenthaltungen? — Diese Beschlußempfehlung ist damit mit großer Mehrheit bei einigen Enthaltungen angenommen.

Wir kommen dann zum Tagesordnungspunkt 6 und damit zur Abstimmung über den Entwurf eines Nachtragshaushaltsgesetzes 1993 auf den Drucksachen 12/4400 und 12/4800, und zwar zunächst über die Nachträge zu den Einzelplänen. Zu den Einzelplänen 06 — Geschäftsbereich des Bundesministers des Innern — und 60 — Allgemeine Finanzverwaltung — liegt je ein Änderungsantrag der Gruppe PDS/Linke Liste vor.

- (B) Wer stimmt für den Änderungsantrag auf Drucksache 12/5031? — Wer stimmt dagegen? — Stimmenthaltungen? — Damit ist dieser Änderungsantrag bei einigen Stimmenthaltungen mit großer Mehrheit abgelehnt.

Wer stimmt für den Änderungsantrag auf Drucksache 12/5032? Wer stimmt dagegen? — Stimmenthaltungen? — Der Änderungsantrag ist damit bei einigen Stimmenthaltungen mit großer Mehrheit abgelehnt.

Wir stimmen jetzt über die verschiedenen Nachträge in der Ausschußfassung ab. Wer stimmt dafür? — Wer stimmt dagegen? — Wer enthält sich der Stimme? — Damit sind die Nachträge zu den Einzelplänen bei sehr vielen Gegenstimmen angenommen.

Ich rufe jetzt den Entwurf des Nachtragshaushaltsgesetzes 1993 mit seinen Art. 1 bis 3, Einleitung und Überschrift in der Ausschußfassung auf. Die Abstimmung hierüber wird mit der Schlußabstimmung verbunden. Es ist namentliche Abstimmung verlangt. Ich eröffne dieselbige. — Darf ich fragen, ob noch ein Mitglied des Hauses anwesend ist, das seine Stimme abzugeben wünscht? — Dieses ist nicht der Fall. Damit schließe ich die Abstimmung.

Ich bitte die Schriftführer, mit der Auszählung zu beginnen. Das Ergebnis der Abstimmung wird später bekanntgegeben. *)

*) Seite 13804 A

Wir setzen nun die Beratungen fort. Deshalb bitte ich all diejenigen, die den Beratungen folgen wollen, Platz zu nehmen, und all diejenigen, die anderen Arbeiten nachgehen wollen, diesen Raum zu verlassen, und zwar in der gebotenen Eile, damit wir bald weitermachen können.

Wir kommen zu den Abstimmungen zu Tagesordnungspunkt 7: Standortsicherungsgesetz. Ich bitte diejenigen, die dem Gesetzentwurf in der Ausschußfassung zustimmen wollen, um das Handzeichen. — Wer stimmt dagegen? — Stimmenthaltungen? — Damit ist der Gesetzentwurf in zweiter Beratung mit den Stimmen der Koalitionsfraktionen angenommen.

Wir kommen zur

dritten Beratung

und Schlußabstimmung. Ich bitte diejenigen, die dem Gesetzentwurf zustimmen wollen, sich zu erheben. — Wer stimmt dagegen? — Stimmenthaltungen? — Damit ist der Gesetzentwurf mit den Stimmen der Koalitionsfraktionen angenommen.

Wir kommen nun zur Abstimmung über den Entschließungsantrag der Fraktion der SPD auf Drucksache 12/5036. Wer stimmt für diesen Entschließungsantrag? — Gegenprobe! — Stimmenthaltungen? — Damit ist der Entschließungsantrag mit den Stimmen der Koalitionsfraktionen abgelehnt.

Wir kommen nun zur Abstimmung über den Entschließungsantrag der Gruppe PDS/Linke Liste auf Drucksache 12/5034. Wer stimmt für diesen Entschließungsantrag? — Gegenprobe! — Stimmenthaltungen? — Der Entschließungsantrag ist damit mit großer Mehrheit abgelehnt.

Ich rufe nun den Tagesordnungspunkt 13 b bis e und den Zusatzpunkt 2 auf:

13. Überweisungen im vereinfachten Verfahren

- b) Erste Beratung des von der Bundesregierung eingebrachten Entwurfs eines **Gesetzes über die Zustimmung zur Änderung des Direktwahlakts**

— Drucksache 12/4985 —

Überweisungsvorschlag:

Innenausschuß (federführend)

Auswärtiger Ausschuß

- c) Beratung des Antrags der Abgeordneten Freimut Duve, Hans-Günther Toetemeyer, Rudolf Purps, weiterer Abgeordneter und der Fraktion der SPD

Stockbildung bei Kulturförderfonds

— Drucksache 12/4556 —

Überweisungsvorschlag:

Haushaltsausschuß (federführend)

Innenausschuß

Ausschuß für Bildung und Wissenschaft

- d) Beratung des Antrags der Abgeordneten Dr. Gerald Thalheim, Brigitte Adler, Ernst Kastning, weiterer Abgeordneter und der Fraktion der SPD

Vizepräsidentin Renate Schmidt**(A) Entschädigung von Besitzern ehemaliger „Kreispachtbetriebe“**

— Drucksache 12/4574 —

Überweisungsvorschlag:

Haushaltsausschuß (federführend)
Ausschuß für Ernährung, Landwirtschaft und Forsten

- e) Beratung des Antrags des Präsidenten des Bundesrechnungshofes

Rechnung des Bundesrechnungshofes für das Haushaltsjahr 1992 — Einzelplan 20 —

— Drucksache 12/4844 —

Überweisungsvorschlag:

Haushaltsausschuß

ZP 2 Weitere Überweisungen im vereinfachten Verfahren (TOP 13)

- f) Erste Beratung des von der Bundesregierung eingebrachten Entwurfs eines Gesetzes über dienstrechtliche Regelungen für besondere Verwendungen im Ausland

(Auslandsverwendungsgesetz — AuslVG)

— Drucksache 12/4989 —

Überweisungsvorschlag:

Innenausschuß (federführend)
Auswärtiger Ausschuß
Verteidigungsausschuß
Haushaltsausschuß und gemäß § 96 GO

- g) Erste Beratung des von der Bundesregierung eingebrachten Entwurfs eines Gesetzes zur Neuordnung des Eisenbahnwesens

(B)**(Eisenbahnneuordnungsgesetz — ENeuOG)**

— Drucksache 12/5014 —

Überweisungsvorschlag:

Ausschuß für Verkehr (federführend)
Innenausschuß
Rechtsausschuß
Finanzausschuß
Ausschuß für Wirtschaft
Ausschuß für Arbeit und Sozialordnung
Ausschuß für Umwelt, Naturschutz und Reaktorsicherheit
Haushaltsausschuß mitberatend und gemäß § 96 GO

- h) Erste Beratung des von der Bundesregierung eingebrachten Entwurfs eines Gesetzes zur
- Änderung des Grundgesetzes**

— Drucksache 12/5015 —

Überweisungsvorschlag:

Rechtsausschuß (federführend)
Innenausschuß
Ausschuß für Verkehr
Haushaltsausschuß

- i) Erste Beratung des von den Abgeordneten Egon Susset, Meinolf Michels, Richard Bayha, weiteren Abgeordneten und der Fraktion der CDU/CSU sowie der Abgeordneten Günther Bredehorn, Ulrich Heinrich, Johann Paintner, weiteren Abgeordneten und der Fraktion der F.D.P. eingebrachten Entwurfs eines Gesetzes zur Durchführung der Rechtsakte der Europäischen Gemeinschaft über Bescheinigungen besonderer Merkmale von Agrarerzeugnissen und Lebensmitteln

(Lebensmittelspezialitätengesetz — LSpG)**(C)**

— Drucksache 12/5025 —

Überweisungsvorschlag:

Ausschuß für Ernährung, Landwirtschaft und Forsten (federführend)
Rechtsausschuß
Ausschuß für Gesundheit

Interfraktionell wird vorgeschlagen, die Vorlagen an die in der Tagesordnung aufgeführten Ausschüsse zu überweisen. Sind Sie damit einverstanden? — Dies scheint der Fall zu sein. Dann sind die Überweisungen so beschlossen.

Wir kommen nun zu Tagesordnungspunkt 14 und zu Zusatzpunkt 3:

14. Abschließende Beratungen ohne Aussprache

- a) Zweite und dritte Beratung des von den Abgeordneten Egon Susset, Meinolf Michels, Richard Bayha, weiteren Abgeordneten und der Fraktion der CDU/CSU sowie der Abgeordneten Günther Bredehorn, Ulrich Heinrich, Johann Paintner, weiteren Abgeordneten und der Fraktion der F.D.P. eingebrachten Entwurfs eines
- Ersten Gesetzes zur Änderung des Gesetzes für die Förderung der bäuerlichen Landwirtschaft**

— Drucksache 12/4762 —

(Erste Beratung 153. Sitzung)

- aa) Beschlußempfehlung und Bericht des Ausschusses für Ernährung, Landwirtschaft und Forsten (10. Ausschuß)

— Drucksache 12/5026 —

(D)

Berichterstattung:

Abgeordneter Horst Sielaff

- bb) Bericht des Haushaltsausschusses (8. Ausschuß) gemäß § 96 der Geschäftsordnung

— Drucksache 12/5027 —

Berichterstattung:

Abgeordnete Ernst Kastning
Bartholomäus Kalb
Dr. Sigrid Hoth

- b) Beratung der Beschlußempfehlung und des Berichts des Innenausschusses (4. Ausschuß) zu dem Antrag der Abgeordneten Angela Stachowa, Dr. Dietmar Keller und der Gruppe der PDS/Linke Liste

Erhalt kultureller Substanz im Zusammenhang mit der Verlagerung von Bundesbehörden in die neuen Bundesländer

— Drucksachen 12/3236, 12/4573 —

Berichterstattung:

Abgeordnete Dr. Roswitha Wisniewski
Freimut Duve
Hans-Joachim Otto (Frankfurt)

- c) Beratung der Beschlußempfehlung und des Berichts des Ausschusses für Post und Telekommunikation (18. Ausschuß) zu der Unterrichtung durch die Bundesregierung
- Mitteilung der Kommission der Europäischen Gemeinschaften über die europäische Telekommunikationsgeräte-Industrie**

Vizepräsidentin Renate Schmidt

- (A) **Situation, Chancen und Risiken, Aktionsvorschläge**
— Drucksachen 12/4131 Nr. 3.19, 12/4858 —
Berichterstattung:
Abgeordnete Dr. Bernd Protzner
Arne Börnsen (Ritterhude)
Jürgen Timm
- d) Beratung der Beschlußempfehlung und des Berichts des Ausschusses für Post und Telekommunikation (18. Ausschuß) zu der Unterrichtung durch die Bundesregierung **Vorschlag für eine Richtlinie des Rates über die gegenseitige Anerkennung von Lizenzen und anderen einzelstaatlichen Genehmigungen zur Erbringung von Telekommunikationsdienstleistungen, einschließlich der Einrichtung einer einheitlichen Gemeinschaftstelekomunikationslizenz und der Einsetzung eines Gemeinschaftstelekomunikationsausschusses (CTC)**
— Drucksachen 12/3449 Nr. 2.15, 12/4862 —
Berichterstattung:
Abgeordnete Dr. Bernd Protzner
Arne Börnsen (Ritterhude)
Jürgen Timm
- e) Beratung der Beschlußempfehlung und des Berichts des Ausschusses für Ernährung, Landwirtschaft und Forsten (10. Ausschuß) zu der Unterrichtung durch die Bundesregierung
- (B) **Vorschlag für eine Verordnung (EWG) des Rates zur Einführung spezifischer Maßnahmen für die auf den Kanarischen Inseln ansässigen Fischer von Kopffüßern**
— Drucksachen 12/4555 Nr. 2.12, 12/4863 —
Berichterstatte:
Abgeordnete Peter Harry Carstensen (Nordstrand)
- f) Beratung der Beschlußempfehlung und des Berichts des Haushaltsausschusses (8. Ausschuß) zu der Unterrichtung durch die Bundesregierung
Überplanmäßige Ausgabe bei Kapitel 11 12 Titel 616 31 — Zuschuß an die Bundesanstalt für Arbeit
— Drucksachen 12/4732, 12/4954 —
Berichterstattung:
Abgeordnete Karl Diller
Dr. Gero Pfennig
Ina Albowitz
- g) Beratung der Beschlußempfehlung und des Berichts des Rechtsausschusses (6. Ausschuß)
zu der vom Deutschen Bundestag zugeleiteten Streitsache vor dem Bundesverfassungsgericht 2 BvE 2/93
— Drucksache 12/4865 —
Berichterstattung:
Abgeordneter Horst Eylmann
- h) Beratung der Beschlußempfehlung und des Berichts des Rechtsausschusses (6. Ausschuß) zu der Verordnung der Bundesregierung (C)
Aufhebbare Erste Verordnung zur Änderung der Konzernabschlußbefreiungsverordnung
— Druckachen 12/4765, 12/4927 —
Berichterstattung:
Abgeordneter Dr. Wolfgang Freiherr von Stetten
- i) Beratung der Beschlußempfehlung des Petitionsausschusses (2. Ausschuß)
Sammelübersicht 101 zu Petitionen
— Drucksache 12/4916 —
- j) Beratung der Beschlußempfehlung des Petitionsausschusses (2. Ausschuß)
Sammelübersicht 103 zu Petitionen
— Drucksache 12/4918 —
- ZIP3 **weitere abschließende Beratungen ohne Aussprache (TOP 14)**
- k) Beratung des Antrags der Fraktionen der CDU/CSU, SPD und F.D.P.
Änderung der Geschäftsordnung für den Gemeinsamen Ausschuß
— Drucksache 12/4992 —
- Zum Tagesordnungspunkt 14 a hat der Berichterstatter Horst Sielaff kurz um das Wort gebeten. Ich gehe davon aus, daß es sich nur um Berichtigungen handelt.
- (D)
- Horst Sielaff (SPD):** Frau Präsidentin! Meine Damen und Herren! Die **Förderung der bäuerlichen Landwirtschaft** ist für alle Fraktionen dieses Hauses ein wichtiges Thema. Es gibt unterschiedliche Meinungen darüber, wie diese Förderung für den ländlichen Raum geschehen sollte. Einzelheiten sind im Bericht richtig wiedergegeben.
- Ich habe mich zu Wort gemeldet, weil auf Grund des Berichts der falsche Eindruck entstehen könnte, das Interesse der Ausschußmitglieder an diesem Thema sei nicht so groß, weil nur 14 von 34 Mitgliedern an der Abstimmung teilgenommen haben. Ich möchte deshalb ausdrücklich darauf hinweisen, daß die Sitzung gestern morgen für 8 Uhr angesetzt war. Diese Sitzung stand unter dem besonderen Zeichen des gestrigen Tages: Wegen der Blockade durch die Demonstranten war es einem großen Teil der Ausschußmitglieder nicht möglich, die Sitzung rechtzeitig zu erreichen. — Herr Hornung, auch der Berichterstatter, der den Fahrdienst für eine Zeit vor 7 Uhr bestellt hatte, konnte erst fünf Minuten vor 9 Uhr hier sein.
- Die SPD-Fraktion hat geschlossen abgestimmt; nicht nur zwei Teilnehmer, die anwesend sein konnten. Die PDS konnte aus den genannten Gründen ebenfalls nicht anwesend sein. Bei der CDU/CSU war es anders. Weil Sie bereits für 7 Uhr eine andere Sitzung anberaumt hatten, waren Sie rechtzeitig zu der in Rede stehenden Sitzung anwesend.
- (Beifall bei der CDU/CSU)
- Sie haben geahnt, was kommt.

Horst Stelaff

- (A) Ich will jedoch der Öffentlichkeit kundtun, daß es sich um ein für alle Ausschußmitglieder wichtiges Thema handelte und wir aus den genannten Gründen nicht anwesend sein konnten.

Ich bedanke mich.

(Beifall bei der SPD — Zuruf von der CDU/
CSU: Wenn es der Landwirtschaft hilft!)

Vizepräsidentin Renate Schmidt: Die Präsidentin war schon fünf Minuten vor 6 Uhr in ihrem Büro. Da war es auch keine Schwierigkeit, Herr Kollege.

(Siegfried Hornung [CDU/CSU]: Sehr gut!)

Wir kommen zunächst zur Abstimmung über Punkt 14 a der Tagesordnung, und zwar zur Einzelberatung und Abstimmung über den von den Fraktionen der CDU/CSU und F.D.P. eingebrachten Änderungsentwurf zum Gesetz zur Förderung der bäuerlichen Landwirtschaft auf den Drucksachen 12/4762 und 12/5026.

Dazu liegt ein Änderungsantrag der Fraktion der SPD auf Drucksache 12/5030 vor, über den wir zuerst abstimmen. Wer stimmt für diesen Änderungsantrag? — Gegenprobe! — Stimmenthaltungen? — Damit ist dieser Änderungsantrag abgelehnt.

Ich bitte diejenigen, die dem Gesetzentwurf in der Ausschußfassung zustimmen wollen, um das Handzeichen. — Gegenstimmen? — Wer enthält sich? — Der Gesetzentwurf ist damit in zweiter Beratung angenommen.

- (B) Wir kommen damit zur

dritten Beratung

und zur Schlußabstimmung. Ich bitte diejenigen, die dem Gesetzentwurf zustimmen wollen, sich zu erheben. — Wer stimmt dagegen? — Wer enthält sich? — Der Gesetzentwurf ist mit den Stimmen der Koalitionsfraktionen angenommen.

Wir kommen dann zur Abstimmung über Punkt 14 b der Tagesordnung. Dabei handelt es sich um die Beschlußempfehlung des Innenausschusses zu dem Antrag der Gruppe PDS/Linke Liste zum Erhalt kultureller Substanz im Zusammenhang mit der Verlagerung von Bundesbehörden in die neuen Bundesländer auf den Drucksachen 12/3236 und 12/4573. Wer stimmt für diese Beschlußempfehlung? — Wer stimmt dagegen? — Stimmenthaltungen? — Damit ist diese Beschlußempfehlung mit großer Mehrheit angenommen.

Wir kommen sodann zur Abstimmung über Punkt 14 c der Tagesordnung. Dabei handelt es sich um die Beschlußempfehlung des Ausschusses für Post und Telekommunikation zu der Mitteilung der EG-Kommission über die europäische Telekommunikationsgeräte-Industrie auf Drucksache 12/4858. Wer stimmt für diese Beschlußempfehlung? — Gegenstimmen? — Stimmenthaltungen? — Damit ist diese Beschlußempfehlung einstimmig bei einigen Enthaltungen angenommen.

Wir kommen zur Abstimmung über Punkt 14 d der Tagesordnung. Dabei handelt es sich um die Beschlußempfehlung des Ausschusses für Post und Telekommunikation zum Richtlinienvorschlag der EG zu

Telekommunikationsdienstleistungen auf Drucksache 12/4862. Wer stimmt für diese Beschlußempfehlung? — Gegenstimmen? — Stimmenthaltungen? — Damit ist auch diese Beschlußempfehlung bei einigen Stimmenthaltungen einstimmig angenommen. (C)

Wir kommen zur Abstimmung über Punkt 14 e der Tagesordnung. Dabei handelt es sich um die Beschlußempfehlung des Ausschusses für Ernährung, Landwirtschaft und Forsten zu dem Vorschlag der EG zu Maßnahmen für Fischer von Kopffüßern auf den Kanarischen Inseln auf Drucksache 12/4863. Wer stimmt für diese Beschlußempfehlung? — Gegenprobe! — Stimmenthaltungen? — Damit ist diese Beschlußempfehlung bei einigen Stimmenthaltungen so angenommen.

Wir kommen zur Abstimmung über Punkt 14 f der Tagesordnung. Dabei handelt es sich um die Beschlußempfehlung des Haushaltsausschusses zu einer überplanmäßigen Ausgabe auf den Drucksachen 12/4732 und 12/4954. Es handelt sich um einen Zuschuß an die Bundesanstalt für Arbeit. Wer stimmt für diese Beschlußempfehlung? — Gegenprobe! — Stimmenthaltungen? — Damit ist diese Beschlußempfehlung bei einer Stimmenthaltung so angenommen.

Wir kommen damit zu Punkt 14 g der Tagesordnung. Dabei handelt es sich um die Beschlußempfehlung des Rechtsausschusses zu einer Streitsache vor dem Bundesverfassungsgericht auf der Drucksache 12/4865. Wer stimmt für diese Beschlußempfehlung? — Gegenprobe! — Stimmenthaltungen? — Damit ist diese Beschlußempfehlung mit großer Mehrheit so angenommen. (D)

Wir kommen zum Punkt 14 h der Tagesordnung. Dabei handelt es sich um die Beschlußempfehlung des Rechtsausschusses zur Änderung der Konzernabschlußbefreiungsverordnung, Drucksachen 12/4765 und 12/4927. Wer stimmt für diese Beschlußempfehlung? — Gegenstimmen? — Stimmenthaltungen? — Damit ist diese Beschlußempfehlung mit großer Mehrheit so angenommen.

Wir kommen dann zu den Punkten 14 i und j der Tagesordnung. Dabei handelt es sich um Beschlußempfehlungen des Petitionsausschusses auf den Drucksachen 12/4916 und 12/4918. Das sind die Sammelübersichten 101 und 103.

(Günter Verheugen [SPD]: Bitte getrennte Abstimmung, Frau Präsidentin!)

— Es wird getrennte Abstimmung über die Sammelübersichten 101 und 103 verlangt.

Wir stimmen zuerst über die Beschlußempfehlung auf Drucksache 12/4916 ab; das ist also die Sammelübersicht 101. Wer stimmt dafür? — Wer stimmt dagegen? — Stimmenthaltungen? — Damit sind diese Beschlußempfehlungen mit großer Mehrheit so angenommen.

Jetzt lasse ich über die Sammelübersicht 103 abstimmen. Wer stimmt dafür? — Wer stimmt dagegen? — Stimmenthaltungen? — Damit ist diese Beschlußempfehlung mit den Stimmen der Koalitionsfraktionen so angenommen.

Vizepräsidentin Renate Schmidt

(A) Wir kommen nun zum Zusatzpunkt 3. Wir stimmen über den Antrag der Fraktionen der CDU/CSU, SPD und F.D.P. zur Änderung der Geschäftsordnung für den Gemeinsamen Ausschuß auf Drucksache 12/4992 ab. Wer stimmt für diesen Antrag? — Wer stimmt dagegen? — Stimmenthaltungen? — Damit ist dieser Antrag bei einigen Stimmenthaltungen einstimmig angenommen.

Ich darf Ihnen nun das von den Schriftführern ermittelte **Ergebnis der namentlichen Abstimmung über das Nachtragshaushaltsgesetz 1993**, Drucksachen 12/4400, 12/4744, 12/4800, bekanntgeben. Abgegebene Stimmen: 617, ungültige Stimmen: keine. Mit Ja haben gestimmt: 382. Mit Nein haben gestimmt: 233. Enthalten haben sich 2 Kolleginnen oder Kollegen.

Endgültiges Ergebnis

Abgegebene Stimmen: 613;
davon:

ja: 380
nein: 232
enthalten: 1

Ja**CDU/CSU**

Dr. Ackermann, Else
Adam, Ulrich
Dr. Altherr, Walter
(B) Augustin, Anneliese
Augustinowitz, Jürgen
Austermann, Dietrich
Bargfrede, Heinz-Günter
Dr. Bauer, Wolf
Baumeister, Brigitte
Bayha, Richard
Belle, Meinrad
Bierling, Hans-Dirk
Dr. Blank, Joseph-Theodor
Blank, Renate
Dr. Blens, Heribert
Bleser, Peter
Dr. Blüm, Norbert
Böhm (Melsungen), Wilfried
Dr. Böhmer, Maria
Börnßen (Bönstrup), Wolfgang
Dr. Bötsch, Wolfgang
Bohl, Friedrich
Bohlsen, Wilfried
Borchert, Jochen
Brähmig, Klaus
Breuer, Paul
Brudlewsky, Monika
Brunnhuber, Georg
Bühler (Bruchsal), Klaus
Büttner (Schönebeck),
Hartmut
Buwitt, Dankward
Carstens (Emstek), Manfred
Carstens (Nordstrand),
Peter Harry
Clemens, Joachim
Dehnel, Wolfgang
Dempwolf, Gertrud
Deres, Karl
Deß, Albert

Diemers, Renate
Dörflinger, Werner
Doss, Hansjürgen
Dr. Dregger, Alfred
Echternach, Jürgen
Ehlers, Wolfgang
Ehrbar, Udo
Eichhorn, Maria
Engelmann, Wolfgang
Eppelmann, Rainer
Eylmann, Horst
Eymer, Anke
Falk, Ilse
Dr. Falthäuser, Kurt
Dr. Fell, Karl
Fischer (Hamburg), Dirk
Fischer (Unna), Leni
Fockenberg, Winfried
Francke (Hamburg), Klaus
Frankenhauser, Herbert
Dr. Friedrich, Gerhard
Fritz, Erich G.
Fuchtel, Hans-Joachim
Ganz (St. Wendel), Johannes
Geiger, Michaela
Dr. Geiger (Darmstadt), Sissy
Geis, Norbert
Dr. Geißler, Heiner
Dr. von Geldern, Wolfgang
Gibtner, Horst
Glos, Michael
Dr. Göhner, Reinhard
Göttsching, Martin
Götz, Peter
Dr. Götzer, Wolfgang
Gres, Joachim
Grochtmann, Elisabeth
Gröbl, Wolfgang
Grotz, Claus-Peter
Günther (Duisburg), Horst
Frhr. von Hammerstein,
Carl-Detlev
Harries, Klaus
Haschke (Großhennersdorf),
Gottfried
Haschke (Jena-Ost), Udo
Hasselfeldt, Gerda
Haungs, Rainer
Hauser (Esslingen), Otto
Hauser (Rednitzhembach),
Hansgeorg
Hedrich, Klaus-Jürgen
Heise, Manfred
Dr. Hellwig, Renate
Dr. h. c. Herkenrath, Adolf

Hinsken, Ernst
Hintze, Peter
Hörksen, Heinz-Adolf
Hörster, Joachim
Dr. Hoffacker, Paul
Dr. Hornhues, Karl-Heinz
Homung, Siegfried
Hüppe, Hubert
Jäger, Claus
Jaffke, Susanne
Dr. Jahn (Münster),
Friedrich-Adolf
Janovsky, Georg
Jeltsch, Karin
Dr. Jobst, Dionys
Dr.-Ing. Jork, Rainer
Dr. Jüttner, Egon
Jung (Limburg), Michael
Junghanns, Ulrich
Dr. Kahl, Harald
Kalb, Bartholomäus
Kampeter, Steffen
Dr.-Ing. Kansy, Dietmar
Karwatzki, Irmgard
Kauder, Volker
Keller, Peter
Kiechle, Ignaz
Kittelmann, Peter
Klein (Bremen), Günter
Klein (München), Hans
Klinkert, Ulrich
Köhler (Hainspitz),
Hans-Ulrich
Dr. Köhler (Wolfsburg),
Volkmar
Kolbe, Manfred
Kors, Eva-Maria
Koschyk, Hartmut
Kossendey, Thomas
Kraus, Rudolf
Dr. Krause (Börgerende),
Günther
Krause (Dessau), Wolfgang
Krey, Franz Heinrich
Kriedner, Arnulf
Kronberg, Heinz-Jürgen
Dr.-Ing. Krüger, Paul
Krziskewitz, Reiner Eberhard
Lamers, Karl
Dr. Lammert, Norbert
Lamp, Helmut Johannes
Lattmann, Herbert
Dr. Laufs, Paul
Laumann, Karl-Josef
Lehne, Klaus-Heiner
Dr. Lehr, Ursula-Maria
Lenzer, Christian
Limbach, Editha
Link (Diepholz), Walter
Lintner, Eduard
Dr. Lippold (Offenbach),
Klaus W.
Dr. sc. Lischewski, Manfred
Löwisch, Sigrun
Lohmann (Lüdenscheid),
Wolfgang
Louven, Julius
Lummer, Heinrich
Dr. Luther, Michael
Maaß (Wilhelmshaven), Erich
Männle, Ursula
Magin, Theo
Dr. Mahlo, Dietrich
Marienfeld, Claire
Marschewski, Erwin
Marten, Günter

Dr. Mayer (Siegertsbrunn),
Martin
Meckelburg, Wolfgang
Meinl, Rudolf Horst
Dr. Merkel, Angela
Dr. Meseke, Hedda
Dr. Meyer zu Bentrup,
Reinhard
Michalk, Maria
Michels, Meinolf
Dr. Mildner, Klaus Gerhard
Dr. Möller, Franz
Molnar, Thomas
Müller (Kirchheim), Elmar
Müller (Wadern),
Hans-Werner
Nelle, Engelbert
Dr. Neuling, Christian
Neumann (Bremen), Bernd
Niedenthal, Erhard
Nitsch, Johannes
Nolte, Claudia
Dr. Olderog, Rolf
Ost, Friedhelm
Oswald, Eduard
Otto (Erfurt), Norbert
Dr. Päselt, Gerhard
Dr. Paziorek, Peter Paul
Pesch, Hans-Wilhelm
Petzold, Ulrich
Pfeffermann, Gerhard O.
Pfeifer, Anton
Pfeiffer, Angelika
Dr. Pfennig, Gero
Dr. Pflüger, Friedbert
Dr. Pinger, Winfried
Pofalla, Ronald
Dr. Pohler, Hermann
Priebus, Rosemarie
Dr. Probst, Albert
Dr. Protzner, Bernd
Pützhofen, Dieter
Rahardt-Vahldieck, Susanne
Raidel, Hans
Dr. Ramsauer, Peter
Rau, Rolf
Rauen, Peter Harald
Rawe, Wilhelm
Reddemann, Gerhard
Regenspurger, Otto
Reichenbach, Klaus
Dr. Reinartz, Bertold
Reinhardt, Erika
Dr. Rieder, Norbert
Riegert, Klaus
Dr. Riesenhuber, Heinz
Ringkamp, Werner
Rode (Wietzen), Helmut
Rönsch (Wiesbaden),
Hannelore
Roitzsch (Quickborn), Ingrid
Romer, Franz
Dr. Rose, Klaus
Rossmann, Kurt J.
Roth (Gießen), Adolf
Rother, Heinz
Dr. Ruck, Christian
Rühe, Volker
Dr. Rüttgers, Jürgen
Sauer (Salzgitter), Helmut
Sauer (Stuttgart), Roland
Schätzle, Ortrun
Dr. Schäuble, Wolfgang
Scharrenbroich, Heribert
Schemken, Heinz
Scheu, Gerhard

(C)

(D)

Vizepräsidentin Renate Schmidt

- (A) Schmalz, Ulrich
Schmidbauer, Bernd
Schmidt (Fürth), Christian
Dr. Schmidt (Halsbrücke),
Joachim
Schmidt (Mülheim), Andreas
Schmidt (Spiesen), Trudi
Schmitz (Baesweiler),
Hans Peter
von Schmude, Michael
Dr. Schneider (Nürnberg),
Oscar
Dr. Schockenhoff, Andreas
Graf von Schönburg-
Glauchau, Joachim
Dr. Scholz, Rupert
Frhr. von Schorlemer,
Reinhard
Dr. Schreiber, Harald
Schulhoff, Wolfgang
Dr. Schulte (Schwäbisch
Gmünd), Dieter
Schulz (Leipzig), Gerhard
Schwalbe, Clemens
Schwarz, Stefan
Dr. Schwarz-Schilling,
Christian
Dr. Schwörer, Hermann
Seehofer, Horst
Seesing, Heinrich
Seibel, Wilfried
Seiters, Rudolf
Sikora, Jürgen
Skowron, Werner
Sothmann, Bärbel
Spilker, Karl-Heinz
Spranger, Carl-Dieter
Dr. Sprung, Rudolf
- (B) Steinbach-Hermann, Erika
Dr. Stercken, Hans
Dr. Frhr. von Stetten,
Wolfgang
Stockhausen, Karl
Dr. Stoltenberg, Gerhard
Strube, Hans-Gerd
Stübgen, Michael
Dr. Süsmuth, Rita
Susset, Egon
Tillmann, Ferdinand
Dr. Töpfer, Klaus
Dr. Uelhoff, Klaus-Dieter
Uldall, Gunnar
Verhülsdonk, Roswitha
Vogel (Ennepetal), Friedrich
Vogt (Düren), Wolfgang
Dr. Voigt (Northeim),
Hans-Peter
Dr. Vondran, Ruprecht
Dr. Waffenschmidt, Horst
Dr. Waigel, Theodor
Graf von Waldburg-Zeil, Alois
Dr. Warnke, Jürgen
Dr. Warrikoff, Alexander
Werner (Ulm), Herbert
Wetzel, Kersten
Wiechatzek, Gabriele
Dr. Wiczorek (Auerbach),
Bertram
Dr. Wilms, Dorothee
Wilz, Bernd
Wimmer (Neuss), Willy
Dr. Wisniewski, Roswitha
Wissmann, Matthias
Dr. Wittmann, Fritz
Wittmann (Tännesberg),
Simon
- Wonneberger, Michael
Wülfling, Elke
Würzbach, Peter Kurt
Yzer, Cornelia
Zeitlmann, Wolfgang
Zierer, Benno
Zöllner, Wolfgang
- F.D.P.**
Albowitz, Ina
Dr. Babel, Gisela
Baum, Gerhart Rudolf
Beckmann, Klaus
Dr. Blunk (Lübeck), Michaela
Bredenhorn, Günther
Cronenberg (Arnsberg),
Dieter-Julius
Eimer (Fürth), Norbert
Engelhard, Hans A.
van Essen, Jörg
Dr. Feldmann, Olaf
Friedhoff, Paul
Friedrich, Horst
Funke, Rainer
Dr. Funke-Schmitt-Rink,
Margret
Ganschow, Jörg
Gattermann, Hans H.
Gries, Ekkehard
Grünbeck, Josef
Grüner, Martin
Günther (Plauen), Joachim
Dr. Guttmacher, Karlheinz
Hackel, Heinz-Dieter
Hansen, Dirk
Dr. Haussmann, Helmut
Heinrich, Ulrich
Dr. Hirsch, Burkhard
Dr. Hitschler, Walter
Homburger, Birgit
Dr. Hoth, Sigrid
Dr. Hoyer, Werner
Irmer, Ulrich
Kleinert (Hannover), Detlef
Kohn, Roland
Dr. Kolb, Heinrich L.
Koppelin, Jürgen
Dr.-Ing. Laermann, Karl-Hans
Leutheusser-Schnarrenberger,
Sabine
Lüder, Wolfgang
Lühr, Uwe
Dr. Menzel, Bruno
Mischnick, Wolfgang
Möllemann, Jürgen W.
Nolting, Günther Friedrich
Dr. Ortleb, Rainer
Otto (Frankfurt),
Hans-Joachim
Paintner, Johann
Peters, Lisa
Dr. Pohl, Eva
Richter (Bremerhaven),
Manfred
Rind, Hermann
Dr. Röhl, Klaus
Schäfer (Mainz), Helmut
Schmalz-Jacobsen, Cornelia
Schmidt (Dresden), Arno
Dr. Schmieder, Jürgen
Dr. Schnittler, Christoph
Schuster, Hans
Dr. Schwaetzer, Irmgard
Sehn, Marita
- Seiler-Albring, Ursula
Dr. Semper, Sigrid
Dr. Solms, Hermann Otto
Dr. Starnick, Jürgen
Dr. von Teichman, Cornelia
Thiele, Carl-Ludwig
Dr. Thomae, Dieter
Timm, Jürgen
Türk, Jürgen
Walz, Ingrid
Dr. Weng (Gerlingen),
Wolfgang
Wolfgang (Göttingen),
Torsten
Würfel, Uta
Zurheide, Burkhard
Zywietz, Werner
- Fraktionslos**
Dr. Krause (Bonese), Rudolf
- Nein**
- SPD**
Adler, Brigitte
Andres, Gerd
Antretter, Robert
Bachmaier, Hermann
Barbe, Angelika
Bartsch, Holger
Becker (Nienberge), Helmuth
Becker-Inglau, Ingrid
Bernrath, Hans Gottfried
Beucher, Friedhelm Julius
Bindig, Rudolf
Blunck, (Uetersen), Lieselott
Bock, Thea
Dr. Böhme (Unna), Ulrich
Bömsen (Ritterhude), Arne
Brandt-Elsweier, Anni
Dr. Brecht, Eberhard
Büchler (Hof), Hans
Dr. von Bülow, Andreas
Büttner (Ingolstadt), Hans
Bulmahn, Edelgard
Burchardt, Ursula
Bury, Hans Martin
Caspers-Merk, Marion
Catenhusen, Wolf-Michael
Conradi, Peter
Dr. Däubler-Gmelin, Herta
Dr. Diederich (Berlin), Nils
Diller, Karl
Dr. Dobberthien, Marliese
Dreßler, Rudolf
Duve, Freimut
Ebert, Eike
Dr. Eckardt, Peter
Dr. Ehmke (Bonn), Horst
Eich, Ludwig
Dr. Elmer, Konrad
Esters, Helmut
Ewen, Carl
Ferner, Eike
Fischer (Gräfenhainichen),
Evelin
Fischer (Homburg), Lothar
Formanski, Norbert
Fuchs (Köln), Anke
Fuchs (Verl), Katrin
Fuhrmann, Arne
- Ganseforth, Monika
Gansel, Norbert
Gilges, Konrad
Gleicke, Iris
Dr. Glotz, Peter
Graf, Günter
Großmann, Achim
Habermann, Frank-Michael
Hacker, Hans-Joachim
Hämmerle, Gerlinde
Hampel, Manfred Eugen
Hanewinkel, Christel
Dr. Hartenstein, Liesel
Hasenfratz, Klaus
Dr. Hauchler, Ingomar
Heistermann, Dieter
Heyenn, Günther
Hiller (Lübeck), Reinhold
Hilsberg, Stephan
Dr. Holtz, Uwe
Horn, Erwin
Huonker, Gunter
Iwersen, Gabriele
Jäger, Renate
Janz, Ilse
Dr. Janzen, Ulrich
Jaunich, Horst
Dr. Jens, Uwe
Jung (Düsseldorf), Volker
Kastner, Susanne
Kastning, Ernst
Kemper, Hans-Peter
Kirschner, Klaus
Klappert, Marianne
Dr. Klejdzinski, Karl-Heinz
Klemmer, Siegrun
Klose, Hans-Ulrich
Dr. sc. Knaape, Hans-Hinrich
Körper, Fritz Rudolf
Kolbe, Regina
Kolbow, Walter
Koltzsch, Rolf
Koschnick, Hans
Kubatschka, Horst
Dr. Kübler, Klaus
Kuessner, Hinrich
Dr. Küster, Uwe
Kuhlwein, Eckart
Lambinus, Uwe
Lange, Brigitte
von Larcher, Detlev
Dr. Leonhard-Schmid, Elke
Lohmann (Witten), Klaus
Dr. Lucyga, Christine
Maaß (Herne), Dieter
Marx, Dorle
Mascher, Ulrike
Matthäus-Maier, Ingrid
Mattischeck, Heide
Meckel, Markus
Mehl, Ulrike
Meißner, Herbert
Dr. Mertens (Bottrop),
Franz-Josef
Dr. Meyer (Ulm), Jürgen
Mosdorf, Siegmund
Müller (Düsseldorf), Michael
Müller (Pleisweiler), Albrecht
Müller (Schweinfurt), Rudolf
Müller (Völklingen), Jutta
Müller (Zittau), Christian
Neumann (Bramsche), Volker
Neumann (Gotha), Gerhard
Dr. Niehuis, Edith
Dr. Niese, Rolf
Niggemeier, Horst
- (C)
- (D)

Vizepräsidentin Renate Schmidt

- (A) Odendahl, Doris
Opel, Manfred
Ostertag, Adolf
Dr. Otto, Helga
Paterna, Peter
Dr. Penner, Willfried
Peter (Kassel), Horst
Dr. Pfaff, Martin
Dr. Pick, Eckhart
Poß, Joachim
Reimann, Manfred
von Renesse, Margot
Rennebach, Renate
Reuschenbach, Peter W.
Reuter, Bernd
Rixe, Günter
Roth, Wolfgang
Schaich-Walch, Gudrun
Scheffler, Siegfried Willy
Schily, Otto
Schloten, Dieter
Schmidt (Aachen), Ursula
Schmidt (Nürnberg), Renate
Schmidt (Salzgitter), Wilhelm
Schmidt-Zadel, Regina
Dr. Schmude, Jürgen
Dr. Schnell, Emil
Dr. Schöfberger, Rudolf
Schöler, Walter
Schreiner, Ottmar
Schröter, Gisela
Schröter, Karl-Heinz
Schütz, Dietmar
Schulte (Hamel), Brigitte
Dr. Schuster, Werner
Schwanhold, Ernst
Schwanitz, Rolf
Seidenthal, Bodo
- (B) Seuster, Lisa
Sielaff, Horst
Simm, Erika
Singer, Johannes
Dr. Skarpelis-Sperk, Sigrid
Dr. Soell, Hartmut
Sorge, Wieland
Dr. Sperling, Dietrich
Steen, Antje-Marie
Stiegler, Ludwig
Dr. Struck, Peter
Tappe, Joachim
Terborg, Margitta
Dr. Thalheim, Gerald
Thierse, Wolfgang
Titze-Stecher, Uta
Toetemeyer, Hans-Günther
Urbaniak, Hans-Eberhard
Vergin, Siegfried
Verheugen, Günter
Dr. Vogel, Hans-Jochen
Voigt (Frankfurt), Karsten D.
Vosen, Josef
Wagner, Hans Georg
Wallow, Hans
- Waltemathe, Ernst
Walter (Cochem), Ralf
Wartenberg (Berlin), Gerd
Dr. Wegner, Konstanze
Weiermann, Wolfgang
Weiler, Barbara
Weis (Stendal), Reinhard
Weisheit, Matthias
Weißgerber, Gunter
Weisskirchen (Wiesloch), Gert
Dr. Wernitz, Axel
Wester, Hildegard
Westrich, Lydia
Wettig-Danielmeier, Inge
Dr. Wetzlar, Margrit
Weyel, Gudrun
Dr. Wiczorek, Norbert
Wiczorek (Duisburg), Helmut
Wiefelspütz, Dieter
Wimmer (Neuötting),
Hermann
Dr. de With, Hans
Wittich, Berthold
Wohlleben, Verena Ingeburg
Wolf, Hanna
Zapf, Uta
Dr. Zöpel, Christoph
- PDS/Linke Liste**
Bläss, Petra
Dr. Enkelmann, Dagmar
Dr. Fischer, Ursula
Dr. Fuchs, Ruth
Dr. Gysi, Gregor
Henn, Bernd
Dr. Höll, Barbara
Jelpke, Ulla
Dr. Keller, Dietmar
Lederer, Andrea
Philipp, Ingeborg
Dr. Schumann (Kroppenstedt),
Fritz
Dr. Seifert, Ilya
Stachowa, Angela
- BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN**
Dr. Feige, Klaus-Dieter
Poppe, Gerd
Schenk, Christina
Schulz (Berlin), Werner
Dr. Ullmann, Wolfgang
Weiß (Berlin), Konrad
- Fraktionslos**
Dr. Briefs, Ulrich
Lowack, Ortwin
- Enthalten**
- FDP**
Schüßler, Gerhard

Damit ist dieser Gesetzentwurf so angenommen.

Ich möchte Ihnen außerdem bekanntgeben, daß zum Föderalen Konsolidierungsprogramm schriftliche Erklärungen gemäß § 31 unserer Geschäftsordnung von unseren Kollegen Jürgen Koppelin, Thomas Molnar, Dr. Klaus Mildner, Rolf Rau, Dr. Dietmar Kansy, Werner Dörflinger, Klaus Kirschner und Hans Martin Bury zu Protokoll gegeben worden sind. *)

*) Anlage 2

Der Antrag der Fraktion der SPD auf Drucksache 12/4952 — Punkt 8a der Tagesordnung — wurde zurückgezogen. (C)

Ich rufe nun den Zusatzpunkt 1 und den Tagesordnungspunkt 8b auf:

ZP 1 Beratung des Antrags der Fraktionen der CDU/CSU, SPD, F.D.P. und der Gruppe BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN

Weltmenschenrechtskonferenz der Vereinten Nationen 1993 in Wien

— Drucksache 12/5024 —

8. b) Beratung des Antrags der Abgeordneten Hanna Wolf, Brigitte Adler, Angelika Barbe, weiterer Abgeordneter und der Fraktion der SPD

Gegen Menschenrechtsverletzungen an Frauen — Weltkonferenz über Menschenrechte im Juni 1993

— Drucksache 12/4953 —

Nach einer interfraktionellen Vereinbarung im Ältestenrat ist für die gemeinsame Aussprache eine Stunde vorgesehen. Gibt es dazu irgendeinen Widerspruch? — Das ist nicht der Fall. Dann ist das so beschlossen.

Ich eröffne die Aussprache. Als erster hat der Kollege Heribert Scharrenbroich das Wort.

Heribert Scharrenbroich (CDU/CSU): Frau Präsidentin! Meine Damen und Herren! Im Juni findet nach 25 Jahren endlich wieder eine **Weltmenschenrechtskonferenz der Vereinten Nationen** statt. Daß es so lange dauerte, belegt den geringen **Stellenwert der Menschenrechte** in vielen Ländern dieser Welt. Es belegt, daß der Kampf um die Einhaltung der Menschenrechte in vielen Staaten als störend empfunden wird. (D)

Als die Welt noch in die alten Blöcke eingeteilt war, ging jeder schonend mit seinen Freunden um. Einäugigkeit war damals beherrschend. Auch im freien Westen wurden zweifelsohne viele Augen zugeedrückt.

Nach Beendigung des Ost-West-Konflikts kam bei uns eine neue Hoffnung auf. Aber gerade die letzten Sitzungen der Genfer Menschenrechtskommission in den Jahren 1992 und 1993 haben deutlich gemacht, daß es ein neues **Blockdenken** gibt: **Entwicklungsländer gegen Industrieländer**. Diese neue Blockkonfrontation hat die Vorbereitung der Wiener Menschenrechtskonferenz in einem solchen Ausmaß belastet, daß man heute sagen muß: Diese Konferenz steht nicht unter einem guten Stern. Die Vorbereitung muß als unbefriedigend bezeichnet werden.

Mit der zur Debatte stehenden Entschließung appelliert der Deutsche Bundestag heute an die Weltgemeinschaft, die **Kontroversen in der Menschenrechtsdiskussion** zu überwinden. Wir nennen in unserem Entschließungsantrag die Themen und die Konflikte beim Namen. Das muß uns aber auch eine Verpflichtung sein, daß die Industrienationen nach dieser Weltmenschenrechtskonferenz ihre Positionen selber überprüfen und in einen neuen Dialog mit den Ländern der Dritten Welt eintreten.

Es erscheint mir jedoch — das ist unbestritten und geht auch aus diesem Text hervor — äußerst wichtig, daß sich die Mitglieder der Vereinten Nationen von

Heribert Scharrenbroich

- (A) der universellen Geltung der Menschenrechte nicht abbringen lassen.

Auch erscheint es mir wichtig, daß sich die Industrienationen nicht nur bei der Durchsetzung der politischen und bürgerlichen Menschenrechte engagieren. Wir müssen das zur Kenntnis nehmen, was uns von den Entwicklungsländern gesagt wird. Die wirtschaftlichen, sozialen und kulturellen Rechte sowie die Ausgestaltung des Rechtes auf Entwicklung müssen intensiviert werden.

Daß wir uns z. B. in Lateinamerika für die Beseitigung linker oder rechter Diktatoren eingesetzt haben, die jungen Demokratien dann aber alleinließen, als sie gerade anfangen, zu laufen, ist äußerst bedauerlich.

(Beifall im ganzen Hause)

Es ist kein Wunder, daß die Staaten, die sich der Menschenrechtsverletzungen schuldig machen, jede Kritik an ihrem Regime als eine **Einmischung in die inneren Angelegenheiten** zurückweisen. Damit wird man leben müssen; das werden wir aber deswegen nicht akzeptieren.

(Gerhart Rudolf Baum [F.D.P.]: Richtig!)

Ich begrüße das zunehmende Bewußtsein bei zahlreichen Regierungen, daß hier Einmischung geboten ist. Deswegen erwarten wir, daß die Bundesregierung ihre Politik zur Fortentwicklung des menschenrechtlichen Instrumentariums der Vereinten Nationen fortsetzt und verstärkt.

(Dr. Karl-Heinz Hornhues [CDU/CSU]: Sehr gut!)

- (B)

Die Entwicklungs- und die Menschenrechtspolitik der Bundesrepublik Deutschland haben in der Welt einen guten Ruf; den gilt es zu verteidigen. Deswegen wollen wir die Bundesregierung mit unserer Entschließung ermuntern, weiterhin die Initiativen aus dem Parlament zu unterstützen, von denen ich schlagwortartig nur nennen will: die Schaffung des Amtes eines Hohen Kommissars der Vereinten Nationen für Menschenrechte, der — das ist besonders wichtig — Eigeninitiativrecht haben muß. Ich nenne die Effektivierung und Aufwertung des Menschenrechtszentrums, die Errichtung eines Menschenrechtsgerichtshofs nach dem Vorbild des Europäischen Gerichtshofs für Menschenrechte und schließlich die Kodifizierung eines internationalen Strafrechts und Errichtung eines Internationalen Gerichtshofs zur Verurteilung von Verbrechen gegen Frieden und Sicherheit der Menschen.

Frau Präsidentin, meine sehr verehrten Damen und Herren, ein **internationales Strafrecht**, wonach Verbrechen gegen den Frieden und die Sicherheit der Menschen verurteilt werden können, ist dringender denn je.

(Beifall bei der CDU/CSU, der SPD, der PDS/Linke Liste und dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Das machen z. B. gerade die Ereignisse dieser Tage in Guatemala deutlich.

(Gerhart Rudolf Baum [F.D.P.]: Sehr richtig!)

Jeder, der demokratische Verfassungsorgane durch einen Staatsstreich außer Kraft setzt, muß von vornherein wissen, daß er irgendwann vor einen internationalen Strafgerichtshof gebracht wird. (C)

(Beifall bei der CDU/CSU, der F.D.P., der SPD und dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Wer verfassungsmäßig verbrieft Rechte außer Kraft setzt, wer einen obersten Gerichtshof gegen die bestehenden Gesetze auflöst, wer das Verfassungsgericht des Landes gegen bestehendes Recht auflöst, wer vor allem das Parlament auflöst, der begeht ein Verbrechen gegen den Frieden und die Sicherheit der Menschen.

(Beifall im ganzen Hause)

Genau dies hat der amtierende Präsident von Guatemala, Herr Serrano, in diesen Tagen getan. Dieses Verbrechen wird um so schlimmer sein, wenn er weitere Willkürmaßnahmen gegen Mitglieder der genannten Institutionen zuläßt oder sogar selber veranlaßt.

Am **Beispiel Guatemala** wird allerdings auch deutlich, daß Sanktionen gegen Unrechtsregime, z. B. gegen das Unrechtsregime von Herrn Fujimori in **Peru**, fortgeführt werden müssen, solange solche Regime bestehen. Deswegen bedauere ich, daß die Organisation amerikanischer Staaten und auch die Vereinigten Staaten nach einer gewissen Zeit ihre Position zugunsten von Herrn Fujimori verändert haben. Ich begrüße es, daß die Bundesregierung hier weiterhin konsequent war.

Auch bei der Vervollständigung des **internationalen Menschenrechtsinstrumentariums** wird es maßgeblich von der praktischen Politik der demokratischen Rechtsstaaten abhängen, wieweit Verbrechen gegen Menschenrechte verhindert werden. (D)

Frau Präsidentin, meine sehr verehrten Damen und Herren, mit der Entschließung, über die das Parlament heute befindet und die wir zur Annahme empfehlen, will der Deutsche Bundestag deutlich machen, daß die **Menschenrechtskonferenz in Wien** für uns einen hohen Stellenwert hat. Der Deutsche Bundestag und insbesondere der Unterausschuß Menschenrechte des Auswärtigen Ausschusses wird diese Konferenz sorgfältig beobachten, begleiten und auswerten. Wir werden darauf drängen, daß es auch nach dieser Konferenz zu einem konstruktiven Dialog über den Zusammenhang von Menschenrechten, Demokratie und Entwicklung einerseits sowie einer wünschenswerten Förderung der Eigeninitiative in den Entwicklungsländern andererseits kommt. Ich glaube, daß sich die Tradition dieses Hauses, daß wir uns bemühen, bei Menschenrechtsfragen möglichst einstimmig zu beschließen, hier auszahlt. Ich stehe nicht an, den Kolleginnen und Kollegen der sozialdemokratischen Fraktion dafür zu danken, daß sie die Grundlage für diese Entschließung erarbeitet haben.

Es ist notwendig, daß die Industriestaaten an der Entwicklung der wirtschaftlichen, sozialen und kulturellen Rechte mitwirken und einen Beitrag zur kontinuierlichen Entwicklung von Überprüfungs- und Durchsetzungsmechanismen leisten. Das erwarten wir vor allem auch von der Regierung der Bundesrepublik Deutschland.

Heribert Scharrenbroich

(A) Wir wünschen außerdem, daß sie mit uns gemeinsam dafür Sorge trägt, daß die Vertreibung von Minderheiten oder Bevölkerungsgruppen sowohl völkerrechtlich wie strafrechtlich geahndet und bestraft wird. Denn wir erleben gerade in diesen Tagen im ehemaligen Jugoslawien, welch unsägliches Leid die Mißachtung der **Rechte von Minderheiten** über die Menschen, meistens über alte Menschen, Frauen und Kinder, bringt. Wir erwarten von der Bundesregierung, daß sie ihren Einfluß verstärkt dahin geltend macht, daß sich die Ergebnisse der Konferenz nicht auf unverbindliche Resolutionen beschränken, sondern daß möglichst konkrete Vereinbarungen, insbesondere im Hinblick auf ein geregeltes „follow-up“, getroffen werden.

Der Deutsche Bundestag will mit der heute zur Verabschiedung anstehenden Entschließung deutlich machen, daß er bereit ist, an der Weiterentwicklung des Menschenrechtsinstrumentariums mitzuarbeiten, und daß er davon ausgeht, daß auch die Bundesregierung in diesem Sinne initiativ bleibt.

Wir glauben, daß wir zu Recht darauf hinweisen müssen, daß Art. 1 der Charta der Vereinten Nationen von 1945 weiterhin in internationalem Geist umgesetzt werden muß. Ich schließe mit dem Zitat, daß die **Achtung der Menschenrechte und Grundfreiheiten** für alle ohne Unterschied der Rasse, des Geschlechts, der Sprache oder der Religion zu fördern und zu festigen ist. Deswegen gilt es, daß die universellen Menschenrechte in allen Ländern durchzusetzen sind.

Herzlichen Dank.

(B) (Beifall im ganzen Hause)

Vizepräsidentin Renate Schmidt: Als nächster spricht unser Kollege Rudolf Bindig.

Rudolf Bindig (SPD): Frau Präsidentin! Sehr geehrte Damen und Herren! Mit der bevorstehenden **Weltmenschenrechtskonferenz der Vereinten Nationen** in Wien verbinden sich Skepsis und Hoffnung zugleich. Die Skepsis weist auf die große Diskrepanz hin, welche zwischen dem bereits recht ausgedehnten Netzwerk an Menschenrechtserklärungen, Menschenrechtspakten, Konventionen und den dazugehörigen Ausschüssen, Kommissionen, vertraulichen und öffentlichen Verfahren und Berichterstattungen einerseits und dem dramatischen Anstieg von Menschenrechtsverletzungen in vielen Ländern der Welt andererseits besteht.

Mehr als die Hälfte der Menschheit ist Opfer von Gewalt oder extremer Armut. 3 von 5 Milliarden Menschen kennen die in den Menschenrechtskatalogen und Gremien diskutierten Menschenrechte nicht. Für sie bleibt die Freiheit von Unterdrückung, von materieller Not, von Bedrohung, Verfolgung, Folter und Tod, von Bedrohung der Menschenwürde und von ungerechtfertigter Haft nur ein Traum.

Auch die Verantwortlichen für Brutalität und Terror werden an den Beratungen der Konferenz teilnehmen und dort über Prinzipien und andere Länder reden und dabei ihre eigene Verantwortlichkeit und Schuld zu verschleiern suchen.

Die Hoffnung richtet sich darauf, daß diese Konferenz wieder einige kleine zähe Fortschritte erkämpfen wird, die Diskrepanz zwischen abstraktem Normengefüge und Konferenzdiplomatie einerseits und Mord und Totschlag sowie Not und Elend andererseits abzubauen.

Der Sinn und die Hauptaufgabe dieser Konferenz liegen darin, konkrete Fortschritte im Hinblick auf die Umsetzung der bestehenden Standards sowie die Wirksamkeit des menschenrechtlichen Instrumentariums zu erreichen.

Die Idee der Schaffung eines **UN-Hochkommissariats für Menschenrechte** ist für diese Zielsetzung von zentraler Bedeutung. Sie ist es schon deshalb, weil Begriff und Amt eines UN-Hochkommissars für Menschenrechte neuen Schwung in die reichlich zersplitterten und auseinanderlaufenden Menschenrechtsaktivitäten der Vereinten Nationen bringen könnten.

Dem Ziel einer Verbesserung der Durchsetzungskraft dient auch die Forderung nach Errichtung eines **Menschenrechtsgerichtshofs** bei den Vereinten Nationen nach dem Vorbild des Europäischen Gerichtshofs für Menschenrechte, bei dem die Möglichkeit der Individualbeschwerde bestehen sollte.

Wer schwerste Menschenrechtsverletzungen durch Krieg, Terror und Gewalt ahnden will, braucht dafür einen international akzeptierten Strafkodex. Die UN sollten deshalb den von der Völkerrechtskommission der Vereinten Nationen erarbeiteten **Kodex der Verbrechen gegen den Frieden und die Sicherheit der Menschheit** als internationales Strafrecht akzeptieren.

(Beifall im ganzen Hause)

Dieser kennt die Straftatbestände Aggression, Aggressionsdrohung, gewaltsame Einmischung, Fremdherrschaft, Völkermord, Apartheid, systematische oder massenhafte Menschenrechtsverletzungen, außergewöhnlich schwere Kriegsverbrechen, Söldnereinsatz, internationaler Terrorismus, unerlaubter Verkehr mit Suchtstoffen und vorsätzliche und schwere Schädigung der Umwelt.

Der Kodex mit diesen Straftatbeständen und ein internationaler Strafmechanismus könnten auf der Rechtsgrundlage eines völkerrechtlichen Vertrages geschaffen werden, dem die Staaten, die seine Zuständigkeit anerkennen wollen, beitreten müßten.

Wichtig ist es, diese Einrichtungen aus der Forderungs- und Diskussionsphase nunmehr in die konkrete Umsetzungsphase überzuleiten.

Auf den regionalen Vorbereitungstreffen für die Weltmenschenrechtskonferenz hat sich herausgestellt, daß es den dringenden Wunsch der Länder Afrikas, Lateinamerikas und Asiens gibt, auf dieser Konferenz intensiv auf die Verwirklichung der **wirtschaftlichen, sozialen und kulturellen Menschenrechte** zu reden.

Der Westen oder besser die Industrieländer sollten nicht den Fehler machen, sich gegen diese berechnete Forderung der Länder des Südens oder der Entwicklungsländer zu wenden. Weder ein Leben in relativer

Rudolf Bindig

- (A) politischer Freiheit in bitterer Armut noch ein Leben bei relativer materieller Sicherung in politischer Unterdrückung ist menschenwürdig.

Die afrikanische Gruppe hat in ihrem Vorbereitungspapier deshalb zu Recht angemerkt, daß politische Freiheit ohne Beachtung sozialer Rechte unsicher ist. Die zaghaften demokratischen Erfolge in Afrika werden scheitern, wenn der Kontinent weiterhin in Armut und Not bleibt.

Ein Versuch allerdings, wie er ersatzweise von der Gruppe der asiatischen Staaten versucht worden ist, vom Prinzip der Universalität der Menschenrechte abzugehen und die Menschenrechte regional oder in kultureller Relation zu definieren, muß zurückgewiesen werden.

(Friedrich Vogel [Ennepetal] [CDU/CSU]:
Das stimmt nicht. Das ist eine Fehlinterpretation!)

Erfreulich ist, daß die Regionalgruppen erkannt haben, daß die Institutionalisierung und Verwaltung der Justiz gestärkt und ausgebaut werden muß.

Das **UN-Menschenrechtszentrum in Genf** könnte und müßte hier seine Aktivitäten ausweiten. Für die Wahrnehmung der dringenden Aufgabe der Ausweitung der beratenden Dienste, des präventiven Menschenrechtsschutzes und der Erforschung der Ursachen von Menschenrechtsverletzungen ist das Menschenrechtszentrum völlig unzureichend ausgestattet. Die Bundesrepublik Deutschland trägt zu der wichtigen Arbeit dieser Einrichtung lediglich mit dem geradezu blamabel geringen freiwilligen Beitrag von jährlich 120 000 DM bei. Ich wiederhole: 120 000 DM, nicht Millionen.

- (B)

(Freimut Duve [SPD]: 10 000 DM pro Monat!)

Geld wäre schon da, die Bundesregierung setzt nur eindeutig falsche Prioritäten.

(Reinhard Freiherr von Schorlemer [CDU/CSU]: Das ist doch Unsinn!)

Für den zweifelhaften Einsatz der Bundeswehr in Somalia, welcher nach Ansicht aller humanitären Fachorganisationen keinen wesentlichen humanitären Beitrag erbringen kann, werden ruckzuck 186 Millionen DM für ein Jahr aufgebracht. Das ist das 1 550fache dessen, was Deutschland für das Menschenrechtszentrum und damit für den präventiven Menschenrechtsschutz einzusetzen bereit ist.

Dabei ist doch einsichtig: Je mehr es international gelingt, Rechtsstaatlichkeit, Demokratie und Menschenrechte zu schützen, desto weniger Mittel werden gebraucht, um hinterher von Menschen gemachte Katastrophen zu beenden.

(Zuruf von der SPD: Sehr richtig!)

Wir haben für die Weltmenschenrechtskonferenz einen **gemeinsamen Antrag** eingebracht. Dieser Antrag enthält allerdings jetzt nicht mehr unsere Forderung, daß Deutschland das Übereinkommen 169 der Internationalen Arbeitsorganisation über Eingeborene und in Stämmen lebende Völker zeichnen und dem Bundestag zur Ratifizierung vorlegen soll.

(C) Die Gemeinsamkeit in bestimmten Zielsetzungen der Menschenrechtspolitik und bei den Erwartungen an die UN-Weltmenschenrechtskonferenz darf nicht den Blick davor verstellen, daß es — ähnlich wie zwischen den Normen der Menschenrechtskataloge und der menschenrechtlichen Realität — auch ein **Theorie-Praxis-Problem** der deutschen Menschenrechtspolitik gibt.

Es ist leider nicht so, wie immer in Selbstdarstellungen behauptet wird, daß sich die Bundesregierung stets und ständig überall für die Verwirklichung der Menschenrechte einsetzt. Die Menschenrechtspolitik der Bundesregierung ist nicht abgestimmt mit der Rüstungsexportpolitik, der Wirtschaftspolitik und auch nicht mit Teilen der Außenpolitik. Der Einsatz für die Menschenrechte im **Iran**, wo das Regime weiterhin in brutalster Weise mit Hinrichtungsterror gegen politische Gegner und freiheitlich denkende Menschen vorgeht, fällt angesichts möglicher Wirtschaftsaufträge deutlich diplomatischer als notwendig aus.

(Beifall bei der SPD)

Bei seiner Reise in die **Türkei** hat der Bundeskanzler gesagt, er habe keinen Grund, zu denken, daß die Regierung in Ankara die Menschenrechte nicht genauso achtet wie er selbst.

(Gerhart Rudolf Baum [F.D.P.]: Das hat er so nicht gesagt!)

Dabei hat das Europäische Antifolterkomitee dargelegt, daß es in einigen Polizeigefängnissen spezielle Folterräume aufgespürt hat und daß es zu der Ansicht gekommen sei, daß türkische Regierungsstellen keine hinreichende Bereitschaft zeigten, den Empfehlungen des Komitees zur Verbesserung der Lage zu folgen.

- (D)

Während andere darüber nachdenken, ob wegen dieser erschütternden Feststellungen nicht die Mitgliedschaft der Türkei im Europarat suspendiert werden muß, hat unser Bundeskanzler um der Harmonie eines Staatsbesuchs willen diese Punkte nicht in hinreichender Deutlichkeit angesprochen.

(Reinhard Freiherr von Schorlemer [CDU/CSU]: Woher wissen Sie das? Waren Sie dabei?)

Gerade weil wir in wichtigen Zielen der Menschenrechtspolitik zusammenarbeiten und einen gemeinsamen Antrag verabschieden wollen, muß das deutsche Theorie-Praxis-Problem auch hier angesprochen werden.

(Reinhard Freiherr von Schorlemer [CDU/CSU]: Herr Bindig, was soll das denn? Sie wissen es doch besser! Sie waren doch gar nicht dabei!)

Wir hoffen, daß es auf der **Weltmenschenrechtskonferenz** in Wien gelingen wird, wieder einen Schritt zur Verbesserung der Menschenrechtssituation auf der Welt voranzukommen. Leider haben wir immer wieder erfahren müssen, daß gerade auf diesem Gebiet der Satz gilt: Der Fortschritt ist eine Schnecke.

(Beifall bei der SPD, der PDS/Linke Liste und dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN sowie bei Abgeordneten der CDU/CSU)

(A) **Vizepräsidentin Renate Schmidt:** Nun spricht die Kollegin Ingrid Walz.

Ingrid Walz (F.D.P.): Frau Präsidentin! Meine Damen! Meine Herren! „Viele sind heute bereit, Gewalt zu bekämpfen, die gegen die Wehrlosen angewendet wird, aber können Sie auch die Gewalt erkennen?“ Dieses Zitat von Bertolt Brecht beschreibt treffend die Spannungen und Fragezeichen im Vorfeld der **Konferenz in Wien**.

Wien fällt in eine Zeit des Umbruchs, der Konflikte und der Zweifel. Von der Hoffnung ist nach dem Ende des Ost-West-Konflikts und dem sehr kurzen Wettlauf um Frieden wenig geblieben. Die Botschaft vom weltweiten Sieg von Marktwirtschaft, Demokratie und der Verwirklichung von Menschenrechten mag so recht niemand mehr glauben. Volkswirtschaften kämpfen um ihre Umformung zur Marktwirtschaft, und Volkswirtschaften kämpfen um Märkte. Dieser Wettkampf ist gesäumt von Unsicherheit, Halbherzigkeit, Fehlinterpretationen und, meine Damen und Herren, mehr Armut. Die Satten beharren auf ihren Vorteilen und Privilegien.

Der Wind des Wandels, der vermeintliche Aufbruch Afrikas zu Demokratie und Menschenrechten hat mehr scheindemokratische Lösungen in **Afrika** gebracht und neue Konflikte entfacht. Es blieben enttäuschte Menschen zurück, und ein ganzer Kontinent gerät an den Rand des Abgrunds.

Was steht nun in Wien zur Diskussion? Es ist die Suche nach internationalem Frieden, nach sozialer und wirtschaftlicher Entwicklung. Die Grundlage für diesen globalen Dialog soll u. a. auch eine Studie über die weltweite Lage der Menschenrechte sein.

(B)

Dabei steht im Hintergrund einerseits die Frage nach den **Menschenrechten** der dritten Generation, also dem Recht jedes Menschen auf Entwicklung, und auf der anderen Seite die Gewährung von Grundfreiheiten und deren Verletzung.

Unausgesprochen, meine Damen und Herren, oder ausgesprochen existieren natürlich Fragen eines möglichen neuen Entwicklungsdiktats des Nordens. Zwei Vorredner haben das bereits angesprochen. Der Süden hinterfragt sehr kritisch, ob die Einforderung und die Durchsetzung von Menschenrechten nach europäischem Standard nur eine andere Form der Rekolonialisierung ist. Der Schatten dieses Mißtrauens könnte die nötigen Auseinandersetzungen und Annäherungen behindern. Die Gefahr einer gegenseitigen Schuldzuweisung ist groß. Der Vorwurf, daß die westlichen Industrieländer den Balken in ihren eigenen Augen nicht sehen, macht uns hoffentlich betroffen und in unserer Betrachtung differenzierter.

Trotz dieser Gegensätze muß die Konferenz, müssen wir von der Unteilbarkeit wirtschaftlicher, sozialer, kultureller, bürgerlicher und politischer Rechte ausgehen und darauf beharren. Die weltweit bedrohliche Lage der Menschenrechte zwingt uns dazu; denn die 1992 aktenkundig gewordenen 125 000 Beschwerden über Menschenrechtsverletzungen, die vom Zentrum für Menschenrechte nur als Bruchteil der tatsächlichen Menschenrechtsverletzungen beschrieben werden, lassen vermuten, in welchem Aus-

maß tagtäglich Folter, Massenhinrichtungen, willkürliche Gefangennahmen, Behinderung der freien Meinungsäußerung und Vergewaltigungen geschehen. (C)

Meine Damen und Herren, die **Folgen von Hunger, Armut und Bürgerkrieg** sowie anderer Gewalt sind 17 Millionen Flüchtlinge im Jahr 1992, 25 Millionen Flüchtlinge, die von einem Landesteil in den anderen wandern, und — meine Damen und Herren, ich bitte um Aufmerksamkeit — die meisten davon sind Frauen.

Wer denkt schon an die Rechte von Kindern, an deren Schutz? In fast allen Ländern dieser Welt, nämlich in 150, arbeiten zwischen 150 und 200 Millionen Kinder als Arbeitskräfte. Sie werden mißbraucht.

700 Millionen Menschen sind arbeitslos oder unterbeschäftigt. Auf Grund der weltwirtschaftlichen Krisen werden vermutlich jährlich 38 Millionen hinzukommen, und, meine Damen und Herren, die meisten davon sind Frauen.

780 Millionen Menschen sind unterernährt, und die meisten davon sind Frauen und Kinder.

Fast 1 Milliarde Menschen können nicht lesen und nicht schreiben und sind in ihren bürgerlichen und kulturellen Rechten benachteiligt, und die meisten davon sind Frauen.

Zwischen 1 Milliarde und 1,4 Milliarden Menschen leben heute weltweit in absoluter Armut, eine weitere Milliarde am Rande der Armut, und die meisten davon — Sie können es sich denken — sind Frauen.

(D)

Vor diesem Hintergrund können wir erklären, daß Menschenrechte in einer Umgebung von Armut und Elend keine Bedeutung haben.

Dies ist nicht die Ausrede eines Diktators in demokratischem Gewande, sondern die realistische Feststellung des Generalsekretärs der Weltkonferenz für Menschenrechte.

Grell wird damit der Konflikt zwischen Menschenrechten und Entwicklung bloßgelegt. Wien als Forum der Völker darf nicht zum neoideologischen Kriegsschauplatz neuer **Konflikte zwischen Nord und Süd** werden. Die „westlichen Industrieländer“ müssen deshalb ihren klassischen Menschenrechtsbegriff, der in der Regel die bürgerlichen/politischen Rechte des einzelnen gegenüber dem Staat meint, um die wirtschaftlichen und sozialen Rechte erweitern. Die Länder des Südens müssen erkennen, daß Demokratie und Menschenrechte die Voraussetzung für wirtschaftliche Entwicklung sind — und dies auf Dauer. Das Gemeinwohl muß Staatsziel werden.

Um noch einmal auf Brecht zurückzukommen: Er meint, daß Armut Ausbeutung und Gewalt zur Folge hat und Wehrlosigkeit und Armut identisch sind. Armut, Wehrlosigkeit aber führt zu Verletzungen von Menschenrechten. Wenn dies so ist, müssen der Norden und der Süden erkennen, daß die Überwindung der Armut die Grundvoraussetzung für die Einhaltung der Menschenrechte ist und daß die Armut weiblich ist.

Von **Menschenrechtsverletzungen** darf nicht theoretisch und global gesprochen werden, sondern es

Ingrid Walz

- (A) muß ganz konkret davon gesprochen werden. Wir müssen wissen, von wem und von was wir sprechen. Die strukturellen Ursachen für das Entstehen von Gewalt und die Vorenthaltung von Rechten müssen Gegenstand der Politik, des Politikdialogs und des gesellschaftlichen Bewußtseins weltweit werden. Die Menschenrechtsverletzungen an **Frauen** müssen publik gemacht und angemessen geahndet werden. Den Frauen dieser Welt nützt es wenig, wenn nur bei Massenvergewaltigungen die eine, die männliche, Welt von der anderen, der weiblichen, Kenntnis nimmt. Die grausamen Ereignisse im früheren Jugoslawien sind nämlich nur die medienwirksame Spitze der omnipräsenten Gewalt und Benachteiligung von Frauen in dieser Welt.

Meine Damen und Herren, der **interfraktionelle Antrag** verlangt den Ausbau des Instrumentariums zum internationalen Menschenrechtsschutz. Gegenstand des globalen Menschenrechtsdialogs in Wien muß aber auch der Aufbau eines gesellschaftlichen Gegengewichts gegenüber dem Staat sein. In vielen Ländern, in denen es zu eklatanten Menschenrechtsverletzungen kommt und kam, ist die zivile Gesellschaft zusammengebrochen oder in einer der Bevölkerung angemessenen Form noch nicht geboren. Eine zivile Gesellschaft erst, entstanden aus eigener Tradition und Geschichte sowie dem starken Willen der Bevölkerung nach Partizipation, schafft Selbstkontrolle und Transparenz. Der Fremdkontrolle von außen, gleichgültig in welcher Form, muß die Selbstkontrolle von innen folgen.

- (B) Das Endziel in Wien muß deshalb **Selbstkontrolle und Selbstbestimmung** sein. Das Zusammenleben von Menschen, von Völkern, der Völkergemeinschaft kann sich nur im Wege der sozialen Vernunft und der sozialen Kontrolle vollziehen.

(Beifall des Abg. Dr. Wolfgang Weng [Gerlingen] [F.D.P.]

Deshalb ist Wien wichtig. Deshalb ist eine deutsche Außen- und Entwicklungspolitik wichtig, die Partei für Menschenrechte ergreift, aber auch dabei hilft, eine menschliche, zivile Gesellschaft aufzubauen — und dies nach eigenem Willen und nach eigenen Gestaltungsvorstellungen unserer Partner.

Ich danke Ihnen.

(Beifall bei der F.D.P., der CDU/CSU, der SPD und der PDS/Linke Liste)

Vizepräsidentin Renate Schmidt: Als nächste spricht die Kollegin Angela Stachowa.

Angela Stachowa (PDS/Linke Liste): Frau Präsidentin! Meine Damen und Herren! Universalität, Verbindlichkeit und Unteilbarkeit der politischen, wirtschaftlichen, sozialen, kulturellen und aller anderen Menschenrechte — das ist ein Anspruch, der nicht nur Politikzielvorstellung sein darf, sondern in der Realität mit Hilfe der Politik und als Verpflichtung der Regierungen auch durchgesetzt werden muß.

International in vielen Konventionen anerkannt, obliegen die Pflichten zur tatsächlichen **Durchsetzung der Menschenrechte** den einzelnen Staaten. Daß damit vieles im argen in der Welt liegt, beweisen uns

tagtäglich die oft erschreckenden Nachrichten in den Medien über Bürgerkriege, Greuelthaten, Morde, Zerstörungen der menschlichen Umwelt. Auch die gestrige faktische Abschaffung des Asylrechts in der Bundesrepublik Deutschland muß man zu den Ereignissen zählen, die der Durchsetzung der universellen Menschenrechte nicht dienen, sondern sie teilweise außer Kraft setzen.

(Beifall bei der PDS/Linke Liste)

Der nunmehr seit heute morgen vorliegende interfraktionelle Antrag zur Weltmensenrechtskonferenz findet in seiner prinzipiellen Stoßrichtung meine Zustimmung, weil die dort aufgeführten Forderungen einen kleinen Schritt zu möglichen Maßnahmen in Richtung Verwirklichung der Menschenrechte darstellen.

Dieser interfraktionelle Antrag ist in seiner Gesamtheit aber leider unverändert halbherzig. Zwar wird jetzt der Zusammenhang zwischen Menschenrechten und Entwicklung durch die Erwähnung der Verschuldungskrise und der ungünstigen wirtschaftlichen Rahmenbedingungen näher definiert, aber vermieden wird unverändert, einen der Hauptgründe für Menschenrechtsverletzungen bzw. die ungenügende Verwirklichung der Menschenrechte explizit zu nennen, nämlich die existierende Wirtschaftsordnung in der Welt, die Konflikte zwischen Arm und Reich, die jahrhundertelange Ausbeutung der sogenannten Dritten Welt, den Raubbau an Ressourcen usw.

(Freimut Duve [SPD]: Die falsch verlaufene Geschichte!)

(D) Der **Zusammenhang zwischen Menschenrechten und Entwicklung** kann nicht nachhaltig genug thematisiert werden, wie es auch im Antrag gefordert wird. Dies allein nützt auf die Dauer aber wenig. Er muß in der Praxis einer Lösung zugeführt werden. Die Zahlen des UNO-Menschenrechtszentrums sprechen doch eine sehr eindeutige Sprache. Ich möchte sie nicht wiederholen; sie sind im Antrag dargestellt.

Der Gedanke einer erweiterten **Prävention** ist sicher gut und nützlich, um schwelendem Unheil vorzubeugen. Darüber hinaus geht es meines Erachtens darum, Ursachen zu beseitigen oder wenigstens zu beeinflussen — genug Arbeit für die Regierungen.

Apropos Regierungen: Sie sollten sich — gegenseitig, ehrlich — mehr auf die Finger schauen. Massenhafte Verletzungen von Menschenrechten dürfen weder stillschweigend geduldet noch indirekt befördert werden durch Schritte in der Außen-, Wirtschafts-, Entwicklungs-, Bündnis- oder Rüstungspolitik; dies gegenüber dem Bündnispartner Türkei genauso wie gegenüber China. Das hat ohne Unterschiede zu gelten.

Das heutige Thema und der Jahresbericht des Ausschusses für Grundfreiheiten und innere Angelegenheiten über die Achtung der Menschenrechte in der Europäischen Gemeinschaft, der sogenannte **de-Gucht-Bericht** vom 27. Januar dieses Jahres, machen aber auch deutlich, daß jedes Land, jedes Parlament und jede Regierung dem eigenen Gewissen verpflichtet sein müßten, nicht nur mit dem Finger auf das

Angela Stachowa

- (A) Ausland zu zeigen, sondern die Verwirklichung der Menschenrechte auch im Inneren selbstkritisch unter die Lupe zu nehmen.

Die Aussagen im de-Gucht-Bericht zur Bundesrepublik Deutschland im Abschnitt „Politische und gewerkschaftliche Diskriminierung“ kann ich hier aus Zeitgründen ausführlich nicht wiederholen, ebenso wenig die Antworten der Bundesregierung auf unsere Kleine Anfrage zum Bericht.

Dieser konstatiert jedoch nüchtern politische Diskriminierungen für bestimmte Berufsgruppen in der ehemaligen DDR, Nichtteignung — um es konkret zu sagen: „Berufsverbote“ — wegen nicht näher definierter „Staatsnähe“ und äußert seine Besorgnis angesichts der Entlassungen von Lehrern, Hochschul Lehrern, im öffentlichen Dienst usw. Bei einer solchen Bewertung hätte ich doch etwas mehr Ernsthaftigkeit bei der Beantwortung unserer Anfrage und mehr Nachdenklichkeit der Bundesregierung bei der Einschätzung des Umgangs mit den Ostdeutschen erwartet. Das Ausklammern von vielen Menschen aus dem aktiven tagtäglichen Leben, ja aus der Gesellschaft, hat sehr wohl etwas mit der Verwirklichung von Menschenrechten in Deutschland zu tun.

- (B) Noch ein Wort zum Antrag der SPD zu **Menschenrechtsverletzungen an Frauen**. Ich begrüße insbesondere die Forderung, die Bundesregierung möge sich dafür einsetzen, daß Menschenrechtsverletzungen an Frauen auf der Wiener Konferenz herausragende Aufmerksamkeit gewidmet wird. Noch zu oft werden in der Welt Menschenrechte als Männerrechte betrachtet, auch in unserem eigenen Lande. Von einer gleichen Teilhabe der Frauen in allen gesellschaftlichen Bereichen sind auch wir noch meilenweit entfernt.

Zum Abschluß gestatten Sie noch eine **persönliche Bemerkung** zum Ausgang des Prozesses gegen das Mitglied des Deutschen Bundestages, meinen Kollegen Dr. Hans Modrow;

(Heribert Scharrenbroich [CDU/CSU]: Das hat doch nichts mit Menschenrechten zu tun!)

denn diesen Prozeß betrachte ich auch unter dem Blickwinkel der Menschenrechte.

(Zuruf von der CDU/CSU: Die ihr früher verletzt habt!)

Ich freue mich — gestatten Sie etwas herbere Worte —, daß mit diesem Urteil politische Siegermentalität nicht über die Justiz gesiegt hat. Ich freue mich auch darüber, ihn bald wieder hier begrüßen zu können.

(Beifall bei der PDS/Linke Liste)

Vizepräsidentin Renate Schmidt: Nun spricht der Kollege Gerd Poppe.

Gerd Poppe (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN): Frau Präsidentin! Meine Damen und Herren!

(Reinhard Freiherr von Schorlemer [CDU/CSU]: Das war zum Schluß sehr peinlich! — Gegenruf der Abg. Dr. Dagmar Enkelmann [PDS/Linke Liste] — Dr. Karl-Heinz Hornhues [CDU/CSU]: Den Schluß hätten Sie sich

sparen können! Peinlich! — Erneuter Gegenruf der Abg. Dr. Dagmar Enkelmann [PDS/Linke Liste])

(C)

— Können Sie Ihren Disput nicht unterbrechen?

Vizepräsidentin Renate Schmidt: Im Moment hat der Kollege Gerd Poppe das Wort. Wenn Sie sich weiter unterhalten wollen, tun Sie das doch bitte an anderer Stelle.

Gerd Poppe (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN): Frau Präsidentin! Meine Damen und Herren! Zunächst möchte ich Sie davon in Kenntnis setzen, daß die Gruppe BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN mehrheitlich den Beschluß gefaßt hat, ihre Unterschrift unter den interfraktionellen Antrag zur **Weltmenschenrechtskonferenz** zurückzuziehen. Davon nicht berührt ist die Feststellung, daß wir den Formulierungen des Antrags generell zustimmen.

(Gerhart Rudolf Baum [F.D.P.]: Wie soll man das verstehen?)

— Ich versuche es zu erklären.

Eine Mehrheit der Gruppe, der ich in diesem Falle nicht angehörte, sieht nach den gestrigen Entscheidungen einen Widerspruch darin, daß der Deutsche Bundestag anläßlich der Wiener Menschenrechtskonferenz Forderungen erhebt, denen auf nationaler Ebene durch die neue Asylgesetzgebung nicht Rechnung getragen wird.

(Beifall bei der PDS/Linke Liste)

Das betrifft insbesondere die Verbesserung der Möglichkeit von Individualbeschwerden. Wir unterstützen seit langem die Forderung, daß solche gegenüber einem internationalen Gerichtshof erhoben werden können.

(D)

Andererseits hat der Deutsche Bundestag gestern ausgerechnet Flüchtlingen, die zu uns kommen wollen, ein vergleichbares Individualrecht gegenüber den deutschen Behörden genommen. Ohne die gestrige Debatte wieder aufnehmen zu wollen, beschränke ich mich auf die Feststellung, daß Asylbewerber, die aus sogenannten sicheren Drittstaaten kommen, keinen Anspruch mehr auf eine unseren Menschenrechtskriterien genügende Überprüfung ihres Anliegens haben.

Dennoch bleibt es dabei, daß wir dem vorliegenden Antrag zustimmen. Eine ganze Reihe unserer Forderungen ist darin enthalten. Auch einzelne unserer Formulierungsvorschläge wurden berücksichtigt, und das begrüßen wir.

Wir bedauern allerdings nachdrücklich, daß die in der Ursprungsfassung der SPD-Fraktion enthaltene Aufforderung an die Bundesregierung, das **Übereinkommen 169 der Internationalen Arbeitsorganisation** zum Schutz der indigenen Völker zu zeichnen und dem Bundestag zur Ratifizierung vorzulegen, in dem Antrag nicht mehr enthalten ist.

(Heribert Scharrenbroich [CDU/CSU]: Wir haben sowenig Indianer!)

— Es geht ja um eine Weltmenschenrechtskonferenz, lieber Herr Kollege Scharrenbroich, und nicht um eine deutsche Menschenrechtskonferenz. — Und das aus-

Gerd Poppe

(A) gerechnet im Jahre 1993, das von den Vereinten Nationen zum Jahr der indigenen Völker erklärt wurde!

Wie vielen von Ihnen bekannt sein dürfte, hat vor etwas über zwei Wochen hier in Bonn eine Anhörung zur Vorbereitung der Weltmensenrechtskonferenz stattgefunden, an der über 20 deutsche Menschenrechtsorganisationen und darüber hinaus auch Vertreter der Bundesregierung und Mitglieder dieses Hauses beteiligt waren. Während dieser Anhörung wurden eine Reihe bedenkenwerter Handlungsvorschläge an die Bundesregierung gemacht. Einige von ihnen sind auch in dem Antrag enthalten, z. B. zum schon erwähnten Menschenrechtsgerichtshof.

Erinnert sei aber auch noch einmal an die generelle **Forderung der Menschenrechtsorganisationen**, das individuelle Recht auf Asyl uneingeschränkt zu erhalten und den bisherigen Art. 16 des Grundgesetzes zum Maßstab für ein noch zu schaffendes gemeinsames europäisches Asylrecht zu machen.

Hervorheben möchte ich schließlich noch die **Forderung der deutschen NGOs** nach klar definierten Grundsätzen für Rüstungsexporte. Danach sollen alle Rüstungsexporte in Länder verboten werden, bei denen nicht ausgeschlossen werden kann, daß sie zu Menschenrechtsverletzungen beitragen. Es hätte dem Deutschen Bundestag gut angestanden, diese Forderung auch in den vorliegenden Antrag aufzunehmen und sie damit zum Bestandteil der Politik der Bundesregierung werden zu lassen.

(B) Mit interfraktionellen Anträgen verhält es sich wie mit allen Kompromissen: Kleinste gemeinsame Nenner machen zwar begrenzt handlungsfähig, oftmals aber um den Preis des Verlustes wesentlicher Inhalte. Vergleichbares läßt sich natürlich zu den Kompromissen auf der Ebene der Vereinten Nationen und insbesondere zur Weltmensenrechtskonferenz selbst feststellen. Deren Vorbereitungen standen nicht gerade unter einem glücklichen Stern. Die Streitigkeiten um Tagesordnung und Abschlußdokument verringern die Erfolgchancen dieser Konferenz.

Wir meinen, daß der Durchbruch im Sinne der **Universalität der Menschenrechte** ohne einschneidende Reformen des gesamten Regelwerks der Vereinten Nationen nicht erwartet werden kann. In diesem Zusammenhang finde ich, daß die Aussage des Antrags über die Unteilbarkeit wirtschaftlicher, sozialer, kultureller, bürgerlicher und politischer Rechte von besonderer Bedeutung ist.

Abschließend möchte ich noch ein letztes Mal meinem Ärger über das **Nichtzustandekommen der Konferenz in Berlin** Ausdruck geben,

(Beifall bei der SPD und der PDS/Linke Liste
— Zuruf von der F.D.P.: Warum denn das?)

zumal die fragwürdige Hektik, mit der die Olympiabewerbung betrieben wird, einmal mehr Zweifel an der Stichhaltigkeit der seinerzeit für die Absage gegebenen Begründung aufkommen läßt.

(Beifall bei der SPD sowie des Abg. Helmut Sauer [Salzgitter] [CDU/CSU])

Meine Wunschvorstellung wäre — das ist vielleicht etwas utopisch — die **Weltmensenrechtskonferenz**

in Berlin gewesen, damit dann im Jahre 2000 die Olympiade in Peking stattfinden könnte, natürlich unter der Voraussetzung, daß Menschenrechte dort dann inzwischen einen anderen Stellenwert haben als bisher.

(Beifall bei der SPD und der PDS/Linke Liste)

Hoffen wir also auf Wien. Die Chancen, dort in Menschenrechtsfragen erheblich voranzukommen, sind nicht sehr groß. Wir meinen dennoch, daß die Konferenz zu einigen Fortschritten führen kann, und werden uns in der Zeit danach gemeinsam mit allen Fraktionen dieses Hauses weiter darum bemühen, in der von uns geforderten Richtung — d. h. der Anerkennung der Universalität und der Unteilbarkeit der Menschenrechte durch die internationale Staatengemeinschaft — endlich einen Durchbruch zu erzielen.

(Beifall beim BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN,
bei der SPD und der PDS/Linke Liste)

Vizepräsidentin Renate Schmidt: Nun bittet der Kollege Duve um das Wort zu einer Kurzintervention von maximal zwei Minuten.

(Abg. Freimut Duve [SPD] begibt sich zum Rednerpult)

— Bitte sprechen Sie vom Saalmikrofon aus.

Freimut Duve (SPD): Wir hatten den Standort für Zwischenbemerkungen in den Regeln, glaube ich, nicht festgesetzt — aber wenn die Präsidentin das sagt.

Herr Scharrenbroich, Sie haben die **Universalitätsdiskussion** der letzten Monate angesprochen. Wir hatten vor 14 Tagen in Budapest eine IPU-Konferenz über die Wiener Konferenz. Dabei ist mir klargeworden — das möchte ich hier unter uns gern loswerden, weil wir sehr oft darüber diskutiert haben —: Es geht zum einen um diese Frage. Aber es wird in Wien vertieft auch um die Frage gehen, inwieweit die Menschenrechte — unabhängig von ihrem universellen oder regionalen Charakter — als Waffe gegen den anderen benutzt werden. Diese formale Frage wird immer dramatischer. Wir haben das ja erlebt.

Da wir uns alle im Kalten Krieg in dieser Beziehung sehr schuldig gemacht haben — die einen da, die anderen dort —, wäre es vielleicht gut, wenn wir alle über diese Formfrage — das nicht immer die auf der anderen Seite die Bösen sind — mit den Delegationen aus der Dritten Welt intensiv reden. Ich sage das vor allem vor dem Hintergrund unserer Situation, verehrter Herr Kollege Scharrenbroich.

Nach dem **Versuch des Völkermords in Bosnien** an den einzeigen traditionellen Muslimen in Europa wird die Diskussion von Europäern über Minderheitenschutz, Individualschutz und Menschenrechte in der Dritten Welt eine ganz andere Qualität bekommen. Darauf müssen wir Europäer uns sehr bewußt vorbereiten, auch schon in Wien.

Danke schön.

(Beifall bei der SPD sowie bei Abgeordneten der CDU/CSU)

(A) **Vizepräsidentin Renate Schmidt:** Nun erhält der Kollege Scharrenbroich das Wort zu einer Erwidern, und zwar ebenfalls vom Saalmikrofon aus.

Heribert Scharrenbroich (CDU/CSU): Frau Präsidentin, recht herzlichen Dank. — Ich stimme dem Kollegen Duve zu und habe in meiner Rede auch gesagt, daß wir nach der Konferenz den Dialog gerade auch darüber fortführen müssen.

Außerdem ist dies auch der Grund, warum wir das noch in die Änderung des gemeinsamen Antrages eingebracht haben, nämlich zu sagen, daß dieser Punkt im Geiste internationaler Zusammenarbeit weiterhin umzusetzen ist.

(Friedrich Vogel [Ennepetal] [CDU/CSU]:
Das ist der Grund! Das ist Ihnen, Herr Duve,
wahrscheinlich entgangen!)

Vizepräsidentin Renate Schmidt: Nun erhält Frau Staatsministerin Ursula Seiler-Albring das Wort.

Ursula Seiler-Albring, Staatsministerin im Auswärtigen Amt: Frau Präsidentin! Meine Damen und Herren! Für die Bundesregierung ist die **Weltmenschrechtskonferenz**, zu der sich die Staatengemeinschaft vom 14. bis zum 25. Juni dieses Jahres in Wien versammeln wird, von großer Bedeutung. Sie hat diese Konferenz von Anfang an als Chance begriffen, das auf dem Gebiet der Menschenrechte bisher Erreichte feierlich zu bekräftigen und gleichzeitig die Anerkennung, Respektierung und den Schutz der Menschenrechte weltweit weiter voranzutreiben.

(B) In diesem Zusammenhang eine Bemerkung zu Ihren Äußerungen, Herr Poppe. Ich hatte am 21. Februar des letzten Jahres in diesem Hohen Hause ausführlich Gelegenheit, darzustellen, weshalb die Bundesregierung nach langem Abwägen dazu kommen mußte, die — —

(Helmut Sauer [Salzgitter] [CDU/CSU]: Das
war nicht überzeugend!)

Die Debatte, die wir heute im Laufe des Vormittags geführt haben, mag ein Indikator dafür sein, daß es sehr wohl richtig war, dies so zu tun. Ich möchte Ihnen empfehlen, dies noch einmal nachzulesen, wenn Sie die Zeit haben.

(Helmut Sauer [Salzgitter] [CDU/CSU]: Das
Zahlenmaterial stimmt nicht!)

Dann werden Sie nämlich sehen, daß sich die Bundesregierung diese Entscheidung nicht leichtgemacht hat, sondern nach dem Abwägen des Für und Wider nicht zu einer anderen Entscheidung kommen konnte.

Die **Vorbereitung der Konferenz** in diesem Jahr ist eher schwierig. Ich verhehle hier nicht, daß wir heute, wenige Wochen vor Konferenzbeginn, auch die Gefahr eines Mißerfolgs nicht gänzlich ausschließen können. Es gibt eine Anzahl Länder, die eine Weiterentwicklung und Verbesserung des Menschenrechtsschutzes zu verhindern trachten, ja am liebsten hinter das bereits Erreichte zurückgehen möchten. Die **Obstruktion** kommt von Ländern, in denen es um die Menschenrechte nicht zum besten bestellt ist, in denen fundamentale Grundrechte und Freiheiten am

hartnäckigsten vorenthalten werden, in denen die Würde des Menschen mit Füßen getreten wird. (C)

Gerade das bestärkt die Bundesregierung in ihrer Entschlossenheit, mit Nachdruck für einen Erfolg dieser Konferenz zu arbeiten. Unser Konferenzziel ist es, den Menschenrechtsschutz weltweit auszubauen und zu verbessern. Die Bundesregierung begrüßt es deshalb ausdrücklich, daß sich der Deutsche Bundestag heute mit zwei Anträgen befaßt, die in die gleiche Richtung zielen und die ein weiteres Mal einen eindrucksvollen Grundkonsens der Parteien in der Frage der Menschenrechtspolitik in den Außenbeziehungen widerspiegeln.

Vieles, was in diesen Anträgen dazu gefordert wird und wofür sich die Bundesregierung zum Teil seit Jahren einsetzt, befindet sich inzwischen auch in den mit Menschenrechten befaßten internationalen Gremien auf gutem Weg. Die Aussicht auf die Menschenrechtsweltkonferenz allein hat das nicht bewirkt. Es bedurfte auch des Schocks der massenhaften **Menschenrechtsverletzungen im ehemaligen Jugoslawien**, um die Völkergemeinschaft einschließlich mancher Partner im Westen für unsere Menschenrechtsziele zu gewinnen.

(Gerhart Rudolf Baum [F.D.P.]: Sehr richtig!)

Am deutlichsten wird dies am Beispiel des Schutzes der Frauen vor Menschenrechtsverletzungen.

Vizepräsidentin Renate Schmidt: Frau Staatsministerin, gestatten Sie eine Zwischenfrage des Kollegen Duve? (D)

Ursula Seiler-Albring, Staatsministerin im Auswärtigen Amt: Bitte, Herr Duve.

Freimut Duve (SPD): Frau Staatsministerin, Sie haben soeben die Menschenrechtsverletzungen im ehemaligen Jugoslawien erwähnt. Vor wenigen Tagen ist beschlossen worden, einen Gerichtshof einzurichten. Die Kosten sind schon ungefähr bemessen worden. Was wird die Bundesregierung tun, um bei den Vorbereitungen zur Aufnahme dieser Verfahren möglicherweise auch finanziell zu helfen,

(Gerhart Rudolf Baum [F.D.P.]: Ihre Pflicht tun!)

damit auch die Kosten der Vorbereitungsuntersuchungen wirklich getragen werden können?

Ursula Seiler-Albring, Staatsministerin im Auswärtigen Amt: Herr Kollege Duve, ich will im Lauf meiner Rede auf diese Frage noch eingehen

(Freimut Duve [SPD]: Entschuldigung; das wußte ich nicht!)

und dann auch gern auf die Frage der Finanzierung Antwort geben.

(Freimut Duve [SPD]: Danke schön!)

Zurück zum **Schutz der Frauen vor Menschenrechtsverletzungen**. Nach erfolgreichen Anläufen in der Vergangenheit hat die Menschenrechtskommission nicht zuletzt auf Grund deutscher Bemühungen jetzt beschlossen, sich auf ihrer nächsten Sitzung mit

Staatsministerin Ursula Seiler-Albring

(A) der Bestellung eines Sonderberichterstatters für die Rechte der Frauen zu befassen. Dies ist ein wichtiger Schritt.

Es besteht ein breiter Konsens unter den VN-Mitgliedsstaaten, daß dem Schutz der Frauen auch auf der Menschenrechtsweltkonferenz besondere Aufmerksamkeit geschenkt werden muß. Die Bundesregierung hat zusammen mit ihren EG-Partnern zentrale Aussagen hierzu in den Entwurf des Schlußdokuments einfügen können.

Ein anderes Beispiel ist der **internationale Strafgerichtshof**. Durch deutsches Drängen sind wir hier ein gutes Stück weitergekommen. Die internationale Völkerrechtskommission hat jetzt den Auftrag, ein Statut auszuarbeiten. Da dieser Strafgerichtshof für die schrecklichen Verbrechen in Ex-Jugoslawien zu spät kommen wird, haben sich die Bemühungen der Bundesregierung und ihrer Partner — wie Sie, Herr Duve, soeben noch einmal vermerkt haben — zusätzlich darauf gerichtet, einen **Ad-hoc-Strafgerichtshof** einzurichten. Trotz schwieriger Probleme konnte der Sicherheitsrat der Vereinten Nationen am vergangenen Dienstag, also vorgestern nacht, die Einrichtung des Ad-hoc-Strafgerichtshofs zur Aburteilung von Kriegsverbrechen im ehemaligen Jugoslawien beschließen.

(Helmut Sauer [Salzgitter] [CDU/CSU]: Das war gut!)

Diese Entscheidung ist ganz neu.

(B) Sie wissen, Herr Duve, daß sich sowohl das Parlament als auch die Bundesregierung, speziell die beiden letzten Außenminister, intensiv hierfür eingesetzt haben. Ich kann Ihnen an dieser Stelle versichern, daß wir an der Implementierung dieses Beschlusses nach Kräften mithelfen wollen. Dies ist ein ganz zentrales Anliegen. Da wir in Jugoslawien in bestimmter Hinsicht nicht einschreiten bzw. uns nicht engagieren können, werden und müssen wir gerade in diesem Bereich das Menschenmögliche tun, was uns zu Gebote steht.

(Beifall im ganzen Hause)

Unsere Bemühungen dürfen sich allerdings nicht auf die nachträgliche Ahndung von Menschenrechtsverletzungen beschränken, so wichtig dies schon wegen der Abschreckung ist. Der **präventive Menschenrechtsschutz** ist und bleibt für die Bundesregierung ein zentrales Ziel ihrer internationalen Menschenrechtspolitik.

Die Menschenrechtsweltkonferenz muß genützt werden, um die vorhandenen Instrumente und Mechanismen des VN-Systems besser zu koordinieren, auszustatten und gegebenenfalls zu ergänzen. Diese grundsätzliche Zielsetzung der Bundesregierung für die Menschenrechtsweltkonferenz ist in das von den Zwölf erarbeitete Positionspapier eingegangen. Es enthält die Forderung nach einem das ganze VN-System umgreifenden Ansatz, der auf den Prinzipien der Universalität und Unteilbarkeit der Menschenrechte sowie der Kooperation der Staaten beruht. In diesem Konzept der Zwölf kommt konsequenterweise der Förderung, einschließlich der bes-

seren finanziellen Ausstattung, des **Menschenrechtszentrums in Genf** eine zentrale Bedeutung zu. (C)

Herr Bindig, ich bin sicher, daß Ihnen das nicht entgangen ist: Diese 120 000 DM, die Sie hier korrekt angegeben haben, sind ein freiwilliger Beitrag der Bundesregierung für beratende Dienste. Sie wissen, wie alle anderen hier, natürlich, daß die Finanzierung dieses Zentrums aus den Pflichtbeiträgen resultiert und daß die Bundesregierung einer der größten und vor allem ein pünktlich zahlender Beitragszahler ist.

(Beifall bei Abgeordneten der CDU/CSU)

Aber, um darauf zurückzukommen, wir sind uns, nehme ich an, einig, daß diese finanzielle Ausstattung, woher sie auch kommt, ob nun aus Pflichtbeiträgen oder aus freiwilligen Beiträgen, dringend und substantiell erhöht werden muß.

(Rudolf Bindig [SPD]: Macht es doch!)

Dem seit langen Jahren von deutscher Seite verfolgten Ziel eines **Hochkommissars für Menschenrechte** konnten wir einen wichtigen Schritt näherkommen. Der Hochkommissar oder ein in Rang und Kompetenz angehobener Leiter des Menschenrechtszentrums ist nunmehr eine gemeinsame Forderung der Zwölf für die Weltkonferenz. Dies zu erreichen war nicht leicht. Manche Partner haben ihre Vorbehalte zu einzelnen Aspekten buchstäblich erst in letzter Minute zurückgezogen.

Gemeinsam mit der dänischen Präsidentschaft haben wir die Forderung nach dem Hochkommissar in die Verhandlung zum Schlußdokument eingeführt. Gleichgerichtete Anträge Costa Ricas und der Vereinigten Staaten folgten, so daß der Entwurf des Schlußdokuments jetzt eine Fülle von Vorstellungen für dieses Projekt enthält. Damit ist die Schaffung des Amtes noch keineswegs sicher. Die betreffenden Textpassagen sind umstritten und stehen ebenso unter Vorbehalt wie der gesamte, über 50 Seiten umfassende Entwurf des Schlußdokuments. (D)

Ich sage damit zugleich, daß der Erfolg der Menschenrechtsweltkonferenz insgesamt noch keineswegs gesichert ist. Aber wir haben einige wichtige Etappenziele erreicht, die uns ermutigen, beharrlich unseren Weg fortzusetzen. Die Bundesregierung ist dazu fest entschlossen.

Vielen Dank.

(Beifall bei der F.D.P. und der CDU/CSU — Helmut Sauer [Salzgitter] [CDU/CSU]: Wir unterstützen Sie!)

Vizepräsidentin Renate Schmidt: Es spricht die Kollegin Susanne Rahardt-Vahldieck.

Susanne Rahardt-Vahldieck (CDU/CSU): Frau Präsidentin! Meine Damen und Herren! Zunächst möchte ich mich bereits vorweg entschuldigen, daß ich nach meinem Redebeitrag wahrscheinlich diese Debatte verlasse. Ich weiß, das gehört sich nicht. Aber es hat eine extreme zeitliche Verzögerung gegeben, und eigentlich sollte ich in der Gemeinsamen Verfassungskommission schon lange etwas zu Art. 3 erzählen, was auch im Interesse der Frauen, mindestens dieses

Susanne Rahardt-Vahldieck

(A) Landes, sein könnte. Deshalb bitte ich um Ausnahmedispens. — Das ist das erste.

Das zweite. Der Kollege Scharrenbroich hat völlig zu Recht auf die gute Tradition in diesem Hause hingewiesen, daß Menschenrechtsfragen, wenn es irgendwie geht, von uns gemeinsam erarbeitet und vorgeschlagen werden. Um so bedauerlicher finde ich, daß dieser Antrag, zu dem ich mich speziell äußern möchte, nämlich betreffend Menschenrechtsverletzungen an Frauen, von den Sozialdemokratinnen und Sozialdemokraten etwas kurzfristig und ohne jeden Versuch einer gemeinsamen Abstimmung hier vorgetragen worden ist. Es sind in diesem Antrag sehr viele Punkte enthalten, denen wir uns sofort anschließen können. Das ist gar keine Frage. Leider gilt das nicht für alle.

Wir sind uns darüber einig, daß Frauen häufig, wenn nicht sogar fast immer, doppelt und dreifach verfolgt werden. Sie werden vielleicht politisch verfolgt, verfolgt wegen ihrer politischen Einstellung, sie werden verfolgt als Mitglied einer bestimmten Bevölkerungsgruppe, und sie werden zusätzlich ihres Geschlechts wegen einer besonderen Verfolgung ausgesetzt, sei es, daß man versucht, über sie ihre Familienangehörigen unter Druck zu setzen, sei es, daß man, wie jetzt im ehemaligen Jugoslawien, versucht, über die Zerstörung der Frau, der Ehre der Frau — sage ich einmal in Anführungsstrichen — ganze Völker zu vernichten. Sie sind ein besonders beliebtes Opfer. Das wissen wir. Wir alle beklagen dies, wir alle finden dies furchtbar, und wir bemühen uns auch, nach den Kräften, die wir haben, dagegen anzugehen.

(B)

Die Bundesregierung — Frau Seiler-Albring hat darauf hingewiesen — hat sich ja schon seit einiger Zeit eingesetzt, z. B. für diesen **Sonderberichterstatler**. Jetzt erst sind die Vereinten Nationen willens und bereit, diese Frage überhaupt zu diskutieren. Wir haben uns ferner für diesen **internationalen Gerichtshof** eingesetzt, der immer wieder gefordert worden ist und der jetzt ja wohl eingerichtet werden soll. Auch die Behandlung von **Vergewaltigungen als Kriegsverbrechen** ist eine Forderung dieser Bundesregierung. Damit laufen Sie bei uns also völlig offene Türen ein.

(Hanna Wolf [SPD]: Das hätten Sie schon längst machen können! Wir können anklagen!)

— Wir wissen doch, daß wir so etwas nur gemeinsam machen können. Menschenrechte sind unteilbar. Auch die Bekämpfung von Menschenrechtsverletzungen kann nur international erfolgen. Wir können uns nicht allein hier hinstellen und sagen: Wir wissen alles besser, und ihr anderen Völker habt gefälligst mitzuziehen.

(Beifall bei der CDU/CSU — Friedrich Vogel [Ennepetal] [CDU/CSU]: Sehr wahr! Sehr gut!)

Das ist doch eine Arroganz, meine ich, die man vielen anderen Nationen, die einen etwas anderen kulturellen Hintergrund als wir haben, nicht einfach zumuten kann.

An dieser Frage Menschenrechte müssen wir alle gemeinsam arbeiten. Das gilt auch für Menschenrechtsverletzungen an Frauen, vielleicht gerade für diese; denn wir wissen, daß es viele andere Kulturen gibt, in denen das, was wir unter Menschenrechten als Frauenrechten verstehen, anders gewertet wird. Wer sind wir denn, daß wir von uns aus von vornherein sagen können: „Mit denen reden wir nicht, denen schreiben wir was vor“? Da ist behutsames gemeinsames Arbeiten erforderlich.

(Friedrich Vogel [Ennepetal] [CDU/CSU]:
Wo der Duve recht hat, hat er recht!)

Genau das versucht die Bundesregierung zu leisten oder versucht dieses Parlament immer gemeinsam zu leisten. Ich erinnere nur an die vergangenen Entschlüsse.

Deswegen bin ich auch etwas unglücklich — sage ich einmal — über einige **Formulierungen in diesem Antrag**. Die ganzen Forderungen zur Menschenrechtskonferenz werden zusammengemengt mit Forderungen, die ansonsten sehr wichtige, aber nicht unbedingt hier relevante Frauenanliegen betreffen. Es werden auch Forderungen gestellt, die die Bundesregierung gar nicht erfüllen kann. Wenn z. B. gefordert wird, daß die Bundesregierung eine Maßnahme ergreifen solle mit dem Ziel, daß im Verwaltungsgerichtsverfahren sexuelle Gewalt als Fluchtgrund berücksichtigt wird, dann kann die Bundesregierung wegen der **Unabhängigkeit der Gerichte** diese Forderung nicht erfüllen. Das geht überhaupt nicht. Da ist die Formulierung also völlig schief.

(D)

Wir sind uns darüber einig, daß viele Verwaltungsgerichte oder viele Verwaltungsrichter diesen Gesichtspunkt noch nicht ausreichend beurteilen.

(Hanna Wolf [SPD]: Weil sie keine Ahnung haben!)

— Vielleicht ist das deshalb so, weil sie darüber noch nicht ausreichend informiert sind. Trotzdem kann die Bundesregierung sie nicht durch Maßnahmen dazu zwingen. Das wäre wider die Unabhängigkeit unserer Gerichte.

(Friedrich Vogel [Ennepetal] [CDU/CSU]:
Ein bißchen Nachhilfeunterricht ist gut!)

Oder die Forderung unter Punkt 3: Da geht es um die Behandlung von Vergewaltigungsoffern. Nach meiner Kenntnis ist vieles von dem, was Sie hier fordern, Länderaufgabe. Ich würde anregen, daß Sie die Regierungen der von Ihrer Partei regierten Bundesländer bitten, sich entsprechend energisch darum zu kümmern.

Wenn hier die Forderung erhoben wird, die Behandlung müsse auch von Frauen gewünschte **Schwangerschaftsabbrüche** umfassen, so ist das selbstverständlich, gut und richtig, solange sich das im Rahmen der jetzt geltenden Gesetze hält. Aber die Bundesregierung kann wohl kaum verpflichtet werden, eine Behandlung zuzulassen oder gar einzurichten, die gegen jetzt hier geltendes Strafrecht verstößt.

Susanne Rahardt-Vahldieck

(A) Ganz offenbar ist dieser Antrag, so gut er gedacht ist, also in einigen Punkten nicht ausreichend überdacht.

(Beifall bei Abgeordneten der CDU/CSU)

Diese ganzen Punkte müssen wir diskutieren, speziell um dem Grundanliegen dieses Antrags, das ja unser aller Anliegen ist, Rechnung tragen zu können.

Ich habe mich belehren lassen, daß zuständig für die Beratung dieses Antrags der Auswärtige Ausschuß ist, da es sich um eine Menschenrechtsfrage handelt. Da es aber um Menschenrechtsverletzungen speziell an Frauen geht, beantragen wir **Überweisung** an den Auswärtigen Ausschuß und an den Ausschuß für Frauen und Jugend, damit dem Aspekt „Frauen und Kinder“, der ja ganz wesentlich ist, gesondert Rechnung getragen werden kann;

(Reinhard Freiherr von Schorlemer [CDU/CSU]: Zur Mitberatung!)

denn so sehr ich das Engagement aller Außenpolitiker schätze, könnte es doch sein, daß einige der Fragen, die gerade das Inland betreffen, noch intensiver und mit mehr Wohlwollen im Ausschuß für Frauen und Jugend diskutiert werden. Das ist also mein Antrag, und ich bitte Sie herzlich, dem zuzustimmen.

(Helmut Sauer [Salzgitter] [CDU/CSU]: Mitberatend!)

— Mitberatend; natürlich. —

Es ist nichts damit gewonnen, über diesen Antrag jetzt abzustimmen. Auf Grund einiger Punkte, die ich angesprochen habe, können wir ihm so nicht zustimmen; er müßte abgelehnt werden. Ich habe die Hoffnung, daß wir in der Lage sind, zur Menschenrechtskonferenz einen Antrag vorzulegen, der speziell die Themen zusammenfaßt, die für diese Konferenz wichtig sind, die wir alle gemeinsam sehen und deren Behandlung wir alle durchsetzen wollen. Die anderen Themen, die hier angesprochen werden und die ebenfalls wichtig sind, aber nichts direkt mit dieser Konferenz zu tun haben, sollten wir unter den Frauen und in den dann beteiligten Ausschüssen und Arbeitsgruppen später diskutieren. Das ist meine Bitte.

Dem Anliegen der Frauen wird nicht durch einen mit einer etwas zu heißen Nadel genähten Antrag Rechnung getragen; denn diesen müßten wir ablehnen, und dann hätten wir überhaupt nichts in den Händen. Lassen Sie uns diesem Anliegen gemeinsam Rechnung tragen! Stimmen Sie der Überweisung zu! Wir werden uns bemühen, speziell für die Frauen etwas zusammenzubasteln, was für die Menschenrechtskonferenz im Juni mitgenommen werden kann und was dem Rechnung trägt, was wir alle wollen.

Danke.

(Beifall bei der CDU/CSU und der F.D.P.)

Vizepräsidentin Renate Schmidt: Nun hat die Kollegin Hanna Wolf das Wort.

Hanna Wolf (SPD): Frau Präsidentin! Meine sehr geehrten Damen und Herren! Eine drohende Zwangsbeschneidung von Männern kann bei uns ein Asylgrund sein, nicht aber die 80millionenfache Genitalverstümmelung von Frauen. Wären Männer Opfer

von Vergewaltigung durch Staatsorgane, so würde das Bundesamt in Zimndorf niemals wie folgt entscheiden: (C)

Ein solches Vergehen

— gemeint ist Vergewaltigung —

ist grundsätzlich nicht politisch motiviert, sondern stellt eine „normale“ kriminelle Straftat dar.

Diese zwei Beispiele zeigen, daß **Menschenrechtsverletzungen an Frauen** und an Männern mit unterschiedlichem Maß gemessen werden.

Die Bundesregierung wird nicht müde, von der großer gewordenen Verantwortung Deutschlands und ihren internationalen Verpflichtungen zu reden. Dabei greift sie jedoch immer zu kurz, weil sie nur militärische Optionen darunter versteht. Diese Option ist aber die hilfloseste Form der Politik — eine Reaktion, wenn alles andere bereits fehlgelaufen ist. Die kreativere, intelligentere, effizientere Politik kann nur die Aktion sein auf dem Gebiet der Außenpolitik, der Wirtschaftspolitik, natürlich der Entwicklungspolitik und hierzulande im Bereich der Rechtspolitik und auch der Innenpolitik.

Was die Belange von Frauen angeht, so werden sie von der Regierungskoalition immer nur dann aus dem Hut gezogen, wenn sie damit andere Ziele besser erreichen kann. Aber warum sind in der Bundesrepublik nicht schon längst **Strafverfolgungsmaßnahmen gegen die Massenvergewaltigungen in Ex-Jugoslawien** eingeleitet worden? Wir brauchen nicht auf UN-Entscheidungen zu warten — es ist schade, daß meine Kollegin, Frau Rahardt-Vahldieck, nicht mehr da ist —, denn auf Grund der Genfer Rotkreuz-Abkommen von 1949 ist auch die Bundesrepublik verpflichtet, diese Verbrechen durch ihre eigenen Ermittlungsbehörden zu verfolgen. Umfangreiche Täterlisten, die durch Zeugenaussagen bestätigt sind, existieren bereits. Eine Verurteilung in der Bundesrepublik wäre nach dem geltenden **Weltrechtsprinzip** möglich. (D)

Gestern endlich hat der UN-Sicherheitsrat ein Kriegsverbrechertribunal beschlossen.

Wir haben unseren Antrag „Gegen Menschenrechtsverletzungen an Frauen“ aus mehreren Gründen eingebracht. Vielleicht entnehmen Sie jetzt diesen Gründen, warum wir das heute entschieden sehen möchten.

Erstens steht die Weltkonferenz über Menschenrechte in Wien unmittelbar bevor. Die Menschenrechtsverletzungen an Frauen sollten aber nicht eigens behandelt werden; sie wurden dadurch wieder einmal ganz unsichtbar gemacht.

Zweitens sind die Vergewaltigungen im ehemaligen Jugoslawien zwar hinlänglich bekannt; die Verfolgung der Täter wird aber von der Bundesregierung weder betrieben, noch wird den Opfern gesetzlich von der Bundesregierung Asyl zugesichert.

Drittens hat der Bundestag im Oktober 1990 einstimmige Beschlüsse zur Bekämpfung von Menschenrechtsverletzungen an Frauen gefaßt. Die Bundesregierung hat sie aber immer noch nicht umgesetzt.

Hanna Wolf

(A) Die Bundesregierung erklärte 1988 in ihrer Antwort auf eine Große Anfrage von weiblichen Abgeordneten aller Fraktionen, sie halte — ich zitiere — „an der von ihr proklamierten und praktizierten Unteilbarkeit der Menschenrechte fest, weil sie auch gegen Menschenrechtsverletzungen an Frauen den sichersten Schutz bietet“.

Das klingt sehr edel und fair. Es wird hier jede Sonderbehandlung zurückgewiesen, sogar eine Sonderbehandlung von Frauen.

Es liegt jedoch nur ein rhetorischer Trick zugrunde. Zwar treffen die Menschenrechte auf Männer und Frauen gleich zu, aber es wird übersehen, daß die Muster der Verletzungen dieser Menschenrechte nach Geschlecht sehr verschieden sein können und sind.

In unserem Entschließungsantrag, der sich auf einen einstimmigen Beschluß des Bundestags von 1990 stützt, verlangen wir deshalb nochmals von der Bundesregierung, endlich den **Bericht über Menschenrechtsverletzungen an Frauen** zu erstellen und zu veröffentlichen. Noch im Juli 1992 hat die Bundesregierung diesen Bericht für Ende 1992 angekündigt.

Wo ist er? Gibt es ihn schon? Ist es lediglich nicht opportun, ihn zu veröffentlichen? Müßte der Bericht vielleicht Maßnahmen nach sich ziehen, die einen Paradigmenwechsel in der Außen-, der Wirtschafts- und der Entwicklungspolitik erfordern?

Vizepräsidentin Renate Schmidt: Frau Kollegin Wolf, es gibt vom Kollegen Baum den Wunsch nach einer Zwischenfrage. Das würde Ihnen auf die Zeit nicht angerechnet. Wollen Sie sie zulassen?

(B)

Hanna Wolf (SPD): Ich würde gern erst diesen Gedanken im Zusammenhang noch vortragen. — Es ging um den Bericht über Menschenrechtsverletzungen. Es wäre von wesentlicher Bedeutung, wenn wir ihn heute hätten. Warum es ihn nicht gibt, ist unsere Frage.

Ich behaupte: Nach dem Bericht kämen Sie nicht mehr umhin, durch Gesetz, also verbindlich, klarzustellen, daß die **Verfolgung wegen des Geschlechts und der sexuellen Orientierung** als Asylgrund anerkannt werden muß.

Sie müßten einen Wirtschaftsboykott und Handelsboykott gegen bestimmte Regierungen vertreten. Selbst ein Vertreter des Bundesministeriums für wirtschaftliche Zusammenarbeit räumte auf einem Hearing ein:

Was kann Entwicklungspolitik ausrichten, wenn Finanz-, Wirtschafts- und Handelspolitik andere Schwerpunkte setzen?

Jetzt, Herr Baum; bitte.

Vizepräsidentin Renate Schmidt: Jetzt, Herr Kollege Baum.

Gerhart Rudolf Baum (F.D.P.): Frau Kollegin, ist Ihnen entgangen, daß sich die Bundesregierung in Genf bei der Menschenrechtskommission nachdrücklich dafür ausgesprochen hat, zum erstenmal in der Geschichte dieser Kommission einen Sonderbericht-

ersteller oder eine Sonderberichterstatterin für Frauen einzusetzen, daß wir in diesem Jahr zum erstenmal eine Resolution über Menschenrechtsverletzungen an Frauen verabschiedet haben und daß sich auch in Wien in der Schlußresolution ein besonderer Schwerpunkt mit Menschenrechtsverletzungen an Frauen befaßt, daß also wir, die Bundesregierung, gestützt auf die Beschlüsse des Parlaments, in den zuständigen internationalen Gremien durchaus nachdrücklich die besondere Gefährdung von Frauen und Kindern anerkennen und dementsprechend handeln? Ist Ihnen das bekannt?

(C)

Hanna Wolf (SPD): Es ist bekannt, daß durch Interventionen von uns geradezu erzwungen werden muß, daß auf dieser Weltmenschrechtskonferenz detailliert über Menschenrechtsverletzungen an Frauen berichtet wird. Denn bisher war es üblich — das hat sich auch heute gezeigt —, daß im Zusammenhang mit Menschenrechten die Frauenmenschrechtsverletzungen immer mit gemeint sind. Aber sie werden in ihrer Differenziertheit und ihrer noch größeren Ungeheuerlichkeit nicht herausgestellt.

Deswegen betone ich hier noch einmal, daß wir erwarten, daß auf dieser Menschenrechtskonferenz darüber detailliert berichtet und auch diskutiert wird.

(Gerhart Rudolf Baum [F.D.P.]: Das geschieht!)

Darf ich Ihre Aufmerksamkeit noch mit folgendem konfrontieren: Wäre Ihnen organisierter Männerhandel bekannt, die Bundesregierung hätte die entsprechenden Maßnahmen dagegen längst ergriffen. Frauen- und Mädchenhandel sind bekannt. Und wo sind die **Maßnahmen der Bundesregierung?**

(D)

(Beifall bei der SPD)

Hätten Männer erniedrigende und menschenverachtende Strafen zu befürchten, wenn sie sich z. B. gegen einschränkende Kleidervorschriften zur Wehr setzten, dann wäre ihre asylrechtliche Anerkennung unbestritten. Frauen unterliegen vielerorts solcher Vorschriften; aber die Gegenwehr ist angeblich ihre Privatsache.

Wäre es eine Tatsache, daß Männer in den Entwicklungsländern nur einen Bruchteil des Frauenlohns verdienen bzw. einen winzigen Bruchteil der Frauengüter besäßen, jedoch die überwiegende Arbeit leisteten, dann hätten unsere Regierungsstellen schon längst die Entwicklungshilfe zum Ausgleich ausschließlich auf diese Männer gerichtet.

Unsere eigene **patriarchale Politik** hat dazu geführt, daß über lange Jahre hinweg die Entwicklungshilfe tatsächlich fast ausschließlich Männerstrukturen gefördert hat. Der eingeforderte Bericht würde jedoch die völlige Umkehr dieses Prinzips erfordern.

Die Schlußfolgerungen aus dem zurückgehaltenen Bericht würden der Bundesregierung **internationale Aktionen** abverlangen: die Einrichtung einer UN-Sonderberichterstatterin für Menschenrechtsverletzungen — ich freue mich, daß Sie das weiterhin stark mitfordern —, die Einrichtung eines ständigen internationalen Strafgerichtshofs, der Vergewaltigungen

Hanna Wolf

- (A) als Kriegsverbrechen verfolgt, und nicht nur eines Ad-hoc-Tribunals, die angemessene Behandlung von Menschenrechtsverletzungen an Frauen auf der Weltkonferenz in Wien.

Solange Regierungen — unsere wie die anderer Länder — nicht zur Kenntnis genommen haben, daß die Menschenrechte tatsächlich unteilbar sind, daß weder Kultur noch Religion, noch das zufällige gesellschaftliche Rollenbild der Geschlechter die individuellen Menschenrechte relativieren können, müssen wir darauf dringen, daß Frauen mindestens 50 % der Aufmerksamkeit und 50 % der Mittel bei entsprechenden Untersuchungen und Maßnahmen erhalten.

Wenn es Ihnen, meine Damen und Herren von der Regierungskoalition, schwerfallen sollte, unserem Entschließungsantrag zuzustimmen, dann möchte ich Sie daran erinnern, daß er im Grunde keine neuen Positionen enthält, keine Positionen, denen Sie im Prinzip nicht schon am 31. Oktober 1990 zugestimmt hätten. Allerdings sind die Forderungen nach der ergebnislos verstrichenen Zeit nun dringender denn je. Hinhaltende Antworten der Regierung können uns nicht täuschen.

Wir erwarten einen rückhaltlosen Einsatz der Bundesregierung für die Menschenrechte von Frauen. Wir erwarten Taten und Erfolge. Hier haben wir unsere größer gewordene Verantwortung und unsere internationale Verpflichtung zu erfüllen. Ich möchte den Satz des Kollegen Scharrenbroich aufgreifen, daß die Bundesregierung bei der Verfolgung von Menschenrechtsverletzungen einen guten Ruf habe. Stimmen Sie diesem Antrag heute bitte zu, selbst wenn Sie in einigen Punkten differierende Auffassungen haben! Stimmen Sie zu!

In 14 Tagen findet die Konferenz in Wien statt.

(Friedrich Vogel [Ennepetal] [CDU/CSU]:
Unabhängig davon, ob wir heute zustimmen
oder nicht!)

Die Bundesrepublik muß in dieser Frage jetzt auch einmal Flagge zeigen. Es darf nicht dazu kommen, daß versucht wird, die Abstimmung über unseren Antrag heute zu vertagen und damit eine Stellungnahme unsererseits zu der Menschenrechtskonferenz in Wien unmöglich zu machen.

(Friedrich Vogel [Ennepetal] [CDU/CSU]: Da hätten Sie sich vorher um Konsens bemühen müssen!)

Ich bitte sehr herzlich um die Zustimmung des Hauses.

(Beifall bei der SPD, der PDS/Linke Liste und dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Vizepräsidentin Renate Schmidt: Weitere Wortmeldungen liegen nicht vor.

Wir kommen zur Abstimmung, und zwar zunächst über den Antrag der Fraktionen der CDU/CSU, SPD und F.D.P. „Weltmenschenrechtskonferenz der Vereinten Nationen 1993 in Wien“ auf der Drucksache 12/5024 (neu). Wer stimmt für diesen Antrag? — Die Gegenprobe! — Stimmenthaltungen? — Damit ist dieser Antrag einstimmig bei einigen Stimmenthaltungen angenommen.

Jetzt folgt eine strittige Abstimmung.

Es ist beantragt worden, über den Antrag der Fraktion der SPD „Gegen Menschenrechtsverletzungen an Frauen — Weltkonferenz über Menschenrechte im Juni 1993“ auf der Drucksache 12/4953 an den Auswärtigen Ausschuß zur federführenden Beratung und an den Ausschuß für Frauen und Jugend zur Mitberatung zu überweisen. Die SPD-Fraktion hat beantragt, über diesen Antrag sofort abstimmen zu lassen.

Der Überweisungsantrag geht vor. Ich lasse zuerst über den Überweisungsantrag abstimmen. Wer für den Überweisungsantrag an die genannten Ausschüsse ist, den bitte ich um das Handzeichen. — Gegenstimmen! — Stimmenthaltungen? — Damit ist die Überweisung so beschlossen.

Ich rufe nun Punkt 9 der Tagesordnung auf:

- Zweite und dritte Beratung des von den Abgeordneten Doris Odendahl, Angelika Barbe, Hans Gottfried Bernrath, weiteren Abgeordneten und der Fraktion der SPD eingebrachten Entwurfs eines **Sechzehnten Gesetzes zur Änderung des Bundesausbildungsförderungsgesetzes**

— Drucksache 12/4347 —

(Erste Beratung 156. Sitzung)

- Zweite und dritte Beratung des von den Abgeordneten Alois Graf von Waldburg-Zeil, Dr.-Ing. Rainer Jork, Dr. Else Ackermann, weiteren Abgeordneten und der Fraktion der CDU/CSU sowie den Abgeordneten Dr. Margret Funke-Schmitt-Rink, Dr. Karlheinz Gutmacher, Dirk Hansen und der Fraktion der F.D.P. eingebrachten Entwurfs eines **Sechzehnten Gesetzes zur Änderung des Bundesausbildungsförderungsgesetzes (16. BAföGÄndG)**

— Drucksache 12/4763 —

(Erste Beratung 156. Sitzung)

- a) Beschlußempfehlung und Bericht des Ausschusses für Bildung und Wissenschaft (21. Ausschuß)

— Drucksache 12/5021 —

Berichterstattung:
Abgeordnete Alois Graf von Waldburg-Zeil
Doris Odendahl
Dr. Margret Funke-Schmitt-Rink

- b) Berichte des Haushaltsausschusses (8. Ausschuß) gemäß § 96 der Geschäftsordnung

— Drucksachen 12/5022, 12/5023 —

Berichterstattung:
Abgeordnete Manfred Hampel
Dr. Klaus-Dieter Uelhoff
Carl-Ludwig Thiele

Im Ältestenrat war ursprünglich eine Aussprache von einer halben Stunde vorgesehen. In der Zwischenzeit ist mir mitgeteilt worden, daß die Redebeiträge abweichend von unserer Geschäftsordnung zu Protokoll gegeben werden sollen. Sind Sie damit einverstanden? — Damit werden sämtliche Redebei-

(C)

(D)

Vizepräsidentin Renate Schmidt

- (A) träge zu Punkt 9 der Tagesordnung zu Protokoll gegeben. *)

Wir kommen zu den Abstimmungen, und zwar zunächst über den Gesetzentwurf der Fraktion der SPD zur Änderung des Bundesausbildungsförderungsgesetzes auf Drucksache 12/4347. Der Ausschuß für Bildung und Wissenschaft empfiehlt auf Drucksache 12/5021 unter der Nr. 1, den Gesetzentwurf abzulehnen.

Ich lasse über den Gesetzentwurf der Fraktion der SPD auf Drucksache 12/4347 abstimmen und bitte diejenigen, die dem Gesetzentwurf zustimmen wollen, um das Handzeichen. — Wer stimmt dagegen? — Stimmenthaltungen? — Damit ist der Gesetzentwurf in zweiter Beratung abgelehnt. Gemäß unserer Geschäftsordnung unterbleiben weitere Beratungen.

Wir kommen zur Einzelberatung und Abstimmung über den von den Fraktionen der CDU/CSU und F.D.P. eingebrachten Gesetzentwurf zur Änderung des Bundesausbildungsförderungsgesetzes auf der Drucksache 12/4763. Der Ausschuß für Bildung und Wissenschaft empfiehlt auf Drucksache 12/5021 unter Nr. 2, den Gesetzentwurf unverändert anzunehmen. Ich bitte diejenigen, die dem Gesetzentwurf zustimmen wollen, um das Handzeichen. — Wer stimmt dagegen? — Stimmenthaltungen? — Damit ist dieser Gesetzentwurf in zweiter Beratung einstimmig bei einigen Stimmenthaltungen angenommen.

Wir kommen zur

dritten Beratung

- (B) und Schlußabstimmung. Ich bitte diejenigen, die dem Gesetzentwurf zustimmen wollen, sich zu erheben. — Wer stimmt dagegen? — Stimmenthaltungen? — Damit ist der Gesetzentwurf bei einigen wenigen Gegenstimmen und Enthaltungen mit großer Mehrheit angenommen.

Unter Nr. 3 seiner Beschlußempfehlung empfiehlt der Ausschuß für Bildung und Wissenschaft die Annahme einer Entschließung. Wer stimmt für diese Beschlußempfehlung? — Gegenprobe! — Stimmenthaltungen? — Damit ist diese Beschlußempfehlung mit großer Mehrheit angenommen.

Nun rufe ich Punkt 10 der Tagesordnung auf:

Beratung der Beschlußempfehlung und des Berichts des Auswärtigen Ausschusses (3. Ausschuß) zu dem Antrag der Abgeordneten Helmut Rode (Wietzen), Wolfgang Ehlers, Andreas Schmidt (Mülheim), weiterer Abgeordneter und der Fraktion der CDU/CSU sowie der Abgeordneten Ulrich Irmer, Wolfgang Lüder und der Fraktion der F.D.P.

Einbeziehung der deutschen Heimatvertriebenen, Aussiedler und der in Ostmittel-, Ost- und Südosteuropa lebenden deutschen Minderheiten in die Politik der Verständigung und guten Nachbarschaft der Bundesrepublik Deutsch-

land gegenüber ihren östlichen und südöstlichen Nachbarn (C)

— Drucksachen 12/2311, 12/4988 —

Berichterstattung:

Abgeordnete Herbert Werner (Ulm)

Dr. Peter Glotz, Ulrich Irmer

Nach einer interfraktionellen Vereinbarung ist eine Aussprache nicht vorgesehen. *)

Wir kommen zur Abstimmung. Der Auswärtige Ausschuß empfiehlt auf Drucksache 12/4988, den Antrag der Fraktionen der CDU/CSU und F.D.P. auf Drucksache 12/2311 unverändert anzunehmen. Wer stimmt für diese Beschlußempfehlung? — Gegenprobe! — Enthaltungen? — Damit ist diese Beschlußempfehlung bei vielen Stimmenthaltungen einstimmig angenommen.

Nun rufe ich Punkt 11 der Tagesordnung auf:

Zweite und dritte Beratung des von den Abgeordneten Dirk Fischer (Hamburg), Dr. Dionys Jobst, Horst Giltner, weiteren Abgeordneten und der Fraktion der CDU/CSU sowie den Abgeordneten Ekkehard Gries, Horst Friedrich, Manfred Richter (Bremerhaven), Dr. Klaus Röhl und der Fraktion der F.D.P. eingebrachten Entwurfs eines Gesetzes zur Änderung des **Gemeindeverkehrsfinanzierungsgesetzes**

— Drucksache 12/4518 —

(Erste Beratung 146. Sitzung)

Beschlußempfehlung und Bericht des Ausschusses für Verkehr (16. Ausschuß) (D)

— Drucksache 12/5011 —

Berichterstattung:

Abgeordnete Elke Ferner

Dazu liegt ein Änderungsantrag der Fraktion der SPD vor.

Nach einer interfraktionellen Vereinbarung ist eine Aussprache nicht vorgesehen. Ich bin in der Zwischenzeit jedoch etwas irritiert, weil mir eine ganze Reihe zu Protokoll gegeben worden ist.

(Manfred Richter [Bremerhaven] [F.D.P.]:
Vereinbart war: zu Protokoll!)

— Dann bitte ich um Ihre Zustimmung, daß abweichend von unserer Geschäftsordnung die Reden zu Protokoll gegeben werden können. — Damit besteht Einverständnis. **)

Wir kommen zur Einzelberatung und Abstimmung über den von den Fraktionen der CDU/CSU und F.D.P. eingebrachten Entwurf eines Gesetzes zur Änderung des Gemeindeverkehrsfinanzierungsgesetzes auf Drucksache 12/4518 und 12/5011.

(Freimut Duve [SPD]: Frau Präsidentin, ich wollte zur Abstimmung zu Tagesordnungspunkt 10 eine Bemerkung machen!)

— Herr Abgeordneter Duve, wir stimmen jetzt zum Tagesordnungspunkt 11 ab. Es ist nicht mehr möglich,

*) Anlage 3

*) Siehe Seite 13821 B

**) Anlage 5

Vizepräsidentin Renate Schmidt

- (A) zum vorherigen Punkt eine Erklärung zur Abstimmung abzugeben.

(Freimut Duve [SPD]: Sie sind zu schnell!)

Zu dem obengenannten Gesetzentwurf liegt ein Änderungsantrag der Fraktion der SPD auf Drucksache 12/5035 vor. Darüber stimmen wir zuerst ab. Wer stimmt für diesen Änderungsantrag? — Wer stimmt dagegen? — Stimmenthaltungen? — Damit ist dieser Änderungsantrag abgelehnt.

Ich bitte diejenigen, die dem Gesetzentwurf in der Ausschlußfassung zustimmen wollen, um das Handzeichen. — Wer stimmt dagegen? — Stimmenthaltungen? — Der Gesetzentwurf ist damit in zweiter Beratung angenommen.

Wir kommen zur

dritten Beratung

und Schlußabstimmung. Ich bitte diejenigen, die dem Gesetzentwurf zustimmen wollen, sich zu erheben. — Wer stimmt dagegen? — Enthaltungen? — Der Gesetzentwurf ist damit bei einer großen Zahl von Gegenstimmen angenommen.

Der Kollege Rüttgers hat um das Wort gebeten.

Dr. Jürgen Rüttgers (CDU/CSU): Frau Präsidentin, wohl auf Grund der Eile, die entstanden ist, ist bei Punkt 10 der Tagesordnung fälschlicherweise festgestellt worden, daß ohne Debatte abgestimmt werden soll. Auch hier war vorgesehen, die Reden zu Protokoll zu geben. Ich wäre Ihnen dankbar, wenn wir das korrigieren könnten.

(B)

Vizepräsidentin Renate Schmidt: Ich bitte dann die Herren Geschäftsführer, die amtierende Präsidentin über eine Vereinbarung zu informieren. In meinem Sprechzettel steht, daß keine Aussprache stattfinden soll. Ich nehme nun zur Kenntnis, daß interfraktionell darum gebeten wird, die Reden zu Protokoll zu geben. *) Besteht damit Einverständnis? — Das ist der Fall.

Herr Kollege Duve, nachdem wir nun wieder bei Punkt 10 der Tagesordnung sind, bekommen Sie doch noch die Gelegenheit, eine Erklärung zur Abstimmung zu geben. Der Kollege Rüttgers hat Ihnen dazu verholten.

(Vorsitz: Vizepräsident Helmuth Becker)

Freimut Duve (SPD): Frau Präsidentin, ich danke Ihnen sehr, daß wir trotz der Höchstgeschwindigkeit, mit der wir vorgehen, jetzt zu einer Erklärung zur Abstimmung kommen.

Wir haben vor anderthalb Stunden von seiten der CDU/CSU-Fraktion die Bitte erhalten, daß wir zu diesem Punkt keine Aussprache stattfinden lassen. Wir haben dem zugestimmt.

Ursprünglich hatten wir vor, zu erklären, warum wir uns enthalten. Da wir im Auswärtigen Ausschuß zugestimmt haben, ist es sinnvoll, dazu zu sagen: Wir sind der Meinung, daß wir gemeinsam die großartige und wichtige Anhörung zu diesem Thema, die von

beiden Ausschüssen veranstaltet wurde, noch so weit auswerten können, daß wir zu einer gemeinsam erarbeiteten Entschließung kommen. Das ist der einzige Grund, warum wir uns jetzt enthalten. Ich weiß, daß auch auf Ihrer Seite Interesse daran besteht, daß wir zu einer solchen Bewertung der Anhörung kommen.

Danke schön.

Vizepräsident Helmuth Becker: Meine Damen und Herren, dies war eine Erklärung zur Abstimmung zu dem Punkt,

(Zuruf von der CDU/CSU)

— der schon behandelt worden ist; jawohl, aber es gab wohl einige Unstimmigkeiten — zu dem die Reden zu Protokoll gegeben worden sind. Ich möchte das noch einmal festhalten.

Jetzt hat der Kollege Rüttgers das Wort.

Dr. Jürgen Rüttgers (CDU/CSU): Verehrter Herr Vizepräsident, lassen Sie mich bitte nur feststellen, daß weder die Fraktionen noch die Geschäftsführer dafür zuständig sind, was auf den Sprechzetteln steht und vorgelesen wird.

(Heiterkeit bei der CDU/CSU)

Vizepräsident Helmuth Becker: Wir haben das zur Kenntnis genommen.

Ich rufe nunmehr den Tagesordnungspunkt 12a und b auf:

- a) Zweite und dritte Beratung des von den Fraktionen der CDU/CSU, SPD und F.D.P. eingebrachten Entwurfs eines Gesetzes zur Ergänzung der Rentenüberleitung (**Rentenüberleitungs-Ergänzungsgesetz — Rü-ErgG**) — Drucksache 12/4810 — (Erste Beratung 156. Sitzung)
- aa) Beschlußempfehlung und Bericht des Ausschusses für Arbeit und Sozialordnung (11. Ausschuß) — Drucksache 12/5017 —
Berichterstattung:
Abgeordnete Volker Kauder
Ulrike Mascher
Dr. Eva Pohl
- bb) Bericht des Haushaltsausschusses (8. Ausschuß) gemäß § 96 der Geschäftsordnung — Drucksache 12/5018 —
Berichterstattung:
Abgeordnete Karl Diller
Hans-Gerd Strube
Ina Albowitz
- b) Beratung der Beschlußempfehlung und des Berichts des Ausschusses für Arbeit und Sozialordnung (11. Ausschuß)
zu dem Antrag der Fraktion der SPD
Soziale Grundsicherung im Alter und bei Berufs- oder Erwerbsunfähigkeit
zu dem Antrag der Gruppe der PDS/Linke Liste
Erarbeitung eines neuen Rentengesetzes

*) Anlage 4

Vizepräsident Helmuth Becker

(A) zu dem Antrag der Abgeordneten Rudolf Dreßler, Wolfgang Thierse, Ottmar Schreiner, weiterer Abgeordneter und der Fraktion der SPD
Korrektur des Rentenüberleitungsgesetzes

— Drucksachen 12/2519, 12/2567, 12/2663, 12/5017 —

Berichterstattung:
Abgeordnete Volker Kauder
Ulrike Mascher
Dr. Eva Pohl

Zum Rentenüberleitungs-Ergänzungsgesetz liegt ein Änderungsantrag der Gruppe PDS/Linke Liste vor.

Nach einer Vereinbarung im Ältestenrat ist für die gemeinsame Aussprache eine halbe Stunde vorgesehen. — Ich höre und sehe keinen Widerspruch. Dann ist das so beschlossen.

Ich eröffne die Aussprache und erteile als erstem unserem Kollegen Volker Kauder das Wort.

Volker Kauder (CDU/CSU): Herr Präsident! Meine sehr verehrten Damen und Herren! Die Einführung der westdeutschen Rentenversicherung in den neuen Bundesländern ist eine sozialpolitische Großtat gewesen. Zwei unterschiedliche soziale Systeme nach 40jähriger, jeweils eigenständiger Entwicklung zusammenzuführen haben selbst Fachleute in so kurzer Zeit für nicht möglich gehalten. Die Rentenüberleitung ist aber geglückt.

(B) Bei der Umsetzung gibt es Probleme. Diesen Problemen stellen wir uns in einem gemeinsamen Gesetzentwurf der Koalition und der SPD, um hier Abhilfe zu schaffen.

Mit der enormen Zahl von Rentennewuzugängen wurde nicht gerechnet. Auch die Unterlagen zur Feststellung der Renten machen mehr Arbeit als zunächst erwartet. Hier Abhilfe zu schaffen ist eines der Ziele des Rentenüberleitungs-Ergänzungsgesetzes. Durch eine Reihe von Vorschriften soll eine schnellere und einfachere Rentenfeststellung in den neuen Bundesländern ermöglicht werden. Die Rentenversicherer werden von Arbeiten entlastet, die ohne Nachteil für den einzelnen Versicherten in Ost und West auch zu einem späteren Zeitpunkt erledigt werden können. Umfangreiche Verfahrens- und Nachweiserleichterungen kommen hinzu.

Auch der rentenpolitische Dauerbrenner in den neuen Ländern ist wieder Gegenstand dieses Gesetzes: die Regelungen über die Begrenzung von Einkommen bei der Berechnung von Renten bestimmter Personengruppen. Darüber wird immer wieder diskutiert; sie sollen mit diesem Gesetz modifiziert werden.

Bestimmte **Personengruppen**, die **im staatsnahen Bereich** tätig waren, sollen — dies war der gemeinsame Wille des Gesetzgebers — aus dieser Tätigkeit keine Besserstellung erfahren. Diese Zielsetzung wird auch mit diesem Gesetz nicht aufgegeben. Wir haben uns allerdings dazu entschlossen, die notwendigen, unumgänglichen Typisierungen und Pauschalierungen zu verfeinern. Durch diese Abmilderung kann auch im Rahmen der erforderlichen Typisierung eine

noch stärker am Einzelfall orientierte Beurteilung stattfinden. (C)

(Julius Louven [CDU/CSU]: Sehr richtig!)

Unter dieser Betrachtung wird deshalb beispielsweise die Einkommensbegrenzung für Leiter pädagogischer Einrichtungen aufgegeben, ebenso die für ehrenamtlich Tätige auf der Kreisebene.

Aus Zeitschriften, aber auch aus meiner Fraktion weiß ich, daß sich mancher eine noch stärkere **Einzelfallbeurteilung** gewünscht hätte. Diese ist aber leider nicht möglich. Wir können auf die **Typisierung** nicht verzichten. Sie wird auch von den Gerichten akzeptiert.

Daß der Gesetzgeber die Umsetzung seiner Vorschriften jedoch genauestens verfolgt und auch flexibel genug ist, um bei neuen Erkenntnissen flexibel zu reagieren, zeigt der heute zu verabschiedende Gesetzentwurf. Dies wird auch in Zukunft so sein. So wissen wir ganz genau, daß wir aus der Zeit der **Wende im November 1989** noch einiges genauer zu untersuchen und zu beleuchten haben. Beispielsweise dürfen diejenigen, die einen ganz massiven Einsatz für die Demokratie und für die Freiheit in den neuen Bundesländern — sei es in der Volkskammer, sei es an runden Tischen oder in anderen Bereichen — geleistet haben, durch diese Tätigkeit keine Einbußen und Einschränkungen bei ihrer Rentenversicherung haben.

(Beifall bei der CDU/CSU)

Deshalb werden wir diese Fälle besonders untersuchen und zu gerechten Regelungen kommen müssen. Wir können es wegen der Kürze der Zeit bei dem vorliegenden Gesetzentwurf leider nicht mehr schaffen. Wir müssen vor allem die Erleichterungs- und Beschleunigungsvorschriften nun beschließen, damit die Rentenversicherer tätig werden können. Aber wir werden hier zu entscheidenden Verbesserungen kommen müssen. (D)

Wir gehen auch davon aus, daß diejenigen, die sich in besonderer Weise für die Demokratie eingesetzt haben, durch diese Beschränkungen nicht getroffen werden. Wir erreichen bereits jetzt eine erhebliche Verbesserung und bleiben dennoch unserem Grundsatz treu: keine höheren Renten für ehemalige DDR-Größen.

Der Gesetzentwurf reagiert auch auf Entscheidungen des **Bundessozialgerichts** zum vorläufigen **Höchstbetrag** für die Summen aus **Renten und Zusatzversorgungen**. Hier hat der Gesetzgeber eine vorläufige Begrenzung aus rein rentensystematischen Gründen und nicht wegen Staatsnähe oder Vorteilsabbau vorgenommen. Durch diese vorläufige Begrenzung sollte bis zur individuellen Rentenfeststellung verhindert werden, daß im Osten höhere Renten ausgezahlt werden, als sie nach dem System der Rentenversicherung möglich sind. Um hier dem vom Bundessozialgericht geforderten besseren Vertrauensschutz gerecht zu werden, wird deshalb der vorläufige Höchstbetrag von 2 010 DM auf 2 700 DM erhöht. Dies ist eine beachtliche Leistung.

Nicht im System der Rentenversicherung kann allerdings der Wunsch erfüllt werden — der in Petition-

Volker Kauder

- (A) nen immer wieder an uns herangetragen wird —, daß beispielsweise **Professoren** so gestellt werden möchten wie ihre pensionierten Kollegen im Westen. Dies sieht die im Einigungsvertrag vorgesehene Überführung in die Rentenversicherung eben nicht vor.

Mit dem vorliegenden Gesetzentwurf werden auch die nach dem **Pensionsstatut von Carl Zeiss Jena** erworbenen Ansprüche und Anwartschaften mit solchen aus Zusatzversorgungssystemen der ehemaligen DDR gleichgestellt. Dieses System war dem Gesetzgeber bei der Rentenüberleitung einfach nicht bekannt. Hier wird eine erhebliche Verbesserung erreicht. Wir haben uns nach langen Verhandlungen dazu durchringen können, dem Gedanken des Vertrauensschutzes in bezug auf ausgezahlte Abfindungen in vertretbarem Umfang Rechnung zu tragen. Vorsichtig formuliert kann man sagen, daß damit die Mitarbeiter von Zeiss Jena auf gar keinen Fall schlechtergestellt werden als all die anderen, die mit ihren Ansprüche in die Rentenversicherung überführt werden.

(Beifall bei der CDU/CSU)

Schließlich vollziehen wir mit dem Rentenüberleitungs-Ergänzungsgesetz auch einen Auftrag des Einigungsvertrages, indem wir die **Mitarbeiter der Parteien der ehemaligen DDR** in die Rentenversicherung überführen. Zugleich wird aber auch der noch vorhandene Rentenfonds der früheren SED in Höhe von nahezu 300 Millionen DM in vollem Umfang zur Finanzierung herangezogen.

(Beifall bei der CDU/CSU)

- (B) Die Überführung der Rentenversicherung war eine große Aufgabe. Sie ist geglückt. Ich weiß aber, daß wir noch einiges zu tun haben und daß wir uns in den nächsten Monaten sicher immer wieder mit diesem Thema befassen müssen. Wir wollen uns darum bemühen — das ist ein gemeinsames Anliegen dieses Parlamentes —, so gerecht wie möglich zu sein. Wir müssen aber auch sehen, daß wir Einzelfallgerechtigkeit nicht immer herstellen können. Deswegen brauchen wir Typisierungen, die wir bei der Durchführung des Gesetzes jedoch immer wieder verfeinern können.

Bei dem einen Fall, der uns besonders am Herzen liegt und der aus dem resultiert, was um den 9. November 1989 herum passiert ist, müssen wir noch zu besseren Regelungen kommen. Dies sagen wir ausdrücklich zu.

(Beifall bei der CDU/CSU und der F.D.P.)

Vizepräsident Helmuth Becker: Meine Damen und Herren, nächster Redner ist unser Kollege Günther Heyenn.

Günther Heyenn (SPD): Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Wie Sie wissen, hat sich die SPD-Bundestagsfraktion bei allen politischen Auseinandersetzungen und Verhandlungen um das Rentenüberleitungsgesetz stets für zwei Grundsätze eingesetzt: erstens Respekt vor den gewachsenen Besitzständen in der ehemaligen DDR und vor der Lebensleistung, die sich darin ausdrückt, zweitens für eine strikte Trennung von Strafrecht und Sozialrecht.

(C) Die Regierungsseite ließ sich von Anfang an bei der Vereinheitlichung der Alterssicherungssysteme von Ost und West von einer anderen Philosophie leiten, nämlich der Vorstellung der rückwirkenden Übertragung des bundesdeutschen Rechts auf den Osten und der teilweisen Instrumentalisierung der Altersversorgung zu Zwecken des politischen Strafrechts.

Die SPD konnte bei der Verabschiedung des Rentenüberleitungsgesetzes 1991 die schlimmsten Eingriffe verhindern. Wir konnten die Entgeltpunktbegrenzung für die Angehörigen der technisch-wissenschaftlichen Intelligenz abwenden und für die übrigen Sonder- und Zusatzversorgungssysteme abmildern. Wir konnten auch die ursprünglich vorgesehene Kürzung der Zahlbeträge auf 1 500 DM abschwächen und die Obergrenze auf 2 010 heraufsetzen.

Meine Damen und Herren, bei dieser kritischen Würdigung — wir sollten auch bei Konsens im Gesetzgebungsverfahren die unterschiedlichen Grundpositionen durchaus darstellen — will ich etwas anderes nicht verschweigen: Für die Mehrzahl der Rentner hat das Rentenüberleitungsgesetz seine Bewährungsprobe bestanden. Es hat ihnen erhebliche Verbesserungen gebracht. Aber das Rentenüberleitungsgesetz hat Mängel — wie konnte es anders sein bei diesem großen Unterfangen? —, und es hat verständlicherweise viel Kritik in den neuen Ländern ausgelöst.

Meine Fraktion hat deswegen schon im Mai 1992 einen Antrag zur Korrektur eingebracht. Nach monatelangem Tauziehen um diese Korrektur haben dann die Koalitionsfraktionen unserem Drängen nachgegeben und sich bereit erklärt, wesentliche Forderungen aus unserem Antrag vom Mai 1992 zu erfüllen. (D)

Es ist mir ein Bedürfnis und ich habe den Auftrag, hier festzustellen, daß die Abgeordneten meiner Fraktion aus den neuen Ländern diesen Kompromiß mittragen. Das schließt aber die eine oder andere abweichende Meinung natürlich nicht aus.

Mit dem Gesetz, das wir jetzt im Konsens verabschieden, sollen Härten und Ungereimtheiten im materiellen Recht des Rentenüberleitungsgesetzes ausgeglichen werden, insbesondere im Bereich der Sonder- und Zusatzversorgungssysteme. Vor allem ist es in den Verhandlungen gelungen, den sogenannten Fallbeileffekt bei der **Entgeltpunktbegrenzung** ganz wesentlich zu entschärfen. Davon werden vor allem Angehörige des Staatsdienstes der ehemaligen DDR begünstigt, die in den mittleren Ebenen beschäftigt waren und die bislang pauschal als **Systemträger** behandelt und mit einer Rentenreduktion auf Durchschnittsniveau bestraft worden waren. Die von uns durchgesetzte gesetzliche Neuregelung bewirkt, daß es für alle Betroffenen mit einem Verdienst von über 140 % bis unter 180 % Verbesserungen gibt.

Mit dem Rentenüberleitungs-Ergänzungsgesetz werden außerdem zusätzliche Personen gänzlich von der Entgeltpunktbegrenzung ausgenommen: Schuldirektoren, Leiter anderer Einrichtungen im Bereich der Volks- und Berufsbildung, mit Ausnahme der Bildungseinrichtungen der SED, der Blockparteien und des FDGB, sowie Beschäftigte im Staatsapparat auf der Ebene der Kreise, Gemeinden und der Städte, vorausgesetzt, daß es sich nicht um hauptberufliche Wahl- oder Berufungsfunktionen handelt.

Günther Heyenn

(A) Alle Erleichterungen dieser Art treten rückwirkend mit dem Juli 1990 in Kraft.

Schließlich wird auch die **Obergrenze** — Herr Kauder hat darauf hingewiesen — für Zahlbeträge aus der **Altersversorgung der Intelligenz** von 2 010 DM auf nunmehr 2 700 DM heraufgesetzt. Dies geschieht auch auf Grund und im Rahmen von Urteilen des Bundessozialgerichtes. Die Korrektur erfolgt rückwirkend zum 1. August 1991. Damit wird für die Mehrzahl der etwa 3 000 betroffenen Personen, die unter diese 2 010-DM-Begrenzung fielen, der ursprüngliche Zahlbetrag wiederhergestellt. Nur für etwa 750 Personen, deren Bezüge über 2 700 DM lagen, kommt es nicht zur vollen Wiederherstellung, aber immerhin zu einer erheblichen Verbesserung.

Diese Erhöhung gilt nur für die Altersversorgung der Intelligenz, bei der die Begrenzung auf 2 010 DM erst durch das Rentenüberleitungsgesetz zum August 1991 erfolgt ist. Für die anderen Systeme, für die bereits die demokratisch gewählte Volkskammer der DDR im Zusammenhang mit der Währungsunion die Kürzung auf 2 010 DM vorgenommen hat, bleibt es allerdings bei diesem Betrag. Für diese Gruppen gibt es auch keinen Bestandsschutzanspruch aus dem Einigungsvertrag. Soweit es um Zahlungen in Westwährung geht, sind dort auch nie mehr als 2 010 DM bezogen worden.

Meine Damen und Herren, das vorliegende Gesetz sorgt auch dafür, daß das besondere **Versorgungswerk** des früheren **VEB Carl Zeiss in Jena** in die Rentenversicherung überführt wird. Auch in diesem Punkt sind Regierung und Koalition auf Forderungen eingegangen, die von unserer Seite seit einem Jahr auf dem Tisch gelegen haben. Wir sind uns bewußt, daß das Gesetz nicht alle — zum Teil sehr weitgehende — Wünsche der Zeiss-Beschäftigten erfüllen konnte.

(B) Es kann im Prinzip für ein und dieselbe Beschäftigungszeit keine Doppelleistung aus der Sozialversicherung und zusätzlich auch noch aus der Zeiss-Stiftung geben. Deshalb ist es zwingend, daß die Zeiss-Anwartschaften nur dann in die Rentenversicherung überführt werden können, wenn im Gegenzug die Betriebspensionen entfallen oder bereits empfangene Abfindungen zurückgezahlt werden.

(Zuruf von der CDU/CSU: Sehr richtig!)

Nach dem ursprünglichen Gesetzentwurf gab es allerdings Fälle, in denen die Betroffenen zur **Rückzahlung der Abfindungen** gezwungen wurden, ohne davon einen Rentenvorteil zu haben. Dieser Effekt kann dann eintreten, wenn Zeiss-Anwartschaften nach dem geltenden Recht voll bis zur Beitragsbemessungsgrenze der Rente berücksichtigt wurden, z. B. weil gleichzeitig FZR-Beiträge gezahlt worden sind oder wenn es sich um Zeiten vor Einführung des **FZR-Systems** handelt.

Der SPD-Fraktion ist es gelungen, für diese Fälle verbesserte **Vertrauensschutzregelungen** durchzusetzen, die wir — das gebe ich gern zu — gern noch etwas großzügiger gestaltet hätten.

Meine Damen und Herren, es hat nun in den letzten Tagen eine Mitteilung von Regine Hildebrandt, der brandenburgischen Sozialministerin, und drei ihrer

Kollegen aus den neuen Ländern gegeben. Es sind dort Bedenken hinsichtlich der **Vorschriften zur Überprüfung der Rente** geäußert worden. Nach Ansicht des Verbandes Deutscher Rentenversicherungsträger sind diese Bedenken zwar verständlich, aber nicht angezeigt. Nach wie vor werden ältere Rentner bei der Überprüfung bevorzugt behandelt.

Im übrigen verhindern wir durch die Neuregelung — die Überprüfung wird weiterhin stattfinden — eine Unzahl von **Untätigkeitsklagen**, weil nicht so zügig wie gewünscht gearbeitet werden kann; denn von den 600 000 seit dem 1. Januar 1992 aufgelaufenen Rentenanträgen sind noch immer 450 000 Anträge unerledigt.

(Julius Louven [CDU/CSU]: Das heißt aber nicht, daß schlecht gearbeitet wurde!)

— Das heißt auf keinen Fall, daß schlecht gearbeitet wurde.

Lieber Kollege Louven, Sie weisen mich darauf hin, daß ich an dieser Stelle den Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern der Rentenversicherungsträger in den neuen, aber auch in den alten Ländern, die teilweise Rentenanträge aus ostdeutschen Ländern bearbeiten, für die geleisteten Überstunden im Interesse der Menschen, die alle, sofern es erforderlich ist, umgehend einen Vorschuß erhalten, zu danken habe. Ich will offen bekennen, daß dann, wenn die Vorstellungen meiner Partei für ein neues Arbeitszeitgesetzbuch in Kraft wären, erheblich weniger hätte geleistet werden können. Es geht teilweise über die Kraft, was dort im Interesse der betroffenen Rentner geleistet und gearbeitet wird. Dafür herzlichen Dank.

(Beifall bei der SPD, der CDU/CSU und der F.D.P.)

Wir erwarten im übrigen — Herr Kauder hat darauf hingewiesen — von den Vorschriften zur **Erleichterung der Verwaltungsverfahren** auch Ergebnisse. Diese Vorschriften sind in enger Abstimmung — überwiegend auf Vorschlag der Rentenversicherungsträger — in dieses Gesetz aufgenommen worden. Wir hoffen, daß wir uns nicht in wenigen Monaten erneut mit dieser Problematik beschäftigen müssen und daß die noch vorhandenen alten Anträge so zügig wie bisher bearbeitet werden. Meine Damen und Herren, wir haben uns im Ausschuß mit den Anträgen der PDS befaßt. Wir lehnen sie ab.

Lassen Sie mich bitte abschließend noch sagen: Für unsere Zustimmung zu dem jetzt im Kompromiß vereinbarten Rentenüberleitungs-Ergänzungsgesetz ist maßgeblich, daß wir für die Betroffenen Dinge erreichen, die ohne unsere Zustimmung — und jetzt will ich das auf Konsensart formulieren — teilweise nicht zustande gekommen wären. Ich glaube, insgesamt war diese Korrektur notwendig, und sie ist in Teilen sogar eine gute Korrektur.

Vielen Dank fürs Zuhören.

(Beifall bei der SPD, der CDU/CSU und der F.D.P.)

Vizepräsident Helmuth Becker: Meine Damen und Herren, jetzt hat das Wort unser Kollege Dr. Bruno Menzel.

(A) **Dr. Bruno Menzel** (F.D.P.): Herr Präsident! Meine sehr verehrten Damen und Herren! Wir sind uns alle darüber einig, daß heute Tausende von Rentnern aus den neuen Bundesländern ihre Blicke erwartungsvoll nach Bonn richten. Wir müssen uns daher die Frage stellen, ob wir mit der abschließenden Beratung eines Ergänzungsgesetzes zum Rentenüberleitungsgesetz auch wirklich die Erwartungen all derjenigen erfüllen können, die sich von der Änderung des Rentenrechtes eine gerechtere Behandlung erhofft haben.

Auch wenn diese Frage bedauerlicherweise nicht uneingeschränkt mit einem klaren Ja beantwortet werden kann, ist doch vor dem Hintergrund der Notwendigkeit eines aus mehreren Gründen rasch zu erzielenden Ergebnisses ein insgesamt vertretbares Gesamtpaket geschnürt worden.

Positiv zu werten sind die Lösungen, die für die Beschäftigten bei **Zeiss Jena** und den Parteien gefunden wurden. Ansprüche, die sich aus dem **Pensionsstatut** von Zeiss ergeben, werden künftig den Zusatzversorgungssystemen gleichgestellt, wobei bereits ausgezahlte Abfindungen unter Berücksichtigung großzügiger Übergangsregelungen zurückzuzahlen sind. Darüber hinaus werden gemäß dem Einigungsvertrag und dem Appell der Unabhängigen Kommission die Angehörigen der Zusatzversorgungssysteme der **DDR-Parteien** den **Beschäftigten im Staatsapparat** in jeder Hinsicht gleichgestellt.

Mit dem vorliegenden Gesetzentwurf schaffen wir auch endlich die Voraussetzungen für eine beschleunigte Bearbeitung der Rentenvorgänge. Dies ist insbesondere, glaube ich, für die **Angehörigen der Zusatz- und Sonderversorgungssysteme** bedeutsam, deren Renten bisher pauschal umgewertet wurden. Dadurch entstanden gleich in zweifacher Hinsicht Benachteiligungen. Zum einen sind die pauschal umgewerteten Renten zum Teil deutlich niedriger als die Zahlungsbeträge auf Grund individueller Berechnung, zum anderen wurde die Zusatzversorgung jeweils um den Betrag abgeschmolzen, um den die dynamisierungsfähige Rente angehoben wurde, mit der Konsequenz, daß die Betroffenen von Rentensteigerungen ausgenommen waren. Dieser in hohem Maße ungerechten Praxis soll damit schnell ein Ende bereitet werden.

Angehörige der ungerechtfertigt als **staatsnah** typisierten Berufsgruppen setzten große Hoffnungen in eine Änderung der entsprechenden Vorschriften. Unter der Prämisse, ungerechtfertigte Vorteile in der Altersversorgung abbauen zu wollen, wurden 1991 Pauschalregelungen in das Gesetz übernommen, die ihrerseits jedoch wiederum zu Ungerechtigkeiten führten und bei den erwähnten Berufsgruppen und den von der pauschalen Umwertung ihrer Renten Betroffenen Unverständnis und Enttäuschung hervorriefen. Die F.D.P. hat sich schon damals gegen solche Betrachtungsweisen bei der Rentenberechnung gewandt, konnte sich allerdings mit dieser Auffassung nicht durchsetzen.

In dieser Frage sind jetzt wichtige Fortschritte erzielt worden. Noch immer existieren aber einige Punkte, die auch in Zukunft mit Sicherheit Handlungsbedarf erzeugen werden. Als Beispiel nenne ich die Behandlung derer, die neben ihrer beruflichen

Tätigkeit Ehrenämter im Staats- oder Parteiapparat (C) auf höheren als der Kreis- oder Gemeindeebene innehatten. Wenn es der Sinn und Zweck des Gesetzes sein soll, Vorteile abzubauen, die auf eine bestimmte Funktion bzw. Berufstätigkeit zurückzuführen sind, kann die Rente nicht mit Blick auf ehrenamtliche Tätigkeiten begrenzt werden, die für die Altersversorgung keinerlei Bedeutung hatten, da sie nicht vergütet wurden.

(Beifall bei der F.D.P. und der CDU/CSU)

Es kann nicht Aufgabe des Rentenrechts sein, etwaige immaterielle Vorteile zu beseitigen, die nicht mit der beruflichen Tätigkeit in Verbindung standen. Wir haben in den Verhandlungen — leider erfolglos — darauf gedrungen, diesen Personenkreis auch auf Bezirksebene von Rentenbegrenzungen auszunehmen.

Ein anderer Punkt ist die Behandlung der **Zusatzversorgungssysteme** als Bestandteil der Rente. Die Rechtssystematik ließ es nicht zu, die Zusatzversorgungssysteme in das bundesdeutsche Rentensystem zu übernehmen. Es wäre aber wünschenswert, wenn auf Länderebene Überlegungen angestrengt würden, inwieweit entsprechende Leistungen im Rahmen des Fürsorgerechts gewährt werden können.

(Beifall bei der F.D.P. sowie bei Abgeordneten der CDU/CSU)

Zusammenfassend möchte ich noch einmal betonen, daß wir ein Gesetzespaket vorgelegt haben, das in vielen Punkten Verbesserungen und mehr Gerechtigkeit für einen Großteil der Betroffenen mit sich bringen wird. Allerdings — auch das möchte ich ausdrücklich hervorheben — werden die bis zuletzt umstrittenen Fragen, hinter denen sich schließlich Menschen mit konkreten Problemen verbergen, auch künftig Gegenstand rentenpolitischer Diskussionen sein müssen. (D)

(Beifall bei der F.D.P. sowie bei Abgeordneten der CDU/CSU)

Vizepräsident Helmuth Becker: Frau Kollegin Petra Bläss, Sie haben jetzt das Wort.

Petra Bläss (PDS/Linke Liste): Herr Präsident! Meine Damen und Herren! In vielen Städten der neuen Bundesländer fanden in den letzten Tagen **Proteste tausender Rentnerinnen und Rentner** statt.

(Julius Louven [CDU/CSU]: So viele waren es nicht!)

— Doch. Es waren so viele. Da bin ich mir ganz sicher.

(Julius Louven [CDU/CSU]: Die Berichte haben wir auch gelesen!)

Ich bin in der letzten Zeit viel herumgekommen und habe vor vollen Sälen mit Rentnerinnen und Rentnern geredet. Ich muß sagen, es ist ein gewaltiges Protestpotential.

(Volker Kauder [CDU/CSU]: Das waren alles Bundesversammlungen der PDS! — Weitere Zurufe von der CDU/CSU)

(A) **Vizepräsident Helmuth Becker:** Meine Damen und Herren, ich bitte jetzt um Ruhe.

Petra Bläss (PDS/Linke Liste): Es waren **Mahnwachen** vor Rentenversicherungsträgern und Sozialgerichten sowie am 18. Mai eine Kundgebung auf dem Berliner Alex, die von vielen Vereinigungen und Verbänden —

(Zurufe von der CDU/CSU)

— Sie müssen ja große Angst vor den demonstrierenden Rentnerinnen und Rentnern haben, daß Sie gleich so losbrüllen —

(Beifall bei der PDS/Linke Liste)

sehr verschiedener Ausrichtung getragen wurde. Briefe von Einzelpersonen und Betroffenengruppen häufen sich in unser aller Büros. Dieses Echo der Öffentlichkeit auf den vorliegenden Gesetzentwurf macht deutlich, daß das Mißtrauen und die Sorgen über die Rentenüberleitung nicht behoben sind.

Um so unverständlicher ist uns, mit welchem Tempo — das schließt die heutige Debatte ein — diese Veränderungen hier durchgezogen werden, nachdem zwei Jahre von Regierungsseite stur behauptet wurde, es sei kein parlamentarischer Handlungsbedarf vorhanden. So konnten nicht nur unsere Vorschläge zur **Korrektur des Rentenüberleitungsgesetzes** nur unzureichend behandelt werden, sondern es blieben auch andere Überführungsvorstellungen, wie die des Akademischen Ruhestandsvereins oder die des Bundes der Ruhestandsbeamten, Rentner und Hinterbliebenen, unbeachtet. Hätte sich nach den monatelang anhaltenden massiven Protesten nicht eine **Anhörung von Verbänden** angeboten, z. B. mit den rund 20 Verbänden, die nach der Zurückweisung der Verfassungsklage im Januar mit ihren Tausenden Mitgliedern nun einzig auf die Schiene der Sozialgerichtsbarkeit geschoben wurden und vom Parlament bei dieser Hektik nur nicht beeinflussbare Segnungen erwarten dürfen?

Unverständlich finden wir auch, daß die vielen **Petitionen** nun für erledigt erklärt werden sollen. Wären sie wirklich als Prüfsteine der Vorschläge genutzt worden, läge das Dilemma des heute zur Verabschiedung stehenden Entwurfs offen.

Angesichts der unzureichenden Korrekturen stellen wir auch unseren im Ausschuß abgelehnten Änderungsantrag wieder zur Abstimmung, um möglichst vielen Abgeordneten bewußt zu machen: Es gibt eine Lösung, die den **Mißbrauch von Rentenrecht als politisches Strafrecht** abschafft sowie rechtsstaatlich und sozial verantwortbar ist und sich zudem noch auf den Einigungsvertrag stützt. Viele Regelungslücken, die sich aus DDR-Typischem, mit bundesdeutschen Verhältnissen nicht Vergleichbarem ergeben, sind noch zu schließen. Letztlich wollen wir mit der Ausgestaltung der Regelung zum **Sozialzuschlag** einen konkreten Anstoß für die Weiterentwicklung des bundesdeutschen Rechts geben.

Dies ist unseres Erachtens dringend nötig. Denn wenn ich als Begründung zur heutigen Ablehnung unseres Antrags zur „Erarbeitung eines neuen Rentengesetzes“ zur Kenntnis nehmen soll, daß „die bestehenden gesetzlichen Regelungen als ausrei-

chend angesehen werden“, frage ich mich: Wie mag es wohl um die Umsetzung des Entschließungsantrags zur **Reform der Alterssicherung von Frauen** bestellt sein, dem vor knapp zwei Jahren alle hier in diesem Hause zustimmten? (C)

Zurück zur heute hier verhandelten Rentenüberleitung: Trotz der gravierenden Unzulänglichkeiten der vorgenommenen Änderungen wird die PDS/Linke Liste den Gesetzentwurf insgesamt nicht ablehnen,

(Julius Louven [CDU/CSU]: Oh!)

weil er etlichen älteren Bürgerinnen und Bürgern Verbesserungen bringt — Sie wundern sich so; ich habe aber auch im Ausschuß schon dazu Stellung genommen —,

(Volker Kauder [CDU/CSU]: Langsam lernen Sie einigens! Sehr gut!)

letztlich aber auch, um zu dokumentieren, daß wir unserem Appell treu bleiben, daß eine Korrektur hier im Parlament stattfinden muß.

In der Hoffnung, daß in diesem Hause doch noch mit Ruhe und Sorgfalt an eine allseits befriedigende, sozial gerechte und rechtsstaatlich haltbare Lösung herangegangen wird, werden wir uns der Stimme enthalten, um unsere Bereitschaft zur Mitarbeit zu signalisieren.

Lassen Sie mich abschließend noch etwas sagen. Ich nehme mit sehr großem Interesse zur Kenntnis, daß sich sehr viele Seiten hier im Parlament gegen das Strafrecht im Rentenrecht wenden. Aber ich muß auch eines sagen: Mit der Zustimmung zum Rentenüberleitungsgesetz im Juni 1991 haben Sie genau dies abgesegnet. (D)

(Volker Kauder [CDU/CSU]: Soll Frau Honecker 12 000 Mark bekommen?)

Der vorliegende Änderungsantrag geht dem RÜG — in diesem Fall Art. 3 und 4 des Rentenüberleitungsgesetzes — nicht an die Substanz.

Ich danke für Ihre Aufmerksamkeit.

(Beifall bei der PDS/Linke Liste)

Vizepräsident Helmuth Becker: Meine Damen und Herren, der nächste Redner ist unser Kollege Dr. Wolfgang Ullmann.

Dr. Wolfgang Ullmann (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN): Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Ein Dokument eines großen Erfolges, wie Herr Kauder behauptet hat, kann man diesen Gesetzentwurf nun wahrlich nicht nennen. Das zeigt schon die Stellungnahme Ihrer eigenen Kollegin Dr. Ackermann, die Probleme ausspricht, die viele mit diesem Gesetz haben. Natürlich ist der Gesetzentwurf aber ein Fortschritt. Darum habe ich schon bei der ersten Beratung meine Zustimmung signalisiert. Ich möchte dem Ausschuß für Arbeit und Sozialordnung danken, der an dem Regierungsentwurf weitergearbeitet und ihn verbessert hat.

Ich will nicht alles aufzählen, was dabei zustande gekommen ist, sondern mich auf einen einzigen Punkt konzentrieren, auf die Präzisierung der Kostenaufstellung. Sie haben dabei den **Kostenrahmen** von 125 Mil-

Dr. Wolfgang Ullmann

- (A) lionen Mark im wesentlichen beibehalten. Sie haben aber — was ich für ein Verdienst halte — auf sehr viele Unsicherheitsfaktoren im Umkreis dieses Kostenrahmens ganz deutlich hingewiesen.

Es ist natürlich nicht gerade beruhigend für die Betroffenen, wenn so etwas in einem Moment zutage tritt, in dem wir über die Pflegeversicherung, das teuerste sozialpolitische Projekt unserer Legislaturperiode, beraten und gleichzeitig miterleben müssen, wie die **Sozialleistungen** mehr und mehr zur Ersatzkasse des Finanzministers werden.

Wir haben ein **Sozialstaatsgebot** als Verfassungsgebot. Darauf ist in letzter Zeit immer wieder hingewiesen worden. Darum kann es nicht dabei bleiben, daß die Finanzierung unserer Sozialpolitik so unsicher ist. BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN haben darum in Form ihres Gesetzentwurfs zur **Grundsicherung** den Versuch gemacht, wenigstens an einer einzigen Stelle zu zeigen, wie eine Sicherung aussehen könnte. Der Gesetzentwurf der SPD zeigt, daß auch anderswo darüber nachgedacht wird. Selbst eine CDU-Schwalbe zwischert von einer **Grundrente**.

(Zuruf von der F.D.P.: Eine Schwalbe macht noch keinen Sommer!)

Ich kann nur sagen: Nur Mut! Schauen Sie sich einmal unseren Gesetzentwurf an. Sie könnten ihn sogar verbessern. Vielleicht ist die CDU dem Heil gar nicht so fern, wie es manchmal scheint.

Leider muß ich — das rote Licht leuchtet — mit einer Rüge schließen. Ich finde es nicht gut, daß uns der Ausschuß eine Synopse statt eines richtigen Gesetzentwurfs vorgelegt hat. Man kann es mit Eilbedürftigkeit entschuldigen, aber nur teilweise. Das sollte hier nicht zur Gewohnheit werden; denn es wäre dann eine Unsitte.

(B)

Danke schön.

(Beifall beim BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN sowie bei Abgeordneten der PDS/Linke Liste)

Vizepräsident Helmuth Becker: Meine sehr verehrten Damen und Herren, ich erteile jetzt das Wort dem Herrn Bundesminister für Arbeit und Sozialordnung, unserem Kollegen Dr. Norbert Blüm.

Dr. Norbert Blüm, Bundesminister für Arbeit und Sozialordnung: Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Auch nach dieser Debatte überlege ich: Was ist der Wert eines Konsenses? Wenn wir ihn anschließend so darstellen, wie er hier dargestellt wurde, brauchen wir eigentlich keinen Konsens.

(Beifall bei Abgeordneten der CDU/CSU)

Wenn sich jeder nach der Rosinentheorie das herausucht, was ihm paßt, das als eigenes Verdienst hinstellt und die Schuld an dem, was er rügt, den anderen zuschiebt, welcher Konsens ist das?

(Dr. Gregor Gysi [PDS/Linke Liste]: Das stimmt!)

Lieber Kollege Heyenn, wenn ich in Ihrer Münze zurückzahlen würde — ich mache es jetzt —, dann würde ich sagen: Wenn Ihr Vorschlag und Ihr Entwurf durchgegangen wären, hätte **Frau Honecker** über

Nacht 40 % mehr Rente erhalten. Ist das das Gerechtigkeitsgefühl der SPD? (C)

Woran mahnen die **Mahnwachen**, von denen Sie sprechen? An den Rentenzustand der alten DDR?

(Zuruf von der PDS/Linke Liste: Nein!)

— Doch, ich muß es hier noch einmal sagen.

(Petra Bläss [PDS/Linke Liste]: Lesen Sie einmal die Briefe, die hier ankommen!)

Herr Menzel, auch bei Ihnen hätte es mir gutgetan, wenn Sie etwas stärker die großen Erfolge unserer gemeinsamen, von Ihnen mitverantworteten Rentenpolitik herausgestellt hätten. Es hätte uns gutgetan, Ihnen und mir, in alter kollegialer Weise.

(Beifall bei der CDU/CSU)

Vizepräsident Helmuth Becker: Herr Kollege Menzel möchte eine Frage stellen.

Dr. Bruno Menzel (F.D.P.): Herr Minister, würden Sie mir zustimmen, daß die Punkte, die ich kritisch herausgestellt habe, von Anfang an immer die Punkte gewesen sind, an denen wir uns gerieben haben, und daß ich nie verschwiegen habe, daß wir deutliche **Fortschritte im Rentenrecht** erreicht haben?

Dr. Norbert Blüm, Bundesminister für Arbeit und Sozialordnung: Herr Menzel, es steht mir gar nicht zu und widerspricht meiner Natur,

(Dr. Gisela Babel [F.D.P.]: Ihrer liberalen Natur!)

(D)

— meiner liberalen Natur, als Zensor aufzutreten. Aber ich will die Gelegenheit doch noch einmal nutzen, auf die **Rentenausgaben in der DDR** hinzuweisen. Ich habe es hier schon oft gesagt: 16,7 Milliarden Ostmark, das war es; 16,7 Milliarden Mark für alle DDR-Rentner. Heute, ein paar Jahre später, sind es 54,2 Milliarden DM. Es wird doch wohl niemand sagen können, das wäre kein großer Erfolg. Freuen wir uns doch gemeinsam darüber! Wenn hier über Renten gesprochen wird, sollte auch über diesen Fortschritt geredet werden.

(Beifall bei der CDU/CSU sowie bei Abgeordneten der F.D.P. — Zurufe von der SPD)

Die **Durchschnittsrente für Männer** in der DDR war 572 Mark, heute sind es 1 468 DM. Die Durchschnittsrente für **Frauen** betrug in der DDR 432 Ostmark, heute sind es 950 DM. Schicken Sie doch Ihrer Mahnwache einmal diese Zahlen! Zahlen sind wahrscheinlich verlässlicher.

(Widerspruch bei der PDS/Linke Liste)

Ich gebe doch zu, und es gibt gar keinen Streit darüber: Absolute Gerechtigkeit gibt es deshalb nicht, weil man bei einer Überleitung typisieren und pauschalisieren muß. Wer es anders machen würde, hätte die Gerechtigkeit vielleicht in 20 Jahren hergestellt. Da würden aber viele nicht mehr leben, für die diese Gerechtigkeit gedacht ist. Deshalb mußte man pauschalisieren, und dabei, meine Damen und Herren, gibt es abrupte **Übergänge**. Die haben wir gemildert; gerade ist davon gesprochen worden. Wir haben den mittleren Bereich im **Zusatzversorgungssystem** aus

Bundesminister Dr. Norbert Blüm

- (A) dem groben „alles oder nichts“ herausgebracht. Das ist ein Fortschritt. Ich gebe zu, daß man auf diesem Weg weitergehen muß, gerade auch gegenüber denjenigen, die nach der Wende Verantwortung übernommen haben.

Meine Damen und Herren, bei dieser Güterabwägung zwischen Beschleunigung — es soll immer schneller gehen — und Verfeinerung haben wir uns in vielen Fällen für Beschleunigung entschieden. Allerdings muß weiter verfeinert werden, und es muß gerechter werden. Ich halte es für ein wichtiges Ziel der Rentenüberleitung, daß die Menschen schnell an ihre endgültige Rente kommen.

(Dr. Wolfgang Ullmann [BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN]: Richtig!)

Und ich möchte hinzufügen — Sie sollten dabei mithelfen, es zu erkären —: Es geht niemandem etwas verloren. Man sollte auch den **Antrag auf vorläufige Rente** stellen. Viele, die das Recht dazu haben, wissen davon noch nicht. Eine vorläufige Rente, die in der Nähe der tatsächlichen liegt, kann schnell ausgezahlt werden. Es geht keine Mark verloren. Es wird nachgezahlt, wenn der Betrag darunterliegt, und es muß niemand etwas zurückzahlen.

Was den Vorwurf des Strafrechts anbelangt: Es handelt sich nicht um **Strafrecht**. Aber wenn zwei Systeme zusammenkommen, muß aus dem zweiten System, das in das erste übernommen wird, nicht alles übernommen werden; denn sonst hätten wir ja Rentenansprüche bis 12 000 DM übernehmen müssen, und die entstehen in unserem gemeinsamen Rentenrecht nie. Dann hätten wir manche **Privilegien** aus dem alten System in unseres transportiert. Wäre das gerecht? Das wäre eine Verletzung des hiesigen Rechtsgefühls.

Herr Ullmann, so ändert sich das manchmal: Ich habe bei unserer gemeinsamen Arbeit am Rentenrecht immer erfahren, daß die Spitzenträger des Staates möglichst weit herunter sollten mit ihrem Rentenanspruch. Sie konnten gar nicht weit genug herunterkommen. Ich war immer dagegen, dies völlig abzusenken. Jetzt geht die Gegenbewegung los, und man muß halt aus diesen unterschiedlichen Ansprüchen eine Linie finden.

(Dr. Wolfgang Ullmann [BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN]: Es sind aber nicht dieselben Leute gewesen!)

Ich gebe zu, daß solche Verfahren nie ganz gerecht sein können.

Und nun noch etwas, was Kollege Heyenn auch gemacht hat und wofür ich ihm dankbar bin: Er hat die **Mitarbeiter der Rentenversicherungsträger** gegen Vorwürfe in Schutz genommen. Das wollen wir gemeinsam machen. Was sie geleistet haben, grenzt an ein Wunder. Wenn manche staatliche Verwaltung so tüchtig und so schnell gewesen wäre wie die Rentenversicherung, sähe es in den neuen Bundesländern besser aus.

(Zustimmung bei Abgeordneten der SPD)

Vier Millionen Renten über Nacht umzustellen — was klappt, hat hier keinen Nachrichtenwert. (C)

(Beifall bei der CDU/CSU und der F.D.P.)

Hätte es nicht geklappt, hätte die Republik in Flammen gestanden. Vier Millionen! Bei den 300 000 Kriegsoffizieren hat es zwei Jahre gedauert, bis wir erst einmal in Sichtweite des Zieles waren.

Ich will jetzt nicht den einen gegen den anderen ausspielen. Aber ich will sagen: Was die Rentenversicherung geleistet hat, kam in der hundertjährigen Geschichte des Sozialstaates noch nie vor: zwei Systeme, beide im Betrieb, nicht auf dem Reißbrett bei Expertengesprächen, in der Fahrt zu vereinheitlichen.

Wir haben die Höchstgrenzen, und manche Kappung wird heraufgesetzt; aber bei Licht betrachtet waren es keine Kappungen, sondern ein vorläufiger **Besitzstandsschutz**, der durch die **Dynamisierung** überholt werden kann. So ist das nun einmal: Wenn man den Besitzstand hoch ansetzt, dann braucht man mehr Zeit, bis die Dynamisierung diesen Besitzstand übertrifft. — Ich bin jetzt aber in der Gefahr, in das Rentenchinesisch abzugleiten. Ich bewahre mich vor dieser Versuchung.

Wenn wir wieder einen Konsens machen: Laßt uns das gemeinsame Ergebnis auch gemeinsam hier vertreten. Vollkommene Werke zu schaffen, den Ehrgeiz habe ich schon lange aufgegeben. Aber dem Ziel „Gerechtigkeit“ immer näherzukommen, das bleibt unsere Aufgabe. Ich glaube, daß wir diesem Ziel ein Stück nähergekommen sind.

(Beifall bei der CDU/CSU und der F.D.P.) (D)

Vizepräsident Helmuth Becker: Gestatten Sie noch eine Zusatzfrage des Kollegen Dr. Gysi?

Dr. Norbert Blüm, Bundesminister für Arbeit und Sozialordnung: Ja.

Vizepräsident Helmuth Becker: Bitte.

Dr. Gregor Gysi (PDS/Linke Liste): Herr Minister, ich muß versuchen, drei Fragen in eine zu kleiden. Ich bin dazu heute intellektuell nicht mehr so ohne weiteres in der Lage.

(Zuruf von der F.D.P.: Nein, nur eine Frage!)

— Ja, nun regen Sie sich doch nicht gleich auf.

Wenn eine Mehrheit hier heute schon erkennt, daß auch dieses Ergänzungsgesetz zumindest bestimmte Mängel hat, über die man sich eigentlich einig ist, sie zu beheben — z. B. damit keine Benachteiligung für Menschen eintritt, die zur Zeit der Wende eine besondere Rolle gespielt haben —: Was hindert uns dann eigentlich, wenigstens diesen Mangel, bei dem sich zumindest fast alle einig sind, doch noch zu beheben, bevor wir dieses Gesetz verabschieden, möglicherweise morgen oder meinetwegen auch in der nächsten Sitzungswoche?

Ich möchte gern noch eine zweite Zwischenfrage anschließen.

(Zurufe von der CDU/CSU: Nein!)

Dr. Gregor Gysi

- (A) Wenn Sie über die Erhöhung der Auszahlungsbeträge für Rentnerinnen und Rentner sprechen, akzeptiere ich das völlig. Aber finden Sie nicht, daß es zur Fairneß gehören würde, auch die **erhöhten Kosten für Rentnerinnen und Rentner** mit zu erwähnen? Dann sieht die Differenz natürlich etwas anders aus.

(Julius Louven [CDU/CSU]: Aber nur etwas!)

Ich habe noch eine Bitte; es ist keine Frage. Ich muß das einmal sagen: Ich finde es wirklich sehr problematisch — —

Vizepräsident Helmuth Becker: Herr Kollege Gysi!

Dr. Gregor Gysi (PDS/Linke Liste): Ich bin sofort fertig, Herr Präsident.

Wenn Sie eine einzelne, zugegeben sehr unsympathische Person — darüber will ich hier überhaupt nicht streiten — herausziehen

(Julius Louven [CDU/CSU]: Ich könnte noch andere nennen!)

und sagen, sie würde 40 % mehr Rente bekommen, wenn irgendein Vorschlag angenommen werden würde, und man vergißt dabei dann, daß es dann viele Tausende trifft, bei denen ich immer mit einem Negativbeispiel — —

Vizepräsident Helmuth Becker: Herr Kollege Gysi, Sie halten einen Vortrag, Sie stellen keine Frage.

- (B) (Zurufe von der CDU/CSU: So ist es! — Schlimm!)

Bitte, Herr Minister.

Dr. Norbert Blüm, Bundesminister für Arbeit und Sozialordnung: Zur ersten Frage: Da ich weiß, daß auf einen Schritt näher zur Gerechtigkeit immer ein weiterer folgt, würde ich nicht warten, bis wir den letzten Schritt zur Gerechtigkeit machen können. Ich würde immer einen Schritt weitergehen, denn eine lange Beratung hält das auf, was der Hauptsinn dieses Gesetzes ist: Beschleunigung der Rentenanträge, Beweislast erleichterung, Verfahrensbeschleunigung. Da kann ich nur sagen: Jeden Tag, der da verloren geht, warten Rentner länger.

(Beifall bei der CDU/CSU und der F.D.P.)

Was die sympathische oder unsympathische Frau angeht: Ich habe nur acht Minuten Zeit, und deshalb kann ich nicht alle Namen der Personen vorlesen, die dadurch begünstigt würden.

Hinsichtlich des dritten Punktes gebe ich Ihnen uneingeschränkt recht: Man darf die nominalen Beträge nicht als einzigen Maßstab verwenden. Natürlich sind auch die **Preise** gestiegen, natürlich sind **Mieten** gestiegen. Aber ich mache darauf aufmerksam, daß unser Sozialsystem natürlich nicht nur die **Rente** kennt, sondern z. B. auch Wohngeld, Kriegsopfersversorgung und andere Leistungen, die früher alle unter dem großen Dach der Mutter Rentenversicherung waren.

Selbst wenn ich diese Preissteigerung abziehe, bleibt dennoch eine reale **Lebensstandardsteigerung**

von 60 %. Die ist geringer als die nominalen Zahlen, da haben Sie recht, aber sie ist noch immer — Gott sei Dank — eine Verbesserung für eine Generation, die in diesem Jahrhundert viel mitgemacht hat, wobei wir beide hoffen, daß keine nachwachsende Generation noch einmal zwei Weltkriege und zwei Diktaturen erleben muß. Schon eine ist zuviel

(Beifall bei der CDU/CSU und der F.D.P.)

Vizepräsident Helmuth Becker: Meine Damen und Herren, zu einer Zwischenbemerkung gemäß § 27 Abs. 2 der Geschäftsordnung erteile ich unserem Kollegen Heyenn das Wort.

Günther Heyenn (SPD): Herr Bundesarbeitsminister, ich halte es erstens für nicht sauber, wenn Sie hier den Eindruck erwecken wollen, daß es der SPD bei den Bemühungen um eine Verbesserung der Anrechnung der Entgeltpunkte darum gegangen sei, die Rente von Frau Honecker zu erhöhen.

(Volker Kauder [CDU/CSU]: Das hat er nicht gesagt!)

Es ging uns darum, einen Teil des von Ihnen zu verantwortenden Strafrechts in der Rentenüberleitung in seiner Wirkung zu verringern.

Das zweite, Herr Bundesarbeitsminister: Ich weiß nicht, warum Sie so beleidigt begonnen haben.

(Bundesminister Dr. Norbert Blüm: Habe ich doch gar nicht!)

Mir scheint es so zu sein, daß bei einem Konsens alle, die an diesem Konsens beteiligt waren, das Recht und auch die Pflicht haben, ihre Positionen zu verdeutlichen und dann auch zu sagen, warum man sich geeinigt hat. Genau das ist geschehen. Wenn man sich einigt, werden die Grundpositionen der einzelnen Beteiligten aber doch nicht von heute auf morgen wegen des Konsenses über Bord geworfen. Also, lieber Herr Bundesarbeitsminister: Der Anfang war etwas daneben!

(Bundesminister Dr. Norbert Blüm: Wenn das Ende wenigstens gut war! — Zuruf von der F.D.P.: Keine Schulzensuren!)

Vizepräsident Helmuth Becker: Meine Damen und Herren, zur Geschäftslage: Mir liegen schriftliche Erklärungen zur Abstimmung gemäß § 31 der Geschäftsordnung vor von den Kolleginnen und Kollegen Dr. Else Ackermann, Susanne Jaffke, Rosemarie Priebus und Michael Wonneberger sowie von unserer Kollegin Regina Kolbe. *)

Dann gibt es noch vier persönliche Erklärungen, zunächst die von unserer Frau Kollegin Dr. Helga Otto.

Dr. Helga Otto (SPD): Ich kann diesem Rentenüberleitungs-Ergänzungsgesetz meine Zustimmung heute nicht geben. Obwohl meine Partei von Anfang an gegen die **Vermischung von Straf- und Rentenrecht** votiert hat, sind paradoxerweise nicht wenige **Regimegegner** durch das Rentenüberleitungsgesetz bestraft worden. Das sind Wissenschaftler, Techniker,

*) Anlage 6

Dr. Helga Otto

- (A) Ingenieure. Was als „staatsnah“ bezeichnet wird, ist in Wirklichkeit eine Frage von bleiben oder gehen — das hieß bei uns: abhauen — gewesen. Wer hat uns denn ständig ermahnt, wir sollten unsere Patienten oder Studenten im Osten nicht im Stich lassen und unserer Verantwortung für die Leute in der DDR nachkommen?

(Zustimmung des Abg. Dr. Gregor Gysi
[PDS/Linke Liste])

Konnten diese Leute ahnen, daß diese mit niedrigem Gehalt, politischen Repressalien und schlechten Arbeits- und Lebensbedingungen erkaufte **Zusatzversicherungen** eines Tages vom Nachfolgestaat in solche für „politisch Privilegierte“ mit ungerechtfertigten, überhöhten Altersbezügen umbenannt würden?

Mit etwas gutem Willen hätte man der bereits in der DDR erfolgten Umstellung dieser Renten in die FZR-Renten einfach folgen können und diese mit dem Rentenüberleitungsgesetz in ihrem Bestand sichern können — so meine Version. So wird mit der **Abschmelzung** der Zusatzrenten eine große Gruppe von Leuten, die in ihrem Leben viel geleistet haben, zur **Altersarmut** im wahrsten Sinne des Wortes verurteilt.

(Julius Louven [CDU/CSU]: „Altersarmut“
ist doch wohl übertrieben!)

Ich stehe hier auch für eine Gruppe von Bestandsrentnern, denen man die Berechnung ihrer **Gesamtlebensleistung** versagt hat und nur die letzten zwanzig Jahre berechnet. Das widerspricht dem **Gleichheitsprinzip**. Wenn wir Ummengen von Satellitendaten und anderen Daten aufarbeiten können, dann, meine ich, schaffen wir es auch mit den Daten der Rentner. — Das erinnert mich übrigens sehr an die Akten der Asylanten in Zirndorf, deren Bearbeitung Sie ja auch nicht geschafft haben.

Ich spreche auch für die vielen **Betriebsrentner**, denen jetzt einfach mitgeteilt wird, die Betriebe seien kaputt und Renten gebe es nicht mehr.

Mein Nein soll heute nicht die große Leistung meiner Fraktion in irgendeiner Weise schmälern. Ohne sie wäre es unseren Rentnern noch viel schlechter ergangen.

(Widerspruch bei der CDU/CSU)

Meine Fraktion konnte nur eine Schadensbegrenzung erwirken. Noch im März habe ich bei meiner Fraktion anfragen lassen, wie es denn mit unserem Antrag auf Korrektur des Rentenüberleitungsgesetzes stehe. Darauf wurde mir gesagt: Die CDU spielt nicht mit. — Sie müssen in der Nacht irgendwie eine Eingebung gehabt haben,

(Udo Haschke [Jena] [CDU/CSU]: Vielleicht hatten Sie eine falsche Information!)

so daß es plötzlich innerhalb von wenigen Wochen doch zu einer Korrektur des Rentenüberleitungsgesetzes gekommen ist.

Ich will damit nur ein Zeichen setzen, daß man über viele Dinge noch einmal nachdenken sollte. Wie man merkt, ist das heute auch bereits geschehen.

Der Zufall des Wohnsitzes nach dem Krieg kann kein Maßstab sein. Vielmehr sollte eine wirkliche **Solidarität** auch gegenüber unseren Rentnern gelten, denn ich glaube, unsere Rentner haben nicht mehr genug Zeit, auf die „blühenden Landschaften“ zu warten.

(Beifall bei Abgeordneten der SPD, der PDS/
Linke Liste und des BÜNDNISSES 90/DIE
GRÜNEN)

Vizepräsident Helmuth Becker: Meine Damen und Herren, die nächste Erklärung nach § 31 der Geschäftsordnung wünscht unser Kollege Udo Haschke abzugeben.

Udo Haschke (Jena) (CDU/CSU): Herr Präsident! Liebe Kolleginnen und Kollegen! Ich danke Ihnen, daß ich diese Gelegenheit habe.

Frau Otto, diese Debatte hat bei aller Kürze doch deutlich gezeigt, daß noch sehr, sehr viel getan werden muß, um 40 Jahre total unterschiedliche Bedingungen in den alten und den neuen Bundesländern in ihren Auswirkungen auf Millionen Einzelbiographien zu begreifen und zu verstehen. Ich glaube, das sollten wir festhalten.

Herr Kollege Menzel, es ist wirklich so: Nicht jeder Betriebsdirektor war nichts weiter als ein Opportunist oder ein Anpasser oder was auch immer, sondern ist tatsächlich in Verantwortung für die Menschen vor Ort dortgeblieben, wo er geblieben ist.

(Beifall des Abg. Dr. Rudolf Karl Krause
[Bonese] [fraktionslos])

Wir haben — zugegebenerweise sehr spät — versucht, in den vorliegenden Gesetzentwurf eine **Öffnungsklausel** zu bringen, die eine Ermächtigung für die Behörden der Bundesrepublik vorsieht, auf Antrag Möglichkeiten einer **Einzelfallüberprüfung** zu schaffen. Das ist uns heute nicht gelungen. Trotzdem, der vorliegende Gesetzentwurf bringt einer sehr großen Gruppe von Rentnern in den neuen Bundesländern eine größere Akzeptanz dieser total unterschiedlichen Lebensbedingungen, eine Anerkennung des persönlichen Arbeitslebens — das halte ich übrigens für das Wichtigste —, aber auch eine wesentlich bessere Rente. Aber der alte Rechtsgrundsatz „im Zweifel für den Angeklagten“ wird im Rentenrecht weiterhin durch eine **Typisierung** in schwarze und weiße Schafe ersetzt.

(Beifall des Abg. Dr. Rudolf Karl Krause
[Bonese] [fraktionslos])

Das kann — und dies hat uns Herr Staatssekretär Dr. Worms zugesagt und soeben der Bundesminister noch einmal bestätigt — nicht das letzte Wort in Sachen Rentenrecht sein.

Ich werde diesem Gesetz zustimmen, weil ich weiß, daß wir die unsäglichen Folgen der totalitären SED-Herrschaft nicht in Gänze und schon gar nicht auf einen Schlag bewältigen können. Wir brauchen, auch wenn alles in uns zum Sprung drängt, die Geduld, Schritt für Schritt zu gehen. Mit dem heutigen Gesetz tun wir einen weiteren Schritt. Lassen Sie uns ab sofort den nächsten prüfen und vorbereiten. Am Ende muß es eine Einzelfallentscheidung geben, denn das

Udo Haschke (Jena)

- (A) gehört zu den Grundüberzeugungen der Christlich Demokratischen Union. Es steht im Grundgesetz: Die Würde des Menschen ist unantastbar. Sie läßt sich nicht in Schablonen pressen; so denke ich jedenfalls.

Weil es sich in Sachen Renten — Frau Otto, da gebe ich Ihnen auch recht — um ältere Menschen handelt, die möglicherweise nicht mehr so viel Zeit haben, empfehle ich uns allen, diesen nächsten Schritt vorzubereiten, schnell anzugehen, den heutigen aber nicht zu verzögern. Ich bitte sehr darum, diesem Gesetz zuzustimmen.

(Beifall bei Abgeordneten der CDU/CSU, der PDS/Linke Liste und des BÜNDNISSES 90/DIE GRÜNEN)

Vizepräsident Helmuth Becker: Meine Damen und Herren, Erklärungen zur Abstimmung nach § 31 der Geschäftsordnung sollen im allgemeinen das Abstimmungsverhalten, vor allen Dingen auch abweichendes, begründen.

(Udo Haschke [Jena] [CDU/CSU]: Das habe ich doch gesagt: Ich werde trotz Bedenken zustimmen!)

Ich darf noch einmal daran erinnern, daß wir dies beachten.

Die nächste Wortmeldung gemäß § 31 der Geschäftsordnung kommt von unserem Kollegen Dr. Christoph Schnittler.

- (B) **Dr. Christoph Schnittler** (F.D.P.): Herr Präsident! Meine sehr geehrten Damen und Herren! Dieser Gesetzentwurf zur Änderung des Rentenüberleitungsgesetzes bringt für unzählige Menschen in den neuen Bundesländern ganz wesentliche Verbesserungen, und er beseitigt Fehler. Ich bin sehr froh darüber und werde deshalb diesem Gesetzentwurf zustimmen.

Aber, meine Damen und Herren, ich kann das nicht tun, ohne hier festzustellen, daß er mindestens einen grundsätzlichen Mangel nach wie vor enthält. Das ist die pauschal vermutete **Staatsnähe** ganzer Menschengruppen, die zu einer wesentlichen **Absenkung der Rentenansprüche** führt.

(Beifall bei Abgeordneten der F.D.P., der CDU/CSU und der PDS/Linke Liste)

Meine Damen und Herren, diese Vorgehensweise ist ein denkbar schlechter Ersatz für eine Vergangenheitsbewältigung, die in der ehemaligen DDR leider nicht genügend stattgefunden hat, und auch für die Unfähigkeit des Rechtsstaates, die wirklich Schuldigen zu bestrafen. Man kann trotzdem einen solchen Mangel grundsätzlich tolerieren; aber er muß sich in bestimmten Grenzen halten.

Völlig inakzeptabel ist für mich die Festlegung, daß auch Inhaber ehrenamtlicher Wahl- und Berufungsfunktionen oberhalb der Kreisebene in dieser Weise bestraft werden; denn sie hatten keinerlei Vorteile von diesen Funktionen.

(Widerspruch bei der CDU/CSU und der SPD — Günther Heyenn [SPD]: Machen Sie ein dickes Fragezeichen, Herr Kollege!)

— In der Regel hatten sie keine Vorteile, und, Herr Kollege Heyenn, was das Entscheidende ist: Diese Funktionen standen in keinem Zusammenhang mit ihren Rentenansprüchen. Diese Rentenansprüche waren beruflich bedingt.

(Zuruf von der F.D.P.: Richtig!)

Ich erinnere Sie an dieser Stelle einmal daran, wer denn in den Bezirksvorständen der sogenannten Blockparteien angesiedelt war. Das waren Handwerker, Gewerbetreibende, kleine Angestellte, Akademiker. Und ich zähle die Privilegien dieser Leute auf; das ist schnell getan. Die konnten, wenn es gut lief, einmal ihr Kind auf die EOS — „Erweiterte Oberschule“ heißt das — bringen; sie konnten mal eine Gewerbe genehmigung mehr herauschlagen, oder sie konnten einen Handwerksbetrieb unterstützen, wenn es darum ging, Material und Ausrüstungen zu beschaffen. Diesen Personenkreis pauschal zu bestrafen ist Unrecht, es ist zum Teil sogar geradezu grotesk.

(Beifall bei Abgeordneten der CDU/CSU und der PDS/Linke Liste)

Meine Damen und Herren, die politische Seite dieser Angelegenheit ist eigentlich noch viel schwieriger, viel schwerwiegender. Diese unglückliche Formulierung „im Staatsapparat und in einer Partei“ legalisiert geradezu durch ein Bundesgesetz die Politik, die die SED ganz konsequent nach der Wende betrieben hat und die auch ihre Nachfolger betreiben, nämlich die Gleichsetzung der SED mit den Blockparteien, was ihre politische Verantwortung betrifft. Das, meine Damen und Herren, ist Geschichtsfälschung.

(Beifall bei Abgeordneten der CDU/CSU und der F.D.P. — Udo Haschke [Jena] [CDU/CSU]: Aber beabsichtigt!)

Ich appelliere an alle Demokraten, daß sie diese Geschichtsfälschung nicht mitmachen.

Wesentlich schuld am Unrecht in dieser DDR hat die SED gehabt. Daß sie auch Helfershelfer hatte in Form des Schwertes und Schildes der Partei und in Form einzelner Personen in den Blockparteien, in Organisationen und in allen anderen Bevölkerungsgruppen, das ändert an dieser Sachlage gar nichts.

(Beifall bei Abgeordneten der CDU/CSU und der F.D.P.)

Vizepräsident Helmuth Becker: Letzte Wortmeldung gem. § 31 unserer Geschäftsordnung, Kollege Dr. Rudolf Karl Krause.

Dr. Rudolf Karl Krause (Bonese) (fraktionslos): Herr Präsident! Meine sehr verehrten Damen und Herren! Meine drei Vorredner haben vieles gesagt, was ich sonst auch gesagt hätte.

Bei der letzten CDU-Kreisvorstandssitzung hat mich mein Freund und Landrat, der 30 Jahre in der CDU war, der Betriebsleiter war und der vielen, vielen Menschen nicht nur eine Nische, sondern gerade vielen jungen Menschen, die bedrängt waren, auch

Dr. Rudolf Karl Krause (Bonese)

(A) eine Perspektive gegeben hat, dringend darum gebeten, diesem Art. 3 nicht zuzustimmen.

(Zuruf von der CDU/CSU: Von den Opfern redet niemand!)

Hier wird pauschal eine ganze Gruppe, werden ganze Gruppen wirklich bestraft und die Witwen, falls es die gibt, mit.

Als freier Abgeordneter darf ich mich an die Wahrheit halten, ohne Parteiräson.

(Zuruf von der CDU/CSU: Sie dürfen! — Sie müssen! — Weitere Zurufe)

Es geht um Menschen, es geht um einzelne Menschen. Es ist auch nicht richtig, pauschal zu sagen: Aber die, die in der SED waren! — Als meine Familie, meine Frau und ich, zwei Jahre lang Einstellungsverbot hatten,

(Udo Haschke [Jena] [CDU/CSU]: Das hat nichts mit der Abstimmung zu tun!)

gab es auch einen Parteisekretär, gab es Schuldirektoren, die ihre schützende Hand über meine Kinder gehalten haben. Diese jetzt pauschal zu verunglimpfen und zu bestrafen ist nicht richtig.

Noch ein Letztes an meine — wie ich hoffe — bleibenden Freunde in der CDU: Viele Geschäftsführer, viele Betriebsleiter, die Vorsitzende waren, haben 1990 vier Wahlen gewonnen. Viele, die in der Volkskammer für die Einheit gestimmt haben, sind mitbetroffen und werden hier bestraft. Ich bitte Sie als Mensch und als Christ, das noch einmal in den Ausschuß zu geben, dem Art. 3 nicht zuzustimmen.

(B)

Unbenommen ist, daß der große Teil der Rentner — über 90% — in einer Weise die Einheit genießen kann, die sich vor drei Jahren niemand erträumt hat. Meine Schwiegereltern sind Rentner auf dem Lande. Die Rentner auf dem Lande bekommen das Zweieinhalbfache dessen an Rente ausbezahlt, was die Rentner in der Landwirtschaft in der alten Bundesrepublik bekommen. Das ist sehr hoch anzurechnen. Aber es geht hier um einzelne Menschen.

Lassen Sie mich zum Schluß sagen: Wenn wir jedem Gewaltkriminellen Einzelfallgerechtigkeit zubilligen, dann bitte auch Tausenden grundständigen Menschen.

Vizepräsident Helmuth Becker: Meine Damen und Herren, wir sind damit am Ende der Beratungen und kommen zu den Abstimmungen, und zwar zunächst zu Tagesordnungspunkt 12a: Einzelberatung und Abstimmung über den von den Fraktionen der CDU/CSU, SPD und F.D.P. eingebrachten Gesetzentwurf zur Ergänzung der Rentenüberleitung. Es handelt sich um die Drucksachen 12/4810 und 12/5017. Dazu liegt ein Änderungsantrag der Gruppe PDS/Linke Liste auf Drucksache 12/5039 vor, über den wir zuerst abstimmen. Wer stimmt für diesen Änderungsantrag? — Die

Gegenprobe! — Stimmenthaltungen? — Dieser Antrag ist mit den Stimmen der Koalitionsfraktionen und der SPD-Fraktion bei Stimmenthaltung der Gruppe BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN abgelehnt.

(Dr. Gregor Gysi [PDS/Linke Liste]: Und aus der SPD!)

Ich bitte diejenigen, die dem Gesetzentwurf in der Ausschußfassung zustimmen wollen, um das Handzeichen. — Wer stimmt dagegen? — Stimmenthaltungen? — Bei einer Reihe von Gegenstimmen und Stimmenthaltungen ist der Gesetzentwurf in zweiter Beratung angenommen.

Wir kommen zur

dritten Beratung

und Schlußabstimmung. Ich bitte diejenigen, die dem Gesetzentwurf zustimmen wollen, sich zu erheben. — Wer stimmt dagegen? — Stimmenthaltungen? — Bei einer Reihe von Gegenstimmen und Stimmenthaltungen ist dieser Gesetzentwurf angenommen.

Wir kommen nunmehr zum Tagesordnungspunkt 12b. Der Ausschuß für Arbeit und Sozialordnung empfiehlt unter Buchstabe b seiner Beschlußempfehlung auf Drucksache 12/5017, den Antrag der Fraktion der SPD auf Drucksache 12/2519 abzulehnen. Wer stimmt für die Beschlußempfehlung? — Die Gegenprobe! — Stimmenthaltungen? — Die Beschlußempfehlung ist bei einer Reihe von Gegenstimmen angenommen.

(D)

Der Ausschuß empfiehlt weiter unter Buchstabe c, den Antrag der Gruppe PDS/Linke Liste auf Drucksache 12/2567 abzulehnen. Wer stimmt für diese Beschlußempfehlung? — Wer stimmt dagegen? — Stimmenthaltungen? — Damit ist auch diese Beschlußempfehlung bei einer Reihe von Gegenstimmen und Stimmenthaltungen angenommen.

Unter Buchstabe d empfiehlt der Ausschuß für Arbeit und Sozialordnung schließlich, den Antrag der Fraktion der SPD auf Drucksache 12/2663 für erledigt zu erklären. Wer stimmt für diese Beschlußempfehlung? — Gegenstimmen? — Stimmenthaltungen? — Bei einer Reihe von Gegenstimmen und einer Stimmenthaltung ist diese Beschlußempfehlung angenommen.

Meine sehr geehrten Damen und Herren, wir sind damit am Schluß unserer heutigen Tagesordnung. Ich wünsche Ihnen ein paar erholsame Pfingsttage und berufe die nächste Sitzung des Deutschen Bundestages auf Mittwoch, den 16. Juni 1993, 13 Uhr ein.

Die Sitzung ist geschlossen.

(Schluß der Sitzung: 20.10 Uhr)

Berichtigung

159. Sitzung, Seite 13468 D, achte Zeile von unten: statt „18 Millionen“ ist „14,5 Millionen“ zu lesen.

(A)

Anlage 1**Liste der entschuldigter Abgeordneter**

Abgeordnete(r)		entschuldigt bis einschließlich
Dr. Bergmann-Pohl, Sabine	CDU/CSU	27. 5. 93
Daubertshäuser, Klaus	SPD	27. 5. 93
Gerster (Mainz), Johannes	CDU/CSU	27. 5. 93
Kretkowski, Volkmar	SPD	27. 5. 93
Dr. Mattered, Dietmar	SPD	27. 5. 93
Dr. Modrow, Hans	PDS/Linke Liste	27. 5. 93
Neumann (Bramsche), Volker	SPD	27. 5. 93
Oesinghaus, Günther	SPD	27. 5. 93
Reschke, Otto	SPD	27. 5. 93
Welt, Jochen	SPD	27. 5. 93
Wohlrabe, Jürgen	CDU/CSU	27. 5. 93

Anlage 2

**Erklärungen nach § 31 GO
zur Abstimmung über das Gesetz zur Umsetzung
des Föderalen Konsolidierungsprogramms
(Tagesordnungspunkt 5)**

(B)

Jürgen Koppelin (F.D.P.): Die Kosten der deutschen Einheit gerecht auf alle Schultern zu verteilen ist ein dringend zu lösendes Problem. Die Aufteilung der Kosten auf den Bund und die Länder, wie er im Rahmen des Föderalen Konsolidierungsprogramms erfolgen soll, ist ein erster Schritt in dieser Richtung und findet meine Zustimmung.

Einwände von mir richten sich jedoch gegen die vorgesehenen Einsparungen für Grund- und Zivildienstleistende. So sollen Kürzungen beim Verpflegungsgeld für die Tage vorgenommen werden, an denen Wehrpflichtige von der Gemeinschaftsverpflegung befreit sind, und das Entlassungsgeld soll von 2 500 DM auf 1 800 DM reduziert werden.

Diese Einsparungen stehen im krassen Widerspruch zu dem, was in den Verhandlungen des Bundeskanzlers und der Ministerpräsidenten der Länder sowie der Partei- und Fraktionsvorsitzenden vereinbart worden ist, und zwar, zur Finanzierung des Föderalen Konsolidierungsprogramms auf Einschnitte in das soziale Netz zu verzichten. Da diese Vereinbarung anscheinend für Grundwehr- und Zivildienstleistende nicht gilt, stellen die in diesem Bereich vorgenommenen Kürzungen im sozialen Bereich für diese Gruppe eine ungerechtfertigte Benachteiligung und übergroße Härte dar.

Die Finanzierung des Föderalen Konsolidierungsprogramms einseitig zu Lasten einer einzelnen Gruppe, die zudem durch die Art ihrer Tätigkeit schon überproportional belastet ist, ist so nicht vertretbar.

Anlagen zum Stenographischen Bericht (C)

Thomas Molnar, Dr. Klaus Mildner, Rolf Rau, Dr. Ing. Dietmar Kansy, Werner Dörflinger (alle CDU/CSU): Hiermit erklären wir, daß der Artikel 20 des Gesetzentwurfs zur Umsetzung des Föderalen Konsolidierungsprogramms (FKPG) nicht unsere Zustimmung finden kann.

Eine Änderung der HOAI kann nicht Gegenstand des o. g. Gesetzes sein, da es zu keiner Kosteneinsparung im Sinne des vorliegenden Gesetzentwurfs führt.

Ganz im Gegenteil, die Festlegungen des Artikel 20 des FKPG werden zu einer erheblichen Erhöhung der Baukosten führen.

Als Ingenieure bzw. Architekten sind wir der Meinung, daß geistige, gestalterische und wissenschaftliche Leistungen nicht in der im Artikel 20 aufgezeigten Weise beurteilt werden können.

Wir möchten darauf hinweisen, daß eine entsprechende Empfehlung des Ausschusses für Raumordnung, Bauwesen und Städtebau hinsichtlich des Artikels 20 im o. g. Gesetzentwurf nicht berücksichtigt worden ist.

Klaus Kirschner (SPD): Dem heute in 3. Lesung zur Abstimmung stehenden FKP-Gesetz, Drucksache 12/4748, stimme ich nicht zu.

Die Bedingung der SPD zur Zustimmung zu diesem Gesetz, die nach schwierigen Verhandlungen zustandekam, war, daß es die ursprünglich von der Bundesregierung geplanten unsozialen Kürzungen u. a. bei den Leistungen nach dem AFG nicht geben wird.

Diese Vereinbarung wird nun offensichtlich von der Bundesregierung aufgekündigt. Nach einer Meldung von AP vom 25. Mai 1993 hat Bundesfinanzminister Waigel erklärt, „er werde erneut alle Sparvorschläge auf die Tagesordnung setzen, die bei der Diskussion über das Föderale Konsolidierungsprogramm abgelehnt worden waren. Dabei handelt es sich u. a. um eine Kürzung der Bezüge der Arbeitslosen, Kurzarbeiter und Umschüler“.

Auch wenn diese unsozialen Kürzungen nun außerhalb des FKP-Gesetzes in einem eigenständigen Gesetzesverfahren erfolgen sollen und formal damit argumentiert wird, daß dies mit dem FKP-Gesetz nichts zu tun habe und damit die Vereinbarung eingehalten werde, ist dies für mich ein politischer Wortbruch des gemeinsam ausgehandelten Kompromisses. Ziel des FKP-Gesetzes soll es sein, die wirtschaftliche und soziale Einheit zu gestalten und finanziell abzusichern. Diese Zielsetzung unterstütze ich voll. Wenn jedoch nun für die von der Bundesregierung zu verantwortende maßlose Verschuldenspolitik die Arbeitslosen mit Kürzungen erhalten sollen — d. h. ausgerechnet die gesellschaftlichen Gruppen, die der Solidarität der Gesellschaft besonders bedürfen —, wird durch ein solches Verhalten die soziale Gerechtigkeit mit Füßen getreten.

Dem FKP-Gesetz kann ich deshalb nicht zustimmen.

(D)

(A) **Hans Martin Bury (SPD):** Bei dem vorliegenden FKPG handelt es sich ebensowenig um ein Konsolidierungsprogramm wie um einen Solidarpakt. Das Gesetz ist bestenfalls ein Zeichen der Solidariät von Länderministerpräsidenten untereinander. Der Bundesminister der Finanzen hat sich bei der an seiner Karriereplanung orientierten Verhandlungsführung ebenso verrechnet wie bei Bundeshaushalt und mittelfristiger Finanzplanung. Die Folge ist eine dramatische Verschuldung des Bundes. Die Chance, spürbare Einsparungen durchzusetzen und die sozial unausgewogene Finanzierung zu korrigieren, wurde verspielt. Abgesehen von dem psychologisch positiven Signal der Einigung sind die Effekte des sogenannten FKP haushalts-, finanz-, wirtschafts- und sozialpolitisch negativ. Zudem werden die Handlungsspielräume in Zukunft in unverantwortlicher Weise weiter eingeschränkt.

Erforderlich wäre m. E. ein konsequenter Abbau von Strukturhaltungssubventionen, die aktive Förderung des Strukturwandels, Abbau und Umstrukturierung von Steuervergünstigungen, beispielsweise bei der Wohnungsbauförderung, eine systemgerechte Finanzierung der Arbeitsmarktpolitik, eine Finanzpolitik, die durch eine Internalisierung externer Kosten die Steuerungsfunktion des Preises stärkt und damit z. B. ökologisch sinnvolle Entwicklungen auch ohne oder mit geringem Förderungsbedarf induziert.

Keiner dieser Anforderungen wird der vorliegende Gesetzentwurf gerecht. Ich werde dem sogenannten Föderalen Konsolidierungsprogramm deshalb nicht zustimmen.

(B)

Anlage 3

Zu Protokoll gegebene Reden zu Tagesordnungspunkt 9 (Sechzehntes Gesetz zur Änderung des Bundesausbildungsförderungsgesetzes)

Alois Graf von Waldburg-Zeil (CDU/CSU): An einem Tag, an dem mit dem föderalen Konsolidierungsprogramm erhebliche Einsparungen getroffen werden mußten und an dem die Prognosen im Hinblick auf Steuereinnahmen und Staatsausgaben nicht gerade rosig ausgefallen sind, beschleicht einen — bei aller Freude, eine gute und sinnvolle Maßnahme im Bildungsbereich verlängern zu können — die berechtigte Sorge, ob die Verlängerung eines Leistungsgesetzes in die harte finanzpolitische Realität unserer Zeit paßt.

Ich kann die Frage deshalb stellen, weil sie positiv zu beantworten ist: Die Studienabschlußförderung spart erheblich mehr Mittel ein, als sie kostet. Ich möchte dies an drei Punkten aufzeigen:

Erstens. An der hohen Erfolgsquote. Eine Erhebung des Hochschulinformationssystems zur Studienabschlußförderung vom Sommer 1992 hat erbracht, daß 83,8% der Studierenden, die im Bewilligungszeitraum 1991/92 Studienabschlußförderung erhalten haben und deren Förderung im Befragungszeitpunkt bereits angelaufen war, das Studium während der

Dauer der Abschlußförderung erfolgreich beendet haben. Von denjenigen, deren Förderung zum Zeitpunkt der Befragung noch lief, schätzte nur ein Viertel die Chance, das Studium in der Förderungszeit erfolgreich abzuschließen, als sehr schlecht oder schlecht ein.

Zweitens. Am Beschleunigungseffekt. Der größte Teil der nach § 15 Abs. 3 a BAFöG Geförderten konnte schneller zum Abschluß kommen als der Durchschnitt der Studierenden. Dies ergibt sich daraus, daß Absolventen mit Abschlußförderung in verschiedenen Studienbereichen jünger als die übrigen Absolventen waren (in den Rechtswissenschaften über 7 Monate).

61,2% der Geförderten, die zum Abschluß gekommen sind, erklärten, daß sie das Studium ohne die Abschlußförderung später beendet oder abgebrochen hätten. Von den Studierenden, deren Förderung im Befragungszeitraum noch lief, erklärten 75,6%, daß sie ohne die Abschlußförderung das Studium abbrechen müßten oder später beenden würden.

Drittens. An der Dauer der Inanspruchnahme. Die im Rahmen der Studienabschlußförderung bewilligte Förderungsdauer und die tatsächlich in Anspruch genommene Förderungsdauer sind bei weitem niedriger als die zulässige Förderungsdauer von maximal 12 Monaten. Bei der in Anspruch genommenen Dauer beträgt sie im Durchschnitt an der Universität 7,1 Monate, an der Fachhochschule 5,9. Diese Angaben belegen eindrucksvoll, daß die Prüfungsstellen die bis zum Studienabschluß benötigte Zeit sehr genau ermitteln und dieses Förderungsinstrument von den Ämtern für Ausbildungsförderung verantwortungsvoll gehandhabt wird. Die Bewilligung wird nur für die tatsächlich benötigte Zeit vorgenommen, um Probleme bei der Rückforderung zu vermeiden.

Der Einsparungseffekt liegt also darin, daß die Studienabschlußförderung Erwerbstätigkeit in der Examensphase vermeidet und den Studierenden einen Anreiz bietet, sich vor Ablauf der Förderungshöchstdauer zur Prüfung zu melden. Auf diese Weise wird ein frühzeitiger Studienabschluß gefördert und ermöglicht. Der Vorteil gegenüber verlängerten Studienphasen mit zusätzlichen Kosten, zusätzlicher Überfüllung der Hochschulen, höheren Abbrecherquoten und fehlenden Einnahmen an Steuern und Abgaben ist unverkennbar.

Viele Wege führen nach Rom. Der beste Weg in diesem Bereich wäre der der Studienzeiterkürzung. Um die Absicht zu unterstreichen, diesen Weg konsequent zu gehen, wollen wir die Verlängerung der Studienabschlußförderung befristen.

Doris Odendahl (SPD): Bei der heutigen Debatte zur Verabschiedung des 16. BAFöG-Änderungsgesetzes kann ich nur noch einmal bekräftigen, was ich schon bei der Einbringung der Gesetzentwürfe der SPD und der Regierungskoalition sagte. Nun haben Sie ja in letzter Minute die Verlängerung der Studienabschlußförderung auf den Weg gebracht. Mehr von uns geschoben als selbst gewollt und mehr schlecht als recht. Mehr schlecht deshalb, weil Sie sich nicht zu einer klaren Haltung und damit zu einer unbefristeten

(C)

(D)

- (A) Verlängerung der Studienabschlußförderung durchringen konnten, obwohl Ihnen alle, die etwas davon verstehen, dazu geraten haben.

Die SPD hält an ihrem Anliegen fest, die Studienbedingungen für die Studierenden zu verbessern, weil hier der Schlüssel für die Verkürzung der Studienzeiten liegt. Für Studierende, die innerhalb der in der Förderungshöchstdauerverordnung vorgesehenen Frist zur Abschlußprüfung zugelassen worden sind und die voraussichtlich die Ausbildung innerhalb des nächsten Jahres abschließen können, ist 1990 die Studienabschlußförderung befristet eingeführt worden. Sie hat sich bewährt. Wir wollten eine unbefristete Verlängerung. Dies war jedoch mit den Koalitionsfraktionen nicht zu machen. Die SPD-Fraktion wird den Spatz in der Hand der Taube auf dem Dach vorziehen und auch dem Koalitionsentwurf zustimmen, der lediglich eine dreijährige Verlängerung vorsieht.

Allerdings stimmen wir auch der Begründung im Koalitionsentwurf nicht zu. In den Ausschußberatungen haben wir bekräftigt, daß eine Befristung der Gesetzesbestimmung nicht als Druckmittel zu Lasten der Studierenden verwendet werden darf und daß es sich nicht um ein Instrument zur Verkürzung der langen Fachstudienzeiten handelt. Hierzu bedarf es der Verbesserung der Studienbedingungen und von für Studenten wie Hochschulen verbindlichen Studienplänen.

- (B) Die Hochschul-Informationssystem GmbH hat im Auftrag des Bundesministeriums für Bildung und Wissenschaft die Wirksamkeit dieses 1990 befristet eingeführten Förderungsinstrumentes durch Befragung von Studierenden im Sommersemester 1992 untersucht. Dieser Auftrag ging auf einen Antrag der SPD zurück. Aus dem Vorwurf des Bundesministers für Bildung und Wissenschaft zur Veröffentlichung dieser Untersuchung ist zustimmend zu zitieren: „Die vorliegende Studie belegt eindrucksvoll, daß sich die Studienabschlußförderung als Instrument mit einer hohen Erfolgsquote, einem Beschleunigungseffekt im Hinblick auf die Studiendauer und mit weit niedrigeren Kosten als ursprünglich angenommen in hohem Maße bewährt hat.“ Ich freue mich sehr, hier einmal sagen zu können: Wo Professor Dr. Ortleb recht hat, hat er recht!

Diese überaus positive Einschätzung wird offenbar auch von den Ländern geteilt, die im „Eckwertepapier“ der Bund-Länder-Arbeitsgruppe zur Vorbereitung des „Bildungsgipfels“ im übrigen die Forderung der SPD-Fraktion stützen: „Nach Auffassung der Länder können die Studienzeiten bis 1996 nicht so weit reduziert werden, daß bereits dann auf die Studienabschlußförderung verzichtet werden kann“, heißt es in diesem Papier. Die SPD-Fraktion hat hieran anknüpfend im Ausschuß für Bildung und Wissenschaft einen Antrag zu einer Entschließung zur dritten Lesung des Gesetzentwurfs eingebracht, dem alle Fraktionen zugestimmt haben: Die Bundesregierung wird danach aufgefordert, dem Bundestag rechtzeitig vor Auslaufen der nun bis Herbst 1996 befristeten Studienabschlußförderung einen Bericht vorzulegen, auf dessen Grundlage vor dem Hintergrund derzeit geplanter Strukturereformen an Hochschulen über

- eine weitere Verlängerung entschieden werden kann. (C)

Die SPD-Fraktion hält die Studienabschlußförderung nicht nur für ein wirksames, kostengünstiges Förderungsinstrument, sie rechnet auch damit, daß sich die voraussichtlichen Ausgaben im Rahmen des BAFöG-Plafonds im Einzelplan 31 des Bundeshaushalts 1993 bewegen, auch nachdem dieser durch den Nachtragshaushalt abgesenkt wurde. Dabei geht es um eine Summe zwischen 10 und 15 Millionen DM. Wir lehnen deshalb eine außerhalb des BAFöG-Ansatzes zu erwirtschaftende globale Minderausgabe im Einzelplan 31 ab, wie sie im Haushaltsausschuß auf Antrag von F.D.P. und CDU/CSU beschlossen wurde. Eine derartige „Strafaktion“ zu Lasten der übrigen Haushaltsansätze des Bundesministeriums für Bildung und Wissenschaft, die ohnehin vom Bundesfinanzministerium im Haushaltsvollzug gekürzt wurden, lehnen wir ab. Weiter lehnen wir ein „Junktim“ mit der Überprüfung und gegebenenfalls Anpassung der Bedarfssätze und Freibeträge zum Herbst 1994 ab. Die vom Bundesfinanzminister unerbittlich verfolgte Hinausschiebung der Anpassung ohne Überprüfung der Preis- und Einkommensentwicklung würde die soziale Sicherung insbesondere der Studierenden in den neuen Ländern dramatisch gefährden. Die Studierenden würden gezwungen, während des Studiums verstärkt zu arbeiten. Dies würde mit Sicherheit zu längeren Studienzeiten führen. Da das BAFöG als Sozialleistungsgesetz Studierenden aus einkommensschwächeren Familien dient, hätte ein Verzicht auf die Anpassung im Herbst 1994 einen empfindlichen Rückschritt bei der Verwirklichung unseres Ziels der Chancengleichheit zur Folge. Ich möchte Sie deshalb, nachdem wir heute nach langen Verhandlungen dem Föderalen Konsolidierungsprogramm zugestimmt haben nachdrücklich davor warnen, bei der BAFöG-Anpassung dadurch wortbrüchig zu werden, daß Sie nun nach Abstimmung des FKP-Papiers an der 1994 gesetzlich vorgeschriebenen Anpassung herumfummeln. (D)

Die Zeiten werden gewiß schwieriger, sie sind jedoch mit Einschränkungen bei der Bildung und Ausbildung der jungen Generation nicht zu bewältigen. Zwischen Sparen — bei überflüssigen Ausgaben und Vergünstigungen — und Kaputtsparen bei Sozialleistungsgesetzen und bei der Zukunftsinvestition Bildung liegt ein himmelweiter Unterschied!

Dirk Hansen (F.D.P.): Da die Studienabschlußförderung nachweislich eines der wenigen wirksamen Instrumente zur Verkürzung der Studienzeiten darstellt, spricht sich die F.D.P.-Bundestagsfraktion ausdrücklich für eine Weiterführung dieser Förderung bis 1996 aus. Eine unbefristete Verlängerung der Studienabschlußförderung, wie es die SPD fordert, ist abzulehnen, da bei den aktuellen Diskussionen, das Studium an den Hochschulen neu zu strukturieren und insbesondere die Studienzeiten zu verkürzen, es geradezu kontraproduktiv wäre, diese Maßnahme zu stoppen oder unbefristet zu verlängern.

Hinter der Befristung bis zum 30. September 1993 stand die Absicht, nach angemessener Zeit zu prüfen, ob die Studienabschlußförderung ein geeignetes Mit-

(A) tel sei, die Studienzeiten zu verkürzen. Daß dies sinnvoll war, zeigt die im Sommer 1992 vom Hochschul-Informations-Systems (HIS Hannover) durchgeführte Studie, wonach 83,8 % derjenigen, die nach § 15 BAföG-Förderung erhalten haben, ihren Abschluß schneller als der Durchschnitt aller Studenten erreicht haben. 61 % der Geförderten erklärten, daß sie ohne diese Abschlußförderung ihr Studium später beendet oder gar abgebrochen hätten.

Für die Studienabschlußförderung nach BAföG werden für 1993 Gesamtkosten von 25 Millionen DM veranschlagt, für 1994 und 1995 jeweils 80 Millionen für 1996 60 Millionen DM. Auf den Bund entfallen davon im laufenden Jahr 15 Millionen, 1994—1995 je 55 Millionen und im Folgejahr 40 Millionen DM, der verbleibende Betrag wird von den Ländern getragen.

Zum Ärger der SPD — und wohl nicht nur zu ihrem — hat sich der liberale Bundesbildungsminister mit der befristeten Verlängerung der Studienabschlußförderung bis 1996 durchgesetzt. Im Sinne der Gestaltung von liberaler Bildungspolitik werden wir Bildungsminister Rainer Ortleb auch weiterhin konsequent unterstützen.

Dr. Rainer Ortleb, Bundesminister für Bildung und Wissenschaft: Die Bundesregierung begrüßt die im Gesetzentwurf der Koalitionsfraktionen vorgesehene befristete Fortführung der Studienabschlußförderung. Ich freue mich besonders darüber, daß alle Fraktionen wie die 1. Lesung und die Ausschußberatungen gezeigt haben, in großer Einmütigkeit die Verlängerung der Studienabschlußförderung befürworten und daß trotz der angespannten finanzwirtschaftlichen Situation die Finanzierung gesichert werden konnte.

(B) Im Hinblick auf den Gesetzentwurf der SPD sowie im Hinblick auf die Beratungen in den Ausschüssen sehe ich mich veranlaßt, nochmals die Ausgangssituation bei Einführung der Studienabschlußförderung zum Herbst 1990 in Erinnerung zu rufen. Auf Grund der hohen tatsächlichen Fachstudienzeiten in den alten Bundesländern endete die Förderung nach dem BAföG für viele Studierende gerade zu Beginn der Examensphase, so daß sie ausgerechnet während des Examens auf eine erhöhte Erwerbstätigkeit neben dem Studium angewiesen waren, wodurch sich der Studienabschluß weiter verzögerte. In dieser Situation wurde die Studienabschlußförderung für einen befristeten Zeitraum von drei Jahren eingeführt, weil man zum damaligen Zeitpunkt noch davon ausging, daß die Maßnahmen zur Verkürzung der tatsächlichen Studienzeiten bis Herbst 1993 greifen würden. Wir alle wissen, daß sich diese Erwartung so nicht bestätigt hat. Eine Verkürzung der durchschnittlichen Fachstudienzeiten konnte bisher nicht erreicht werden, wenn auch ein Stillstand des Anstiegs bzw. zum Teil sogar ein leichter Rückgang der durchschnittlichen Fachstudiendauer festzustellen ist. Es wäre aber verfrüht, bereits von einer Trendwende zu sprechen. Für diesen Zustand sind hauptsächlich vielfache objektive Studienbedingungen ursächlich, weniger mangelnde Leistungsbereitschaft der Studierenden.

(C) Die Studienabschlußförderung war von vornherein nur als Übergangsregelung für einen befristeten Zeitraum angelegt. Es wäre geradezu ein Eingeständnis der Hilflosigkeit, wollte man sie jetzt unbefristet verlängern, wie der Gesetzentwurf der SPD dies — wenn auch unter dem Deckmantel der regelmäßigen Überprüfung im Rahmen der Berichtspflicht nach § 35 BAföG — vorsieht.

Angesichts der gegenwärtigen Studiensituation an den Hochschulen ist die Studienabschlußförderung noch unverzichtbar. Ich bin jedoch zuversichtlich, daß es gelingt, die Dauer der Studienzeiten wieder auf ein vernünftiges Maß zu begrenzen. Ich sehe mich in meinem Optimismus durch vielfältige Anstrengungen in den Ländern und an den Hochschulen — gerade auch aus jüngster Zeit — bestätigt. Der Umstrukturierungsprozeß an den Hochschulen wird, dessen sind wir uns alle bewußt, mit z. T. schmerzhaften Einschnitten verbunden sein. Die Studienabschlußförderung kann dieser Phase dazu beitragen, Härten zu mildern.

Anlage 4

Zu Protokoll gegebene Reden zu Tagesordnungspunkt 10 (Einbeziehung der deutschen Heimatvertriebenen Aussiedler und der in Ostmittel-, Ost- und Südosteuropa lebenden deutschen Minderheiten in die Politik der Verständigung und guten Nachbarschaft der Bundesrepublik Deutschland gegenüber ihren östlichen und südöstlichen Nachbarn)

(D) **Hartmut Koschyk** (CDU/CSU): Es war der Wunsch der CDU/CSU-Bundestagsfraktion, den von ihr gemeinsam mit der F.D.P.-Fraktion im Bundestag eingebrachten Antrag über die Einbeziehung der deutschen Heimatvertriebenen, Aussiedler und der in Ostmittel-, Ost- und Südosteuropa lebenden deutschen Minderheiten in die Politik der Verständigung und guten Nachbarschaft der Bundesrepublik Deutschland gegenüber ihren östlichen und südöstlichen Nachbarn im Bundestag vor den diesjährigen traditionellen Pfingsttreffen der Heimatvertriebenen zu debattieren und zu verabschieden.

Viele Menschen in unserem Land sind zutiefest erschüttert angesichts der Massenvertreibung Hunderttausender von Menschen aus ihrer Heimat in Kroatien, Bosnien-Herzegowina, dem Sandschak, der Wojwodina und Kosova. Besonders bei unseren heimatvertriebenen Mitbürgerinnen und Mitbürgern werden angesichts der grauenhaften Bilder des Schreckens, die wir täglich in den Medien sehen müssen, eigene traumatische Erinnerungen an das erlittene Vertreibungsschicksal wieder wach. Gerade die nachwachsende Generation in Deutschland kann sicher angesichts der Vertreibungsgreuel im ehemaligen Jugoslawien heute besser nachvollziehen, welch hartes Schicksal Millionen von Deutschen zum Ende und nach dem Ende des Zweiten Weltkrieges erleiden mußten. Es ist unsere eigene Betroffenheit angesichts des Vertreibungsgrausens im ehemaligen Jugosla-

- (A) wien, die uns mehr Verständnis und Respekt vor den Gefühlen und Empfindungen deutscher Heimatvertriebener finden läßt, Respekt vor allem vor ihrer in der Charta der deutschen Heimatvertriebenen durch den Verzicht auf Rache und Vergeltung zum Ausdruck kommenden Geisteshaltung, die den Teufelskreis von Gewalt und Gegengewalt durchbrochen hat. Eine Geisteshaltung, die Golo Mann einmal als „reinsten Humanismus bitter gepeinigter Menschen“ bezeichnet hat. Ein Humanismus, den wir heute im ehemaligen Jugoslawien dringend bräuchten.

Wenn einmal im ehemaligen Jugoslawien die Waffen schweigen und die Folgen von Krieg, Völkermord und Vertreibung aufgearbeitet werden müssen, wird man von dort auch auf Deutschland und seine östlichen Nachbarn schauen, wie diese das während und nach dem Zweiten Weltkrieg gegenseitig zugefügte Unrecht aufzuarbeiten und ein neues Miteinander versucht haben. Diese Aufarbeitung ist auch heute noch schwer, wenngleich entscheidende Weichen für eine Neugestaltung unserer Beziehungen zu unseren östlichen Nachbarn gestellt wurden. Aber auch jetzt noch müssen Trümmer aus der Vergangenheit auf dem Weg in die Zukunft weggeräumt werden.

Die CDU/CSU-Bundestagsfraktion will mit diesem Antrag die Politik von Bundeskanzler Helmut Kohl unterstützen, der in seiner Regierungserklärung vom 30. Januar 1993 erklärt hat, die Heimatvertriebenen sollten in das „Werk der Versöhnung“ einbezogen werden. Sie verdienen, so der Bundeskanzler, „unseren besonderen Dank und auch unsere Solidarität. Die Bundesregierung“, so der Bundeskanzler weiter, „wird ihnen und ihren Organisationen ein fairer und verständnisvoller Gesprächspartner bleiben.“

- (B)

Die deutschen Heimatvertriebenen haben ihr Schicksal nie nur auf sich allein bezogen gesehen, sondern es immer auch als Mahnung verstanden, endlich eine europäische Friedensordnung zu schaffen, in der Menschen wegen ihrer nationalen, ethnischen oder religiösen Zugehörigkeit nicht mehr unterdrückt oder vertrieben werden. Kann denn eine Losung aktueller sein als das diesjährige Leitwort des Sudetendeutschen Tages jetzt zu Pfingsten in Nürnberg, das lautet: „Vertreibungen ächten — Heimatrecht achten!“? Es waren gerade auch die Heimatvertriebenen, die am nachdrücklichsten die Forderung nach einem europäischen Volkgruppen- und Minderheitenrecht vertreten und dazu wertvolle konzeptionelle Vorstellungen entwickelt haben.

Niemand kann und will mehr bestreiten, daß für eine dauerhafte Verständigung und gute Nachbarschaft zwischen den Deutschen und ihren östlichen Nachbarn den deutschen Heimatvertriebenen, aber auch den in ihrer angestammten Heimat verbliebenen Deutschen, eine entscheidende Bedeutung zukommt. Gerade sie sind dazu berufen, als Mittler und Fürsprecher eine Brücke zwischen uns und unseren Nachbarn zu bauen und Botschafter der Verständigung und Aussöhnung zu sein. Dies wird auch bei unseren östlichen Nachbarn selbst zunehmend so gesehen. Ein lebendiger Dialog zwischen den deutschen Heimatvertriebenen und den heute in ihrer Heimat lebenden Menschen, aber auch mit den politischen und gesellschaftlichen Verantwortlichen dort hat begonnen.

Es ist gut, wenn die Bundesregierung diesen Prozeß aktiv fördert. Ich möchte in diesem Zusammenhang die vermittelnde Rolle von Bundesaußenminister Kinkel und der Bayerischen Staatsregierung im Hinblick auf den notwendigen und unverzichtbaren Dialog zwischen den gewählten Repräsentanten der in der Bundesrepublik Deutschland lebenden Sudetendeutschen und der politischen Führung der Tschechischen Republik würdigen. Wie offen dieser Dialog inzwischen ist, hat eine in Prag stattgefundene mehrstündige Diskussion der renommierten Prager Wochenzeitung „Respekt“ deutlich gemacht, die vom Tschechischen Fernsehen ausgestrahlt wurde und in der das Bundesvorstandsmitglied der Sudetendeutschen Landsmannschaft, Bernd Posselt, mit bedeutenden politischen Persönlichkeiten der Tschechischen Republik, wie dem ehemaligen Außenminister Dienstbier, dem ehemaligen tschechischen Premierminister Pit-hart, dem stellvertretenden tschechischen Außenminister Vondra und dem Chefberater von Premierminister Klaus, Dolezal, als auch mit unserem früheren Bundestagskollegen der GRÜNEN, Milan Horacek, offen diskutieren konnte. Ich empfehle jedem, der meint, die Erörterung von Anliegen der Sudetendeutschen seien für das deutsch-tschechische Verhältnis hinderlich, sich diese Fernsehdiskussion einmal anzusehen, und er wird überrascht sein über die Offenheit unserer tschechischen Nachbarn gegenüber der sudetendeutschen Problematik.

Auch im deutsch-polnischen Verhältnis können wir viele Entkrampfungen feststellen. Gerade im Hinblick auf das sehr sensible Thema der in Polen lebenden Deutschen. Wir sollten der polnischen Ministerpräsidentin Hanna Suchocka für ihre Rede vom 15. März 1993 in Opatów herzlich dankbar sein. Diese Rede stellt eine Wegweisung vor allem an die polnische Gesellschaft dar. Ministerpräsidentin Suchocka versichert dort, daß der polnische Staat „entschlossen die innerhalb seiner Grenzen lebenden nationalen Minderheiten vor Diskriminierung und Schikanen schützen“ wird, „sei es von seiten der Mitbürger oder der öffentlichen Institutionen“. Bemerkenswert ist auch die Forderung von Frau Suchocka an die polnische Bevölkerung, daß Toleranz der Bevölkerungsmehrheit gegenüber nationalen Minderheiten allein nicht ausreicht und die Fähigkeit, sich für Minderheiten zu öffnen, eine Bereicherung für den modernen Staat darstellt. Nicht unerwähnt in einer solchen Debatte dürfen auch die Impulse bleiben, die das vor der Verabschiedung stehende ungarische Minderheitengesetz für den innerstaatlichen Minderheitenschutz in Europa setzt.

Mit der Verabschiedung des Koalitionsantrages zur Einbeziehung der deutschen Heimatvertriebenen, Aussiedler und der in Ostmittel-, Ost- und Südosteuropa lebenden Deutschen in die Politik der Verständigung und guten Nachbarschaft mit unseren östlichen und südöstlichen Nachbarn rufen wir die Deutschen aus dem Osten und die noch im Osten lebenden Deutschen auf, sich weiter aktiv in diese Politik einzubringen, wobei die mit unseren östlichen und südöstlichen Nachbarn geschlossenen Verträge nicht Schlußpunkt, sondern Grundlage für die Weiterentwicklung unserer Beziehungen sind. Viele Vertriebene haben dies längst erkannt und arbeiten auf

- (A) kulturellem, sozialem und politischem Gebiet aktiv in ihrer Heimat zum Wohle aller dort lebenden Menschen. Schon jetzt sind beispielhafte Aktivitäten von gemeinsamen Ausstellungen, Seminaren, Restaurationsbemühungen von Kulturdenkmälern, Konzerten, Dichterlesungen, Historikertagungen nicht mehr zählbar.

Trotz dieser positiven Bilanz sollten wir uns aber bewußt sein, daß es nach wie vor Heimatvertriebene gibt, die mit Skepsis und Reserviertheit der Politik des vereinten Deutschlands gegenüber seinen östlichen Nachbarn begegnen. Wir sollten auch sie nicht ausgrenzen, sondern nicht aufhören, auch bei ihnen für die Politik der Verständigung und guten Nachbarschaft zu werben. Auch die Skeptiker unter den Vertriebenen verdienen unsere Überzeugungsbemühungen. Wir sollten ihnen nicht weniger Dialogbereitschaft entgegenbringen als anderen Gruppen in unserem Staat, die anderen Politikbereichen skeptisch und ablehnend gegenüberstehen. Ich selbst weiß, wie schwer der Dialog mit einem Teil unserer heimatvertriebenen Mitbürgerinnen und Mitbürgern ist, aber ich habe bei ihnen immer mehr Bereitschaft zum Dialog, zur Toleranz und zum Zuhören gefunden als bei manch anderem Teil unserer Bürgerschaft, den wir, wie etwa jetzt, von der Notwendigkeit der Asylrechtsänderung überzeugen müssen. Als wir die für viele Vertriebenen schmerzlichen Verträge mit Polen und der Tschechischen Republik hier debattiert und darüber abgestimmt haben, haben wir jedenfalls kein solches Szenario wie bei der gestrigen Debatte und Abstimmung über die Asylrechtsänderung erleben müssen.

- (B) Es ist unsere Politik, die Vertriebenen nicht auszugrenzen, sondern sie miteinzubeziehen, sie nicht zu disziplinieren, sondern sie zu überzeugen. Wir wollen mit ihnen gemeinsam im Bewußtsein einer jahrhundertelangen wechselvollen und über lange Perioden fruchtbaren gemeinsamen Geschichte die Beziehungen zu unseren Nachbarn im Osten und Südosten Europas vergangenheitsbewußt und zukunftsorientiert gestalten und alle Chancen für eine dauerhafte Verständigung und gute Nachbarschaft nutzen. Gerade in den Heimatgebieten der Vertriebenen in Ostmittel-, Ost- und Südosteuropa, die wichtige europäische Brücken- und Begegnungslandschaften sind, kann ein Modell für ein europäisches Zusammenleben verschiedener Volksgruppen und ihrer Kulturen entwickelt werden durch die Besinnung auf historische Gemeinsamkeiten, die Achtung und die Toleranz gegenüber der Identität und Sprache des anderen und durch den umfassenden Schutz der Volksgruppen- und Minderheitenrechte.

Angela Stachowa (PDS/Linke Liste): Der vorliegende Antrag und die dazugehörige Beschlußempfehlung beinhalten schon in ihrem Titel einen Gedanken, dem ich bedenkenlos und sofort zustimmen kann: alle Chancen für eine Politik der dauerhaften Verständigung und guten Nachbarschaft zu nutzen. Dies sollte generell ein Grundprinzip dieses größer gewordenen, geeinten Deutschlands sein, das in Europa und der Welt heute auch eine größere und verantwortungsvollere Rolle spielen muß. Weniger Verständnis habe ich allerdings, was die sehr ausführlichen Aus-

sagen zu den Vertriebenen betrifft. Sie sind mir zu einseitig. Sicher nicht alle Vertriebene und Aussiedler, aber gerade bestimmte führende Vertreter des so großzügig geförderten Bundes der Vertriebenen haben uns in der Vergangenheit nicht selten mit Aussagen betroffen gemacht, die eindeutig in Richtung Revidieren von Grenzen, wie der Oder-Neiße-Grenze, und Rückgewinnung deutscher Ostgebiete gingen. Mit guter Nachbarschaft hat dies wohl wenig zu tun. Wohin willkürliche Veränderungen des status quo führen, das zeigen uns die blutigen Ereignisse im ehemaligen Jugoslawien.

Der Zusammenbruch der ehemaligen sozialistischen Länder und die Versuche, eine bürgerliche Demokratie zu installieren, haben — wie die Entwicklungen in Osteuropa uns lehren — nicht automatisch zu Verständigung innerhalb und zwischen diesen Ländern geführt.

Auch gute Nachbarschaft will gelernt sein. Nationalitätenstreit und Minderheitenprobleme haben eher zugenommen. Von einem „geeinten Europa . . .“, in dem Völker ohne Furcht und Zwang leben können“, wie im Antrag formuliert, sind wir in Anbetracht der Probleme in Osteuropa, aber nicht nur dort, noch weit entfernt. Ich glaube Wunschenken und reale Lage stimmen hier nicht überein. Ich stimme allerdings mit der Feststellung überein, daß Minderheiten einen gewichtigen Beitrag zur Verständigung zwischen den Völkern leisten können und müssen. Nur darf dies keine Einbahnstraße sein: Eine Brücke zwischen uns und unseren Nachbarn muß immer von beiden Seiten begehbar sein. Es geht nicht an, daß einerseits ständig Forderungen erhoben werden, wie der andere mit den Deutschen in seinem Land umzugehen hat, wenn hier nicht Äquivalentes geboten wird. Dazu zähle ich beispielsweise die Verankerung von Minderheitenrechten in den Verfassungen der jeweiligen Staaten.

Die Erkenntnis, daß Europa aus dem kulturellen Reichtum und der Fülle der Traditionen und Eigenarten seiner Länder und Regionen lebt, erfordert auch in der Praxis Achtung und Toleranz zwischen den Völkern und den Minderheiten, gegenseitige Unterstützung und aktive Mitwirkung der Regierungen. Das sollte der Geist sein, der in der Zukunft die internationalen Beziehungen bestimmt. Der Deutsche Bundestag muß dazu seinen Beitrag mehr denn je leisten.

Ursula Seiler-Albring, (Staatsministerin beim Bundesminister des Auswärtigen): Für die Bundesregierung möchte ich die volle Zustimmung zu dem vorliegenden Entschließungsantrag zum Ausdruck bringen. Ich begrüße insbesondere auch, daß die SPD im Auswärtigen Ausschuß (und hier im Plenum) dem Antrag ihre Unterstützung nicht versagt hat. Die Fragen, um die es geht, brauchen einen breiten Konsens — in unserem Lande wie in der Öffentlichkeit der jungen östlichen Demokratien.

Wichtig ist insbesondere die Perspektive der europäischen Einigung, auf die der Antrag der Koalitionsfraktionen zielt.

Nationalitätenkonflikte haben unseren Kontinent in der ersten Hälfte des Jahrhunderts verwüstet. Wir müssen verhindern, daß diese Konflikte nach dem

- (A) Ende des Kalten Krieges wieder aufleben und das zerstören, was wir seit dem Zweiten Weltkrieg in Europa aufgebaut haben.

Dazu müssen und wollen auch wir Deutschen erneut unseren Beitrag leisten. Kriegs- und Nachkriegsereignisse haben uns auf vielfältige und zumeist tragische Weise mit unseren östlichen Nachbarn verknüpft.

Die Art, wie wir mit den historischen Folgen der Vertreibung und mit den deutschen Minderheiten in Mittel- und Osteuropa umgehen, könnte modellhaft für viele unserer Nachbarvölker sein.

Nur zu oft wird übersehen, daß auch sie nach den Weltkriegen ähnliche Schicksale mit Gebietsabtretungen und Vertreibungen erleiden mußten.

In der Politik der Bundesregierung gegenüber den Staaten Mittel- und Osteuropas nimmt die Sorge um die dort lebenden deutschen Minderheiten einen zentralen Platz ein. Wir haben nach der Vereinigung Deutschlands mit einigen dieser Staaten Nachbarschaftsverträge geschlossen. Damit haben wir eine solide rechtliche Grundlage für die Existenz und Förderung der deutschen Minderheiten geschaffen.

Die Bundesregierung steht mit Vertretern der deutschen Minderheiten in engem Kontakt und sucht die Abstimmung mit den Regierungen der betreffenden Länder. Dies geschieht durch die Vertretungen des Bundes im Ausland, aber auch durch direkte Regierungskontakte. Ziel unserer Politik ist die Erhaltung der Identität der in Mittel- und Osteuropa lebenden Deutschen und ihr loyales, konfliktfreies Zusammenleben mit ihren jeweiligen Mitbürgern.

- (B) Ich würdige ausdrücklich die Rolle, die die Landsmannschaften hierbei in der Vergangenheit gespielt haben.

Sie haben sich dafür eingesetzt, daß die Kultur in früher deutschen und jetzt polnischen oder russischen Gebieten oder in traditionellen Siedlungsgebieten deutscher Minderheiten weiter gepflegt wurde. Sie haben in großem Maße und mit beträchtlicher finanzieller Unterstützung der Bundesregierung dazu beigetragen, daß sich zum Beispiel in Polen seit der politischen Wende schnell ein organisiertes Verbandsleben unter den Deutschen entwickeln konnte.

Heute, nachdem sich die Rahmenbedingungen entscheidend verbessert haben, treffen sie auf zunehmendes Verständnis für ihr Interesse an der Bewahrung ihrer Geschichte und ihres kulturellen Erbes.

Zur Wiederherstellung der kulturellen Identität der deutschen Minderheiten stellt die Bundesregierung auch finanzielle Mittel für die Erhaltung deutscher Kulturdenkmäler zur Verfügung. Darüber hinaus ist auch die Stiftung für deutsch-polnische Zusammenarbeit ein sehr wirksames Instrument zur Bewahrung deutschen Kulturgutes in Polen geworden. Schon in den ersten anderthalb Jahren seit Bestehen dieser Stiftung konnten erhebliche Mittel für die Erhaltung von Zeugnissen deutscher Kultur, etwa in Schlesien oder in Danzig, bereitgestellt werden. Für alle Aktivitäten, die wir von Deutschland aus entfalten, gilt:

Wir können dies nur in ständigem Zusammenwirken und in voller Transparenz gegenüber der Regie-

runng der jeweiligen Staaten tun. In diesem Sinne hat das Auswärtige Amt das Gespräch mit der polnischen Regierung vertieft. Auch mit Ungarn und Rumänien läuft die Zusammenarbeit vertrauensvoll. (C)

Bestimmendes Element bei der Politik der Bundesregierung gegenüber der Tschechischen Republik und der Slowakei ist die enge Zusammenarbeit mit den Vertretern der dort lebenden deutschen Minderheiten und tschechischen sowie slowakischen Regierungsstellen.

Zum Abbau des tief verwurzelten Mißtrauens bedarf es aber auch eines intensiven Dialogs zwischen den Vertriebenen und der tschechischen Seite. Die Bundesregierung fördert diesen Dialog. So ist es nach dem Besuch von Außenminister Kinkel in Prag und auf seine Initiative hin zu einem ersten Meinungsaustausch zwischen einem Vertreter der tschechischen Regierung und der Sudetendeutschen Landsmannschaft gekommen.

Mit den Regierungen Rußlands, der Ukraine, Kasachstans und Kirgisistans finden im Rahmen der jeweiligen gemeinsamen Regierungskommission regelmäßige Abstimmungsgespräche statt. An diesen Gesprächen sind auch die Vertreter der deutschen Minderheiten beteiligt. Insbesondere im Verhältnis zu Rußland kommt es entscheidend darauf an, durch Offenheit und Transparenz in der Verhandlungsführung und bei der Durchführung von Maßnahmen Vertrauen aufzubauen.

Zentrales Gesprächsthema mit diesen Ländern ist deren wirtschaftliche Stabilisierung. Die Rußlanddeutschen werden sich auf Dauer nur dann zum Bleiben in ihren Heimatländern entscheiden, wenn sie dort eine stabile und sichere Zukunft für sich und ihre Familien sehen. Voraussetzung dafür ist die erfolgreiche Entwicklung dieser Länder hin zu Demokratie, Rechtsstaat und Marktwirtschaft. (D)

Die Bundesregierung legt Wert darauf, daß die Unterstützung für die deutschen Minderheiten im Einklang steht mit den Reformbemühungen in den neuen Demokratien. Die deutsche Reformunterstützung für diese Staaten und die Hilfen für die deutschen Minderheiten ergänzen sich insoweit.

Die deutschen Heimatvertriebenen und Aussiedler können entscheidend an der Schaffung einer Atmosphäre des Vertrauens mitwirken. Sie sollten sich nachdrücklich zu den vom Deutschen Bundestag und der Bundesregierung festgelegten Prinzipien bekennen, die ihren Niederschlag im Zwei-plus-Vier-Vertragswerk und den bilateralen Vereinbarungen mit unseren östlichen und südöstlichen Nachbarn gefunden haben.

Unsere Partner in Mittel- und Osteuropa sind heute demokratisch gewählte Regierungen, die überwiegend einer Zusammenarbeit mit uns offen gegenüberstehen. Wir erkennen an, daß sie dies vielfach gegen den Widerstand oder die Kritik neo-nationaler Kreise jeder Couleur tun, die in vielen Staaten Mittelost- und Osteuropas heute das politische Meinungsbild stark mitprägen.

Die Bundesregierung baut darauf, daß die deutschen Minderheiten in die so oft zitierte Brückenfunktion zwischen Deutschland und den jeweiligen Staa-

(A) ten, in denen sie leben, hineinwachsen. Alle, die hierzu beitragen können, sollten sich ihrer historischen Aufgabe bewußt sein. Die Bundesregierung wird das in ihren Kräften Stehende dazu beitragen.

Anlage 5

Zu Protokoll gegebene Reden zu Tagesordnungspunkt 11 (Gesetz zur Änderung des Gemeindeverkehrsfinanzierungsgesetzes)

Theo Magin (CDU/CSU): Jeder der einmal in den neuen Bundesländern war, kennt den gewaltigen Nachholbedarf bei der kommunalen Infrastruktur, beim kommunalen Straßenbau und beim ÖPNV. Der daraus entstandene Finanzierungsbedarf wurde bisher mit Mitteln des GVFG aber auch durch die Bereitstellung zusätzlicher Finanzmittel aus dem Gemeinschaftswerk „Aufschwung Ost“ gedeckt. Dadurch ist in den vergangenen Jahren einiges erreicht worden.

Das Auslaufen dieses zeitlich und volumenmäßig begrenzten Programms führt trotz der allgemeinen Aufstockung der GVFG-Mittel für die neuen Bundesländer in der Summe zu einer erheblichen Reduzierung. Demnach würden an GVFG-Hilfen als Investitionsmittel in den neuen Bundesländern in den Jahren 1993 bis 1995 gegenüber dem Jahre 1992 jährlich 1,4 Milliarden DM weniger zur Verfügung stehen. Mit den etwas mehr als 1,5 Milliarden DM in den Jahren 1993 bis 1995 kann aber der dringend notwendige Aufbau der kommunalen Verkehrsinfrastruktur in den neuen Bundesländern sicher nicht geschafft werden.

Das Ziel, das Gemeinschaftswerk „Aufschwung Ost“ für einige weitere Jahre fortzusetzen, war nicht erreichbar. Nur deshalb haben die Koalitionsfraktionen den Entwurf eines Gesetzes zur Änderung des GVFG eingebracht. Er sieht eine auf die Jahre 1993 und 1994 befristete Umschichtung von jeweils 990 Millionen DM von den alten auf die neuen Bundesländer vor, um die benötigten Finanzmittel zur Verfügung zu stellen. Dies geschieht über eine Änderung des Aufteilungsschlüssels West/Ost im GVFG von derzeit 75,8 % zu 24,2 % auf 60 % zu 40 %. Auf diese Weise werden zusätzliche Mittel für die Finanzierung der kommunalen Verkehrsinfrastruktur zur Verfügung gestellt bis der Solidarpakt seine volle Wirkung entfaltet. Zu den Finanzhilfen des GVFG treten ja ab 1995 die Hilfen des Investitionsförderungsgesetzes „Aufbau Ost“ mit jährlich 6,6 Milliarden DM hinzu. Der Entwurf enthält ergänzend die Reduzierung der Komplementärfinanzierung auf 10 %. Angesichts der schwierigen Haushaltssituation der Kommunen in den neuen Bundesländern ist eine Zuwendung in Höhe bis zu 90 % angebracht. Das dient der Sicherung der Finanzierung, die eine Voraussetzung ist, damit die Investitionen angegangen werden können.

Der Gesetzentwurf berührt natürlich empfindlich auch die alten Bundesländer, wenn jährlich 990 Mil-

lionen DM in den Jahren 1993 und 1994 weniger als von ihnen eingeplant zur Verfügung stehen. Gesteckte Ziele lassen sich dann in dem vorgesehenen Zeitraum nicht mehr erreichen. Das gilt für den kommunalen Straßenbau aber auch für Fahrzeugbestellungen und auch für U- und S-Bahn-Vorhaben in den Ballungsräumen, die mit Sicherheit in der Finanzierung über einen längeren Zeitraum gestreckt werden müssen. Das bedeutet ein Opfer. Aber trotz der vorgesehenen Umschichtung werden die zur Verfügung stehenden Investitionsmittel in den alten Bundesländern nicht geringer sein als im Jahre 1992. Die vorgesehenen Ausbaumaßnahmen in den alten Bundesländern dürfen in ihrer Bedeutung nicht verkannt werden. Bei allem Verständnis für die Sorgen in den alten Bundesländern dürfte aber unstrittig sein, daß ihre kommunalen Straßen und ihr ÖPNV in einem deutlich besseren Zustand ist als in den neuen Ländern.

In den neuen Ländern geht es darum, zunächst einmal eine zeitgemäße Grundausrüstung bei der Verkehrsinfrastruktur aufzubauen. In Abwägung all dieser Gegebenheiten haben wir uns dafür entschieden, diesen Gesetzentwurf zur Änderung des GVFG einzubringen.

Die Verabschiedung dieses Gesetzentwurfes heute im Bundestag und auch danach im Bundesrat ist ein Prüfstein dafür, ob wir über das Beschwören und Einfordern von Solidarität hinaus in der Lage sind, solidarisch zu handeln.

Der Herausforderung, vor die uns die Aufgabe einheitliche Lebensverhältnisse in der ganzen Bundesrepublik zu schaffen stellt, werden wir nur angemessen begegnen können, wenn wir fähig sind, in außergewöhnlichen Zeiten auch ungewöhnliche Maßnahmen zu ergreifen. Wichtig ist, daß das Gesetz bald vorliegt, damit der Aufbau der kommunalen Infrastruktur in den neuen Bundesländern nicht ins Stocken gerät, sondern kontinuierlich fortgeführt werden kann. Weil hier auch der alte Grundsatz gilt: „Wer schnell hilft, hilft doppelt“, können wir auch dem Gesetzentwurf der SPD-Kollegen, erst im Jahre 1994 mit der Umschichtung der Mittel zu beginnen, nicht zustimmen.

Ich plädiere für eine zügige Verabschiedung des Gesetzes, weil der Aufbau der neuen Bundesländer weiter vorankommen muß. Ich appelliere insbesondere an die Länder, die dem Vorhaben bisher entgegengebrachte Zurückhaltung aufzugeben und die Zustimmung nicht von der Erfüllung finanzieller Gegenforderungen abhängig zu machen.

Selbstverständlich muß die Haushaltssperre über 1 Milliarde DM sofort nach Verabschiedung des Gesetzes aufgehoben werden. Solidarität erweist sich nicht im Reden, sondern im Handeln. In diesem Sinne bitte ich Sie um die Zustimmung zu dem Gesetzesvorhaben.

Elke Ferner (SPD): Der vorliegende Gesetzentwurf sieht die Umschichtung von jährlich 1 Milliarde DM für die Jahre 1993 und 1994 aus den Mitteln des GVFG der alten Bundesländer in die neuen Bundesländer vor. Genauer betrachtet ist er eine Mogelpackung und

(A) ein Show-Antrag. Der Hintergrund, vor dem wir heute den Gesetzentwurf zur Änderung des Gemeindeverkehrsfinanzierungsgesetzes beraten, ist ein wenig gespenstisch. Der Ex-Verkehrsminister, der förmlich aus dem Kabinett heraus getragen werden mußte, hat sich dafür stark gemacht, der Noch-Finanzminister, der sich lieber nach Bayern abgesetzt hätte, es aber nicht durfte, schreibt in einem Brief: „Durch die Solidarpaktklausur ist die finanzielle Ausstattung der neuen Bundesländer und ihrer Kommunen mit Wirkung ab 1993 wesentlich verstärkt worden. Dadurch sind die Gemeinden in die Lage versetzt, den nach geltender Gesetzeslage erwarteten Eigenanteil für Verkehrsinvestitionen aufzubringen. Ich halte es daher nicht mehr für erforderlich, die Überlegungen zu einer Änderung des GVFG weiter zu verfolgen“. Eine Fraktion, deren verkehrspolitischer Sprecher Spitzenkandidat in Hamburg werden mußte, bringt einen Gesetzentwurf ein, den Kollegen in ihren Wahlkreisen in den alten Ländern am liebsten verschweigen würden. Der F.D.P.-Landesvorsitzende von Baden-Württemberg steht zuerst auf der Namensliste des Gesetzentwurfs drauf, verkündet dann in Mannheim, er werde auf eine Rücknahme dieser Maßnahme drängen, läßt sich von der Namensliste streichen und stimmt dann im Verkehrsausschuß der Vorlage zu.

Diese GVFG-Änderung ist kurzsichtig. Kurzsichtig, weil die nach der Erhöhung der GVFG-Mittel von 1992 bis 1995 von den Gemeinden und Ländern gerade entwickelten Programme schon wieder Makulatur sind. Kurzsichtig, weil durch die Reduzierung der Komplementärmittel das Gesamtinvestitionsvolumen reduziert wird. Und es ist kurzsichtig, weil Sie von der Koalition den Finanzabfluß für 1993 auch nicht garantieren können.

(B) Es bestreitet niemand, daß die neuen Länder einen gewaltigen Nachholbedarf an Infrastrukturinvestitionen haben. Es ist richtig, nicht nur über Hilfe für die neuen Länder zu reden, sondern sie auch zu praktizieren. So wird es beim FKPG gemacht. So kann es auch beim GVFG gemacht werden. Wir sind nicht dagegen, befristet Mittel aus dem GVFG umzuschichten. Aber mit der Brechstange geht es nicht. Das GVFG braucht vor allem Kontinuität, die Finanzierung von kommunalen Verkehrsprojekten braucht Zeit und damit langfristige Planungs- und Finanzierungssicherheit. Sperrvermerke und kurzfristige Gesetzesänderungen sind da das reinste Gift.

Wenn wir jetzt, Mitte des Jahres 1993, ein Gesetz verabschieden, das für das ganze Jahr 1993 gelten soll und dem der Bundesrat auch noch zustimmen soll, ein Gesetz, für das es wahrscheinlich noch ein Vermittlungsverfahren geben wird, wer sagt denn, daß die zusätzlichen Mittel überhaupt abgerufen werden können? Und wie sollen dann in der Eile die Projekte für 1994 geplant werden? Im Programm für die Projektförderung des BMV für die neuen Länder sind jedenfalls die zusätzlichen Mittel noch nicht berücksichtigt. Die Koalition hat zwar im Ausschuß betont, daß die nicht verausgabten Mittel auf das folgende Haushaltsjahr übertragen werden sollen, aber Sollen ist nicht Müssen, und der Finanzminister wird Ihnen da mit Sicherheit einen Strich durch die Rechnung machen.

(C) Das schlimmste Ergebnis dieser Transaktion könnte somit sein, daß weder die alten noch die neuen Länder über diese dringend benötigten Investitionsmittel verfügen könnten.

Wenn dieser gut gemeinte, aber leider wenig durchdachte Gesetzentwurf dazu führt, daß Ausgabereite im Haushaltschaos des Finanzministers versinken, möchte ich in Ihrer Haut nicht stecken. Sie schreiben ja die Zweifel selbst in Ihren Gesetzentwurf hinein. Nein, wenn es Sinn machen soll, dann muß diese Umschichtung in den Jahren 1994 und 1995 geschehen. Wir sind dazu bereit, wohlwissend, daß die alten Länder darüber auch nicht begeistert sind. Wir schlagen hier einen Kompromiß vor, der für alle tragbar und sinnvoll ist.

Ähnliches gilt für die von Ihnen vorgeschlagene Änderung der Komplementärfinanzierung. Die Reduzierung der Komplementärfinanzierung in den neuen Bundesländern wird zwar das sonst mögliche Investitionsvolumen reduzieren, sie ist aber dazu geeignet, die Haushalte der Länder und Kommunen zu entlasten. Ich weiß allerdings nicht, ob die undifferenzierte Herabsetzung der Komplementärfinanzierung für die neuen Länder eher nach dem Rasenmäherprinzip oder eher nach dem Gießkannenprinzip funktioniert.

Gleich hohe Fördersätze für Vorhaben des ÖPNV und des kommunalen Straßenbaus halten wir für kontraproduktiv. Es könnte dazu führen, daß die Mittel, die von den alten Ländern in die neuen Länder transferiert werden, auch vom ÖPNV in den Straßenbau wandern. Das kann niemand ernsthaft wollen!

(D) Wir brauchen eine Förderung des Öffentlichen Nahverkehrs. Nach der GVFG-Änderung durch den Steuerkompromiß 1992 haben viele Länder die zusätzlichen Mittel ausschließlich für den ÖPNV verwenden wollen. Wenn wir dem ÖPNV in den alten Ländern diese Mittel entziehen, so sollten wir wenigstens dafür sorgen, daß die Umschichtungsmittel wieder in den ÖPNV fließen. Nicht einmal diese Einsicht haben Sie bewiesen.

In der Begründung des Gesetzentwurfes heißt es in schönstem Politiker-Deutsch:

„Die — vorübergehende — Reduzierung der Mittelansätze für die Altländer, die nicht ohne Auswirkung auf Programmplanung und Programmablauf bleiben kann, ist angesichts der Haushaltslage des Bundes unvermeidbar.“

Über die Haushaltslage des Bundes, die die Regierungskoalition zu verantworten hat, will ich gar nicht reden, aber was sind denn nun die Auswirkungen für die Altländer?

Erstens. Mit dem Gesetzentwurf konterkarieren Sie den Steuerkompromiß von 1992, indem Sie das, was Sie mit allen Bundesländern bis 1995 an zusätzlichen Mitteln vereinbart haben, bei den alten Bundesländern mal eben um 20 % reduzieren. Das zeigt einmal mehr, daß die Bundesregierung und die sie tragenden Fraktionen ihr Wort nicht halten. In mühsamen Verhandlungen, an die wir uns alle gut erinnern, wurde ein Paket geschnürt, das Sie jetzt ohne Not wieder aufmachen wollen.

(A) Ich bin sicher, die Bundesländer werden darauf zu reagieren wissen. Der Finanzausschuß des Bundesrates hat in der vergangenen Woche bereits einen entsprechenden Beschluß gefaßt. Mit Ihrer Methode „Rein in die Kartoffeln, raus aus den Kartoffeln“ kann man keine langfristige und konzeptionelle Verkehrspolitik machen. Diese wäre aber dringend erforderlich.

Zweitens. Länder, Kommunen und Verkehrsunternehmen, die im Vertrauen auf die Mittel bis 1995 Projekte zur Finanzierung aus dem GVFG vorbereitet haben, haben jetzt das Nachsehen. Hamburg zum Beispiel wird mit 24 Millionen DM jährlich weniger auskommen müssen. Aber da Sie, Herr Fischer, nicht in die Verlegenheit kommen werden, nach der Wahl in Hamburg auf der anderen Seite des Tisches zu sitzen, ist Ihnen das egal.

Wenn die GVFG-Mittel nach 1995 wieder auf den alten Stand zurückgeführt werden sollen, heißt dies, sinnvolle und dringliche Projekte des ÖPNV werden nicht mehr realisiert werden können.

Drittens. Natürlich hat der Bund auch eine Verantwortung für die Verkehrsinfrastruktur in den Gemeinden. Und wenn wir hier über gleiche Lebensverhältnisse reden, dann muß doch auch gesagt werden, daß es auch in den alten Ländern einen Nachholbedarf an Öffentlichem Nahverkehr gibt. In den alten Ländern müssen eben die Fehler einer jahrzehntelangen Autopolitik mühsam ausgebügelt werden.

(B) So undifferenziert, wie es der Gesetzentwurf vorsieht, und so, wie Sie von der Koalition das Verfahren betreiben, geht es nicht. Das wird weder den neuen noch den alten Ländern in irgendeiner Weise gerecht.

Wir sollten uns schon genau überlegen, was wir brauchen und was wir wollen. Ob eine Umschichtung zugunsten der neuen Länder innerhalb des GVFG angesichts der durch den Solidarpakt vereinbarten Mitteltransfers in die neuen Länder überhaupt nötig ist, hat zumindest der Bundesfinanzminister schon im April bezweifelt. Aber wenn wir diese begrenzte Umschichtung im GVFG machen wollen, dann müssen doch wohl einige Bedingungen erfüllt sein.

Erstens. Die Umschichtung kann in diesem Jahr nicht mehr erfolgen. Ein Minimum an Sicherheit über die zur Verfügung stehenden Mittel muß schon sein.

Zweitens. Die Mittel aus der Umschichtung sollten dann wirklich überwiegend für Maßnahmen des ÖPNV eingesetzt werden. Ebendies ist der Inhalt unseres Änderungsantrages.

Drittens — und als zusätzliche längerfristige Perspektive —: Die Verbesserung der Verkehrsverhältnisse in den Gemeinden, was heutzutage nur heißen kann, Förderung des ÖPNV, muß über das Jahr 1995 hinaus auf dem jetzigen Niveau gehalten werden, und zwar auch unabhängig von der Frage der Bahnreform und der Regionalisierung.

Die Koalition hat einen entsprechenden Antrag der SPD-Fraktion im Ausschuß abgelehnt. Deshalb hat die SPD-Fraktion zur heutigen Debatte einen Änderungsantrag eingebracht, der eine Umschichtung der Mittel

(C) in Höhe von je 1 Milliarde DM jährlich für die Jahre 1994 und 1995 zugunsten der neuen Länder mit einem stärkeren Schwerpunkt für den ÖPNV zum Ziel hat. Nur so hat in unseren Augen eine Umschichtung überhaupt Sinn.

Und nutzen Sie bitte die Chance, Ihren überflüssigen und im Sinne einer ökologisch orientierten Verkehrspolitik falschen Gesetzentwurf zu einem kleinen Zeichen zugunsten des ÖPNV zu korrigieren, indem Sie unserem Änderungsantrag zustimmen.

Ekkehard Gries (F.D.P.): Das Gemeindeverkehrsfinanzierungsgesetz ist seit jeher umstritten. Es ist ein Beispiel für die Mischfinanzierung. Das heißt im Klartext, der Bund fördert Dinge, für die er überhaupt nicht zuständig ist. Die Erhöhung der Ansätze in 1992 um 3 Milliarden DM jährlich kam nur auf starken Druck der Länder, man kann schon sagen Erpressung im Zusammenhang mit dem Steueränderungsgesetz zustande. Aber als Verkehrspolitiker muß ich feststellen, daß hier der Verkehrsbereich ausnahmsweise wirklich profitiert hat. Die Erhöhung der Ansätze ist bis 1995 befristet. Wir brauchen uns über die Fortführung zur Zeit nicht zu streiten. Diese Frage wird im Zusammenhang mit der Bahnreform entschieden werden.

(D) Eine verkehrspolitische Bemerkung vorab: Das GVFG fördert den kommunalen Straßenbau, der trotz aller Euphorie über die umweltfreundliche Schiene unverzichtbar ist. Denn auch Straßen sind nötig, um einen vernünftigen Öffentlichen Personennahverkehr — ÖPNV — anzubieten. Der Schienenpersonennahverkehr — SPNV — ist gerade in den Ballungsgebieten wichtig; doch ohne Busse wäre ein flächendeckendes Angebot nicht darzustellen. Wir haben die Verantwortung für die Aufteilung der Finanzmittel auf die Länder übertragen. Ich hoffe, daß diese sich der Bedeutung aller Verkehrsträger bewußt sind.

Auch der Gesetzentwurf, den wir heute beraten, ist wieder umstritten. Er zieht die Konsequenz aus einer Automatik, die nach der deutschen Einheit zumindest von den neuen Bundesländern nicht richtig gesehen wurde. Im Osten würde sich nach dem Auslaufen der Mittel aus dem Programm „Aufschwung Ost“ ein großes Finanzloch auftun. Die Mittel für die neuen Länder werden dieses Jahr schlicht halbiert, falls wir nicht die Notbremse ziehen. Die F.D.P. und unser Koalitionspartner wollen hier korrigierend eingreifen. Natürlich wäre eine Aufstockung um die bisherigen 1,8 Milliarden DM wie beim Programm „Aufschwung Ost“ optimal. Dies ist aber nicht zu finanzieren. Deshalb müssen wir durch Umschichtung Prioritäten setzen. Wir wollen mit 1 Milliarde DM die neuen Länder in die Lage versetzen, den Nachholbedarf abzudecken, einen Bedarf, der nach 40 Jahren Sozialismus riesig ist. Es wird in diesen Tagen soviel von Solidarität geredet. Gestern beim Thema Asyl, heute morgen beim Föderalen Konsolidierungsprogramm. Unser Antrag bietet die Chance, konkret Solidarität mit den Menschen in den neuen Ländern zu beweisen.

Ich sehe auch die Probleme, die bei den alten Bundesländern entstehen. Die entsprechenden Briefe haben wir ja alle bekommen. Ich meine aber, daß

(A) diese Probleme überschaubar sind. Natürlich sind Investitionen im Vertrauen auf die Höhe der Mittel getätigt worden. Und es ist kein Ruhmesblatt für die Politik insgesamt, wenn wir diese Grundlagen kippen. Die Koalition hat sich aber bereits im Herbst letzten Jahres auf die Umschichtung verständigt. Durch die Sperre des Haushaltsausschusses mußte jedem seit Anfang dieses Jahres endgültig klar sein, daß wir gewillt sind, die Prioritäten anders zu setzen.

Die F.D.P. gibt dem Aufbau im Osten Vorrang. Deswegen erhöhen wir die Grenze für die Bundesförderung bis an die Grenze, die unsere Verfassung noch erlaubt. Natürlich bedeutet das, daß weniger Projekte gefördert werden. Aber diese Projekte werden dann wenigstens auch gebaut. Was nützt uns ein Festhalten an der alten Regelung, wie es die SPD fordert, wenn dadurch wegen fehlender Landesmittel noch weniger Projekte umgesetzt werden.

Der Antrag der Koalition ist unbequem, aber notwendig. Ich bitte die Kollegen des Bundestages, ihm im Interesse der neuen Bundesländer zuzustimmen. Ich appelliere an die Mehrheit der alten Länder im Bundesrat über alle Parteigrenzen hinweg, bei der Beratung dieses Gesetz in der Länderkammer die Eigeninteressen zurückzustellen und unseren gesamtstaatlich sinnvollen Vorschlag zu übernehmen.

Anlage 6

(B) **Erklärung nach § 31 GO
zur Abstimmung über das Gesetz zur Ergänzung der
Rentenüberleitung (Tagesordnungspunkt 12)**

**Dr. Else Ackermann, Susanne Jaffke,
Rosemarie Priebus und Michael Wonneberger
(alle CDU/CSU):**

Das zur Abstimmung anstehende Gesetz hat Auswirkungen auf das Leben hunderttausender Rentner und Bürger im rentennahen Alter in den neuen Bundesländern. Es enthält eine Reihe von Verbesserungen gegenüber den bisherigen Regelungen. Dennoch werden wir aus grundsätzlichen Erwägungen diesem Gesetz nicht zustimmen. Im Rahmen der Möglichkeit, die uns § 31 unserer Geschäftsordnung gibt, möchten wir dies begründen.

Zahlreiche Betroffene und ihre Vertretungen haben sich in den letzten Wochen und Tagen an uns gewandt und ihre Einwände vorgebracht. Dabei wurden wir auch darauf aufmerksam gemacht, daß das erste Rentenüberleitungsgesetz im Juni 1991 ohne ausreichende Diskussion und Anhörung der Betroffenen gegen die Bedenken namhafter Sachverständiger unter Zeitdruck verabschiedet worden ist. Heute geht es uns ähnlich.

Unsere Bedenken gründen sich auf zwei Erkenntnisse:

Erstens werden die in bestimmten Zusatzversorgungssystemen erworbenen Ansprüche und Anwartschaften nicht — wie es im Gesetzestext heißt — überführt, sondern gekürzt bzw. abgeschmolzen und

(C) damit de facto gestrichen. Die jetzt zwangsläufig bestehende Ungleichheit in der Rentenversorgung zwischen alten und neuen Bundesländern wird also in absehbarer Zeit nicht beseitigt, sondern vielmehr auf Dauer festgeschrieben. Es entsteht eine soziale Nivellierung, die nicht gewollt sein kann.

Zweitens ist das Gesetz noch immer nicht von Elementen des Strafrechts befreit. Dem deutschen Rentenrecht war bisher jede Vermengung von Rentenanspruch mit sozialem oder politischem Wohlverhalten fremd. Es war neutral. Selbst Verurteilungen zu hohen Freiheitsstrafen hatten und haben keine Rückwirkung auf bereits erworbene Rentenansprüche.

Wir teilen durchaus den Standpunkt, daß Privilegien der DDR-Nomenklatura nicht fortwirken dürfen. Aber nach wie vor ist es nicht erkennbar, von welchen Kriterien bzw. Überlegungen die Festlegung der „Systemnähe“ ganzer Personen- und Berufsgruppen abhängig gemacht worden ist. Der Grundsatz „je höher das Gehalt, um so größer die Systemnähe“ verkennt die tatsächliche Führungsstruktur der DDR.

Die im Gesetz enthaltene differenzierte Abstufung von Entgeltpunkten geschieht in ausschließlicher Abhängigkeit vom früher bezogenen Gehalt und bleibt daher in seiner Konsequenz eine Festschreibung des von uns abgelehnten politischen Strafrechts. Neue mathematische Formeln ändern daran nichts.

(D) An die Stelle der Pauschalierung und Typisierung müssen Einzelfallprüfungen treten, die sich an den Grundsätzen der Allgemeinen Erklärung der Menschenrechte, den Grundsätzen des Internationalen Paktes über bürgerliche und politische Rechte sowie an den Festlegungen des III. Korbes der Helsinki-Konferenz zu orientieren haben. Von diesen Grundsätzen läßt sich auch das Bundessozialgericht leiten.

Wo das Strafrecht versagen muß, wie der Ausgang des Honecker-Prozesses zeigt, dessen Kosten wir alle zu tragen haben, wo das Zivilrecht selbst unter schamloser Ausnutzung früherer Machtpositionen erworbenes Eigentum schützt, erweist sich das Rentenrecht ganz offensichtlich als das ungeeignetste Mittel der Unrechtsbereinigung. Daher stimmen wir gegen das Rentenüberleitungs-Ergänzungsgesetz.

Regina Kolbe (SPD): Ich stimme dem Kompromißergebnis zum Rü-ErgG zu, weil es zum Teil notwendigen Verfahrensbeschleunigungen dient. Auch bringt es in einigen Punkten Verbesserungen, die ich hier aber nicht ansprechen möchte.

Vorwegschicken möchte ich — und dieses betone ich ausdrücklich —, daß es nicht mein Interesse ist, bestimmten systemnahen Personen zu ihren Rentenanswartschaften zu verhelfen, die sie zum Teil auf Grund eines sehr hohen, ungerechtfertigten Verdienstes erworben haben.

Ich habe grundsätzliche Bedenken, gerade nach dem Urteil des Bundessozialgerichts, ob das Rentenüberleitungsgesetz bzw. die jetzige Ergänzung nicht in eklatanter Weise gegen das verfassungsrechtlich ebenfalls verankerte Verbot der Kollektivbestrafung verstößt und das Sozialrecht als Strafrecht mißbraucht wird.

(A) Auch die Bundesregierung spricht in einer Antwort auf die Frage meines Kollegen Rudolf Bindig über die Leistungen nach dem Bundesversorgungsgesetz an Mitglieder der lettischen Waffen-SS davon, daß, falls Verbrechen gegen die Menschlichkeit begangen wurden, diese „im konkreten Einzelfall auch nachgewiesen werden“ müßten.

Hier wird meines Erachtens mit zweierlei Maß gemessen, denn in dem uns zur Verabschiedung vorliegenden Entwurf gelten weiterhin pauschale Kürzungen. Die konkrete Einzelfallprüfung findet nicht statt. Damit wird das Gleichheitsgebot des Grundgesetzes verletzt.

Ich finde es auch problematisch, daß allein auf Grund einer ehrenamtlichen Berufungs- oder Wahl-

funktion im Staatsapparat oder in einer Partei Rentenkürzungen erfolgen, obwohl durch diese ehrenamtlichen Wahlfunktionen in der Regel keine erhöhten Einkünfte und damit auch keine erhöhten Rentenanwartschaften erworben wurden. (C)

Die Instrumentalisierung des Rentenrechts zum Strafrecht führt zu Ungerechtigkeiten, die ich so nicht akzeptieren kann.

Ich weiß, daß wir im Gesetzgebungsverfahren bei der Vielschichtigkeit und Komplexität der Probleme nicht jeden Einzelfall berücksichtigen können. Aber es wird nicht das letzte Mal gewesen sein, daß wir uns mit dem Thema beschäftigt haben. Ich möchte nicht warten, bis das Verfassungsgericht uns den Auftrag dazu erteilt. (D)

(B)

(D)